

Katechetische Predigten über die Sakramente

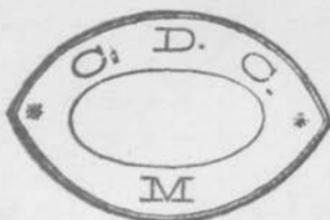
über die Sakramente

# Katechetische Predigten über die Sakramente

Von

Georg Ströbele

Stadtpfarrer in Stuttgart



1940

Verlag Ferdinand Schöningh-Paderborn  
Auslief.: Wien / F. Beck — Zürich / B. Göttschmann

Die deutsche Liturgie  
über die Jahrhunderte

von

Georg Krüger

Verlag Ferdinand Schöningh



2016/812

CKC 020

Imprimatur. Paderbornae, d. 11. m. Martii 1940. Vicarius Generalis. Gierse.

Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1940 by Ferdinand Schöningh at Paderborn. Printed in Germany.

Gedruckt bei Ferdinand Schöningh, Paderborn.

## I n h a l t.

	Seite
Vorwort . . . . .	7
Der Reichtum der Gotteskindschaft . . . . .	9
Die frohe Botschaft vom göttlichen Leben in uns . . . . .	17
Die helfende Gnade . . . . .	21
Das Hauptgesetz des Christenlebens . . . . .	27
Das erste Kreuzeszeichen . . . . .	33
Die erste Warnung vor dem Widersacher . . . . .	39
Gottes Gnadengeschenk am Lauftag . . . . .	44
Die Laufpaten Zeugen einer großen Stunde und Bürgen eines hohen Gutes . . . . .	49
Die Stunde der Wiedergeburt . . . . .	54
Gabe und Aufgabe des Lauftages . . . . .	59
Was der Laufstein predigt . . . . .	64
Des Christen Ritterschlag . . . . .	70
Gedenke deines Firmungstages! . . . . .	76
Das Gottesgeschenk des Firmungstages . . . . .	81
Der Gefirmte ein Wegbereiter Jesu Christi . . . . .	85
Die erste Wandlung . . . . .	90
Die Stimme des Opferaltares . . . . .	94
Unser größtes Kleinod . . . . .	98
Die Segnungen der heiligen Eucharistie . . . . .	104
Die heilige Messe, der Triumph der Liebe Jesu Christi . . . . .	110
Die erste Priesterweihe . . . . .	116
Das Kommuniongebot Jesu Christi . . . . .	121
Die Osterkommunion . . . . .	127
Die erste heilige Kommunion der Bundeschluß Christi und der Kindesseele . . . . .	132
Das heilige Opfermahl . . . . .	136
In der Sonne katholischen Glaubens und Lebens . . . . .	139
Die öftere Kommunion . . . . .	144

	Seite
Die unwürdige Kommunion . . . . .	148
Das Ostergeschenk des Auferstandenen . . . . .	154
Die Beicht, ein Schutz und Hort des Familienglückes . . . . .	160
Das Bußsakrament, eine kostbare Gottesgabe . . . . .	165
Warum beichten wir? . . . . .	170
Beichte aufrichtig! . . . . .	175
Das Hauptgebot des Beichtstuhles . . . . .	181
Die schweigenden Beichtstühle . . . . .	186
Die Lehre vom Ablass eine Freudenbotschaft für das Sünderherz . . . . .	191
Was ist der Jubiläumsablass? . . . . .	197
Das Krankensakrament . . . . .	202
Die Würde des Priesters im Lichte des Glaubens . . . . .	206
Was ist der katholische Priester? . . . . .	211
Die Vorbereitung auf die Ehe . . . . .	214
Die Glaubenseinheit in der Ehe . . . . .	220
Keine glaubensverschiedene Ehe! . . . . .	225
Die Ehe ein Sakrament . . . . .	230
Anhang: In der Schule der Heiligen . . . . .	237
Kirche und Kultur . . . . .	240

## V o r w o r t.

Schon lange ist die erste Auflage der katechetischen Predigten über die Gnadenlehre vergriffen, die im Jahre 1928 bei der Verlagsbuchhandlung Karl Dhlinger in Mergentheim erschien. Immer wieder gingen mir aus allen Gauen der deutschen Heimat Anfragen zu, ob und wann wohl eine Neuauflage der katechetischen Predigten über die Gnadenmittel der Kirche zu erwarten sei.

Der Verlag Ferdinand Schöningh, bei dem ein 1. Band katechetischer Predigten über den „Glauben“ erschien, hat mich wiederholt zur Herausgabe der Neuauflage des vergriffenen Bandes „Predigten über die Gnadenlehre“ aufgemuntert. Mit vielen Änderungen und Verbesserungen, aber auch mit wesentlicher Erweiterung schickt der Verlag Ferdinand Schöningh die neuaufgelegte Predigtserie über die Gnadenlehre in die deutschen Lande hinaus.

Ihr Erscheinen fällt in eine Zeit, in der die sakramentale und liturgische Bewegung wie eine nicht zu unterschätzende, verheißungsvolle Welle katholischen Glaubens und Lebens durch die Christenheit geht, in der das katholische Volk wie vielleicht schon lange nicht mehr einer systematischen Unterweisung über die heiligen Sakramente und das Messopfer volles Verständnis entgegenbringt.

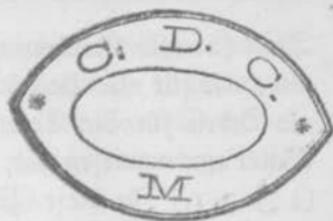
Es ist eine hoch erfreuliche Beobachtung, daß der Hauptakzent der Seelsorge in der Schule wie in der Kirche, auf der Kanzel wie im Religionsunterricht mit besonderem Nachdruck auf einer gründlichen Behandlung des 3. Hauptstücks des Katechismus ruht. Verständnis und Liebe für die Gottesgabe der heiligen Sakramente zu wecken und zu vertiefen, ist wichtiges Zeitgebot. Die Gläubigen aller Altersklassen zu den Kraft- und Lebensquellen der gottgeschenkten Gnadenmittel der Kirche zu führen, daß sie aus ihnen die seelische Erfrischung und sittliche Stärkung schöpfen, ist eine ernste priesterliche Berufspflicht.

Die Wertschätzung der katholischen Gnadenmittel in einer Pfarrgemeinde ist ein sicherer Gradmesser für die Echtheit und Tiefe des Glaubens dieser Gemeinde und ein kostbares Geheimnis wahrer Christusliebe und -treue.

Möge die zweite Auflage der „Katechetischen Predigten über die Gnadenmittel der Kirche“ das Wohlwollen der ersten finden!

Stuttgart, im Oktober 1939.

Der Verfasser.



## Der Reichtum der Gotteskindschaft.

Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind (1 Jo 3,1).

Christus ist auf Erden erschienen und Mensch geworden, um uns die Frohbotschaft der Erlösung und der Gotteskindschaft zu bringen. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“ (Jo 3, 16). „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Jo 1, 13). Dieser Glaube, die Frohbotschaft, ist unser größter Reichtum. Er erschließt unversiegbliche Quellen der Kraft und Freude, der Hoffnung und Zuversicht; er ruft in Worten der Liebe und Gnade Gottes, in denen die immerfrohen, die heldischen, die heiligen Menschen dachten, denen sonnenhell und beglückend die Erkenntnis aufgegangen ist: Gott ist die Liebe (1 Jo 4,7). Wenn er seines eigenen Sohnes nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles andere schenken? (Röm 8, 32.) Das ist die Frohbotschaft des Glaubens an die Welt, an uns alle: Kommet zu mir! Ihr sollt wieder lebensfroh und arbeitsfrendig und opferbereit werden. Es gibt ja noch andere Werte als die, welche man auf irdischer Waage wiegt: Seelenwerte, Ewigkeitswerte. Es gibt noch andere Fragen als die eine: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden? (Mt 6, 25.) — Die Frage ist's nach dem Wege und den Mitteln zur Heiligkeit und zum ewigen Leben. Es gibt noch eine andere Welt, eine Welt der Übernatur — eine Welt der Gnade und der Liebe. Unser heiliger Glaube hat die Schlüssel zu dieser Welt der Gnade. Durch sie rauschen Ströme der Freude, deren Wasser übersprudeln ins ewige Leben. In ihr winken Schätze aus Gottes Hand; über ihr leuchtet die Sonne göttlicher Liebe, als

Trost für alle Bekümmerten — als Kraft für alle Schwachen — als Hilfe für alle Bedrängten — als Brot für alle Hungernden — als Leben für die Toten. „Kommet und sehet, welche Liebe der Vater uns erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!“ (1 Jo 3, 1.) In diese Welt der Liebe Gottes laßt euch von mir einführen! Aus ihr können wir Licht hinausleiten und mit hinausnehmen ins Leben mit seinen Schwierigkeiten, Versuchungen und Kämpfen. Die Gnade und die großen Gnadenmittel unserer heiligen Religion, das soll unser Thema sein.

Heute laßt uns die Frage stellen: Was ist die heiligmachende Gnade?

Gnade — ein kleines und doch so riesengroßes Wort! Nicht anders als mit bebenden Lippen sollte man es aussprechen; in die geheimnisvollen Tiefen göttlichen Erbarmens läßt es uns schauen; unsere erhabene Christenwürde und Christengröße läßt es uns ahnen. Gnade ist ein zweites, höheres Leben; Gnade ist göttliches Leben im Menschenleben.

Geliebte! durch die leibliche Geburt werden wir für die Erde, ihr Leid und ihre Freude, geboren; durch den Empfang der heiligmachenden Gnade wurden wir für den Himmel und seine Herrlichkeit wiedergeboren. Daß ich doch mit Engelslippen die Würde und den Reichtum der begnadeten Seele schildern könnte! Aber was Menschenlippen über dieses Wunder göttlicher Liebe sagen, ist nur ein armseliges Stammeln.

Wie soll ich die Gnade schildern? Schaut doch das Wesen Gottes selbst, soweit es uns armen Adamskindern gestattet ist, in daselbe zu blicken! Gott ist die ewige Weisheit: Die Gnade ist ein Abglanz dieser Weisheit, die in unsere Seele ergossen wird. Gott ist die ewige Liebe. Die Gnade ist ein Strom aus dieser Liebe.

Wie soll ich die Gnade schildern? Sie ist eine so erhabene, himmlische Weisheit, daß sie des ewigen Gottes würdig ist. Sie ist ein so reines, unirdisches, vom Himmel kommendes Feuer der Liebe, daß die göttliche Liebe darin ihren Sitz aufschlagen kann. Sie ist ein so heiliges, von allem Fleischlichen fernes, von oben kommendes Leben, daß Gott, das ewige Leben, in sie niedersteigt und in ihr wohnend sie ganz vervollkommnet.

Wie soll ich die Gnade schildern? Der hl. Johannes nennt die Begnadigten: „Kinder Gottes“ (1 Jo 3, 1), weil sie aus Gott ge-

boren sind; der hl. Paulus heißt sie Tempel des Heiligen Geistes, weil Gott in ihnen wohnt (1 Kor 6, 19). Er nennt die Gnade „das Leben“ und stellt sie in Gegensatz zur Sünde, zum Tode: Der Sold der Sünde ist der Tod, die Gnade Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu unserem Herrn (Röm 6, 23).

Kann man noch Größeres von der Gnade sagen! Diese Ehrentitel, mit denen der Heilige Geist die Gnade preist, sind nicht etwa schwache Bilder und Vergleiche; sie sind so buchstäblich und wörtlich gemeint als nur möglich. Sie gehen noch über die irdische Auffassung hinaus. Niemals ist ein irdischer Vater in auch nur annähernd gleichem Maße Vater seiner Kinder, wie Gott der Vater der Begnadigten ist. Gott wohnt dauernd in ihnen, erhält sie in ihrem geistigen Leben, leitet sie bei jeder Handlung, befähigt sie zu ihren Handlungen, hebt und hält sie ständig in himmlischen Höhen.

Christen! Auf den Knien liegend sollten wir das Wort Gnade aussprechen. Es läßt uns unsere erhabene Christenwürde und Christengröße ahnen.

Mit Ehrfurcht mögen wir vor dem Kinde stehen, das durch die Wasser der heiligen Taufe der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist (2 Petr 1, 4); selbst die Engel des Himmels mögen staunend und Gottes Erbarmen preisend vor ihm sich neigen: ein Abglanz göttlicher Schönheit leuchtet in ihm; die Reichtümer göttlicher Herrlichkeit liegen in ihm; göttliche Freude jubelt in ihm; göttlicher Friede wohnt in ihm: ein Tempel des Heiligen Geistes ist das Kind geworden (1 Kor 6, 19), eine Heimat des dreieinigen Gottes (Jo 14, 23). Gottes Stimme mag laut werden und rufen: Das ist die Seele, an der ich mein Wohlgefallen habe! In der Höhe der Gnade sehen wir die Erklärung des Geheimnisses, warum die Engel Gottes niedersteigen, dem armseligen, sündigen Menschenkinde ihre Dienste zu widmen.

Wenn doch all die verblendeten Eltern, die ihren Kindern die Gnade der heiligen Taufe versagen, bedächten, was sie ihnen vorenthalten! Gnade ist göttliches Leben.

Wie ein wandelndes Wunder der Liebe Gottes grüßet das Beichtkind, das nach reumütiger Beicht das Gotteshaus wieder verläßt! Ihm geben Gottesengel das Geleite; es ist von Gott selbst so mit Schönheit geschmückt, daß er spricht: Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein (Epr 8, 31), ein Schauspiel für

Welt und Engel und Menschen ist es geworden (2 Kor 5, 9), ein Schrecken für die Hölle: — in ihm lebt göttliches Leben. Reichtum der begnadeten Seele, wer ermißt dich ganz! Wir können nur mit dem Apostel der Liebe staunen und stammeln: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!“

Gnade ist himmlische, göttliche Kraft, eine Teilnahme an göttlicher Macht. Die Stunde der Gnadenvermittlung im Christenleben ist die große Stunde der Heldenweihe. Im Gnadenstande mag selbst der Schwächling jubeln und sagen: Ein Held bin ich (Joel 3, 9).

Freilich sind wir trotz der Gnade von Jugend auf zum Bösen geneigt, aber im Besitz der heiligmachenden Gnade dürfen wir getrost der Welt und der Hölle entgegenrufen: Gott ist für mich, wer kann gegen mich sein! (Röm 8, 31.)

Trotz der Gnade spüren wir ein Geseß in unseren Gliedern, das dem Geseße des Geistes widerstreitet und das uns gefangen hält unter dem Geseße der Sünde, das in unseren Gliedern herrscht (Röm 7, 23); im Gnadenstande aber können wir frohgemut über Fleisch und Blut mit St. Paulus unser Triumphlied singen: „Wenn Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer sollte Anklage erheben gegen Gottes Auserwählte? Wer sollte sie verurteilen? Etwa Christus Jesus, der gestorben oder vielmehr auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt und Fürsprache für uns einlegt? Wer soll uns trennen von der Liebe Christi? Etwa Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder das Schwert? In all dem bleiben wir siegreich durch ihn, der uns geliebt hat“ (Röm 8, 31 ff.).

Last sie locken und reizen, die Freuden der Welt, wie mit den schönsten Liedern der Sirenen; tragen wir die Gnade in uns, werden wir standhaft widerstehen; in uns lebt und wirkt göttliche Kraft.

Für die begnadete Seele ist es ganz unmöglich, das göttliche Leben in sich zu erhalten, wenn sie nicht immer wieder neue Kraft schöpft aus den Gnadenquellen, den sieben Sacramenten. In ihnen wirkt die Gnade Gottes, weshalb der Apostel Paulus dankbar

gesteht: Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen wirkt, wie es ihm gefällt (Phil 2, 14). Wir sind untadelig und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl inmitten eines verdorbenen und verkehrten Geschlechtes, unter dem wir leuchten müssen, wie die Sterne im Weltall (Phil 2, 14). Missionäre erzählen uns, wie manchmal neubekehrte Christen mitten unter den schlimmsten Lastern der Heiden ihr Leben engelrein bewahren. Da sehet die Macht der Gnade!

Andächtige! Verlangt immer Wunder der Tugend, fordert Großtaten der Opferliebe, heischet Heldentaten der Gottes- und Nächstenliebe; die begnadigte Seele kann sie vollbringen; sie vermag alles, in dem, der sie stärkt (Phil 4, 13). Oder zweifelt ihr? Dann kommet und seid mir Zeugen, ihr Jungfrauen im Lilien-gewand, die ihr Engel im Fleische geblieben seid inmitten einer Welt voll von Gefahren und Kämpfen! Kommet und seid mir Zeugen, ihr Helden der Kreuzesliebe und saget es mir: Wie konntet ihr segnen, wenn andere fluchten? Wie konntet ihr beten, wenn andere lästerten? Wie konntet ihr dulden, wenn andere euch verfolgten? (1 Kor 4, 12.) Müßt ihr nicht dankbar einstimmen in die Worte des Apostels: durch die Gnade Gottes sind wir, was wir sind? (1 Kor 15, 10.) Kommet, ihr Martyrer, in langer Reihe, angefangen vom hl. Stephanus bis herab zum letzten, der vielleicht jetzt in einem Kerker duldet oder unter den Schlägen seiner Peiniger verblutet, und seid mir Zeugen! — Woher nahmet ihr die Kraft, mit Jubelliedern auf den Lippen in die blutige Arena zu ziehen, im qualvollsten Tode noch zu frohlocken? War das nicht die Kraft Gottes, die ihr in der Gnade empfangen hattet?

Diese Gnade hat nichts von ihrer Kraft eingebüßt. Laßt nur die Gnade vom Taufstag, von einem guten Beicht- und Kommuniontag wie ein Feuer vom Himmel in der Seele glühen, wie eine Kraft aus göttlichen Welten in der Seele wirken — und auch der Katholik des 20. Jahrhunderts wird zum Wundertäter werden, selbst in einer Zeit und in einer Welt, die nicht mehr an Wunder glauben wollen. Daß doch der Christ des 20. Jahrhunderts die Kraft der Gnade Gottes erkennen möchte; — hundert Klagelieder müßten verstummen und erklingen das mächtige Jubellied und Triumphlied über das göttliche Leben in uns; Helden müßten unter uns erstehen, stark genug, ein vorbildliches Christentum den andern vorzuleben,

— mutig genug, den heißen, schweren Lebenskampf zu kämpfen, — reich genug, in der Prüfung der Stunde nicht zu verzagen, in Leid und Kreuz und Tod über die Reichtümer der Gnade Gottes frohlockend. „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!“

Die Gnade ist göttliche Freundschaft. Den Seelen im Gnadenschmuck ist das Wort des Herrn gesagt: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Nicht mehr Knechte nenne ich euch; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Freunde hab ich euch genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart (Jo 15, 14 ff.).

„Gottes Freund durch die Gnade!“ Undächtige! Wer denkt diesen Gedanken zu Ende und fühlt nicht Ströme heiliger Freude durch sein Innerstes rauschen! Gottes Freund! Was bedeutet das? Christus selber erklärt es uns, wenn er sagt: Ich nenne euch nicht mehr Diener, sondern Freunde (Jo 15, 14). Heißt das nicht: Ich weihe euch ein in meine Gedanken und Pläne. Als Freund Gottes wird es mir klar werden, warum ich leide; ich verstehe die Lebensrätsel, die mich umgeben; ich begreife die täglichen Erfahrungen und Sorgen, aus denen so wenige etwas lernen, obgleich der Finger Gottes in ihnen sichtbar ist. Gottes Freund bin ich durch die Gnade. Also habe ich ein Recht auf Gottes Hilfe in allen Leiden, auf seine Leitung und Führung, wie ein treuer und starker Freund dies bieten kann. Ja, nicht bloß Freunde Gottes sollen wir sein, sondern sogar Kinder Gottes gemäß dem Worte: Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, sondern den Geist der Kindschaft, indem wir rufen: „Abba-Vater“; der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind; — wenn aber Kinder Gottes, dann auch Erben Gottes, Miterben Christi (Röm 8, 15 ff.). Gottes Freunde durch die Gnade, das ist helles Licht in dunkler Nacht; das ist Trost im Leide, das ist Hoffnung im Sterben.

Bergeschwer mag das Leid und die Sorge sich auf uns legen; wir klagen nicht; — Gottes Freunde sind wir; — also nicht von Gott vergessen, nicht von Gott verlassen, nicht von Gott gestraft. Da wir durch den Glauben gerechtfertigt sind, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir kraft des Glaubens den Zutritt zu dem Gnadenstand erlangt, in dem wir leben, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlich-

keit der Kinder Gottes. Und nicht nur das, wir rühmen uns sogar der Trübsale (Röm 5, 1 ff.).

Wir haben durch die Gnade Frieden mit Gott! Welch schönes Wort! Harmonie unserer Gedanken mit den Gedanken Gottes; Übereinstimmung unserer Seele mit Gott.

Das muß so sein; unsere Gedanken sind ja im Glauben aus ihm erwachsen; unsere Wünsche und Begierden gehen aus seinem Willen hervor, unser ganzes Leben ist ein Erzittern, das von seinem Leben ausgeht. Wie kann mein Leben noch etwas anderes sein, als Harmonie mit ihm! Wahrhaftig! Jetzt begreife ich den Nachsatz seines Wortes: Selig sind die Friedfertigen: denn sie werden Kinder Gottes genannt werden (Mt 5, 9). Sie müssen Kinder Gottes sein; denn sie sind aus ihm hervorgegangen. Das ist der Inhalt des Wortes: Friede mit Gott! Das Leben mag Sorgensteine vor unsre Häuser legen, — schwer und schwarz und riesengroß, — Gottes Freunde klagen nicht; sie wissen es: alle, die Gott lieb hat, züchtigt er (DffB 3, 1).

Gnade ist der Anfang der Heiligkeit und des Himmels.

Wollt ihr die Macht der Gnade erkennen, so fraget euch und fraget das Leben, wohin der Mensch ohne die Gnade kommt; fraget, welche Riesenaufgabe die Gnade bei der Besserung eines Sünders vollbringt.

Jeder Mensch neigt zum Stolze. Wie unheimlich äußert dieser seine Macht in so manchen Menschenleben! Die Gnade erzieht einfache, demütige, bescheidene Menschen. Welch ungeheure Widerstände überwindet die Gnade in einem Menschenleben, in dem der furchtbare Brand der Begierlichkeit ausgelöscht oder eingedämmt werden soll.

Wollt ihr von Wundern der Gnade hören, lasset euch erzählen von Geizigen, die sie zur Wohlthätigkeit geführt, von Trinkern, die sie zu Aposteln der Mäßigkeit erzogen hat. Nicht bloß ein Saulus wurde zu einem Paulus; nicht bloß ein Augustinus, der ehrgeizige, glanzvolle Redner zum demütigsten Menschen, der in der Vergessenheit ein Mönchsleben führen wollte; nicht bloß eine hl. Margaretha von Cortona wurde aus einer schönen, leichtfertigen, gefallsüchtigen Weltbabe zum Muster einer Büsserin; Tausende und aber Tausende sind ähnliche Wege gegangen, indem sie die Lockungen der Welt abgewiesen und die steilen Höhen der

Heiligkeit erklommen haben. Über Wunder der Gnade laßt euch erzählen von ungezählten christlichen Familien, in denen ungesehene Kämpfe ausgefochten wurden, in denen Jünglinge und Jungfrauen, der Welt unbekannt, von niemand beachtet, die herrlichsten Siege errangen über die finsternen Mächte der Leidenschaften. Das ist die Macht der Gnade; das ist der Anfang der Heiligkeit und des Himmels.

Geliebte! Wollt ihr euch ein Bild machen von der Kostbarkeit und der Größe der Gnade, dann fraget Himmel und Erde, was sie gekostet hat. Beide betrachtet und beide fraget: Wie seid ihr geworden? Blicket staunend auf zu den Sternen am nächtlichen Himmel; gedenket der Geseße und Kräfte in der Luft und im Wasser; ergözet euch an allen Schönheiten der Natur, an allen Wundern des Weltalls! Die Heilige Schrift tut dies alles ab mit den dürren Worten: Gott sprach: Es werde, und es war da! Dieses Werden kann man nur auffassen als ein langsames Werden in Millionen von Jahren oder als ein schnelles Werden, wie in einem Augenblick; die Heilige Schrift findet es nicht der Mühe wert, darüber mehr zu sagen.

Was sagt sie aber bei der Erwerbung der Gnade? Sie erzählt, wie der Sohn Gottes Mensch geworden ist, wie er wuchs, wie er lehrte, wie er litt; sie erzählt das schauerliche Drama auf dem Kalvarienberge, das furchtbare Ringen des Gottmenschen um die Seelen.

Geliebte! So viel hat die Gnade gekostet. Die ganze Geschichte des Alten Testaments ist nur Vorbereitung auf dieses Ereignis auf dem Kalvarienberge; die ganze Geschichte der Menschheit ist die Geschichte ihrer Führung zur Gnade. Wer wagte zu sagen, die Gnade sei nicht das Höchste und Kostbarste, was einem Menschenleben zuteil werden kann!

Soll der laute Schrei des Menschenherzens nach Freude nicht vergeblich sein, dann erinnert den freudelosen Menschen wieder an die Kostbarkeit der Gnade und ihr gebt ihm das Geheimnis der Zufriedenheit; rufet und führet die Massen aus der eiskalten Welt der sllawischen Liebe zu den Gütern dieser Welt in die sonnige, wonnige Himmelswelt der Liebe Gottes, in der man Friedensengel rufen hört: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!“ Diese

Welt der Gnade steht allen offen, die guten Willens sind. Kommet und schöpft mit Freude aus den Quellen des Heilandes! (M 12, 3.) Amen.

## Die frohe Botschaft vom göttlichen Leben in uns.

Ich achte mein Leben gering, wenn ich nur meine Laufbahn vollende und meine Aufgabe erfülle, die ich vom Herrn Jesus erhalten habe: Die Frohbotschaft von der Gnade Gottes zu verkünden (Apg 20, 24).

Das war eine Botschaft des Todes, was der Vater der Lüge einmal ins Paradies getragen und gerufen hat: Wenn ihr von dem Baume esset, der in der Mitte des Gartens steht, werdet ihr keineswegs sterben; es werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet Gott gleich sein (Gn 3, 5). Der Glaube des ersten Weibes an dieses Lügenwort brachte Unheil, Verderben und Tod in die Welt.

Das ist eine Botschaft des Lebens, was der Apostel Paulus in Milet den Vorstehern von Ephesus kundgetan: Ich achte mein Leben gering, wenn ich nur meine Laufbahn vollende und meine Aufgabe erfülle, die ich vom Herrn Jesus erhalten habe: die Frohbotschaft von der Gnade Gottes zu verkünden (Apg 20, 24). Mit jubelnder Seele hat er diese Botschaft durch die Welt getragen: Ihr seid der Leib Christi und als Teil betrachtet seine Glieder (1 Kor 12, 27), in Christus als dem Haupt zu einem Leib zusammengefaßt (Eph 1, 10). Diese Botschaft vom neuen Menschen (Eph 2, 16) kündigt uns in der Sprache und mit der Freude des Apostels Paulus jeder Taufstein im katholischen Gotteshaus; sie ist das große, freudige Thema jeder katholischen Kanzel, und darum ist das die große christliche Lebenspflicht, in Christus zur Vollendung zu kommen (Kol 1, 28), innerlich zu wachsen und seelisch reifer und reicher zu werden, wie der Bau wächst, an dem die Bauleute arbeiten (Eph 2, 20), wie das Pfropfreis wächst auf dem Ölbaume, wie das Glied lebt und wächst am Leibe, so sind wir Christi Leib, Glied an Glied (1 Kor 12, 27).

Das ist das frohe Wissen der Getauften, das ist das Geheimnis des zweiten, übernatürlichen, höheren Lebens. Das ist der Anfang des Himmels. Wir hören diese Apostelbotschaft vom Leben in

Christus und mit Christus und möchten fragen: Was ist denn der Kern und das Wesen dieser Freudenbotschaft? Der Apostel selbst gibt uns die Antwort im Briefe an die Römer: Herrscht Christus in euch, so ist der Leib zwar dem Tode verfallen infolge der Sünde, der Geist aber ist Leben, infolge der Rechtfertigung (Röm 8, 10). Was ist nun dieses göttliche Leben?

Wenn Kinder über die Wunder der Schöpfung reden, so kann das nur ein armseliges Stammeln sein. Nicht mehr als ein Stammeln ist es, wenn wir über das Wunder des göttlichen Lebens in uns zu reden beginnen, über das Einssein mit Christus. In diesem göttlichen Leben ragt das Göttliche in das Menschliche herein und das Menschliche ist ins Himmlische emporgehoben. Unser seelisches Sein ist von Christi Geist belebt, von Christi Licht durchleuchtet, von seiner Schönheit verklärt, in das Meer seines göttlichen Lebens und Wesens hineingetaucht. Wer es fassen kann, der fasse es! Durch dieses Leben Christi in uns sind wir ihm buchstäblich einverleibt, nicht nur wie ein Vogel in der Luft, oder wie ein Fisch im Wasser als in einem fremden Element, sondern wir sind in ihm wie in einem Ganzen, von dem wir selbst Teile (Glieder) sind.

In Christus leben, im göttlichen Leben der heiligmachenden Gnade leben, das ist ein neues Leben, ein zweites, höheres Leben, das göttliche Leben der Seele. Gott gab uns Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die aus Gott geboren sind. Das ist nicht eitle Redensart, das ist lebendige Wirklichkeit. Wie die leibliche Mutter bei der Geburt ihrem Kinde das natürliche Leben schenkt, ihre eigene Natur, ihr eigenes Fleisch und Blut, ja auch etwas von ihrer geistigen Natur, ein Stück ihres innersten Wesens, so schenkt uns Gott in der Wiedergeburt zum ewigen Leben das übernatürliche Leben; das aber ist nichts anderes, als ein Stück göttlicher Natur, göttlichen Lebens und Wesens. Wahrhaftig, man möchte Feuerzungen haben, um diese Frohbotschaft vom göttlichen Leben in uns vor horchenden und staunenden Menschen entfalten zu können. Der Psalmist mag einmal dieses große Menschenglück geahnt haben, wenn er staunend fragt: Was ist der Mensch, daß du ihn so bedenkst? Nur wenig hast du ihn der Gottheit nachgesetzt, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben (Ps 8, 6). Und Petrus ruft jubelnd den Getauften zu: Ihr seid der göttlichen Natur teilhaftig geworden (2 Petr 1, 4), und staunend sagt der Apostel der Liebe:

Seht, welche große Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und es auch sind (1 Jo 3, 1). Durch das göttliche Leben in uns sind wir Wunder der Liebe und Güte Gottes geworden. Nebensache ist es, ob in einer armen Hütte oder in einem Fürstenpalast unsere Wiege gestanden. Nebensache ist es auch, ob wir von den Menschen geehrt oder verachtet unseres Weges gehen. Nebensache ist es, ob wir frisch und gesund unserer Berufspflicht nachkommen oder krank und gebrochen auf dem Krankenlager liegen. Die Hauptsache ist, daß wir sagen können: Christus ist mein Leben (Phil 1, 21). Göttliches Leben der Gnade, in deiner Zier und Schönheit wachse und entfalte dich!

Noch einmal fragen wir: Was ist denn dieses göttliche Leben der Gnade in uns? Was ist denn dieses Einssein mit Christus? Dieses göttliche Leben ist ein Abglanz und Widerschein göttlicher Schönheit in der Menschenseele. Man kann es verstehen, wenn die große Seherin des Mittelalters, Katharina von Siena, eines Tages, da sie eine Seele in der Schönheit des göttlichen Lebens schauen durfte, glaubte, Gott selbst zu sehen und niedersinken wollte, um ihn anzubeten. Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben (2 Kor 2, 9). Dieses Leben ist der Anfang des Himmels. Wir mögen staunend stillestehen vor der Pracht und dem Zauber einer Frühlingslandschaft, doch sie ist nur ein Schatten der göttlichen Schönheit, der mit Christus vereinten Menschenseele. Mit Verwunderung mögen wir aufschauen zum gestirnten Abendhimmel und seiner Majestät und Schönheit uns erfreuen; doch ist diese Schönheit nur ein Strahl der göttlichen Schönheit der begnadeten Menschenseele. Selbst die Engel des Himmels mögen beim Anblick einer Seele im Schmuck des göttlichen Lebens staunend rufen: Fürwahr, du bist so schön! (Hl 1, 15.)

Wieder fragen wir: Was ist denn das göttliche Leben in uns? Was bedeutet dieses Einssein mit Christus? Es ist die Teilnahme an Christi Wunderkraft, ein Stück seiner Gotteskraft, das Geheimnis des sittlichen Heldentums, das frohlockend mit St. Paulus in Kampf und Sorgen, in Leid und Not bekennt: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt (Phil 4, 13). Rätself, die wir ewig nicht lösen könnten, wären uns die Helden des Christentums, die durch ihren Dpfergeist und Dpfermut Zeiten und Welten in Er-

staunen gesetzt haben. Rätsel blieben uns für immer die Schar jener Kreuzesbräute aller Zeiten, die das Kreuz gesegnet, mit beiden Armen es umfassen haben, wie eine hl. Theresia, Gemma Galgani und tausend andere. Rätsel wären und blieben uns die Männer und Frauen des Alltags, die aufrecht, ohne Klage, mit leuchtenden Augen die Enttäuschungen und Opfer des Lebens bejahen und segnen, wie man Wohltaten segnet, wenn wir es nicht kennen würden, das Wunder der Kraft des göttlichen Lebens. Uns sind sie kein Rätsel. Wir grüßen sie alle als das Werk und das Wunder des göttlichen Lebens in Christus. St. Paulus hat dieses Rätsel uns für alle Zeiten gelöst, wenn er sagt: In der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung. Mit Freuden will ich mich darum meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi sich auf mich niederlasse. Deshalb habe ich Freude an meiner Schwachheit, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, bin ich stark (2 Kor 12, 9 ff.).

Ein letztes Mal fragen wir: Was ist das göttliche Leben in uns? Was ist das Einssein mit Christus? Der Anfang des Himmels, weltüberwindende Freude. Das beglückendste Wissen, das es geben kann auf Erden, die Quelle unzerstörbarer Freuden. Laßt sie kommen, die Bitterkeiten des Lebens! Mit Christus vereint bleiben wir froh und glücklich. Ja, wir rühmen uns der Drangsal (Röm 5, 3). Christus ist es, in dem wir leben, der uns tröstet in all unserer Trübsal (2 Kor 1, 4). Laßt sie ruhig kommen, die Nacht des Todes. Mit Christus vereint wollen wir sterbend jubeln: Christus ist für mich das Leben und Sterben ist mein Gewinn (Phil 1, 20). Mit Christus vereint sterben wir, um ewig zu leben.

Am Jakobsbrunnen sprach einmal Christus zur Samariterin: Wenn du doch die Gabe Gottes erkennen würdest und den, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken! Du würdest ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser (Jo 4, 10). Erkennen wir die Gottesgabe göttlichen Lebens in uns? Erkennen und schätzen wir das Wunder des Einsseins mit Christus? Wenn ja, dann wird es kein Jamern und Klagen mehr geben. Nur noch kinderfrohes Jubeln, nur noch freudiges Danken: An mir hat Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist. Das sei unser Ja. Amen.

## Die helfende Gnade.

Wir sind nicht tüchtig, aus uns selber etwas Gutes auch nur zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsre Tüchtigkeit ist aus Gott (1 Kor 3,5).

Was ist das Menschenleben? — Ist es mehr Macht oder mehr Ohnmacht? Mehr Freude oder mehr Leid? Mehr Licht oder mehr Dunkel? Was ist das Menschenleben? Ist es mehr Haben oder mehr Sollen? Mehr Reichthum oder mehr Armut?

Preiset immer in den lautesten Tönen den Menschen als den König der Schöpfung, mit Bewunderung und Staunen heißet ihn das Meisterwerk des unendlichen Gottes! Aber, solange Menschenaugen weinen auf Erden vor Kummer und Leid, solange von Schuld und Sünde Menschenherzen belastet sind, solange Noth und Tod uns schrecken und Gräber sich öffnen und wieder schließen, hat das Preislied auf des Menschen Macht und Größe nicht einmal die Hälfte des Lebens besungen; die Nachtseiten des Lebens hat es nicht bedacht. Laut, laut klingt das Lied von des Menschen Armut und Noth durch die Welt; lauschet nur, ihr hört's viel tausendstimmig klingen klagend und hadernd von Kreuzwegen, wo arme Menschen gehen unter harter Kreuzeslast; ihr hört's so wehmütig klingen aus ungezählten Familien, wo Menschen ratlos stehen in dunkler Sorgennacht; ihr hört's aus gefolterten Herzen, wo Himmel und Hölle um die Siegespalme ringen.

Geliebte! Diesen tausendstimmigen Nothschrei höret und dann saget es mir: ist Leben mehr Kraft oder mehr Schwäche? mehr Licht oder mehr Finsternis? Sollen wir das Leben seligpreisen oder beweinen? Sollen wir hoffen oder verzweifeln? — Der Weltmensch, der keine Heimat der Liebe und Barmherzigkeit Gottes kennt auf Erden, mag hoffnungslos im Leben stehen; der gläubige Katholik nicht; er weiß es ja: es gibt Handreichungen Gottes; es gibt eine helfende Gnade. Der Apostel sagt es uns mit den Worten: Wir sind nicht tüchtig, aus uns selbst etwas Gutes auch nur zu denken wie aus eigener Kraft; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott. Unsre Hilfe ist im Namen des Herrn. Was ist nun die helfende Gnade? Auf diese Frage laßt uns heute Antwort geben!

Die helfende Gnade ist Licht von oben. Reißet, wenn ihr es könnet, die Sonne vom Himmel und ihr habt der Welt das Geheimnis des Lebens und Wachstums genommen; alles Leben erstickt; ohne Sonne kann ja nichts wachsen und leben. Nehmet den Fisch aus dem Wasser und werfet ihn ans Land; das ist sein Tod; ohne Wasser kann er nicht leben. Nehmet dem Vogel die Schwingen und dann heißet die reinen Lüfte ihn suchen; ihr fordert Unmögliches von ihm. Ohne Schwingen kann er nicht fliegen.

Geliebte! Wozu sage ich das? Höret es nur! Nehmet dem Menschen die helfende Gnade und ihr habt ihn in finstere Nacht gestoßen, wo alles höhere Leben erlischt und erstickt, wo der übernatürliche Mensch verkümmert; ihr habt ihm die Schwingen genommen zum Flug in die Höhe.

Die Gnade ist Licht von oben, eine Himmelssonne im Erdenleben. Ohne dieses Licht mag die Seele wohl leben; aber ihr fehlt das Auge; sie ist blind; die Wege des Heiles kann sie nicht gehen. Wir sind nicht tüchtig, aus uns selbst etwas Gutes auch nur zu denken wie aus eigener Kraft, sondern unsre Tüchtigkeit ist aus Gott. Aber gebt ihr nur das geistige Auge wieder, stellt sie hinein in das warme, belebende Sonnenlicht der helfenden Gnade und dann kommet wieder und höret und staunet; aus ihr redet die Weisheit Gottes! Sie kennt und schätzt den Wert der Ewigkeitsgüter.

Wollt ihr Beweise haben?

Geliebte! Wer ist tiefer gefallen als David! Von seiner Krone ist der überirdische Glanz gewichen; die Gnadenkrone ist von seinem Haupte gefallen. Dunkel umhüllt die vorher so erleuchtete Seele, und aus seinem Munde tönt kein Lied mehr zur Harfe. Doch, siehe, da schlägt die Stunde des Erbarmens für den Verirrten.

Der Prophet Nathan kommt zu ihm und hält ihm sein Unrecht vor im Namen des Herrn (2 Sm 12). Im Sonnenlichte der Gnade erkennt er seine Schuld und stimmt mit rotgeweinten Augen den Bußpsalm Miserere an. In diesem ergreifenden Reuegebet bekennt er immer aufs neue: Gott hat mich gerettet, nur er hilft mir! Segen der helfenden Gnade! Sie ist Licht von oben.

Racheschraubend, das Herz voll glühenden Hasses gegen Christi Jünger steht Saulus vor den Toren von Damaskus, von der Leidenschaft, die Christen zu verfolgen, wie von Dämonen geheßt.

Doch plötzlich umleuchtet ihn himmlisches Licht — das Licht der Gnade —; der Christenverfolger sagt ganz zerknirscht: Herr, was willst du, daß ich tun soll? (Apg 9, 6.) — Segen der helfenden Gnade!

Der Herzog Franz Borgias hielt sich zur Zeit Karls V. lange Zeit am spanischen Königshofe auf. Durch sein edles Wesen erwarb er sich die Gnade der Kaiserin Isabella. — Die Kaiserin starb; mehr als die Hälfte seines eigenen Lebens sank mit ihr ins Grab. Franz Borgias erhielt vom Kaiser den Auftrag, die Leiche der Kaiserin nach Granada zu begleiten. In Granada wurde der Sarg noch einmal geöffnet. Doch welch ein Anblick! Das Angesicht der Kaiserin — die vor wenigen Tagen noch eine weltbewunderte Schönheit gewesen — war furchtbar entstellt. Ein pestartiger Geruch machte das Verbleiben am Orte fast unerträglich. Für Franz Borgias war die Stunde vor dem geöffneten Sarg der Kaiserin Isabella die große Gnadenstunde seines Lebens. Wie nach der Sage des Memnon's Bildsäule, vom Morgenstrahl der Sonne berührt, einen lieblichen Klang von sich gab, so rang sich aus des Fürsten Herz, bisher hart wie Stein, beim Sonnenstrahl der Gnade, der vor der Leiche seiner einstigen Herrin auf ihn fiel, der Ausruf los: Ach, wie schnell entschwindet doch Schönheit, Macht und Glück! Toren alle, die dem Staube dienen! Nur Gott will ich noch dienen, der mir nicht entrissen werden kann! — Er durchwachte die ganze Nacht im Gebet; bis der Morgen graute, war der Entschluß gereift, in den Jesuitenorden einzutreten und ein Heiliger zu werden. — Segen der helfenden Gnade!

Ist es des Beweises noch nicht genug? O dann kommt, ihr Helden der Nächstenliebe, an Krankenbetten, in Rettungsanstalten, und stimmt an das Hohelied der helfenden Gnade: in ihrem Lichte habt ihr die Würde des Nebenmenschen erkannt und ihm wie Christus gebient. Kommet, ihr Büßerseelen, die ihr einmal die Sünde wie Wasser hineingetränken, die schweren, unheimlichen Sklavenketten der Leidenschaften getragen — und dann mit Ekel euch von der Sünde abgekehrt habt mit dem Gelöbniß: lieber sterben als noch einmal ein Opfer der Sünde und Leidenschaft werden! und singet das Preislied der helfenden Gnade! Kommet, ihr Legionen von Weltkindern, die ihr die Welt und ihre Freuden einmal geliebt aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und dann

wie eine Maria von Aegypten das unheilige Feuer der Liebe zu den Eitelkeiten der Welt in euch ausgelöscht habet, um nur noch Gott zu suchen und die unsterbliche Seele mit dem Lösungswort auf den Lippen: o Eitelkeit der Eitelkeiten; alles ist Eitelkeit außer Gott lieben und ihm allein dienen; denn das ist die höchste Weisheit, die Welt verschmähen und nach dem Himmel streben (Nachfolge Christi I, 1).

Andächtige! Wo ihr Menschenaugen die Schönheit der Tugenden bewundern, wo ihr Menschenherzen für kostbare Ewigkeitsgüter glühen, wo ihr ein Menschenleben vor der Sünde Abscheulichkeit erschauern sehet, — da bewundert und studieret den Segen der helfenden Gnade! Das erste Werk der helfenden Gnade ist die Erkenntnis und das Verständnis des Guten. Sie läßt uns dieses so himmlisch schön und liebenswürdig erscheinen, daß wir in ihm die einzig wahre Menschenwürde erkennen. Woher das oft so staunenswerte klare Urtheil ganz einfacher Menschen über die tiefsten göttlichen Geheimnisse, daß selbst Gelehrte bei ihnen lernen könnten? Das ist das Werk der Gnade.

Die Lösungen all der großen brennenden Fragen des Lebens liegen in der Erkenntnis, die Gott uns in seiner Gnade schenken will und die das ganze Leben durchdringen müßte: daß die Grundlagen des Glückes nicht im äußeren Wohlstand liegen, sondern in erster Linie in der Gnadenhilfe Gottes, die unsere Gedanken durch eine gottähnliche Erleuchtung heilt. Hier gilt das Wort des Heilandes: Seid nicht ängstlich besorgt und fragt nicht: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr dies alles nötig habt. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden (Mt 6, 31—34).

Die helfende Gnade ist Kraft von oben — ein Stück Gotteskraft im Menschenleben. Etwas Schönes ist es, das Gute erkennen — aber das Gute vollbringen ist mehr. Etwas Großes ist es, die Sünde mit glühendem Hass zu hassen und zu verabscheuen — etwas Größeres ist es, die Tugend zu lieben und zu üben. Die Wege des Heiles zu erkennen, ist ein Glück; — diese Wege aber mutig zu gehen, ist der Anfang des ewigen Lebens.

Aber wie? Ist es dem Wurm des Staubes überhaupt möglich, den Opferweg zum Himmel zu gehen? Trägt er nicht ein Gesetz in

seinen Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt? (Röm 7, 1): Ist er nicht fleischlich verkauft an die Sünde? (Röm 7, 15.) Hat er nicht in einem seiner Edelsten und Besten im Bewußtsein der menschlichen Ohnmacht und Not zum Himmel geschrien: Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich erlösen von diesem todbringenden Leibe? (Röm 7, 24.) Geliebte! Können wir die Wege des Heiles gehen? — Können wir dem Ruf des christlichen Namens zur Höhe folgen? — Aus eigener Kraft nicht; denn wir sind nicht tüchtig, aus uns selbst etwas Gutes auch nur zu denken wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott.

Aber diese Kraft von oben wird keinem versagt. Sonst wäre das Gotteswort ein Lügenwort: der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Lk 19, 10); sonst hätte St. Paulus uns getäuscht, wenn er schreibt: Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1 Tim 2, 4); sonst wird die große, lange Geschichte des Heiles und der Heiligkeit, welche die Kirche mit hoch erhobener Hand durch die Jahrhunderte trägt, geschrieben von anderen als von Menschenhänden, ein mit tausend Siegeln versiegeltes Rätselbuch. Jedes Heiligenleben der katholischen Kirche ist eine farbenprächtige Illustration zu dem Bekenntnis des Apostels: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt (Phil 4, 13). Die Verzweiflung der Verdammten in der Hölle ist ein ewiges, schauriges: wir haben nicht gewollt; wir haben nicht gewollt.

Die Gnade ist Kraft von oben; was wir Menschenschicksale nennen, ist eigentlich nichts anderes als das Wegnetz der göttlichen Gnade. Keine Mutterhand schmiegt sich weicher und inniger einer Führung suchenden Kindeshand an, als sich Gottes Gnadenhand der Eigenart einer Seele anpaßt; jedem gibt Gott die für ihn passende Gnade, jedem sein besonderes Kreuz, jedem zeigt er seinen besonderen Weg zum Himmel, damit dort oben im himmlischen Garten auch die Seelenblumen in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit erstrahlen. Unsrer Tüchtigkeit ist aus Gott.

Geliebte! Vernehmet diese Trostbotschaft von der Kraft von oben und bringet sie den von allen Verkannten, die ihr Leben lang gesät haben — und nichts ernten durften; die arbeiten, aber keinen Dank und keinen Lohn erhalten; die nur kämpfen, während andere den Siegeslorbeer empfangen, die untertauchen in der großen

Masse derer, von denen niemand spricht, wo man sie eigentlich auf den Händen tragen sollte. Eure Tüchtigkeit ist aus Gott. Ihr vermöget alles in dem, der euch stärkt.

Rufet diese Botschaft hinein in die Häuser der Verlassenen, zu denen einmal alle kamen, solange sie diese brauchten, und die alle verließen, als sie ihrer nicht mehr bedurften; und mit dem Blick zum Himmel werden sie es sagen: Wir können verlassen sein, wir können ohne Erbitterung raten und helfen und trösten und Güte spenden, wo immer Ratlose und Trostlose und Elende sind. Wunder der Gnade!

Wir sahen Menschen des Weges ziehen zerschmettert, niedergeschlagen, in einem kranken und siechen Leib sich dahinschleppend wie ein Vogel, dem ein Pfeil die Schwingen zerschnitt, wie ein Schiff, dem eine rasende Sturmwooge das Steuer zerbrach, wie ein Herz, das an einer unsichtbaren Todeswunde verblutet und doch mit eiserner Selbstzucht sich emporriß zu rastloser Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzug: Wunder der Gnade!

Wir sahen Heimgesuchte, geprüft in den härtesten Prüfungen, die Gott einem Menschen nur aufbürden kann, die alle Bande zerschneiden zwischen dem Menschen und seinem Glück, die alles nahmen, woran das Herz nur hing, die ihn verwaist machten und vereinsamt und verlassen, wie der Stein auf der Straße verlassen ist — und dieser Zustand dauerte vielleicht jahrelang —; und die noch die Hände falteten und mit dem Patriarchen Jakob beteten: Ich lasse dich nicht, bis du mich segnest (Gn 32, 27), und mit dem Dulder Job den göttlichen Willen priesen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen (Jb 1, 21). Wunder der Gnade!

Wir sahen aber auch andere, die noch lange nicht durch die Nacht der größten Not gegangen, die von andern sogar noch glücklich gepriesen wurden, in Verzweiflung untergehen und im Selbstmord Erlösung suchen; ihnen war das Leben zum Ekel geworden, weil ihnen Gott fehlte und damit das Geheimnis der Zufriedenheit. Wir sahen Sünder, die sich aus dem Schmutz emporgearbeitet und alles, was ihnen bisher lieb gewesen, von sich wiesen. — Wunder der Gnade!

Blicket nur hin nach den Scharen der Versuchten, versucht von allen bösen Gewalten der Hölle, von allen Reizen der Welt, von

allen Leidenschaften des Herzens, die nur im Innern winseln können wie Schakale und Wölfe, die der Hunger peitscht und die doch immer siegreich und heldenhaft den Weg des Rechten und Guten gehen, den Weg der Reinheit, der Wahrheit, der Treue: Wunder der Gnade!

Geliebte! Solang ihr Menschen seht auf Erden, groß im Leiden, mutig im Kämpfen, heldenhaft in der Trübsal, vorbildlich in der Tugend —, sehet ihr das Walten und Wirken der Gnade. Sie ist Kraft von oben.

Daß wir doch alle die Gnade Gottes erkennen möchten! So viele Rätsel wären keine Rätsel mehr; so viele Tränen blieben ungeweint; so viele Klagen würden nimmer laut. Das ist die eigentliche Torheit der Kinder dieser Welt, die Gnade Gottes zu mißachten wie Eitelkeiten des Lebens.

Einmal kommt die Stunde, wo man sie nicht mehr mißachtet. Einmal werden alle Gnaden des Lebens aufstehen — in der Stunde des Gerichtes, jede licht und schön wie ein Engel des Himmels. Werden sie dann Anwalt oder Ankläger sein? Werden sie uns wehklagend sagen: du hast nicht gewollt? Werden sie frohlockend jubeln: mit der Gnade Gottes seid ihr, was ihr seid!

Mitchristen! Heute schon laßt diese Frage uns stellen und die Antwort geben. Heute ist es noch Zeit. Ob morgen noch? Ob bei der nächsten Beicht? Kommt sie noch für mich? Ich weiß es nicht. Wird Gott dem Sünder, der den Prediger nicht hören will, noch einen anderen Rufer senden? Vielleicht eine Krankheit? Vielleicht ein Unglück? Vielleicht eine bittere Enttäuschung? Wer kann, wer will es sagen? Amen.

## Das Hauptgesetz des Christenlebens.

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung (1 Thess 4,3).

Diese Welt ist nicht die ganze Welt; — dieses Leben ist nicht das ganze Leben; sonst müßten wir jenem Schwarzseher aus alter Zeit recht geben, der gesagt hat: nicht geboren zu sein, ist das allerbeste und das zweitbeste ist's, gleich nach der Geburt wieder zu sterben (Theognis).

Die Frage: Ist das Leben wert, daß es gelebt wird? beantwortet das Christentum mit einem freudigen „Ja“. Denn nicht von Gott

verlaſſen und vergeſſen ſtehen wir in dieſer Welt. Es gibt eine Heimat der Barmherzigkeit und Liebe Gottes im Tale der Tränen — mehr als nur ein wiedergeſchenktes Eden —, ein bißchen Himmel im Erdenleben. Aber wo finden wir dieſe Wohnung Gottes bei den Menſchen (Offb 21, 3) auf Erden? Chriſten! Dort ſuchet ſie, wo ihr das katholiſche Kredo beken hört; dort ſtehet voll heiliger Ehrfurcht ſtill! Dort ſehet ihr die Welt göttlicher Wahrheit und Liebe offenſtehen. Über ihr geht die Sonne nicht unter; in ihr gibt es keine Darbjahre und Hungerjahre; in der katholiſchen Kirche iſt jedes Jahr ein fruchtbares Jahr. Im Gottesgarten der katholiſchen Kirche reifen andere, koſtbarere Früchte als in der Welt der Vergänglichkei, deren Gaben die Augen blenden können, die aber Koſt und Motten verzehren und die Diebe ausgraben und ſtehlen (Mt 6, 19).

In dieſe Welt der Barmherzigkeit und Liebe Gottes führt die Kirche den armen Wurm des Staubes, nachdem er für die Welt des Todes geboren wurde, damit er für die Welt ewigen Lebens wiedergeboren werde.

Doch bevor das Kind Adams zum Kinde Gottes geweiht und geadelt wird, wird nach dem Namen des Kindes gefragt: wie ſoll dieſes Kind heißen? Das iſt die erſte Frage, die an den Läufling geſtellt wird. Dieſe Frage wird zur feierlichen Weihe: unter den Schuß und Schirm eines Heiligen ſoll er geſtellt werden. Der Heilige ſoll ihm Vorbild, Wegweiſer und Führer zum Himmel ſein. Die Frage wird zur ernſten Bitte: Menſchenkind, gehe auch du die ſteilen Opferwege zur Heiligkeit! Sie wird zum heiligen, großen Lebensgebot: mutig vorwärts, ſtandhaft aufwärts auf den Pfaden zur Heiligkeit! Das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung.

Die erſte Frage der Kirche beim Kirchenportal: Wie ſoll dieſes Kind heißen? — Klingt wie eine Stimme aus himmliſchen Welten, die beteuert: zum Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes erhebt dich die Taufe (Eph 2, 19); du kannſt heilig werden; dein Namenspatron konnte es auch; die gebietet: du mußt heilig werden. Heiligkeit iſt der Weg zum Himmel, das Hauptgebot des Chriſtenlebens.

Wir können heilig werden. Unſer Namenspatron konnte es auch. Er iſt uns Vorbild und Führer. Das ſagt uns jedes Jahr der Namenstag. Die Feier dieſes Tages iſt ein schöner, ſinniger katho-

lischer Brauch. Wo er noch in Übung ist, sollte man ihn halten; wo er abhanden gekommen, sollte man ihn wieder zu Ehren bringen. Der Namenstag ist jedesmal die Erinnerung an unseren Taufstag, an die Gnaden, die er uns gegeben, an die Pflichten, die er auf uns gelegt hat. Hoch wie der Himmel über der Erde steht, steht mein Taufstag über meinem Geburtstag. An diesem wurden wir für die Welt des Leides und des Todes geboren; — am Taufstag aber wurden wir für himmlische Welten wiedergeboren. Was Wunder, wenn Heilige wie ein Ludwig von Frankreich niemals den Geburtstag, wohl aber jedes Jahr den Namenstag gefeiert haben mit der Begründung: an meinem Geburtstag erhielt ich eine irdische Krone, an meinem Namenstag aber das Anrecht auf ewige Kronen. Die Namenstagsfeier ein echt katholischer Brauch!

Der Namenstag ist jedes Jahr ein lautes Echo der ersten Frage, die einmal beim Kirchenportal gestellt worden war: Wie soll dieses Kind heißen? Die Namenstagsfeier ist ein Sichbesinnen auf die großen, heiligen Lebensaufgaben des Christen; ein frommes Aufschauen von dunklen Lebenswegen zu leuchtenden Sternen am Heiligenhimmel der Kirche. Namenstagsfeier ist ein jedes Jahr wiederkehrendes Dankfest für die Gnade der heiligen Taufe, für die Berufung zum Christentum. Wie mit Feuerzungen ruft sie die Worte des hl. Petrus durch die Freuden und Leiden, durch die Dpfer und Kämpfe des Lebens: Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein zu eigen erworbenes Volk; ihr sollt die Wundertaten dessen verkündigen, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat (1 Petr 2, 9).

Namenstagsfeier ist ein jährliches ernstes Gelöbniß: treu und opferwillig dem heiligen Namenspatron folgend, die Heilswege zum Himmel gehen zu wollen.

Freilich, ich höre sie wohl, die bange Frage: Ist es nicht eine Unmöglichkeit für die armen Kinder Ewas, die Wege der Heiligkeit zu gehen? — Christen! Der Name, der uns am Taufstag gegeben wurde, sagt „nein“, du kannst heilig werden, dein Namenspatron hat es auch vermocht. Auch er war Staub vom Staub der Erde wie du; auch er war hineingestellt in eine Welt, die im Argen liegt wie du. Auch sein Weg ist durch Kampf und Dpfer gegangen wie der deinige.

Außer den kleinen Kindern, die nach der Taufe in der Wiege geſtorben, iſt keiner ohne Anſtrengung und Mühe heilig geworden. Der Weg der großen Heiligen iſt ein Dpferweg. Darum laßt uns die Heiligen ehren und bewundern — ihre Zahl iſt groß wie die Zahl der Sterne am nächſtlichen Himmel —, die durch Kampf zum Sieg gezogen ſind, — durch Kreuz zur Krone, — durch Leid zur Freude. Laßt uns den Kindern die Namen der Heiligen geben, die in Kampf und Sturm erprobt ſind — ſtark wie kernige Eichen —, die bekämpft von Hölle, Welt und Fleiſch die Ruhe bewahrt und die innere Größe, wie die grandioſen Alpenberge bei Schneegewitter und Angewitter, denen beim letzten Kampf im Tode die Himmel ſich aufgetan mit dem Ruf der Verwunderung: Sehet, das ſind die, die aus großer Trübsal kommen, die ihre Kleider gewaſchen haben im Blute des Lammes. Darum ſtehen ſie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel. Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürſten. Sonnenglut und Hitze wird nicht mehr auf ſie fallen. Denn das Lamm, das mitten vor dem Throne ſteht, wird ſie weiden und zu den Waſſerquellen des Lebens führen, und Gott wird jede Träne von ihren Augen wiſchen (Dffß 7, 14 ff.).

Das iſt die große Lehre der Namensſtagsfeier und der Heiligenverehrung der katholiſchen Kirche, das iſt die Predigt des Heiligenbildes in der Familienſtube, und das iſt der Schlüssel für die Zeremonie der Namensgebung beim Kirchenportal: es gibt Helden im Reiche der Barmherzigkeit und Liebe Gottes; — auch ihr könnt Helden werden. Warum ſollten wir nicht können, was dieſe und jene vermocht haben (Augustinus). Es gibt ehrwürdige, ruhmbedeckte Sieger im heißen Kampf um Seele und Seligkeit; — auch ihr könnt Sieger werden. Warum ſollten wir nicht können, was dieſe und jene vermocht haben! Es gibt Seelen — wer kann ſie zählen? — die im Glauben an die Welt ewiger Freuden und ewigen Gottſchauens hinausgeſtrebt über den Alltag mit ſeiner Sorge und Plage, hineingewachſen ſind in die große, lichte, reiche Welt der Chriſtusähnlichkeit; — auch in uns ward dieſe Kraft gelegt. Und ſo oft ich meinen Namen höre, klingen Stimmen durch mein Innerſtes wie Stimmen aus himmliſchen Welten; die ſagen: du kannſt heilig werden; du kannſt heilig werden; dein Namenspatron hat es auch vermocht.

So oft ich meinen Namenstag feire, treten 365 Tage vor mich hin wie Engel aus der Lichtwelt Gottes und sagen mir: du kannst heilig werden; du kannst heilig werden; dein Namenspatron hat es auch vermocht; und sie fragen mich: hast du ein Jahr lang aus diesem Glauben gelebt und gestrebt? Ist ein freudiges „Ja“ die Antwort, dann mögen Himmel und Erde uns beglückwünschen! Heißt die Antwort aber „nein“, ich habe des Christenlebens Hauptgesetz vergessen, dann müßten wir Trauerkleider anlegen an unserm Ehrentage; — er wäre kein Tag der Freude.

Wie soll dieses Kind heißen? Du erste, ernste Frage an den Täufling, klinge durch des Getauften ganzes Leben! Klinge bittend: vergiß nicht das eine Notwendige! Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Klinge warnend: umsonst hast du gelebt, wenn du nicht die Heiligkeit gesucht hast. Klinge drohend: du dienest dem Staub und der Hölle, wenn dein Leben nicht Gottesdienst ist.

Wie soll dieses Kind heißen? Klinge, klinge durch all die Lebens-tage, daß niemals mehr zum Schweigen komme die Frage des hl. Augustinus: Warum sollte ich nicht können, was diese und jene vermocht haben? Christen! Laßt glühen und brennen das heiße Feuer der sündigen Lust wie das Feuer der Hölle; — wir können unsre Seele rein erhalten von seiner versengenden Macht; — die Welt der Heiligen ist Beweis dafür. Laßt reizen und locken mit teuflischem Zauber die Reize der Sünde; wir können sie überwinden; — das Leben der Heiligen ist Beweis dafür. Laßt den Fürsten der Finsternis seine schlimmsten Dämonen gegen uns entsenden: wir können sie besiegen; die Heiligen sind Beweis dafür.

Wir müssen heilig werden. Das Ewigkeitsglück des Namenspatrons gebietet es uns. Freilich, dieses Müssen ist ein opferreiches, schweres Müssen; denn das Himmelreich leidet Gewalt und nur wer Gewalt braucht, reißt es an sich (Mt 11, 12). Wer möchte sich darüber wundern! Ohne gekämpft zu haben, darf keiner Sieges-feste feiern. Das ist das Gesetz der Welt: ohne Kreuz keine Krone; ohne Selbstverleugnung keine Heiligkeit; ohne Opfer kein Himmel.

Wir müssen heilig werden. Das ist das Hauptgesetz des Christenlebens. Vom Finger Jesu Christi steht es hingeschrieben an den Wegzeiger zum Himmel: Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Wer aber

sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es gewinnen (Mt 17, 24 ff.).

Geliebte! Ist das Streben nach Heiligkeit ein eitles Streben und nicht ein bitterernstes Müßen, dann heißet die Heiligen Toren, die man bedauern muß, und nicht Helden, die man bewundern kann. Höret! Heute noch will ich meinen Christennamen ablegen, und den Namen eines Toren mir geben lassen, der Dpferwege gegangen, die er nicht gehen mußte. Wahrlich viel vernünftiger ist es dann, den Namen eines Sternes zu tragen, zu dem ich aufschauen kann in dunkler Nacht; der nach ehernen Gesetzen seine Bahnen wandelt. Nein, gebt mir den Namen eines Tieres, das seine Aufgabe in dieser Welt hat und sie erfüllt; aber verschonet mich mit dem Namen eines Menschen, der von Unvernunft getrieben, von Wahnideen geheßt, die steilen Dpferwege zur Vollkommenheit gegangen ist. Fluchen will ich der Stunde, in der Priesterlippen beim Kirchenportal gesprochen: wie soll dieses Kind heißen? — und mir die Nachahmung eines Heiligen zur Pflicht gemacht haben.

Ist das „Heiligwerden“ nicht mein ernstestes, größtes Müßen auf Erden, dann will ich nie mehr ein Wort der Verwunderung sprechen über Engel im Fleische; — Toren bewundert man nicht; niemals mehr will ich mich verneigen vor Helden der Tugend; — Torheit ehrt man doch nicht. Nein, nein, Geliebte! Die Stunde der Namensgebung beim Kirchenportal hat nichts Eitles von uns verlangt, wenn sie gesagt: du mußt heilig werden! Höret nur, Gottes Wort gibt jener Stunde recht; es gebietet in unbefreibarem Ernste: ihr sollt heilig sein, wie ich heilig bin, der Herr, euer Gott (Lv 19, 2). Höret nur! Christus gibt ihr recht. Er betet im hohenpriesterlichen Gebet um die Heiligkeit seiner Jünger: Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit (Jo 17, 17). St. Paulus gibt ihr recht. Er schreibt an die Römer: Ich ermahne euch bei der Barmherzigkeit Gottes, euren Leib wie ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Dpfer darzubringen: das sei euer vernünftiger Gottesdienst (Röm 12, 1). Jeder Gang ins Gotteshaus verkündet es uns: ihr müßt heilig werden! Wozu baut man denn Kirchen und Altäre? Wozu brennt das ewige Lichtlein vor dem hochwürdigen Gut? — Die Forderung zur Heiligkeit sollen sie erheben! Die Kraft zum Heiligwerden sollen sie vermitteln!

Geliebte! Verleugne ich die Forderung des Tauftages: du mußt heilig werden, dann mögen die Sterne am Himmel mich anklagen; — sie folgen großen, gottgegebenen Gesetzen; meinem Leben aber soll kein Gesetz gegeben sein! Der Baum am Wege klage mich an! Früchte zu bringen, ist seine Bestimmung; — von meinem Leben aber sollen keine Früchte gefordert werden? Die ganze Natur hat ihre Gesetze; ein Widerstreben kennt sie nicht; — Menschenleben, nur du sollst keine Gesetze haben, in deinem Heiligsten und Intimsten keine Ziele und Aufgaben kennen. Wir müssen heilig werden. Soll unser Namenspatron einmal nicht unser Ankläger sein, dann gilt es jeden Tag, Ernst zu machen mit dem Hauptgesetz des Christenlebens, heilig zu werden.

Es muß ewige Welten geben; sonst wäre die Welt der Vergänglichkeit Irrwahn und Torheit; es muß ein Ort wunschlosen Glückes existieren, eine Heimat der Heiligen, sonst wäre das Menschenleben ein Fluch und nicht ein Segen. Aber ewiger Siegesjubel muß erkämpft werden; ewige Kronen müssen erstritten werden; ewige Seligkeit muß mit Gewalt errungen werden. Die Lebenswege der Heiligen münden in diese göttlichen Welten voll Licht, voll Leben, voll Freude. Diese Wege können wir gehen; diese Wege müssen wir gehen. Die Augen aufs Ziel! Wir müssen heilig werden! Wir müssen heilig werden! Amen.

## Das erste Kreuzeszeichen.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert (Mt 10,38).

Auf dem Friedhof in Stoatholm liegt der Dichter August Strindberg begraben. Sein Leben war Sturm und Kampf, war Leid und Schmerz. Man hieß ihn einmal nicht mit Unrecht den modernen Faust, der den Menschen unserer Zeit zurufen durfte: ich habe alle eure Leiden gelitten; aber hundertfach; denn meine Wahrnehmungen waren feiner als die eurigen. Auf seinem Grabstein stehen die Worte: o crux, ave, spes unica! O Kreuz, sei begrüßt, meine einzige Hoffnung! Das war seines Lebens letzte und größte Erkenntnis, daß im Kreuz alles Heil zu finden ist. Das ist des Christentums tiefste Lehre, daß der Weg der Christusnachfolge ein Kreuz-

weg ist. Die „Nachfolge Christi“ kleidet diesen Gedanken in die inhaltsreichen Worte: Im Kreuz ist Leben; im Kreuz ist Schutz vor den Feinden; im Kreuz die Fülle der himmlischen Lieblichkeit; im Kreuz ist Stärkung des Gemütes, im Kreuze ist Freude des Geistes; im Kreuze der Inbegriff der Tugend, im Kreuze die Vollendung der Heiligkeit (2, 12).

Geliebte! Wer will sich wundern, wenn die Kirche das Kreuz schon dem Säusling in die Wiege legt als Führer und Begleiter durch das ganze Leben? Das Kreuz auf die Stirne des Kindes zeichnend, spricht der Priester beim Kirchenportal die denkwürdigen Worte: Empfange das Zeichen des Kreuzes sowohl auf der Stirne als auf der Brust! Geliebte! Das ist die feierliche Vermählung des sündigen Adamskindes mit dem Kreuz. Das war seine feierliche Weihe zum Kreuzträger, die erste Begegnung mit dem Kreuze, die erste, ernste Einschärfung des Christuswortes: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.

Dieses Priesterwort vom Kreuz beim Kirchenportal klingt wie eine innige Bitte durchs ganze Leben: ehret das Kreuz; — es ist des Christen Erkennungszeichen! Liebet das Kreuz; — es ist des Christen Bewahrungsmittel!

Kreuz! — Das ist ein gefürchtetes Wort! Saget Kreuz! — und das Lied der Freude verstummt auf Menschenlippen, und hätte auch die Freude vorher noch so laut ihr Festlied gesungen. Saget Kreuz! — und vor euch stehen wie schwarze Gespensterheere Krankheit und Leid; — ihr sehet Gräber und Tod; — ihr sehet Hunger und Not; — ihr sehet vom Leben Enttäuschte und Betrogene; — ihr sehet Menschenglück wie eitles Glas in Scherben geschlagen, Menschenehre wie mit Füßen getreten. Saget Kreuz — und ihr sehet, wie die Sonne untergeht über Menschenplänen und Hoffnungen und wie finstere Nacht drohend und schreckend hereinbricht.

Und doch! — Der wahre Christ, — er fürchtet das Kreuz nicht; er flucht ihm nicht. Zum treuesten, besten Freunde ward es ihm gegeben bei der heiligen Taufe, zum Begleiter auf allen Lebenswegen. Bei der Taufe wurde er mit dem Kreuze vermählt und verkettet, zum Kreuzträger geweiht. Die Weiheformel lautete: Empfange das Zeichen des Kreuzes! Andächtige! Wer denkt diese sinnreiche Weihezeremonie zu Ende und empfände nicht Ehrfurcht vor dem Kreuze!

Das ist der Tauffstunde nie verklingende Mahnung: Ehret das Kreuz! In der großen Stunde meines Lebens, da ich für den Himmel wiedergeboren wurde, wußte meine Kirche mir nichts Kostbareres zu geben als das Kreuz, daß es mich begleite auf allen meinen Wegen. Freud und Leid mögen in buntem Wechsel kommen und gehen, jene Stunde beim Kirchenportal wird durch alle Tage meines Lebens rufen: Ehre das Kreuz; es ist das Kennzeichen des echten Christentums. Von Christi Hand steht an unser aller Kreuz geschrieben: Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mk 16, 24). Christi Fahne ist die Fahne des Kreuzes. Wer getauft ist, hat zu ihr geschworen. Christi Weg ist der Kreuzesweg. Des Christen Weg kann kein anderer sein. Wer getauft ist, muß den Kreuzweg gehen. Christi Gebot an seine Jünger lautet: Nehmet das Kreuz auf euch! Wer getauft ist, der muß es achten.

Christen! Ist das nicht zu viel verlangt vom armen Wurm des Staubes?

Wir standen an Krankenbetten und hörten arme Menschen in namenlosem Schmerze klagen, ihr Leben verfluchen. Wer wagte ihnen zu sagen: Ehret das Kreuz!

Wir standen vor Sterbebetten, in düsteren Totenkammern und sahen die Liebe weinen; und sie wollte sich nicht trösten lassen. Wer wagte in die Stille des brennenden Schmerzes zu rufen: Ehret das Kreuz?

Wir standen in Hütten der Armut, durch welche Not und Hunger und Kälte gegeistert; alle lichten Sterne waren erloschen. Es war finstere Nacht geworden im Hause. Wer wagte zu sagen: Ehret das Kreuz?

Wir sahen Entehrte, tausendmal Enttäuschte, haberdnd mit ihrem Geschick, weil das Leben ihnen zuviel aufgebürdet; wer wollte ihnen sagen: Ehret das Kreuz?

Geliebte! Wer hat recht? Der Priester, der beim Kirchenportal gesagt: Empfange das Zeichen des Kreuzes, oder der Kreuzträger, der in namenlosem Leid die Fäuste geballt und gerufen: Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren, und die Nacht, in der man sprach: Ein Mensch ist empfangen! (Jb 5, 5.) Fürwahr eine ernste Frage; sie ist mir zu ernst, als daß ich die Antwort selber

geben könnte. Ich lasse sie Christus geben. Höret seine Antwort: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Ehrfurcht vor dem Kreuz ist Geist vom Geiste Jesu Christi. Flucht vor dem Kreuz ist Flucht vor Christi Fahne. Ich lasse die Antwort die Heiligen sagen, die Helden, die Wunder im Reiche Jesu Christi. Höret diese Antwort! Ein hl. Paulus sagt: Wir rühmen uns der Drangsale (Röm 5, 3). Ich lasse sie die Martyrer geben. Frohlockend sind sie die blutige Arena hinabgestiegen; das ist lebendige Ehrfurcht vor dem Kreuze. Ich lasse sie die Jungfrauen geben, die wie Engel im Fleische in unsrer Mitte gestanden; — durch Kreuz zur Krone ging ihr Weg; — das ist Ehrfurcht vor dem Kreuze. Eine hl. Theresia umarmt das Kreuz voll inniger Liebe und ruft aus: Herr, laß mich leiden und nicht sterben! Andächtige! Ich lasse die Antwort euch selber sagen. Wer stand am größten vor euch im Leben? Wer hat euch die größte Achtung abgerungen? — Waren es Weltkinder, die noch niemals in der Schule des Kreuzes gestanden? Waren es goldedchte Heilandsjünger, die auf dem Wege des Kreuzes reich und reif und heldenhaft geworden? Wem habt ihr euer Herz aufgeschlossen in bangen Stunden der Qual und der Sorge? Vielleicht dem Freunde, der noch kein Leid verkostet, der voll Übermut im Leben steht? — Ich glaube es nicht. — Wohl aber dem Christen, der durch Leiden wissend geworden ist, weich und barmherzig, still und verschwiegen wie das Grab. Im Kreuze wächst der Christ zur Reife; im Kreuze erkennt er seine Fehler, streift er seinen Stolz ab, während das Weltkind unterm Leide zerbricht und zugrunde geht. Im Kreuze entwindet sich der Christ dieser Welt. Es wird ihm so klar, wie lieb sie ihm war, wie er mit ihr verwachsen war. Wahrlich! Kein geringes Leid tut not, diese Weltliebe auszureißen. Wer nicht geprüft worden ist, was weiß der? Das Kreuz ist des Christen Erkennungszeichen. Ehret die Kreuzträger! — Lieblinge Gottes sind sie; nur Frevlerlippen können ihrer spotten.

Geliebte! Wo ihr das Kreuz der Armut sehet, ehret es! Christus hat über die Armut im Geiste sein „Selig“ gesprochen (Mt 5, 1). Wo ihr Kranke sehet, deren Morgen- und Abendgebet lautet: Mein Vater, dein Wille geschehe, nicht der meine. Laß nicht meinen Willen geschehen; denn du allein weißt, was mir zum Heile gereicht, ich weiß es nicht. O großes Gebet, o bewunderungs-

würdiger Dulder! Verneiget euch vor ihnen wie vor einem Heiligtum! Lieblinge Gottes sind sie. Auf ihren Schultern tragen sie das Erkennungszeichen des wahren Christentums.

Wahrlich selig die Stunden, in denen wir Kreuzträger waren. Sie sahen in unserem Leben die Mahnung des Taufstages zur Wahrheit werden: Empfange das Zeichen des Kreuzes! Es ist des Christen Erkennungszeichen.

Darum betet die Kirche über den Täufling: „Wir bitten dich, o Herr, erhöre gnädig unser Flehen und behüte diesen deinen Ausgewählten, da wir ihn durch die Ausprägung des Herrenkreuzes gezeichnet haben, mit immerwährender Kraft, auf daß er diesen ersten Anteil an der Größe deiner Herrlichkeit bewahre und so durch die Befolgung deiner Gebote zur Herrlichkeit der Wiedergeburt gelange.“

Liebet das Kreuz! Es ist des Christen Bewährungsmittel. Geliebte! Im Kampf bewährt sich der Held und im Kreuze der Christ.

Das ist nichts Großes, im Sonnenschein des Glückes die Hände zu falten und zu beten: Mein Vater, dein Wille geschehe! Aber im Sturm und Angewitter des Leides mit dem Blick zum Himmel zu sagen: Der Name des Herrn sei gepriesen! — Das ist etwas Erhebendes; das ist das Christentum der Tat, lebendige Christennachfolge. Nicht in der Himmelsstunde des Labor und nicht in der Glücksstunde des Abendmahlsaales bewährt sich der Johannesgeist der Christustreue; er feiert seine schönsten Siege und seine herrlichsten Triumphe auf Kalvaria am Fuß des Kreuzes.

Liebet das Kreuz! Es ist des Christen Bewährungsmittel. Nicht der Petrus ist der größte, der in der Kreuzesferne spricht: Herr, wenn sich auch alle an dir ärgern, ich will nicht irre werden an dir (Mt 26, 33); ich bin bereit, dir in Kerker und Banden zu folgen. Und nicht der Petrus ist der größte, der bei Librias beteuert: Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe (Jo 21, 15). Am größten ist der Petrus, der sich freut, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (Apg 5, 41), der mit dem Kreuze den Weg zum Martyrium für seinen Meister zieht.

Nicht die Heiligen sind die größten, die die Krone der Heiligkeit schon in der Wiege trugen, sondern die, welche die Mahnung vom Taufstag wahr machend: Empfange das Zeichen des Kreuzes! —

opferfreudig und treu die Wege der Nachfolge Jesu gegangen sind. Die Helden des Christentums wachsen beim Kreuze.

Liebet das Kreuz! Es ist des Christen Bewahrungsmittel. Nicht am Sonntag in der Sonntagsmesse im Gotteshaus erlebe ich meines Glaubens größte Stunde — eine Stunde heiligen Gottessegens ist dies für eine ganze Woche mit ihren Sorgen und Mühen; und nicht wenn ich beim Tisch des Herrn knie beim heiligen Gottesmahl; — ein Schauspiel sind wir dann geworden für Welt und Engel und Menschen (1 Kor 4, 9); meines Christenglaubens Triumphstunde hat geschlagen, wenn ich in dunkler Leidensnacht des Leides mich gerühmt, wenn ich aus Kummer und Sorge einen Gruß vom lieben Gott gehört, wenn ich, da mir geflucht wurde, segnete, da ich gelästert wurde, betete, da ich verfolgt wurde, duldete. Geliebte! Damit habe ich des Leidens höchsten Ehregrund genannt: Im Leiden darf ich mit Christus dem ewigen Vater Sühne bieten für die Bosheit der Welt. Im Leiden darf ich Maria nachfolgen, wie sie unter dem Kreuze stand und litt, um mit dem Sohne die Sünden der Welt abzubüßen. Im Leiden dürfen die Frommen für ihre Mitmenschen die Bosheit abtragen. Eine Mutter leidet für ihren verlorenen Sohn, eine Schwester leidet für einen verkommenen Bruder und rettet seine Seele. Leset nur im Leben edler, großer Seelen, wie im Leben der seligen Kreszentia von Kaufbeuren, der frommen Schwester M. Fidelis, und stauend möget ihr rufen: Welch erhabenes Los, für Fremde zu leiden! Wie herrlich mag die Krone sein, die dieser Leidenshelden harret!

Wenn es möglich wäre, daß Engel neiden könnten, dann müßten sie den Christen beneiden, der leiden darf. Die Stunde des Kreuzes ist die größte im Christenleben. Auf dem Kreuzwege kann ich zeigen, ob mir Gott mehr wert ist als die Welt; ob mir die Seele mehr gilt als der Leib; ob mein Christentum lebendig ist oder tot. Im Leiden wächst mein Charakter zur Reife. Im Leiden erprobt sich meine Liebe zu Gott und den Mitmenschen. Der wahre Jüngergeist Jesu Christi lebt vom Opfer. Wer das Opfer scheut und flieht, bleibt ewig ein Zwerg. Jedem, der sehen kann, sagen dies die großen Ordensstifter der Kirche. In strengster Lebensweise gelangen sie und mit ihnen so viele ihrer geistigen Söhne und Töchter zur Höhe, die größten Wohltäter der Menschen zu werden.

Ehret den Gebetsgeist im Christenleben; er ist Geist vom Geiste Jesu Christi; preiset die Keuschheit; — sie macht den Menschen zum Engel. Lobet den Gehorsam; — er ist ein Zeichen der Kraft. Preiset selig die Kreuzesliebe; — sie ist die Bewährung der Heiligkeit. Das Reifezeugnis der Vollkommenheit schreibt man in der Schule des Kreuzes; die Helden des Christentums wachsen beim Kreuze. Durchforset die Seligkeiten, die Christus in der Bergpredigt verkündet hat! Jede ist mit einem Opfer verbunden: die Armut, die Sanftmut, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Und doch preist der Heiland sie selig und nennt ihren Lohn; sie alle sind Wegzeiger und Führer zum Glück.

Auf dem Sterbebett wird einmal treue Liebe uns unser Sterbekreuz in die bleichen, todmüden Hände legen und das Wort vom Taufstag wiederholen: Empfange das Zeichen des Kreuzes! Wird es dann zum Troste oder zur Anklage in unserer Hand ruhen? Wird es meines Lebens letzte Lüge sein oder des wahren Christusjüngers stilles und doch so heredites: es ist vollbracht? Ave crux, spes unica! Christen! Fragen wir das Leben! Welches Zeugnis schreibt es unsrer Kreuzesehrfurcht — unsrer Kreuzesliebe? Heil allen, denen die Mahnung vom Taufstag ein heiliges Wort ist: Empfange das Zeichen des Kreuzes! Wahre Christusjünger müssen Kreuzträger sein. Amen.

## Die erste Warnung vor dem Widersacher.

Seid nüchtern und wachsam! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge (1 Petr 5,8).

Die heiligste und freudigste Botschaft, die je durch die Menschheit geklungen, ist die Botschaft des Kreuzes auf Kalvaria: Ihr seid Erlöste; um einen teuren Preis seid ihr erkaufte (1 Kor 6, 20); der Sohn Gottes ist erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören (1 Jo 3, 8).

Wir sind Erlöste. Ein wahrhaft freudiges, beglückendes Wissen! Uns leuchtet die Sonne der Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Einmal bedeckten Finsternis und Todeschatten die Welt (H 60, 2). Wir sind Erlöste. Wir weilen im Gnadenlichte der Gottesnähe (Offb 21, 3); einmal irrte die Menschheit in der Nacht schwarzer,

finsterer Gottesferne. Wir sind Erlöste. Das ist unser tröstlichstes Wissen, daß wir Kinder Gottes heißen und sind (Röm 8, 15). Einmal war die Erde die Domäne Belials; als Sieger über den Menschen hatte er das Paradies verlassen; und der Sieger ward zum Tyrannen. Tausende und tausende langer, banger Jahre haben an der Schreckensgeschichte seiner Tyrannis geschrieben. Geliebte! Sie ist geschrieben mit den unheimlich schwarzen Farben von Leidenschaft und Sünde, von Irrtum und Laster, von Heimweh nach Licht und Erlösung; sie ist geschrieben mit den Tränen einer armen, irregegangenen Menschheit.

Wir sind Erlöste. Wie? Hat die Herrschaft Belials seit der Gottestat von Kalvaria gänzlich aufgehört? Ist das Wort „Teufel“ nur mehr ein Wort, ein Name ohne Inhalt? Keineswegs! Dem Täufling hat man einmal anders gesagt, nachdem er ins Gotteshaus eingeführt ward. Immer wieder sprach der Priester warnend, mahnend, beschwörend vom Widersacher. Man könnte fast sagen: die Taufzeremonien sind eine erste, ernste Warnung vor dem Widersacher, eine nicht zu überhörende Einschärfung des Wortes des hl. Petrus: Seid nüchtern und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge (1 Petr 5, 8). Diese erste Warnung will durch des Täuflings ganzes Leben rufen: Es gibt einen Widersacher; glaubet es nur! Es bedroht euch ein Widersacher; schützt euch vor ihm! Es gibt einen Widersacher; — glaubet es nur! Oder ist es am Ende nicht mehr modern, vom Teufel zu reden? Ist die Teufelsidee eine eitle Wahnidee, wie hundert andere noch, so daß man sich schämen sollte, sie je einmal geglaubt zu haben?

Geliebte! Daß sie doch recht hätten, die sagen: Der Teufel existiert nur in der Phantasie betörter und irregeführter Menschen! Daß sie doch recht hätten, die sagen: Schreibt über das Kapitel der Hölle und des Widersachers das kurze Wort: „es war einmal“; denn wir haben mit der hellen Fackel der Wissenschaft Zeit und Ewigkeit durchforscht — und wir haben nichts gefunden; — wir haben alle Länder und alle Meere durchreist; — der Widersacher ist uns nicht begegnet; — wir heißen „Loren“ alle, die an dem Teufelsglauben festhalten; der moderne Mensch schreibt ihn zu den Märchen, mit denen man Kinder schreckt; er hat die Menschheit von dem Teufel erlöst. Geliebte! Welch eine Botschaft! Also hat

der Priester am Taufstag den Täufling mit der Warnung vor dem Teufel getäuscht? Daß doch dem so wäre! Aber es gibt Zeugen, die lauter rufen, als der moderne Unglaube rufen kann: Es gibt einen Widersacher; glaubet es nur! Die Offenbarungsgeschichte rufts; die Menschheitsgeschichte rufts; jede einzelne Seelengeschichte rufts; die eigene Erfahrung rufts. An der Wiege der Menschheit steht der Teufel. Die Geschichte des Sündenfalls im Paradies ist eine Geschichte von Satans List und Satans Tücke, die Verführungsgeschichte des ersten Menschenpaares, das mit rotgeweinten Augen allen Zeiten es sagt: Es gibt einen Widersacher — glaubet es nur.

Wahrlich, kaum eine andere Wahrheit hat in der Heiligen Schrift so viele Zeugen wie die Wahrheit von der Existenz des Teufels. Sagt mir einmal, ist der Bericht von der Versuchung Jesu Christi in der Wüste Wahrheit, der des Satans Tücke und des Satans List in drei nachtschwarzen Bildern uns vor Augen hält (Mt 4, 1 ff.) oder ist er Lüge? Ist er Wahrheit, wer wagt dann noch zu sagen: der Glaube an den Teufel sei eine eitle Wahnidee? Des Judas Bild, des Judas Ende, — wer kann es verstehen, wenn das Wort kein Wahrwort ist: Der Satan hatte es ihm eingegeben, seinen Meister zu verraten (Lk 22, 3). Auch Judas war einmal berufen, die Frohbotschaft Jesu Christi bis ans Ende der Welt zu tragen; zum Verräter Jesu Christi geworden, soll er nur noch eine Predigt halten, die Predigt über den Widersacher; er wird sie halten bis zum Ende der Zeiten; das ist des Judas Apostolat. Selbst der Tod, der stumme, schweigende Prediger, hält der ersten Christengemeinde in Jerusalem eine Predigt über den Widersacher bei der Leiche des Ananias und der Saphira (Apg 5, 1 ff.), die auf Eingebung des Teufels hin logen wider den Heiligen Geist. Geliebte! Schwiegen sie alle, diese Zeugen, dann bleibt immer noch das Wort der ewigen Wahrheit, das am Ende der Tage allen Verworfenen die Höllenpforten aufreißen wird: Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist (Mt 25, 41). Wer nicht an den Teufel glaubt, muß auch Gott den Glauben versagen. — Und dann bleibt noch das unwiderlegliche Zeugnis der eigenen, einzigen, unsterblichen Seele. Versucht es einmal und zeigt mir das Leben, das unter der List und Macht des Teufels nicht gelitten hätte? Ihr

sucht es vergeblich. Für tausend böse Gedanken gibt es keine andere Erklärung als nur die eine: Das hat der böse Feind getan (Mt 13, 28). Für ungezählte Irrwege und Nachtwege menschlicher Torheit und Sünde gibt es nur die eine Lösung: Lücke und Fallstricke des Teufels! Für Millionen von Grabsteinen, die über verwüstem, über verlorenem Jugendleben, über zerschlagenem Lebensglück stehen, ist nur eine Grabinschrift die zutreffende: Opfer der Hölle. Wer will sagen, wieviel dunkle Lebensrätsel, die uns anstieren, so ernst, so finster, so unheimlich wie die Rätsel der Sphinx, aus verlorenen Menschenleben, aus den Gräbern von Menschenglück und Menschenfriede, aus dem Abgrund der um Glaube und Tugend Betrogenen, restlos erklärt sind im Lichte der Lücke und Hinterlist des Widersachers von Anfang an. Was Wunder, wenn der Priester am Taufstag den Täufling wieder und wieder warnte vor dem bösen Geiste, und wenn er diesen im Namen der heiligen Dreifaltigkeit wiederholt beschwor; er wollte den Satz ins Herz des Täuflings hämmern: Es gibt einen Widersacher; glaube es nur!

Wenn Menschen nicht mehr glauben wollen, daß es einen Teufel gibt, dann wird die Tugend klagend und wehklagend in alle Welt es schreien: Es gibt einen Widersacher; ich habe seine List und seine Macht tausendmal erfahren in kostbaren Menschen-seelen. Dann wird der Himmel der Erde es sagen: Es gibt einen Widersacher; Himmelsglück ist nicht zuletzt ewiger Sieg und Triumph über die Nachstellungen des Teufels. Die Engel an der Menschenseite werden alsdann zu reden beginnen und rufen: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge! Wie Gottes Liebe einen Engel an unsere Seite gestellt hat, daß er uns begleite auf allen unseren Wegen (Ps 98, 11), so hat des Luzifers Haß und Neid einen bösen Geist bestellt, daß er schade und verderbe. Keiner entgeht seiner Lücke.

Hätte der Teufel nur einen Augenblick Gottes Allmacht, er würde Gott vom Throne stoßen; er kann nicht anders; er lebt vom Haß gegen Gott. Freilich ist das ein ohnmächtiger Haß; Gott gegenüber ist auch des Teufels Macht nur Armut und Schwäche; darum ist das Meisterwerk Gottes, der Mensch, Gegenstand und Ziel seines Hasses. Im Menschen sieht er das Ebenbild Gottes; dieses haßt er. Im Menschen weiß er den Erben seines verlorenen

Himmelsglückes; er beneidet ihn. Im Menschen erkennt er den Aueapfel und Liebling Gottes; er bedroht ihn. Keinen verschont er. Wie? Keinen?

Nein, keinen! Er fürchtet kein Ordensgewand und kein Priesterkleid. Keine Würde ist so hoch, daß er ihr nicht nachstellen würde; kein Amt ist so erhaben, daß er es mit seinem Ingrim nicht verfolgte; keine Tugend ist so licht und schön, daß er sie nicht zu schädigen trachtete; kein Leben ist so vollkommen und heilig, daß er ihm nicht zusetzen würde. Es bedroht euch ein Widersacher; schützt euch nur! Braucht es Beweise?

Er hat verlangt, die Apostel zu sieben, wie man den Weizen siebt (Mt 22, 3). Er hat Seelen zu Fall gebracht, für welche die Gerechtigkeit Gottes schon die Krone der Heiligkeit bereit hielt, über deren Fall man staunen möchte, wie über den Fall der Zedern auf dem Libanon. Schlaget nur auf die Geschichte des Reiches Gottes und ihr leset die Wundergeschichte göttlicher Liebe und Gnade, aber auch die Trauergeschichte satanischer List und satanischer Macht; ihr leset die Licht- und Lebensgeschichte der Heiligkeit, aber auch eine ganz finstere Nachtgeschichte, so oft beschrieben mit dem unheimlichen Worte „Geheimnis der Bosheit“.

Ihr möget fragen: Ist des Teufels Macht Allmacht? Ich antworte euch: Nein! An des Menschen Wille muß sie brechen. Der Teufel mag den Menschen reizen; doch zwingen kann er ihn nicht. Der Teufel mag den Menschen locken und rufen; doch nötigen kann er ihn nicht. Daher die wiederholte Warnung des Täuflings vor dem Widersacher.

Diese Warnung klingt wie ein Echo des Mahnwortes des Herrn: Wachtet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Die erste Waffe gegen den Widersacher heißt Wachsamkeit. Christen! Die Augen auf! Solange man wacht, läßt kein Dieb sich blicken. Darum sagt der Herr im Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker: Während die Leute schliefen, kam ein Feind, säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon (Mt 13, 25). Die erste Warnung vor dem Teufel am Taufstag ruft durch das ganze Christenleben: Die Augen auf, der Widersacher droht! In der Wachsamkeit liegt Heil.

Die zweite Waffe ist das Gebet. Wenn der Herr das Haus nicht bewacht, dann wachen die Wächter umsonst (Ps 126, 2). Vor

betenden Händen fürchtet sich der Teufel; vor betenden Herzen flieht der Teufel.

Am Kreuze ward des Teufels Reich zerstört, des Satans Macht gebrochen. Sollte ein frommes Kreuzeszeichen vor ihm nicht Ruhe geben können! Im Gebet liegt Rettung und Heil. Mit einer ganzen Armee von bösen Geistern mag der Satan sich mir nahen; ein frommes Ave Maria ruft die Mutter der Gnade zu Hilfe, die der Schlange den Kopf zertreten. Maria tritt hervor, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne, furchtbar wie ein wohlgeordnetes Schlachttheer. Sie fürchtet der Teufel. Im Gebet liegt Heil. Alle Geister der Hölle mögen gegen meine Seele sich verschwören, ich will voll Vertrauen zum Schutzengel an meiner Seite beten; und der Sieg muß mein Sieg sein. Im Gebet liegt Rettung und Ruhe. Klaget immer über des Satans Macht und Ränkesucht; es gibt ein Rettungsmittel für die bedrohte Jugend: ruft in der heiligen Kommunion den Heiland ins Herzensschifflein, und es wird Stille sein ringsum. Der Widersacher mag sich verbünden mit den Begierden des Fleisches; der Sturm kann zum Orkan werden, ruft in der heiligen Kommunion Jesus ins Schifflein, und der Retter ist im Herzen.

Am Anfang der Weltgeschichte steht ein Kampf. Michael kämpft mit Luzifer, die Treue gegen die Treulosigkeit, die Liebe gegen den Haß, das Licht gegen die Finsternis. Dieser Kampf setzt sich fort auf Erden. Jede Menschenseele ist Kampfplatz. Michael kämpft gegen Luzifer. Jede Stunde fordert die Entscheidung für Michael oder Luzifer. Auf beiden Seiten ist die Losung ausgegeben: Luzifer ruft: Ich will nicht dienen. Michael fragt: Wer ist wie Gott? Christ! wo ist dein Platz? Amen.

### Gottes Gnadengeschenk am Taufstag.

Der Sold der Sünde ist der Tod; Gottes Gnadengeschenk aber ist das Leben in Christus Jesus, unserem Herrn (Röm 6, 23).

Ein einzig großes Wunder der Liebe und Gnade Gottes ist das Christentum. Seitdem wir durch den heiligen Torbau der Taufe in das Reich Gottes eingetreten sind, sind wir buchstäblich zum

Schauspiel geworden, für die Welt, für die Engel, für die Menschen (1 Kor 4, 9). Einmal waren wir Finsternis; jetzt aber sind wir Licht im Herrn (Eph 5, 8); einmal waren wir Fremdlinge und Beisassen, jetzt aber sind wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph 2, 19); einmal waren wir ein Nichtvolk, jetzt aber Gottesvolk; einmal Nichtbegnadigte, jetzt aber Begnadigte (1 Petr 2, 10). Einmal waren wir von Natur Kinder des Zornes, jetzt aber mit Christus in der Taufe lebendig gemacht, mit Christus mitaufgeweckt und mitversezt ins Himmelreich (Eph 2, 4 ff.). In der Taufstunde hat Großes an uns getan der Mächtige, dessen Name heilig ist (Lk 1, 49).

Bei unserer menschlichen Vergesslichkeit ist es gewiß angezeigt, das Geheimnis der Taufstunde einmal zu überdenken, der Stimme des Taufsteines zu lauschen. Wie ein stummer, stiller und doch so beredter Prediger der Großtaten Gottes steht er im katholischen Gotteshaus. Er spricht immerfort von einer heiligen, großen, ragenden Stunde in unserem Leben, wo der Himmel sich über uns aufgetan, wo Stimmen aus himmlischen Welten rufen konnten: „Seht da den Liebling Gottes bei den Menschen!“ Der Taufstein ruft jeden Tag das Wort des Apostels an die Christengemeinde in Rom uns tief in die Seele hinein: „Der Sold der Sünde ist der Tod; Gottes Gnadengeschenk aber ist das Leben in Christus Jesus unserem Herrn.“

Der Sold der Sünde ist der Tod. Die Ursünde im Paradies wirft ihre schwarzen Schlagschatten auf unser ganzes Geschlecht. Von Natur aus sind wir Kinder des Zornes (Eph 2, 30). Sündiges Adamsblut kreist von Natur aus durch unsere Adern. Wie der Nebzweig mit dem Weinstock, wie das Glied mit dem Leibe, so sind wir alle von Natur aus mit Adam verbunden. Seine Schuld ist unsere Schuld. Seine Not ist unsere Not. Seine Nacht ist unsere Nacht.

Die Erbsünde ist das traurige Hausgesetz unseres ganzen Geschlechtes, in der Menschheitsfamilie Adams.

Wie? Ist das Gesetz einer ererbten Schuld nicht ein Gesetz der Ungerechtigkeit und Grausamkeit? Ist es nicht ein Hohn auf den Gott der Liebe? „Ererbte Schuld“, ist das nicht ein Verhängnis, ein unheimliches Schicksal, gegen das sich unsere Vernunft und

unser Rechtsempfinden mit Allgewalt sträuben? „Erbte Schuld!“ Gewiß, das ist ein Geheimnis, über das man sich den Kopf zerbrechen kann, das uns aufschreien und fragen läßt: Warum soll ich unter den Folgen fremder Schuld seufzen und leiden?

Christen! Horcht! Die Natur mahnt zur Ruhe. Die Natur spricht ihr Amen zu diesem Gesetze; ja, so ist es. Versucht es einmal und leget den Samen eines veredelten oder eines wilden Baumes oder Apfelbaumes in die Erde hinein; — immer kommt ein Wildling hervor, der nach Veredlung ruft (S. Aug. de nupt. I. II. Kap. 10, 34). Die Wurzel der Menschheit ist durch die erste Sünde vergiftet worden. Wer will von ihr gesunde Schößlinge erwarten? Die Quelle der Menschheit ist durch die Schuld Adams entweiht worden? Wer will aus ihr Gesundheit und Kraft schenkendes Lebenswasser schöpfen?

Das Leben mahnt zur Ruhe und spricht sein „Amen“. Ja, so ist es. Verliert nicht der Hochadelige, wenn er durch ein großes Verbrechen seinen Adel schändet, nicht nur für sich, sondern auch für seine Kinder den Adel? Verfällt nicht der Millionär, wenn er sein Vermögen verspielt und verpraßt, mit seiner ganzen Familie der Armut und Not?

Die Wissenschaft spricht ihr „Amen“. Ja, so ist es. Sie sagt uns: Es gibt Gesetze der Vererbung, die man nicht ignorieren kann. Unsere Zeit sollte das begreifen. Sie spricht ja so laut von den Erblinien einer Familie und einer Rasse, von dem Erbstrom eines ganzen Volkes, den man nicht leugnen kann, den man anerkennen und hinnehmen muß, ob man will oder nicht.

So gehen auch geheimnisvolle Erblinien von Adam her durch das ganze Menschengeschlecht, durch alle Kinder Adams. So liegt auf uns allen von Adam her ein dunkler, unheimlicher Schatten von jenem ersten, verhängnisvollen „Nein“ gegen den Willen Gottes, gesprochen beim Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. So leiden und seufzen wir alle ohne Ausnahme unter dem Mangel an göttlichem Licht und göttlichem Leben; wir sind alle hineingezogen und hineingeboren in ein geistiges, seelisches Lotsein; auf uns allen liegt eine finstere Nacht, schaurig wie Grabesnacht. Darum das bittere Wehklagen, das durch die Menschheit hallt: In Sünden bin ich geboren, in Schuld empfing schon meine

Mutter mich (Ps 50, 7). Darum das Wort des Apostels an die Christengemeinde in Rom: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle übergegangen, weil alle gesündigt haben“ (Röm 5, 12). Finsternis und Todeschatten über unserer leiblichen Geburt. Darum das Christuswort zu Nikodemus: „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geist, so kann er nicht ins Himmelreich eingehen“ (Jo 3, 5).

Finstere Nacht, schaurig wie Grabesnacht über uns allen; darum tragen wir die Kinder zum Taufstein, daß sie aus dem geistigen Tode auferstehen zum Leben der Gnade, daß Osterlicht, Osterleben und Osterfrieden in ihr Inneres ziehe (Kol 2, 12) und die Frohbotschaft für sie Wahrheit werde: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6, 11).

Gottes Gnadengeschenk beim Taufstein ist das Leben in Christus Jesus unserem Herrn.

Beim Taufstein ist an uns Größeres geschehen, als einmal in Bethanien geschah, wo Christus den Lazarus aus den Fesseln des Todes gerufen. Das Gottesgeschenk der Taufstunde ist die Wiedergeburt zu einem zweiten Leben, zu einem höheren göttlichen Leben, zu einem Leben in Christus Jesus unserem Herrn. Getauft sein heißt aus Gott geboren sein, einen neuen Menschen angezogen haben, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (Eph 4, 24). Getauft sein heißt Teilhaber an der göttlichen Natur geworden sein (2 Petr 1, 4; Kol 2, 10). Wie ein kostbares Vergißmeinnicht der Taufstunde möchte man jedem Täufling das Petruswort in die Wiege legen, daß es mit ihm durchs ganze Leben gehe: Ihr seid wiedergeboren durch das lebendige Gotteswort (1 Petr 1, 23). „Ihr seid Glieder am Leibe Jesu Christi, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein“ (Eph 5, 30). Mit St. Paulus möchte man am liebsten mit Feuerzungen in die Familie des Täuflings rufen können: Geh da eine neue Schöpfung! (Gal 6, 15.) Das alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden (2 Kor 5, 17). Wie ein Gruß und Glückwunsch an die Getauften aller Zeiten und aller Völker mutet uns das Apostelwort an die Gemeinde von Korinth an: „Von dem einen, Heiligen Geiste überströmt, sind wir ein einziger Leib geworden, wir alle, Juden und Griechen, Sklaven

und Freie, und alle haben wir den gleichen Geist hineingetrunkem; ihr seid nun Leib Christi und Glieder an ihm, jeder zu seinem Teil“ (1 Kor 12, 13). Das ist die Frohbotschaft des Taufsteines: Mit Christus verbunden zu einer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft; mit Christus verbunden, wie der Rebzweig mit dem Weinstock; mit Christus verbunden, wie das Glied mit dem Leibe, ganz und gar hineingetaucht in das uferlose, unergründliche Meer des göttlichen Leben Jesu Christi (Kol 2, 10). Seit der Taufstunde ist Licht vom göttlichen Licht in uns, Leben vom göttlichen Leben, Schönheit von der göttlichen Schönheit, Kraft von der göttlichen Kraft, Adel vom göttlichen Adel; wir sind von Gottes Geschlecht (Apg 17, 29). Seit der Taufe sind wir ganz vergöttlicht, teilhaftig der göttlichen Natur (2 Petr 1, 4), nicht mehr sündige Adamskinder, sondern hochbegnadete Gotteskinder. Wie Christus selber, geliebte Kinder des ewigen Vaters. Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, wir heißen Kinder Gottes und sind es (1 Jo 3, 1). Wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi (Röm 8, 17). Die Taufgnade ist der Anfang des Himmels. — Ein seliges Wissen! Ist dieses Wissen um unsere Teilnahme an der göttlichen Natur nicht ein unvergänglicher Quell von Freude und Seligkeit?

Ist es nicht billig und recht, daß mit dem Getauften unzerstörbare Freude, glühende Dankbarkeit, kinderfrohes Vertrauen durchs Leben ziehen? Seit dem Taufstag ist göttliches Leben in uns. Das Auge kann ich geben aus meinem Angesicht, ich hab ja noch ein zweites Auge; die Rechte kann ich geben, ich hab ja noch eine zweite Hand; aber ewig will ich nicht verschenken das göttliche Leben der Taufstunde. Es ist meine Krone und mein Königtum; es ist mein Glück und mein Himmel. Fest soll mein Taufbund immer stehn! Amen.

## Die Taufpaten Zeugen einer großen Stunde und Bürgen eines hohen Gutes.

Ein treuer Zeuge rettet Seelen (Spr 14,25).

Die Stunde der heiligen Taufe ist eine große Stunde in unserem Leben. Sie weiß gar vieles zu sagen: Ernstes und Trostreiches, Erhebendes und Schreckendes. Sie erzählt von Wundern göttlicher Liebe und Gnade, aber auch von der Bürde heiliger Pflichten und großer Verantwortung. Geliebte! Wer ermüßt die Höhe und Tiefe der am Taufstag von Gott geschenkten Gaben und von Gott auferlegten Pflichten?

Was ist der Getaufte? Ein Wunder der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, ein Baum, gepflanzt an Wasserbäche, berufen, Früchte der Heiligkeit zu bringen. Was ist der Getaufte? Ein Gesegneter des Vaters, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des Heiligen Geistes. Was schuldet man dem Getauften? Das ist die stumme und doch so laute Predigt, die der Täufling seinen Eltern nach dem heiligen Taufakte hält: Ich bin euch gegeben zum Falle oder zur Auferstehung; ich bin euch zum Segen oder zum Fluch, zum Leben oder zum Tod; Elternsorge, Elternliebe, ich bin dir zum Heile, wenn du hütetest die Gottesgabe der heiligen Taufe; ich bin dir zum Verderben, wenn du mißachtetest die Reichthümer der Taufstunde; denn diese wiegen schwerer als alle Güter der Welt; sie sind kostbarer als alle Schätze, welche Rost und Motten verzehren und die Diebe ausgraben und stehlen können. Sie bergen das Geheimnis irdischen und ewigen Glückes. Geliebte! Wundert euch nicht, wenn die Kirche die Kleinodien der heiligen Taufe nicht nur der Hut treuer Elternaugen anvertraut, und nicht nur vier Elternhände beauftragt, dieses Gottesgeschenk zu schützen; wenn sie vielmehr noch Paten zum Taufstein ruft und ihnen sagt: Gehet die reichen Gaben, die Gottes Liebe dem Täufling geschenkt, helfet sie schützen! Gehet die ernstesten Pflichten, die Gottes Hände auf den Täufling gelegt, helfet sie tragen! Die Paten sind Zeugen einer großen Stunde und Bürgen eines hohen Gutes.

Beim Taufstein stehen die Himmel offen. Die Welt göttlicher Barmherzigkeit und Liebe ragt dort herein in die Welt des Todes und der Gräber. Dort legen sich Gottes Hände segnend — gebend

— begnadigend auf sterbliche Wesen. Die Taufstunde ist eine Himmelsstunde im Erdenleben. Wahrlich! Die Taufpaten sind Zeugen einer großen Stunde, Augenzeugen der Wunder und Großtaten Gottes. Was Taufpaten sehen mit den Augen des Glaubens, das hat nie ein sterbliches Menschenauge geschaut, das hat keines Menschen Ohr vernommen, das ist in keines Menschen Herz gedrungen. Gottes Engel mögen es schauen und staunen, und wäre es möglich, daß sie neiden könnten, sie müßten die Paten um ihr Glück beneiden. Was sehen denn die Augen des Glaubens beim Taufstein? Sie sehen, wie der Widersacher flieht, wie sein Reich in der Kindesseele zerstört, wie seine Macht gebrochen wird, wie morgenfroh und himmelschön die Sonne der Gnade und Liebe Gottes über dem Täufling aufgeht. Nun ist er abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes (1 Kor 6, 11). Er steht nicht mehr in der Welt der Sünde und des Fluches; Gottes Gnadenhand hat ihn herausgezogen und ihn hineingestellt in das heilige Land der Gnade und Liebe Gottes, hineingepflanzt in das Paradies des Segens, hinaufgehoben auf den Labor beglückender Gottesnähe. Gott selber mag rufen: Wir wollen kommen und Wohnung bei dir nehmen (Jo 15, 23).

Was sieht das Auge des Glaubens beim Taufstein? Die Züge Gottes in der Kindesseele, welche die Hand des Heiligen Geistes so himmlisch schön gebildet und ausgeprägt hat, daß selbst Gottes Engel staunen und rufen mögen: Sehet das Ebenbild Gottes in seiner Zier und Schönheit! Ihr gesegneten Zeugen dieser großen Stunde, steht auch ihr staunend still, an diesem Schauspiel euch zu ergözen; was ihr sehet, ist ein Wunderbild aus der Werkstatt des Heiligen Geistes; an ihm ist alles Licht und Leben, Friede und Freude, Anmut und Schönheit. — Ach, wenn doch nie der Tag käme, wo dieses Licht in Finsternis sich wandelt und die Anmut in Häßlichkeit und das Leben in Tod und die Freude in bittere Qual! Ach, wenn doch nie die Stunde schlänge, wo die Gottesgaben des Taufstages weggeworfen werden wie eitles Nichts und von der Tochter Sions aller Glanz genommen wird (Klgl 1, 6). Nur mit Wehmut kann man es denken. Taufpaten! Ihr waret Zeugen in einer großen Stunde! Was habt ihr beim Taufstein gehört?

Geliebte! Sie hörten die feierlichen Weihegebete, die den Täufling zum König geweiht im Reiche Jesu Christi, die ihn mit Krone und Zepter belohnt haben. Ein Kind Gottes ist der Täufling beim Taufstein geworden. Gotteskinder sind Königskinder; ihr Königtum ist ein Königtum von Gottes Gnaden; ihre Würde reicht an die Würde der Engel des Herrn heran. Mit Ehre und Herrlichkeit wurden sie gekrönt, nur um ein wenig unter die Engel gestellt (Ps 8, 6). Ach, wenn der König der Taufstunde einmal Krone und Zepter verlöre und zum Sklaven würde!

Die Paten hörten es, wie die Seele des Täuflings feierlich an den Heiligen Geist übergeben ward. Beim Taufstein vollzog sich die Tempelweihe der Kindesseele. Von jener Stunde an gelten dem Täufling die Worte des Apostels: Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Tempel des Heiligen Geistes sind und daß der Geist Gottes in euch wohnt? (1 Kor 6, 19.) Wahrlich! Im Lichte dieser geheimnisvollen Tempelweihe verstehe ich die christliche Schutzengel lehre, die von einem Geist aus himmlischen Welten spricht, der den Tempel des Heiligen Geistes schützen soll; ich verstehe die heiligen Sakramente, die den Himmel über ihm offenhalten sollen. Ich verstehe auch die Verantwortung der Paten, auf deren Lippen Tag und Nacht die Frage glühen und brennen soll: Ob dieser Tempel des Heiligen Geistes seine Weihe niemals verliert? Ob er niemals zur Wohnung Belials werden wird?

Indes, Geliebte! diese Frage mögen die Paten nicht an das Kind richten! Sich selber sollen sie fragen! Sie sind die Bürgen eines hohen Gutes.

Andächtige! Dieses Gut heißt Glaube. Die Hand auf das Haupt des Kindes gelegt, antwortet der Pate auf die Frage des Priesters: Glaubst du? dreimal im Namen des Kindes: Ich glaube. In diesem Augenblick wird das Kleinod des Kindesglaubens in der Paten Hand gelegt, auf der Paten Gewissen gebunden. Das ist eine Stunde der allergrößten Verantwortung. Denn, so fragt der Priester die Paten: Was bewirkt der Glaube? Und freudig geben sie die Antwort: Das ewige Leben. Wer denkt dieses große Wort zu Ende und erschauert nicht! Dieses ewige Leben ist etwas unfassbar Erhabenes, tausendmal wertvoller als das irdische Leben, in das das Kind bei der Geburt eingegangen ist. Die von Gotteshand errichteten Schutzmauern dieses ewigen Lebens sind die Gebote.

Darum die Mahnung des Priesters: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote! Wehe, wenn diese Schutzmauern fallen würden, und das ewige Leben verloren ginge! Das wäre ein Sterben, schrecklicher als das leibliche Sterben.

In stiller Ehrfurcht, mit heiligem Bangen mögen die Paten mit dem Kind auf dem Arm dem Priester vom Kirchenportal zum Taufstein folgen. Dieser Gang pocht an ihr Herz wie ein Ruf der Kirche: Näher zu Gott, näher zu Gott! Sorget, daß das Kind die Nähe seines Gottes nicht verliert!

Beim Taufstein sehe ich im Lichte des Glaubens zwei Engel stehen, die Schlüssel zur Gemeinschaft der Heiligen in der Hand. Glauben fordert der eine an den Vater und an den Sohn und an den Heiligen Geist. Treue gegen die Gebote verlangt der andere. Nur auf das freudige Ja auf die Forderung dieser beiden Engel öffnet sich die Pforte zur Gemeinschaft der Heiligen. Auf die Patenschultern legen sie die ernste, große Verantwortung für den Glauben und für die Treue gegen die Gebote Gottes. Wahrhaftig! Der Taufpaten Versicherung: „Ich glaube“ — das ist keine leere Zeremonie; das ist ein feierliches Gelöbniß: Des Kindes Glauben will ich schützen wie meinen eigenen Glauben. Das ist ein ernster Schwur: Für des Kindes Glauben gebe ich mein Auge, meine Rechte, soll es sein, mein Herz aus der Brust; einmal werde ich zur Rechenschaft über ihn gezogen werden. Wehe mir, wenn er durch meine Schuld verloren ging! Armes Kind, dann bist du ärmer als der ärmste Bettler; alle Sterne über deinem Haupte sind erloschen; die Wurzeln jeden höheren Lebens sind in dir erstorben. Das Tier mag nun seine Orgien treiben, die Dämonen im armen Menschen ihr Unwesen beginnen. Ist der Glaube nicht mehr, dann redet nicht mehr der unerbittliche Richter zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Belial. Ist der Glaube nicht mehr, dann versiegt die heilige Quelle des Opfermutes und der Heiligkeit. Ist der Glaube nicht mehr, dann brennt nicht mehr der heilige Feuerherd der Gottes- und Nächstenliebe. Ist der Glaube nicht mehr, dann fehlt der Tröster auf dem Leidensweg durchs Tränental. Ist der Glaube nicht mehr, dann wird auch einmal im Sterben die helle Flamme der Hoffnung nicht leuchten.

Christen! Wundert euch nicht, wenn die Kirche verlangt, daß der Taufpate katholischen Glaubens und wenigstens 12 Jahre alt,

schon gefirmt, und ein ganzer, treuer Katholik ist. Sonst wäre ja die brennende Kerze, die der Priester zum Schluß dem Paten in die Hand gibt als Symbol des lebendigen Glaubens, nur eine leere Geste, ein Theaterspiel — und doch ruft sie durch alle Lebens-tage der Paten: Vergesst nicht der Bürgschaft für des Täuflings heiligen Glauben! und doch fragt sie im Namen der Kirche den Paten jeden Tag aufs neue: Hast du deine Pflicht getan, wenn gewissenlose Eltern ihre Elternpflichten mit Füßen treten. Die Kerze in des Paten Hand mochte einmal wie mit feuriger Zunge den Paten an seine großen Pflichten gegen das Glaubensgut des Täuflings erinnert haben; heute hat sie hundert Zeugen — in der Zeit der religiösen Lauheit in der Nachtstunde der Apostasie, mit denen sie die Paten bittet und beschwört: Ihr seid Bürgen eines hohen Gutes! Vergesst es nie!

Welches ist dieses Gut?

Des Tauftages Gottesgabe ist die Gnade. Mit sorgender Hand hat der Priester vor den Augen der Paten das weiße Kleid als Sinnbild der Unschuld und Gnade auf den Täufling gelegt mit den Worten: Empfange dieses weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben erlangst. Die Paten helfen dem Kinde zugleich mit dem Priester das Kleid anlegen, das weiße Kleid der Unschuld. Unter der Paten und der Kirche Schutz soll es das Kind unentweiht durchs Leben tragen.

Christen! Horchet! Es ist, als könnte die Kirche die Paten nicht ernst genug an diese große Pflicht erinnern. In heiligem Ernste reicht sie dem Paten die Kerze mit der Mahnung: Nimm hin diese brennende Kerze und bewahre deine Taufe durch einen untadelhaften Wandel; halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du ihm mit allen Heiligen im Himmel entgegengehen kannst und das ewige Leben erlangest und lebest in Ewigkeit. Heute ist diese Kerze Taufkerze. In wenigen Jahren soll sie brennen in der zitternden Hand des glücklichen Erstkommunikanten, am Ende wird sie einmal erlösen am Sterbebett in der Nacht des Todes. Daß sie nie zur Anklage gegen die Paten brenne!

Wer Juwelen besitzt, hütet sie sorgsam, daß sie nicht verlorengehen. Reichthümer aus Gottes Hand hat die Taufstunde vor der Paten Augen in die Kindesseele gelegt. Wer könnte diese miß-

achten! Wenn Elternaugen sie nicht mehr hüten, dann müssen Patenhände sie schützen. Wenn Welt und Hölle sie bedrohen, müssen Patensorgen ihr Schutz und ihr Schirm sein.

Diese Güter schützt man befehdend, belehrend, mahnend, warnend, gutes Beispiel gebend. Paten sind Bürgen eines hohen Gutes. Der Paten Bürgschaft kann zum Segen sein, aber auch zum Fluch; zum Heil, aber auch zum Verderben. Auch aus der Paten Hand wird die Seele des Täuflings einmal gefordert werden. Wenn diese Hand aber dann nichts anderes enthielte als nur vergessene Pflichten, als nur verratene Himmelsgüter und unterlassene Gebete und versäumte Warnungen!

Wer denkt das ernste: und dann? und dann? zu Ende — und erschauert nicht? Amen.

### Die Stunde der Wiedergeburt.

Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus und im Geiste unseres Gottes (1 Kor 6,11).

In alten Zeiten lebte ein gewaltiger König. Sein Ziel war, die ganze Welt zu erobern. Um aber nicht der Wahnidee zu verfallen, Gott selber zu sein, ließ er sich jeden Morgen durch einen Sklaven die Worte zurufen: König, denk daran, daß du ein sterblicher Mensch bist! Dieser Ruf sollte ihn jeden Tag an die Stunde erinnern, in der ihm die Krone vom Haupte fallen und das Zepter aus der Hand genommen werden sollte, an die ernste Stunde des Todes.

Geliebte! Des Getauften Adel ist auch ein Königsadel. Sein Geschlecht ist ein königliches Geschlecht. Der Taufstag hat ihm Krone und Zepter gegeben, die strahlende Krone der Kinder Gottes. Dreimal im Tage ruft wie in Gottes Namen von den christlichen Türmen ein Prediger hinein in die Unrast des Lebens: Gedenket, daß ihr Christen seid! Dieser Prediger ist die Awe-Blocke. Sie klingt freudig wie ein Echo der heiligen Taufstunde, die uns an die Stirne geschrieben hat: Du bist ein Christ! Du gehörst dem auserwählten Geschlechte an, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Stamme, dem erworbenen Volke, damit du die Tugenden dessen verkündest, der dich aus der Finsternis in sein wunderbares

Licht gerufen (1 Petr 2, 9). Sie klingt jubelnd wie ein Vergißmeinnicht des Taufstages mit seinen Wundern der Gnade und Liebe Gottes, der heiligen Taufstunde, die einmal in unsere Seele gerufen und geschrieben hat den Schwur der ewigen Liebe Gottes: Siehe, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, in meine Hände habe ich dich gezeichnet (Jf 49, 16). Wir hören es und fragen: Taufstunde — was hast du uns genommen? was hast du uns gegeben? was hast du von uns gefordert?

Was hat die Taufstunde von uns genommen? Geliebte! Der Apostel Paulus gibt uns die Antwort auf diese Frage, wenn er sagt: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus und im Geiste Gottes. Die Taufstunde nahm uns die Erbsünde, dieses unheimliche Flucherbe von Adam. Ihr hört es und fraget: Was ist denn die Erbsünde? Antwort! Alle Kinder Adams sind wir alle in den alten Sündenfluch hineingezogen, den Gott nach der ersten Sünde ausgesprochen, in eine Welt des göttlichen Fluches hineingeboren; nicht nur bettelarm und nackt und bloß sind wir in das Leben eingetreten; wir waren belastet und beladen mit einer drückenden Schuld, mit dem traurigen Adamserbe von Schuld und Sünde.

Wie ist das möglich? Der Lebensbaum des Menschengeschlechtes war in jener unheimlichen Nachtstunde der ersten Sünde in seiner Wurzel vergiftet; alle Früchte des Baumes sind Todesfrüchte. Die Menschheitsquelle war in ihrem Ausgang und Anfang getrübt und entweiht; wie soll sie reines, kristallklares Wasser spenden? Wir sind von Natur aus Kinder des Zornes Gottes (Eph 2, 3). Wir alle haben in Adam gesündigt (Röm 5, 12).

Geliebte! Ohne das Kapitel der Erbschuld, die freilich immer ein großes Geheimnis bleiben wird, ist die ganze Menschheitsgeschichte ein unverständliches Rätselbuch.

Wer die Erbschuld von Adam leugnen will, der muß ungezählten, überlaut redenden Zeugen geflissentlich sein Ohr verschließen. Von der Erbschuld spricht klagend und wehklagend ein großes, schwarzes Heer von Krankheiten und Leiden; für sie zeugen Armut und Not und Hunger. Christen! Erkläret die Rätsel des Todes, beantwortet seine unheimlichen Fragen, die er tausendmal stellt in Totenkammern und vor offenen Gräbern ohne den Schlüssel, den St. Paulus zu des Todes Rätselreich euch gibt mit den Worten:

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod; und der Tod ist auf alle übergegangen, weil alle in Adam gesündigt haben (Röm 5, 12). Wir alle stehen und leiden unter den Wehen einer alten Schuld; wir alle sind Kinder des Zornes Gottes.

Die Taufftunde hat uns das Schulderbe abgenommen; wir wandelten in der finsternen Nacht der Gottesferne; die Taufe hat uns in das Lichtreich der Liebe Gottes gerufen. Beim Tauffstein sind wir aus Kindern Belials Kinder Gottes geworden. Wir waren tot — und wir sind lebendig geworden; wir waren verloren — und wir sind wieder gefunden worden.

Was hat die Taufftunde uns gegeben? Wiederum gibt der Apostel Paulus die Antwort: Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen wiederum zur Furcht; sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, indem wir rufen Abba-Vater; wenn wir aber Kinder Gottes sind, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi (Röm 8, 15).

Die Kindschaft Gottes hat uns die Taufe gegeben und das Anrecht auf den Himmel. Auf die Knie zum Dank, zum Lobe und Preis! Unser ganzes Leben sei ein einziges Deo gratias! Wahrhaftig! Wenn Gottes Liebe schenkt, dann schenkt sie großmütig. In der heiligen Taufe hat Gott uns hineingestellt in ein Meer göttlichen Lebens und göttlicher Liebe; von seinem Wesen hat er uns mitgeteilt, der göttlichen Natur uns teilhaftig gemacht.

Wenn das Taufwasser über das Haupt des Täuflings fließt, dann schlägt immer eine große Stunde; — mit festlichem Geläute sollte man sie einläuten; Himmel und Erde mögen staunen; sie schauen Wunder der Gnade und Liebe Gottes. Gottes Stimme möge rufen: Das ist die Seele, an der ich mein Wohlgefallen habe. Der Täufling mag es jubelnd allen Welten sagen: Ein Kind Adams ist zum Kinde Gottes geworden! An Stelle des Flucherbes von Adam ist das Segenserbe Jesu Christi getreten. Größeres kann das Leben dem Täufling nicht mehr geben, als er beim Tauffstein empfangen hat. Die Zukunft mag ihm später Königskronen reichen, Gottes Liebe hat ihm in der Taufe Größeres geschenkt: Das Fürstendiadem der Kinder Gottes. Amt und Würden mögen auf den Täufling warten, zur höchsten Würde ward er in der heiligen Taufe berufen: Er ist ein Bruder, eine Schwester

Jesu Christi geworden. Die Welt mag ihn mit Ehren und Auszeichnungen beschenken, so reich sie nur kann, die größte Ehre wurde dem Täufling beim Taufstein erwiesen. Dort ist er ein Mitbürger der Heiligen und ein Hausgenosse Gottes geworden (Eph 2, 19).

Was hat die Taufstunde uns gegeben? Das Merkmal eines Christen hat sie uns in die Seele geprägt als ewiges Vergiftmehrnicht der Liebe Gottes. Keine Zeit, keine Ewigkeit wird es ihr mehr nehmen. Jahre mögen kommen und gehen, das Christenmerkmal wird bleiben, in Gottes Namen wird es hindurchrufen durch alle Lebensjahre, durch alle Ewigkeiten: Du bist Christ in Ewigkeit; nicht mit vergänglichem Gold und Silber warfst du erkaufst, sondern mit dem kostbaren Blute Jesu Christi (1 Petr 1, 18).

In Stunden des Kampfes soll dieses Zeichen mahnen: Werde nicht gleichförmig dieser Welt, die da ist Augenlust und Fleischeslust und Lebenshoffart! (1 Jo 2, 15.)

In Stunden des Leides soll es trösten: Wer Christi Jünger sein will, nehme sein Kreuz und folge ihm nach (Mt 16, 24). In die Nacht der Versuchungen soll es warnend rufen: Dreimal wehe dem Christen, der nur einen Augenblick vergift, was er ist. Selbst der Tod kann dieses Christenmerkmal nicht auslöschen. Droben im Himmel soll es einmal leuchten, wie Sonnen leuchten — eine ewige Quelle der Freude und des Jubels. Drunten in der Hölle soll es einmal aufflammen im Feuer der Gottesferne — eine ewige Anklage des Christen in der Hölle!

Was hat die Taufstunde von uns gefordert?

Geliebte! Wie können wir fragen? Wo Gnaden — da Pflichten; wo Gaben — da Aufgaben! Talente darf man nicht vergraben. Die Taufe hat uns die fünf Talente des Christentums gegeben. Kapitalien darf man nicht ungenützt liegenlassen. Unser größtes Kapital ist unser Christenglaube. Weh uns, wenn wir es verlieren würden! Das Los des treulosen Verwalters im Evangelium müßte dann unser Los werden! Von ihm sagt der Herr: Nehmet die Mine und gebet sie dem, der zehn Minen hat! (Lk 19, 24.)

Die Taufstunde hat uns alle zu Zeugen Jesu Christi, zu Aposteln geweiht. Von der Taufstunde an ist uns das Wort des Heilandes gesagt: Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde (Apg 1, 8).

Wenn es immer für Christen Pflicht war, für Christus zu zeugen, mutig, unerschrocken, opferfreudig, dann ganz gewiß auch für uns. Es ist so viel Finsternis der Sünde und des Lasters in der Welt; — nur das Licht der Heiligkeit überwindet sie. Der Haß feiert seine Orgien; — nur die Liebe bezwingt ihn; so viel Menschenfurcht, so viel Glaubenskälte; — nur Gottesfurcht und Glaubensbegeisterung meistern sie; so viel Lüge — nur der Geist der Wahrheit wird Herr über sie.

Die gefährlichsten Feinde der Kirche stehen im eigenen Lager: die Feiglinge und die Verräter, die sich schämen für die Taufgnade und das Taufmerkmal Zeugnis zu geben; es sind die Scheinchristen, die mit ein und derselben Zunge Gott anbeten und den Nebenmenschen verlästern, die mit ein und demselben Herzen Gott lieben wollen und ihre Mitmenschen hassen, die im Gotteshaus wohl das Kleid des Christen tragen möchten, draußen aber die Sprache der Spötter und der kecken Zweifler sprechen. Ihnen wird die Taufgnade zum Fluch und zur Anklage. Das Heilandswort: Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist (Mt 11, 13), ist ihnen gesagt.

Die Zeit schwindet rasch. Bald wird die Stunde der Rechenschaft über die Gottesgaben der Taufstunde schlagen. Wird das Christenmerkmal einmal vor Gottes Richterstuhl mit uns gehen als Ankläger oder als Fürsprecher? Ob nicht Tausende gerne mit blutigen Tränen ihr Christenmerkmal von der Seele gewischt hätten in der Stunde des Gerichts? Sie könnten es nicht. Die Stunde der Taufe wurde ihnen zum Fluch und zum Verhängnis. Mitchristen! Werden wir unsere Taufstunde einmal segnen können? Gott gebe es! Darum sei es gelobt: Was ich in der Taufe geworden bin, das will ich sein und bleiben bis zum letzten Atemzug: Ein Glied am Leibe Christi, ein Rebzweig am Weinstock des Herrn, ein Katholik der Lat. Es lebe die christliche Lat! Amen.

## Gabe und Aufgabe des Tauftages.

Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus hin getauft wurden, auf seinen Tod hin getauft sind (Röm 6,3).

Es gibt eine schöne Legende aus der Zeit der Kreuzzüge. Ein Kreuzfahrer Raniero gelobte am Vorabend des großen Sturmes auf Jerusalem: Wenn ich den Kampf überlebe, werde ich am Grabe des Erlösers ein Licht anzünden und dieses brennende Licht heimtragen bis in meine Vaterstadt Florenz. Gesagt! Getan! Nach siegreichem Einzug in Jerusalem zündete Raniero am heiligen Grab des Herrn ein Licht an, und dann ging er mit dem Licht in der Hand der Heimat entgegen. Freilich, das war ein weiter Weg, ein Weg durch tausend Gefahren und Stürme, durch Opfer und Entbehrungen und Leiden aller Art. Aber er bewährte seine Treue. Schon war er bereits auf der Höhe des Apennins angekommen, da umtobt ihn ein gewaltiger Sturm; die letzte große Prüfung war über ihn gekommen; aber Raniero wankt nicht und zagt nicht; er dachte an sein feierliches Gelöbniß, und dieser Gedanke war ihm Halt und Kraft und Zuversicht. Siehe! Da zieht ihm auf den Höhen des Apennins eine feierliche Prozession entgegen. Der Bischof und die Bürger der Stadt Florenz kommen, den Pilger abzuholen, um ihn in den Dom der Heimatstadt zu begleiten. Aufrechten Hauptes zieht Raniero zum Hochaltar und entzündet am Licht vom Erlösergrab die Altarkerzen, wie er es gelobt hatte.

Eine Legende! Aber die Legende wird Wahrheit und Wirklichkeit im Leben jedes Getauften. Beim Tauffstein übergab uns die Kirche eine brennende Kerze, das Symbol des feurigen Christusglaubens, der glühenden Christusliebe und -treue, das Symbol der im Himmelsglanz leuchtenden Taufgnade, mit der Weisung, sie hindurchzutragen durch die Stürme und Kämpfe des Lebens, der ewigen Heimat entgegen, um an diesem Lichte die nie mehr erlöschenden Lichter der himmlischen Herrlichkeit in den Wohnungen Gottes zu entzünden.

Wir ahnen und spüren es alle, der Taufstag ist ein ragender Tag im Leben des Christen; ihn hat der Herr gemacht. Am Taufstag wurden wir aufgenommen in die Gottesburg der Kirche, in

den Himmel auf Erden. Wir sind Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden (Eph 2, 19). Wunder der Liebe und Gnade Gottes. Es scheint mir ganz am Platze zu sein, daß wir einmal die Frage an uns stellen: Was gab uns der Taufstag? Was verlangt von uns der Taufstag?

Was gab uns der Taufstag? Christus selber hat uns für alle Zeiten die Antwort auf diese Frage gegeben in jener friedlich stillen Abendstunde, als Nikodemus, der geheime Jünger des Herrn, ihn aufgesucht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht schauen“ (Jo 3, 3). Die Taufe ist eine Wiedergeburt zum ewigen Leben; sie gab uns ein zweites göttliches Leben. Sie ist nicht nur eine alt-hergebrachte Zeremonie beim Eintritt ins Leben, nicht nur eine rein äußerliche Aufnahme in die Schar der Bekenner Jesu Christi; sie ist tausendmal mehr, Taufe ist die erste, gnadenreiche Begegnung mit Christus; Taufe ist Berufung und Auserwählung; Taufe ist ein Hineintauchen in den Namen Jesu Christi, in seine Wirklichkeit und Wesensfülle, ein Eingehen in das Leben Jesu Christi (Kol 2, 10).

Was gab uns der Taufstag? Am Taufstag wurden wir über uns selbst hinausgehoben; wir wurden ein neues Geschöpf (2 Kor 5, 17). Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Der Erdenmensch ist zum Himmelsbürger, das Adamskind ist zum Gotteskind geworden. Darum beglückwünscht St. Paulus die Getauften von Korinth: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt; ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6, 11).

Was gab uns der Taufstag? St. Paulus sagt es uns in seinem Brief an die Römer. Taufe ist ein Sterben und ein Auferstehen mit Christus. Begraben wird der alte sündige Mensch und osterlich und osterfroh erhebt in der Taufe der neue Mensch (Kol 2, 12), der nach Gott geschaffen ist (Eph 4, 24). Noch mehr! Wir alle, die wir auf Christus getauft sind, haben Christus angezogen (Gal 3, 20). Jetzt gilt nicht mehr Jude oder Heide. Nicht mehr Knecht oder Freier. Nicht mehr Mann oder Weib (Gal 3, 27). Wir sind alle einer in Christus.

In der Taufe haben wir Christus angezogen. Wer bedenkt dieses Wunder der Gnade und erschauerte nicht! Einmal tot durch die

Erbschuld, jetzt lebend in Christus (Eph 2, 11). Einmal Finsternis, jetzt aber Licht im Herrn (Eph 5, 8). Einmal Kinder des Zornes, jetzt aber in Christus mitauferweckt und mitversezt ins Himmelreich (Eph 2, 6). Durch Christus miterbaut zur Wohnung Gottes im Geiste (Eph 2, 22).

Ich kann es verstehen, wenn die Urkirche ihre Katechumenen in der Osternacht taufte und wenn diese acht Tage lang das weiße Taufkleid trugen. Dadurch sollte den Getauften tief ins Herz hineingehämmert werden: Mit Christus sind wir in der Taufe zu einem neuen Leben erstanden, zur Teilnahme an der göttlichen Natur (2 Petr 1, 4).

Ich verstehe es, wenn auch in der deutschen Sage Taufstag und Taufgnade ein gar sinniges Anschauungsbild gefunden haben. Die deutsche Sage redet von einem Jungbrunnen: Alle, die müde und krank und siech zu diesem Brunnen kommen, entsiegen verjüngt und makellos dem Bade. In der Taufe wird aus dem makellosen Mutter Schoß des göttlichen Gnadenbornes fort und fort eine neue Schöpfung geboren, ein neues, himmlisches Geschlecht (Apg 17, 29), über dem der Himmel sich öffnet mit dem staunenden Ruf: „Kinder des göttlichen Wohlgefallens.“ Christen! Versteht ihr es, wenn ich die Eltern bitte, die Kinder nicht in der Klinik, auch nicht im Haus, sondern in der Kirche taufen zu lassen?

Was verlangt der Taufstag von uns? Hört die Antwort des Martyrerbischofs Cyprian in Karthago, dessen Zeit Kampf und Sturm war, wie unsere Zeit. Er sagt: „Ist die Finsternis aus deinem Herzen gewichen, ist die Nacht daraus vertrieben, ist das Dunkel verschwenkt, hat Tageshelle deine Seele erleuchtet, und hast du einmal angefangen, ein Mensch des Lichtes zu sein, dann tu nur das, was Christi ist, denn Christus ist das Licht und der Tag“ (Cyp. d. zelo 10). Hört die Antwort des ersten Papstes, des hl. Petrus! Er schreibt an die Christengemeinden in Kleinasien: „Wir müssen als Getaufte mit Wort und Tat, mit Mund und Leben die Wundertaten dessen verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2, 10). Darum bestand im christlichen Altertum der sinnige Brauch, daß sich der Täufling bei der Taufe zuerst gegen Westen wandte in die Richtung der untergehenden Sonne und der Finsternis und mit abwehrender Handbewegung dem Teufel abschwur; dann wandte er sich nach Osten,

dem Sonnenaufgang und dem Lichte zu und, indem er die Arme der Sonne entgegenstreckte, rief er: „Dir schwöre ich zu, o Christus! (Basilius, d. bap. 5.)

Was verlangt der Taufstag von uns? Der Taufstag verlangt feurigen Christusglauben, der mit dem Apostel spricht: Ich weiß, wem ich glaube (2 Tim 1, 12). Dieser feurige Christusglaube, diese Christustreue bis in den Tod ist versinnbildet in dem brennenden Licht, das der Taufstag angefaßt und uns in die Hand gegeben hat mit dem Auftrag, es hindurchzutragen durch die Gefahren, Stürme und Kämpfe der Welt und des Lebens, der himmlischen Heimat entgegen.

Darum betet die Kirche über den Täufling: „Deine ewige und gerechte Barmherzigkeit flehe ich herab, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Urquell des Lichtes und der Wahrheit, auf diesen deinen Diener: wolle ihn erleuchten mit dem Lichte deiner Erkenntnis, reinige und heilige ihn; gib ihm wahre Wissenschaft, daß er würdig werde der Gnade deiner Taufe und so festhalte an starker Hoffnung, am rechten Entschluß und heiliger Lehre. Durch Christus, unseren Herrn.“ Und bei der Überreichung der Taufkerze an den Täufling betet der Priester: „Empfange das brennende Licht und bewahre untadelhaft deine Taufgnade. Halte die Gebote Gottes, damit du einst, wenn der Herr zur himmlischen Hochzeit kommt, ihm entgegeneilen könntest zugleich mit allen Heiligen im himmlischen Hofe und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Der Christusglaube ist vielen Versuchungen ausgesetzt.

Und doch! Die Geschichte der Völker ist Zeuge dafür; das Leben beteuert es uns. Sterbekammern versichern es; Tugend und Laster sagen es mit tausend Zungen; Himmel und Hölle beweisen es: Christus ist das Licht der Welt. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jo 14, 6). In Christus allein ist wahres Heil (Apg 4, 12). Entweder Christus oder Untergang. Darum lieber das Herz aus der Brust, als die brennende Taufkerze aus der Hand! Mit der brennenden Taufkerze zu den Pforten der Ewigkeit. Aber das heißt nichts anderes als: Christus gehört meine Zunge! Ich glaube, darum rede ich (2 Kor 4, 13). Christus mein Herz! Verflucht, wer den Herrn Jesus Christus nicht liebt (1 Kor 16, 22). Christus mein Können, mein ganzes Leben! Er ist der König der Ewigkeiten (1 Tim 1, 17). Ihm dienen heißt herr-

schen. Christus mein Opfertwiller! Uns ist die Gnade verliehen, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für Christus zu leiden (Phil 1, 29). Seit dem Taufstag darf ich jubelnd sagen: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2, 20).

Es gibt eine alte schottische Sage: Nach dem Tode König Roberts nahm Graf Douglas das Herz seines geliebten Königs an sich, hüllte es in Seide und barg es auf seiner Brust und brach auf gegen Jerusalem, wo er es zu Füßen des heiligen Grabes beizusetzen versprochen hatte. Aber Land und Meer war er gezogen, dem fernen Ziel entgegen. Schon hatte er die Pyramiden hinter sich, als das Heimweh nach Schottlands Bergen und Seen ihn anfiel. Aber plötzlich fühlte er des Königs Herz an seiner Brust schlagen, das ihn vorantrieb, der aufgehenden Sonne entgegen. Nicht lange nachher sieht er auf der weiten Ebene Esdrelon zwischen Muselmännern und Christen eine Schlacht im vollen Gang. Schon wenden sich die Christen zur Flucht. Da feuert der Herzschlag des Königsherzens ihn an, er ergreift ein Schwert, das der Hand eines Toten entfallen war, und mit Löwenmut führt er die christlichen Streiter zum Sieg. So schlägt er sich durch, immer wieder gemahnt und ermutigt durch des Königs Herz, bis er in der heiligen Stadt anlangt und sein Gelöbniß erfüllt.

Wozu erzähle ich diese Sage? Am Taufstag, in der Taufgnade haben wir göttliches Leben in uns aufgenommen und göttliche Liebe, den Geist des göttlichen Herzens Jesu. Als Getaufte müssen wir die heilige Flamme der Christusliebe, von der Hand des Heiligen Geistes beim Taufstein angefaßt, durch die Stürme und Kämpfe des Lebens, zum himmlischen Jerusalem tragen. Diese Christusliebe ist kostbares Gottesgeschenk des Tauftages, unser wahrer Adel, unser größter Reichtum, unsere höchste Ehre, aber auch unsere heiligste Aufgabe. Dieses Gottesgeschenk vom Taufstag müssen wir durch Welten und Zeiten des Hasses und der Zwietracht hindurchtragen. Wir vermögen dies, geweckt und gestärkt durch den frohen Gedanken: Christus lebt in mir. Das ist das schönste Leben, das im Christusdienst der Liebe steht.

Das verlangt von dir dein Taufstag: In den Christusdienst der Liebe stelle deine Zunge, dein Herz, deine Hand! In den Christusdienst der Liebe stelle dein ganzes Leben! Im Christusdienst der Liebe stehend, sollen die Eltern in ihren Familien und der Beamte in

seinem Berufe und der Seelsorger in seiner Gemeinde Ernst machen mit dem Apostelwort: Ich will mit Freude Opfer bringen, ja mich selbst aufopfern für eure Seele (2 Kor 12, 15).

Die Stunde ruft nach diesen Getauften, nach diesen Christen mit der großen Liebe, nach den Christen der Tat und des Lebens. Sie sind die Retter in der Not. Sie allein noch! Wenn sie kommen, hundertfach und tausendfach, dann findet die verlästerte Unschuld einen Daniel, der sie rettet, der verfolgte David seinen Jonathan, der ihn beschützt und liebt wie seine eigene Seele, der aus hundert Wunden blutende Mensch seinen barmherzigen Samaritan, der ihn verbindet und pflegt, wie seinen eigenen Bruder.

Wir sind Getaufte, Wunder der Gnade Gottes, aber Gnaden sind immer auch Aufgaben und Verantwortung, und getauft sein heißt Bekenner sein, der freudig für Christus Zeugnis gibt. Getauft sein heißt Apostel sein, der ganz für Christus glüht, Licht, das leuchtet, Feuer, das erwärmt, Glocke, die läutet und in die Welt ruft, mehr lebend als redend, das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube (1 Jo 5, 4). Amen.

### Was der Taufstein predigt.

Es wird an jenem Tage geschehen, von Jerusalem werden lebendige Wasser ausgehen. Diese werden Sommer und Winter hindurch strömen (Zach 14, 8).

Man heißt unser Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes. Die Sorge um das Kind steht obenan: die Kinderkrippen, die Kinderheime landauf landab sagen es uns. Die Kirche hört diese Botschaft und jubelt. Die Liebe zum Kinde ist ihr etwas Heiliges, das hehre Erbe ihres göttlichen Stifters. Die Ehrfurcht vor dem Kinde ist ihr etwas Selbstverständliches. Was Gott ehrt, das kann sie nicht verachten. Die Sorge um das Kind ist ihre Königsorge. Sie wurzelt in dem ernstesten, strengen Christuswort: Wer eines von den Kindern aufnimmt, der nimmt mich auf (Mt 9, 36), und wer einem von diesen Kindern Argernis gibt, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefen des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Argernisse willen; es ist der Wille eures himmlischen Vaters, daß auch nicht eines von diesen Kindern verlorengehe (Mt 18, 6).

Indes, Geliebte! der Kirche Jubel ist kein voller Jubel. Der Kirche Freude ist keine ungeteilte Freude. Sie schaut in dem vielgerühmten Jahrhundert des Kindes so viel Furcht vor dem Kinde, so viel Verachtung und Verneinung des Kindes, so viel Argernis vor dem Kinde, daß sie am liebsten die Wehklage der Töchter Bethlehems anstimmte, die einmal trostlos gejammert, als des Herodes Blutbefehl ihnen ihre Kinder genommen.

Man verhehle sich nicht, trotz aller sozialen Fürsorge für verwaarloste und verwaiste, für gefährdete Kinder hat der materialistische Zeitgeist des vorigen Jahrhunderts das Kind um seine primitivsten und heiligsten Rechte gebracht. Er zweifelte an dem Rechte des Kindes aufs natürliche Leben; jedes Jahr wurden im deutschen Volk 800 000 Kinder im Mutter Schoß ums Leben gebracht — 25 000 Frauen gingen an der Sünde des Kindermordes im eigenen Schoß zugrunde; er tastete an dem Anspruche des Kindes auf das göttliche Leben der Gnade. Unheimlich rasch wuchs die Zahl der Kinder, die nicht mehr zum Taufstein gebracht wurden. Am liebsten schickte die Kirche ihre Prediger in alle Häuser, zu allen Vätern und Müttern, daß sie das Evangelium Jesu Christi vom Kinde verkündeten. Sie predigt aber auch durch Zeichen. Einen ehrwürdigen Prediger der Kindeswürde hat sie hineingestellt in die Gotteshäuser. Es ist der Taufstein. Nicht nur zur Zierde steht er im Gotteshaus, mehr noch zur Mahnung, zum Weheruf über alle Feinde des Kindes, zum Gegensatz über alle Freunde des Kindes. Es ist ein steinerner Hymnus auf die Würde und Rechte des Kindes. Bei ihm hören wir die Worte des Propheten laut werden: Es wird an jenem Tage geschehen, von Jerusalem werden lebendige Wasser ausgehen. Diese werden Sommer und Winter hindurch strömen. Geschlechter mögen kommen und gehen, Priesterlippen mögen im Tode sich schließen, das Angesicht der Gemeinde mag ein anderes werden, der Taufstein hört nicht auf, das Evangelium Jesu Christi vom Kinde in alle Herzen und in alle Familien zu rufen: Schätzt das Kind, es ist ein Geschenk aus Gottes Hand! Schützt das Kind, es trägt ein Kleid aus himmlischem Land!

Arm ist der Frühling, in dem keine Blumen blühen auf sonniger Au; schaurig die Nacht, in der keine Sterne leuchten am Himmelszelt; traurig ein Leben, das keine Hoffnung mehr kennt. Aber am ärmsten die Familie, die keine Kinder hat; am traurigsten ist das

Los eines Volkes, aus dessen Mitte die Wiegen zu schwinden beginnen.

Ein Volk mit solchen Familien heißt ein Volk des Todes, ein Volk der Friedhöfe und der Gräber! Dieses Volk muß sterben. Es gräbt sich selber sein Grab. Sein Sterben ist unrühmlich, fluchwürdig, wie das Sterben des Selbstmörders. Ja, wenn ein Volk das Kind nicht mehr schätzt, dann mögt ihr es beweinen, wie man Sterbende beweint! Ein Volk, das die Ehrfurcht vor dem Kinde verloren hat, ist ein verlorenes Volk.

Wer sein Volk wahrhaft liebt, der möchte jeden Tag aufs neue zum Himmel rufen: Herr, gib dem Taufstein Zungen, daß er reden kann, und wir wollen ihn hinaustragen auf die Straßen, und ihn hinstellen an die öffentlichen Plätze, daß er im Namen Gottes allen Vorbeigehenden es ins Herz rufe: Ehret das Kind; es ist ein Geschenk aus Gottes Hand, ein Abbild göttlicher Schönheit!

Wer ein Kind nicht mehr lieben und schätzen kann, der hat den Sinn für wahre Schönheit eingebüßt. Geliebte! Preiset die Schönheit der Rosenknospe im sonnigen Mai, lobet die Pracht des Taupfropfens im hellen Morgenlicht, bewundert den Zauber der Lilie im prangenden Garten, singt das schönste Lied über die Herrlichkeit des Sonnenstrahls: das sind lauter Bilder der Schönheit, so rein, so hehr, so umentweihet; aber sie alle sind nur irdisch; wollt ihr dagegen himmlische, gottgeweihte Schönheit sehen, betrachtet die Herrlichkeit der Kindesseele, und ihr seht ein bißchen von göttlicher Schönheit. Schätzt das Kind; es ist ein Geschenk aus Gottes Hand! Das Kind steht heute noch im Garten der Wonne und ganz besonderer Gottesliebe. Für das Kind ist das Himmelreich (Mt 19, 14). Geliebte! Müßte ich das verlorene Eden wieder suchen auf Erden, ich würde es dort suchen, wo Kinderaugen mich anblicken so licht und hell wie leuchtende Sterne der Nacht. Müßte ich sie suchen, die Pforten des Himmels, ich suchte sie dort, wo Gottes Engel über kleinen Menschenkindern auf- und niedersteigen. Fragtet ihr mich im Lande des Leidens, im Tale der Tränen nach der Insel der Glücklichen, ich führte euch in die Kinderstube, wo unschuldige Kinder spielen, unbeirrt vom Lärm und Streit der Welt. Soviel Kinderherzen dort schlagen, soviel Engel, Bürger und Boten des Himmels halten dort Wache, soviel Himmel auf Erden, soviel Gärten der Wonne.

Schäzset das Kind, es ist ein Geschenk aus Gottes Hand! Geliebte! Ist das wahr? Neben Eltern nicht eine andere Sprache: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns bekleiden? (Mt 6, 31.)

Wir haben großes Verständnis für die Sorge der Eltern und begrüßen deshalb freudig alle Maßnahmen, um den kinderreichen Familien die großen Sorgen zu erleichtern. Man möge uns deshalb nicht mißverstehen. Aber vor Himmel und Erde möchten wir sie fragen: Hast du wirklich den alten Satz widerlegen können: An Gottes Segen ist alles gelegen? Du schweigst. Und dieses Schweigen ist mir ein lautes Nein. Ja, wird der Himmel sich nicht von selber öffnen, zum Segnen, zum Geben, wenn Gottes Engel im Verein mit unschuldigen Kindern beten? Der Kinder und ihrer Engel Gebet ist die Allmacht der christlichen Familien; von ihr hoffe ich alles. Wo diese betende Allmacht ihres Amtes waltet, da rauschen, wenn auch dem leiblichen Auge unsichtbar, geheimnisvolle Segensströme durch die Familie; da hört man Freudenlieder klingen, auch wenn draußen tausendstimmig Not und Sorge ihr Klagelied singen, da seht ihr schön, wie Engel aus himmlischen Welten, die Hoffnung stehen. Wenn fromme Kinder beten mit ihren Engeln, mögen die Eltern sich trösten; mit ihnen steht Gott im Bund. Der Engel Gebet hat ihn gerufen.

Schäzset das Kind; es ist ein Geschenk aus Gottes Hand. In jedem Kinde grüßt uns das reine, unentweihte Ebenbild Gottes selbst. Das Kind ist mehr als nur ein lebendiger Gruß vom Lieben Gott, und mehr als nur ein lebendiges Echo aus himmlischen Welten; die reine Kindesseele trägt Gottes Züge in majestätischer Schönheit und Glorie. Wird die Familie, wo reine Kinderaugen leuchten, der Hölle nicht furchtbar sein! Im Kinde sieht des Satans Auge unentweiht und rein das Bild dessen, der ihn vom Himmel gestürzt, dessen Allmacht und Gerechtigkeit er eine Ewigkeit lang knirschend anerkennen muß. Wird er beim Anblick dieser Familie nicht wehlagend gestehen müssen: Wie unheimlich ist mir dieser Ort! Nichts anderes ist hier als Gottes Haus und die Pforte des Himmels! (Gn 28, 17.)

Die Kriegszeit hat die Tapferkeit geehrt, in Dankbarkeit ihr Eisenkreuz an die Brust von Helden geheftet. Wir sahen es und sagten: Ehre, wem Ehre gebührt! Den Taufstein höre ich sagen:

Habt ihr ein zweites Ehrenkreuz, gebt es den Vätern und den Müttern, die im Kinde Gottes Segen sehen und jedem Kind, das Gott ihnen schenkt, ein lautes Benediktus singen.

Schüzet das Kind; es trägt ein Kleid aus himmlischem Land! Beim Taufstein ward es ihm gegeben. Dort wurde es zum Schauspiel für Himmel und Erde.

Wer kann es verstehen! Mit blutigen Tränen laßt es uns beweinen, daß es immer mehr Eltern gibt, die das Kind nicht mehr zum Taufstein führen, auf die Gnade des Tauffakramentes verzichten. Schon im Jahre 1918 wurden in Stuttgart von hundert katholischen Kindern acht nicht mehr gekauft. Geliebte! Ein gewagtes Tun! Ein verwegenes Spiel! Nur was die Erde dem Kinde gegeben, soll gepflegt werden; was aus himmlischen Höhen stammt, läßt man ruhig verkümmern. Für den Engel im Menschen hatte der liberale und materialistische Geist des vorigen Jahrhunderts kein Verständnis mehr.

Will der katholische Seelsorger im Taufstein nicht seinen täglichen Ankläger haben, dann muß er, wär's möglich, mit Posaenschall, hineinrufen in die moderne Welt, in jedes Haus, in jedes Menschenherz, in jedes Vater- und Mutterherz: Höret es wohl und vergesset es nicht: das Kind ist nicht nur Leib; es ist Leib und Seele. Wer die Seelenkultur des Kindes vergift, der hat das Wichtigste vergessen. Was kann der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? (Mt 17, 26.) Wer die Seele des Kindes vergift, der ist taub geworden gegen die Stimme des heiligen Glaubens. Dieser Glaube führt den modernen Menschen zur Weihnachtskrippe und sagt: Da sieh die Liebe Gottes zur kostbaren Kindesseele! Er führt ihn zum Kreuz und mahnt: Höre den Schrei der gekreuzigten Liebe: Mich dürstet; das ist der Heilandsruf nach kostbaren Kindesseele. Er führt ihn zum Altar und fleht: Lausche doch der Predigt des ewigen Lichtleins; Tag und Nacht erzählt es von der Liebe Gottes zu kostbaren Menschenseele — zu unsterblichen Kindesseele. Beim Taufstein rauschen die Wasser, die überströmen ins ewige Leben.

Muß die Sorge für die Seele nicht turmhoch, himmelhoch stehen über der Sorge für den Leib? Schüzet das Kind; es trägt ein Kleid aus himmlischem Land.

Wie ehrwürdig erscheint das Kind im Lichte des Glaubens!

Unter den Bürgern des Himmels soll es einmal seinen Platz einnehmen; heller wie Sterne leuchten, soll es einmal glänzen in den Reihen der Engel. Dann ist die Stunde gekommen, wo es den Eltern ewig Dank sagen wird für alle Mühen und Opfer, die sie seinetwegen übernommen, und wo es stehend vor dem Throne Gottes die Großtaten der Elternsorge rühmen wird. Der Kinder Seligkeit wird der Eltern Seligkeit noch mehrten.

In den Lichtwelten der Ewigkeit wird der Täufling vom ewigen Vater selbst begrüßt und umarmt werden; Elternsorge, du sollst dem Kinde behilflich sein, um es auf eine solche Auszeichnung vorzubereiten.

An des Kindes Seele klebt das kostbare Blut des Erlösers. Es ist Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens; in Gottes Augen gilt es mehr als alle Schönheit der ganzen Welt, mehr als das Geld, um dessentwillen die Eltern sich abmühen. In der kleinen, engen Kinderstube sind größere Kleinodien als im Hause des Millionärs. Der Eltern Aufgabe ist riesengroß.

Bei der Überreichung des Taufkleides, das die heiligmachende Gnade versinnbildet, spricht der Priester zum Täufling: „Nimm hin das weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest.“

Beim Taufstein läßt es uns sagen: Gebt meiner Hand einen Feuergriffel und mit ihm will ich von Haus zu Haus gehen und über alle Türen schreiben, wo Kinder ein- und ausgehen: Wer einem von diesen Kindern, die an mich glauben, Argernis gibt, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefen des Meeres versenkt würde (Mt 9, 41).

Ihr hört es und fraget: Wieso? Undächtige! Der Taufstag hat dem Kind an die Stirne geschrieben: Du gehörst dem Herrn. Der Kommunismus war daran, diese Schriftzüge des Heiligen Geistes auszulöschen. Geht ihr sie nicht, diese unheimliche Hand, die die Werke des Todes tut! Sie kam aus modernen Theatern und Kinos; sie will rauben, was der Taufstag gegeben hat. Sie kam mit schlechten Büchern und Zeitschriften in die Familien hinein und träufelte tropfenweise unheimliche Todeskeime in die kostbare Kindesseele hinein. Blutige Tränen möchte man weinen über die Argernisse am Kinde, über die Argernisgeber im Elterngewand, die es dem Kinde wehrten, das Kreuz zu zeichnen auf Stirne,

Mund und Brust, die dem Kinde es verboten, das Brot der Starcken zu essen am Tisch des Herrn, die dem Kinde es untersagten, am Sonntag ein Vaterunser zu beten für Vater und Mutter im Hause des Herrn. Daß ich ihnen allen sagen könnte die Botschaft des Taufsteins: Schüzet das Kind, es trägt ein Kleid aus himmlischem Land. Nein! Der Taufstein soll schweigen! Diese blinden Eltern sollen die Ernte ihrer Ausfaat selber halten! Wer Gottes Haß säet, der wird Gottes Fluch ernten. Wer die Ehrfurcht vor Gottes Majestät untergräbt, der hat der eigenen Autorität den Todesstoß gegeben.

Ich habe die Botschaft des Taufsteins an meine Pfarrgemeinde ausgerichtet. Im Taufbrunnen liegt die Königskrone der Kindeswürde. Der Taufstag ist das Krönungsfest des Kindes im Tempel dessen, der gesprochen hat: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich (Mt 19, 14). Der Taufstein ist der Prediger der Kinderrechte und der Kinderwürde, der Kostbarkeit der Kindesseele.

Wir haben seine Predigt heute vernommen. Unsere Antwort? — Ein Gelöbniß sei sie, ein Schwur: Wir schätzen das Kind; es ist ein Geschenk aus Gottes Hand. Wir schützen das Kind; es trägt ein Kleid aus Gottes Hand. Amen.

### Des Christen Ritterschlag.

Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist, wer mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich auch verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist (Mt 10, 32—33).

Mehr als ein freundliches Vergißmeinnicht der Liebe Gottes steht an unserem Lebenswege; — alle sind Lichtpunkte im Dunkel des Erdenlebens; alle sind beredte Prediger der göttlichen Barmherzigkeit und Treue. Je finsterner und unheimlicher es um uns wird, um so heller beginnen die Erbarmungen Gottes zu leuchten, wie die Sterne um so heller scheinen, je dunkler die Nacht ist. Wie Propheten des Allerhöchsten, die mit Feuerzungen zu reden verstehen, sprechen die Erbarmungen Gottes zu unserm Herzen.

Ihre Sprache können wir alle verstehen. Sie erzählen von Gnaden und Pflichten, von Gaben und Aufgaben; sie warnen vor dem Versinken in eitle Erdenliebe und lähmenden Diesseitsgeist, den größten Feind des lebendigen Christentums. Sie rufen ein Wehe über jedes Christenleben, das tatenlos und unfruchtbar vergeht; Gnaden, die nicht ausgenüßt werden, sind zum Fluche gegeben. Sie bitten: Bewahre, was du empfangen hast, damit keiner deine Krone nehme (Offb 3, 11).

Eine solche Lichtstunde und Himmelsstunde in unserem Leben war der Firmungstag, dieses denkwürdige, gnadenreiche Pfingsten im Christenleben.

Wohl hat es einmal an unserem Firmungstag nicht sichtbare Feuerzungen vom Himmel geregnet, wie am ersten Pfingsttag auf die junge Kirche im Abendmahlsaal auf Sion; aber unser Herz hat es gefühlt, und der ganze innere Mensch hat es empfunden, daß ein geheimnisvolles Pfingsttrauschen auch unsere Seele umbrauste, daß die Gnadenstrahlen des Heiligen Geistes wie Feuerzungen herniederflossen, daß selige Liebesglut sich in uns entfachte.

In fremden Sprachen haben wir nicht geredet; — aber wir fühlten es alle — das neue, stille Pfingstwunder des Herzens. Der Firmungstag ist der Tag der christlichen Heldenweihe; am Firmungstag empfängt der Christ den heiligen Ritterschlag; er wird aufgerufen, einen heiligen Krieg zu führen (Joel 3, 9); er wird geweiht zum Ritter unter Christi Fahne. Was fordert dieses Heldentum?

Dieses Heldentum fordert ein mutiges Herz.

Geliebte! Wer kennt nicht die Heldengeschichte des braven Schweizers Arnold von Winkelried! Die Schweizer kämpften um ihre Freiheit. Ein fremder Fürst mit einem Riesenheere eisengepanzelter Ritter starrte ihnen mit scharfen Lanzen entgegen. Schon ist die Not aufs höchste gestiegen. Was wollen die armen Hirten mit ihren Keulen gegen diesen Wald von Spießen ausrichten?

Arnold von Winkelried sollte zum Retter werden. Ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ruft er beherzt den Seinigen zu: „Landsleute, mir nach, ich will euch eine Gasse bahnen! Sorgt für mein Weib und mein Kind!“ Mutig stürzte er den Feinden entgegen. Zehn — zwanzig Spieße richteten sich gegen ihn; er umfaßte,

so viel er umfassen konnte. Man stieß sie ihm alle in die Brust; aber er riß sie mit seinem Sturze zu sich auf den Boden. Vielen Rittern fehlte der Spieß; wehrlos standen sie da; die Gasse war gebahnt, die Schweizer stürzten in die Reihen der betroffenen und überraschten Ritter. Die schwachen Hirten waren Sieger geworden.

Zu einem christlichen Winkelried, zu einem Katholiken ohne Menschenfurcht und Tadel hat der Firmungstag uns geweiht; zum christlichen Ritter hat er uns geschlagen.

Der Ritter schämt sich seines Ritterkleides nicht; der Gefirmte schämt sich seines Glaubens nicht. Das Siegel des Heiligen Geistes, das die Firmungstunde für ewig der Seele eingedrückt, ruft mit Gottes Stimme durch des Gefirmten ganzes Leben; dem Ritter Christi geziemet Heldenmut, der Heldenmut des Herzens; er schämt sich seines Glaubens nicht.

Andächtige! Ist es eine Schande, katholisch zu sein? Ja, wenn der Besitz der Wahrheit eine Schande ist. Saget mir, ist das nicht ein Glück, eine ganz unverdiente Gnade!

Ist's eine Schande, das Kreuz zu machen auf Stirne, Mund und Brust? Ja, wenn es eine Schande ist, an das Gotteswerk der Erlösung zu glauben. Saget mir, ist das nicht unsere Hoffnung und unser Friede! Ist nicht im Kreuze und im Kreuzeszeichen Heil und Leben!

Ist es eine Schande, mutig für Christus und seine Kirche Zeugnis zu geben? Ja, wenn es eine Schande ist, der Stimme des Gewissens zu folgen. Saget mir, ist das nicht die heiligste Pflicht? Wie könnte Christus sonst sagen: Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Der Ritter Christi schämt sich seines Glaubens nicht. Brüder! Schämt sich etwa der Heide, wenn er, stehend vor dem Opferealtar, dem unbekanntem Gotte seine Gabe schenkt? Schämt sich der Mohammedaner, wenn er auf offener Straße zur Stunde des Gebetes mit dem Blick nach Mekka seinen Gott ehrt! Schämt sich der brave Sohn der Ehrfurcht gegen seinen Vater! — Der Katholik aber soll sich schämen, Gott zu geben, was Gottes ist! Der Arme! Er hat die Gottesgabe vom Firmungstage verachtet. Die Christen der Märtyrerzeit klagten ihn an: Du bist unser nicht wert, du schämst dich deines Glaubens. Alle wahren Christusjünger und Heiligen klagten ihn an: Du bist unser

nicht wert; du schämst dich deines Glaubens. Jedes Kreuz am Weg und an der Wand klagt ihn an; sein Firmungsmerkmal klagt ihn an: Du bist nicht wert, ein Erlöster zu sein; du schämst dich deines Glaubens. Unsere Gotteshäuser klagen ihn an; denn der Glaube hat sie gebaut. Unsere Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten klagen ihn an; die christliche Liebe hat gedarbt und gespart, um ein paar Mark für sie erübrigen zu können.

Der Ritter Christi schämt sich seines Glaubens nicht. Feigheit ist Schande; Verrat ist Schande; Fahnenflucht ist Schande. Darum wollen wir mutig einstehen für unseren heiligen Glauben, dem Fahneneide Christi und unserem Taufgelöbniß treu bleiben, Ernst machen mit den Forderungen des Christentums und durch ein vorbildliches Leben nach unserm heiligen Glauben die anderen von der Wahrheit überzeugen. Wir wollen auch beten für die irregegangenen Brüder und Schwestern, damit sie bald den Weg zum Vaterhause Gottes zurüdfinden.

Ritter Jesu Christi, katholischer Winkelried, stehe auf und bahne dem Glaubensmut vom Firmungstag eine Gasse durch das große Heer der Lauen, der Undankbaren, die die Gottesgabe des Glaubens mißachten; stehe auf und bahne dem Glaubensmut eine Gasse durch eine Welt, die für Gott und die Seele, für die Kirche und das Priestertum, für Sacramente und Gnade nichts mehr übrig hat als nur das feige: Ich kenne sie nicht.

Die Firmungsgnade verlangt ein mutiges Wort.

Immer wird die Finsternis das Licht hassen und der Tod das Leben und die Sünde die Tugend und die Treulosigkeit die Treue. Immer wird die Welt des Glaubens Feindin sein; denn der Glaube ruft in Gottes Namen sein achtfaches Wehe über den Weltgeist; immer wird Feindschaft sein zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern des Irrtums, solange Menschenherzen hassen und lieben können, solange Menschenlippen fluchen und segnen können. Wundert euch nicht, das Christuswort hat es vorausgesagt: Der Jünger ist nicht mehr als der Meister, und der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Der Jünger muß zufrieden sein, wenn es ihm geht wie seinem Meister, und der Knecht, wenn es ihm geht wie seinem Herrn. Hat man den Hausherrn Beelzebub geheißt, um wieviel mehr wird man seine Hausgenossen so heißen (Mt 10, 24—25).

Wer ein Gefolgsmann Christi sein will, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachfolgen. Darum sagte er zu seinen Jüngern: Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meineswillen verliert, wird es finden. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert? Was kann der Mensch als Entgelt für seine Seele geben? Denn der Menschensohn wird kommen mit seinen Engeln in der Herrlichkeit des Vaters und dann einem jeden vergelten nach seinen Werken (Mt 16, 24—27).

Oft mag Schweigen besser sein als Reden; aber wenn es um den Glauben geht, ist Schweigen Schwachheit und Verrat. Wenn es um den Glauben geht, — christlicher Winkelried, dann hat deine Stunde geschlagen! Jünger Jesu Christi, vom Heiligen Geist belehrt und ermutigt, stehe auf und sprich! Erfahren soll es die ganze Welt, daß noch Herzen glühen im heiligen Pfingstfeuer für des Lebens kostbarste Güter, wie das Eisen glüht, das man ins Feuer legt! Der Irrtum soll es sehen, daß noch Lippen sich öffnen können zum mutigen Kredo, daß im christlichen Volk noch lebt der Glaubensmut der drei Jünglinge zu Babylon, die vor dem Könige Nabuchodonosor und allem Volke mutig den Glauben an den wahren Gott bekamen (Dn 3, 17) und als mutige Gottesdiener zu hohen Ehren erhoben wurden (3, 97).

Gottlob, wir erleben diesen Heldengeist des Glaubensmutes auch noch in unseren Tagen. Wir hören von den Großtaten der Glaubensstreue der Katholiken in Mexiko, die an die Ruhmestaten der christlichen Märtyrer zur Zeit Neros und Diokletians erinnern. Nicht nur reife Männer, selbst Kinder hören wir im Angesicht des Todes haßerfüllten Katholikenverfolgern zurufen: Ihr kämpfet für einen Menschen; wir kämpfen für Gott. Es lebe Christus, der König! Ohne Furcht und Bangen, voll heiligen Friedens, gleich als gehe es zu einem Freudenfeste, ziehen sie in den Tod. Ist das nicht ein Aufflammen der Pfingstgnade vom Firmungstage! Wir hörten von tapfern Taten, von Heldentaten des Glaubens, des Opfermutes, vollbracht von Kindern, Erwachsenen — von Priestern und Laien, von Christen aller Berufe und Stände — im katholischen Spanien. Sie bleiben für immer in die Ruhmes-

geschichte der Kirche Gottes eingeschrieben. Nicht ausgestorben sind in der Erdenheimat des Heiligen Geistes die Heldengestalten, wie ein Petrus von Verona, der wegen seines Glaubens durch Doldstiche getödet, solange die Zunge noch reden konnte, in einem fort rief: Ich glaube, ich glaube; und als er nicht mehr reden konnte, seine Finger in die blutenden Wunden tauchte und mit seinem Blut in die Erde schrieb: *Kredo*.

Das sind kostbare Früchte der Pfingstgnade vom Firmungstage. Wenn es um den Glauben geht, ist Reden Gebot. Dann gilt's mit Hilfe der Firmungsgnade zu schützen, was sich schützen läßt, gutzumachen, was sich gutmachen läßt. Der Schriftsteller August Strindberg hatte lange Jahre in seinen Schriften die religiöse und politische Anarchie gepredigt. Mit 50 Jahren kam er zu der Erkenntnis: Wahnsinn ist alles, was ich bisher schrieb, und die ernste Überlegung führte ihn zum Gottesglauben, und er rief klagend und wehklagend voll Reue in die Welt hinaus: Ein Nachtkind hat den Tag geschaut und möchte ihn ewig schauen. Es ist kein Glück so hehr, als Gott zu sehen, wie er barmherzig ist. Ich verdamme mein Leben und hoffe, daß Gott mich nicht verdammt. Saget es allen, die den Gottverächter Strindberg kannten, hörten, lasen, er habe den erkannt, den er verachtet! Wieviel Gottsuchern mag Strindberg, gestärkt von der Gnade der heiligen Firmung, die Bahn zur Wahrheit und zum Frieden geöffnet haben!

Die Firmungsgnade verlangt ein mutiges Leben. Wenn die Sonne aufgeht, wird es warm und hell; dann schwinden Nacht und Nebel. Wenn die Wahrheit redet, dann ist die Lüge überwunden; sie verstummt. Wenn der Firmling aus der Firmungsgnade lebt, ein ganzer Apostel des Herrn, ein lebendiger Zeuge für Christus, ein mutiger Bekenner des Glaubens, ein Winkelried des Evangeliums, dann ist der Irrtum widerlegt, der Unglaube gerichtet, die Gasse für die Wahrheit frei, der Hohn und Spott am besten bekämpft.

Unsere Zeit hat wieder großes Verständnis für die Bedeutung der Firmungsgnade. Sie fordert mit Recht: Wecket die Firmungsgnade auf in den Seelen; mit dem Heiligen Geiste kämpfet den guten Kampf des Glaubens und ihr gebt uns die besten Apologeten des Glaubens. Gebt uns christliche Helden, geschult und geübt in der Schule des Heilandes vom Berg der Seligkeiten, kommend

aus der Schule katholischer Glaubensbegeisterung voll Ehrfurcht vor dem Beichtstuhl, voll Liebe zur Kommunionbank, voll heiliger Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gebot, gebt uns Winkelriede der Tat, und ihr gebt uns den Sieg des Glaubens über den Unglauben. Gebt uns Engel im Fleisch — beim Tisch des Herrn wachsen sie — sie sind Retter in der Not. Gebt uns Vinzenz- und Elisabethenseelen, erfüllt vom Geist der Liebe; sie können das Angesicht der Erde erneuern. Gebt uns Apostel einer Karitas, die alles trägt und alles duldet, der des Nächsten Not ehrwürdig ist, wie Christi Armut, des Nächsten Ehre heilig, wie Christi Ehre, mit ihnen will ich eine ganze Gemeinde erneuern. Aus Seelentiefen ruft das Siegel des Heiligen Geistes zum Apostolat des Glaubens. Wer seine Stimme im Leben überhört, wird seine Anklage und Wehklage einmal im Sterben hören müssen und des Firmungstages eine Ewigkeit lang fluchen müssen. Heil allen, die keine Stunde vergessen: Zum Ritter Christi ward ich am Firmungstag geschlagen; dem Ritter geziemt Mut — Heldenmut. Amen.

### Gedenke deines Firmungstages!

Gott ist es, der uns mit euch auf Christus gegründet und gesalbt hat; er hat uns auch das Siegel aufgedrückt und den Geist als Unterpfand ins Herz gegeben (2 Kor 1,21).

Die Siegesfahne des Auferstandenen hat der Ostertag in unsere Gotteshäuser gestellt. Diese Osterfahne kündigt den Christustriumph über Sünde, Tod, Grab und Hölle. Sie predigt Freude, Vertrauen und Dankbarkeit. Wenn einmal im Jahr, wird uns in der Osterzeit das Apostelwort klar: „Das Reich Gottes ist Friede und Freude im Heiligen Geiste“ (Röm 14, 17).

Das ist das größte Glück auf Erden, Bürger im Reiche Gottes zu sein; das heißt durch Christi Blut und Tod erlöst sein — Wunder der Gnade, Liebling Gottes, Gegenstand ganz besonderer Fürsorge Jesu Christi.

Wenn der Auferstandene sich auch rüstet, zum Vater zurückzukehren, er geht nicht, um uns als Waisen zurückzulassen, sondern um uns den Heiligen Geist als Tröster und Helfer, als Ratgeber und Gönner, als Schützer und Freund zu senden. Christus geht von der Erde, um uns der Fürsorge und Liebe des Heiligen Geistes zu übergeben, den die Apostel und deren Nachfolger bis ans Ende

der Zeiten allen Getauften vermitteln sollen (Apg 11, 1—6). Diese Mitteilung des Heiligen Geistes ist seit der apostolischen Zeit Frucht und Geschenk der heiligen Firmung. Der Firmungstag hat uns alle zu ehrwürdigen Tempeln und Trägern des Heiligen Geistes geweiht. „Tempel des Heiligen Geistes“, das ist das Geheimnis unserer Würde und göttlichen Auszeichnung, aber auch das Geheimnis übergroßer Pflichten und Aufgaben. Mit Pfingstfeuer hat der Firmungstag uns allen das Wort des Apostels tief in die Seele hineingeschrieben: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht mehr euch selbst gehöret? (1 Kor 6, 16.) Auf die Gottesgaben des Firmungstages wollen wir uns etwas besinnen!

Der Firmungstag war für uns der Tag der feierlichen, gnadenreichen Einkehr des Heiligen Geistes in die Seele, sein heiliger Friedensfuß und Gnadenfuß. Wie könnte sonst St. Paulus an die Gemeinde von Korinth schreiben: „Gott ist es, der uns mit euch auf Christus gegründet und gesalbt hat; er hat uns auch das Siegel aufgedrückt und den Geist als Unterpfand uns ins Herz gegeben.“

Der Firmungstag hat uns einmal in die Heerschar der Jünger Christi eingereiht. Das wäre eine Stunde des Fluches, ewig verhängnisvoll, in der wir als Flüchtlinge und Verräter dem Christusbanner den Rücken kehren würden. Mit uns ginge das für eine Ewigkeit der Seele eingeprägte Firmungsmerkmal zur Klage, zur Anklage, zum Gerichte, diese geheimnisvolle Seelenuniform des Gefirmten, die keine Macht im Himmel und auf Erden uns mehr abnehmen kann.

Wir tragen seit der Firmungsstunde das Siegel des Heiligen Geistes an der Seele, unverwischbar, unverlierbar. Wenn auch die Sünde in das Leben des Gefirmten einziehen würde, verheerend wie Tod und Pest, das Firmungsmerkmal bliebe. Wenn auch die unheimlichen Nachtstunden und Judasstunden des Verrates an Christus und des Abfalls von Christus und seiner Kirche in das Leben des Gefirmten schlugen, und wenn er hinginge, um glühend zu hassen, was er einmal innig geliebt, um mit satanischer Wut zu verbrennen, was er einmal mit heiliger Ehrfurcht angebetet hat, das Merkmal des Heiligen Geistes würde von dieser fluchwürdigen Tat nicht berührt. Wenn auch die Nachtschatten des Todes über

die Seele ziehen und alles zerschlagen, was sterblich ist am Menschen, das Merkmal des Heiligen Geistes vom Firmungstag bleibt ewig ein Geheimnis und ewig ein Quell des Glückes und der Freude droben in den Wohnungen Gottes, oder ewig ein Zeichen der Schmach und des Schmerzes und der finsternen Nacht der Hölle.

Der Firmungstag hat uns bestellt und geweiht zu mutigen Propheten des Allerhöchsten, zum standhaften Bekenntnis des Glaubens. Er hat das Pfingstfeuer des Heiligen Geistes in unser Inneres gelegt. Was soll aber dieses Feuer anders als brennen in uns! Licht soll es sein und geben, um die Tiefe der Geheimnisse des Christentums fassen und verstehen zu können. Mut und Begeisterung soll es uns schenken zur treuen Nachfolge Christi; Eifer und Kraft soll es uns vermitteln, um die Großtaten Gottes verkünden zu können.

Der Firmungstag hat uns zu Bekennern des Glaubens bestellt. Gewiß! Schon die Taufe hat uns aufgenommen in das königliche Priestertum, das berufen ist, die Wunderthaten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (1 Petr 1, 9). Schon die Taufgnade hat uns das Christuswort zur Pflicht gemacht: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist“ (Mt 7, 23). Aber die Firmung hat die in der Taufe gegebenen Anlagen noch mehr entfalten helfen. Die Firmung ist das eigentliche Sakrament der Sendung. Der Firmungstag gab uns etwas vom Geist der Apostel vom Pfingsttage, die überfließend von fröhlicher Freude und triumphierendem Eifer über die Erde hinstürmen möchten, um Zeugnis zu geben für Christus in Judäa und Samaria, bis an die Grenzen der Erde (Apg 1, 8).

Die Firmung ist das Sakrament der Sendung. Die Firmungspflichten sagen uns: Das Christentum ist Licht. Stelle das Licht nicht unter den Scheffel (Mt 5, 15) — Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie den Vater preisen, der im Himmel ist (Mt 5, 16).

Christentum ist Wahrheit. Stellt euch mit Leib und Seele in den Dienst der Wahrheit. Christentum ist Leben. Werdet Vermittler des Lebens. Christentum ist das große Gottesgeschenk an

die Menschen, ein Stück Himmel auf Erden. Rühmet und preiset es vor aller Welt!

Die Firmung ist das Sakrament der Sendung. Wenn je einmal, hat heute die Stunde der Firmungsgnaden und Firmungspflichten geschlagen, die Stunde des christlichen Prophetenamtes. Der Liberalismus und Materialismus des vergangenen Jahrhunderts hat den Glauben aus dem Herzen vieler Menschen gerissen. Diesen Geist klagen wir an, daß er den Menschen das Beste geraubt hat. Da können wir nicht die Hand ruhig in den Schoß legen. — Das wäre ein fluchwürdiges Begraben heiliger, gottgeschenkter Talente; das wäre Verrat an den Firmungspflichten und -gnaden.

Drüben in Mexiko, in Arendas, ergriffen die christusfeindlichen Soldaten bei der Besetzung dieser Stadt einen Knaben von 13 Jahren, der nicht hatte fliehen können. Erstaunt über dessen Ruhe und Kühnheit, forderten sie ihn auf, mit ihnen zu gehen; sie würden ihm schon zur Rettung verhelfen. Der Knabe aber ergriff seinen Rosenkranz und das Kreuz, das er auf der Brust trug, und antwortete stolz: „Ihr kämpfet für einen Menschen, ich kämpfe für Gott. Es lebe Christus, der König!“ Kaum hatte der kleine Held die Worte beendet, sank er von Kugeln durchsiebt zu Boden.

Der Firmungstag ist der Tag unserer Verpflichtung zum sittlichen Heldentum, zum Zeugnis des vorbildlichen, christlichen Lebens, der Tag des Gottesrufes zur Heiligkeit.

Zimmer noch stand das Christentum im Zeichen des Kampfes. Ganz besonders aber in den letzten Jahrhunderten hat die Kirche einen schweren Kampf geführt gegen den Ungeist des Liberalismus und Materialismus, die Sturm liefen gegen das Christentum. Der Stellvertreter Christi läutet die große Pfingstglocke; Apostel will er wecken; christliche Helden will er auf den Plan rufen, die Stunde der Heiligen will er einläuten. Nur das christliche Leben kann noch reden, überzeugen, widerlegen, gewinnen.

Es war im zweiten Jahrhundert des Christentums. Ein glühender Wahrheitsucher eilte von einer Philosophenschule zur andern; schon wollte er, verzweifelnd am Leben, verzweifelnd an der Wahrheit, sein Lebenszelt abbrechen. An das einsame Meeresgestade war er hingezogen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Da sprach ihn ein ehrwürdiger Greis an. Er sagte zu ihm: Geh nicht in den

Tod! Geh zu den Christen und zum Gebet! Er machte sich auf und verließ die Stätte und er traf Christen, die zur Richtstätte geführt wurden. Er ging ihnen nach; er sah sie still und aufrecht wie Helden zum Tode gehen. Er sah sie singend in den Tod ziehen. Diese Haltung, dieser Glaube hatte ihn in der tiefsten Seele ergriffen; auch er wollte Christ werden, um auch so glücklich leben und so froh sterben zu können. Er ließ sich taufen und wurde Christ. Wer war dieser Wahrheitsucher im zweiten christlichen Jahrhundert? Es war der Apologet Justin (II. Apol 12). Das heilige Leben der Christen hatte ihn zum Christentum geführt.

Vom Beispiel und Leben der Christen hängt heute alles ab. Die Kirche läutet auf der ganzen Welt die Sturmglocken und ruft: Wecket auf die Gnadengabe, die in euch ist durch die Handauslegung des Bischofs (2 Tim 1, 6). Die Stunde ist gekommen, in der der Firmling zum Held und Heiligen wächst und reift oder zum Feigling und zum Verräter wird. Ein Mittelding gibt es nicht mehr. Das große Gebot der Stunde lautet: Entweder seid ihr ganze Christen, von der Fußsohle bis zum Scheitel, am Werktag wie am Sonntag, in der Familie wie im Beruf, bei der Arbeit, voll Feuer, voll Mut, voll Opferbereitschaft, oder ihr seid Verräter, wandelnde Leichen, lebendige Lügen, die den Namen haben, daß sie leben, aber tot sind (Apocal. 3, 2).

Gefirmt sein heißt Kämpfer sein. Held sein! Gefirmt sein heißt furchtlos sein, tatbereit und opferbereit sein. Den Gefirmten ist heute ernster als je gesagt: Eure Sendung heißt heute nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch ihm auf seinem Kreuzwege nachzufolgen.

Die mit Christus leiden, werden auch mit ihm verherrlicht werden (Röm 8, 17). Firmungsgnade und Firmungspflicht sagen allen Versuchten und Ringenden, allen Kämpfenden und Leidenden: Eure Sendung heißt aufrecht bleiben im Kampf zwischen Fleisch und Blut; eure Sendung heißt Kreuzträger sein um Christi willen... Freuet euch und frohlocket, groß ist euer Lohn im Himmel (Mt 5, 12).

Es war im Jahre 250. Der römische Kaiser Decius wollte im ganzen Römischen Reich das Heidentum wiederherstellen. Er erließ den Befehl, die Christen durch grausame Qualen zum Ab-

fall zu bringen. Viele Christen zogen damals in die Wüste und begannen ein Einsiedlerleben. Andere liefen scharenweise zu den Bischöfen und baten um das Sakrament der Firmung, um Mut und Stärke zu empfangen für den heißen, heiligen Kampf für Christus. Als Wunder der Firmungsgnade des Heiligen Geistes zogen Tausende, aber Tausende jubelnd in den Tod.

Am Firmungstag wurde uns Kraft und Gnade gegeben zu treuer Nachfolge Christi. Der Firmungstag ruft durch unser ganzes Leben: Rüstet zum Kampf gegen Leidenschaft und Sünde! Bietet Helden auf! Auch der Schwächling sage, ein Held bin ich! (Joel 4, 10.) Amen.

## Das Gottesgeschenk des Firmungstages.

Wenn ich hingeh, werde ich euch den Beistand senden  
(Jo 16, 7).

Ein Abschiedsbild ganz eigener Art hält uns der 4. Sonntag nach Ostern vor Augen: Christi Abschied von seinen Aposteln.

Wenn das Wort wahr ist: „Scheiden tut weh“, wie viel herber, bitterer Schmerz wird sich dann drückend schwer wie Bergeslast auf die Jünger Jesu gelegt haben, als er ihnen sagte, ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Aber mit einem Schlag wandelt sich unter Jesu Abschiedswort der Schmerz in Freude und die Wehklagen in Jubel; denn Christi Abschiedswort wird zu einem Worte froher Verheißung; das Abschiedsbild im Coenaculum auf Sion wird zu einem Trostbild, zu einem leuchtenden Pfingstbild, von dem die Heilandsworte grüßen: Es ist gut für euch, daß ich hingeh; denn wenn ich nicht hingeh, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Diese Verheißung klingt wie ein jubelndes Pfingst-*Alleluja*. Dieses Pfingst-*Alleluja* aus Christi Mund hat heute für uns einen doppelt frohen Klang: Eine glückliche Kinderschar der Gemeinde geht dem frohen gnadenreichen Pfingsten des Lebens entgegen, ihrem Firmungstag. Für die Firmlinge ist dieser Firmungstag ein Tag heiliger Sehnsucht und Freude und überreicher Gnade, für uns Erwachsene ein Tag dankbarer Erinnerung, für alle eine ernste Mahnung: „Halte lebendig die Gnadengabe Gottes, welche in euch ist durch die Auflegung der Hände des Bischofs“ (2 Tim 1, 6).

Welches ist die Gottesgabe des Firmungstages?

Der Firmungstag ist der Pfingsttag unseres Lebens. Es ist der heilige Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Getauften. Er hat einmal jedem von uns das Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth an die Stirne und ins tiefste Herz hineingeschrieben: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott empfangen habet, und daß ihr nicht mehr euch selbst angehört?“ (1 Kor 6, 19.)

Seit dem Firmungstag können wir jubelnd rufen: Der Heilige Geist in uns! Das ist kein Mythos, keine eitle Einbildung; es ist Wahrheit und Wirklichkeit; sonst wäre ja ein Lügenwort über Christi Lippen gekommen, da er sagte: Wenn ich hingehe, werde ich den Heiligen Geist zu euch senden.

„Der Heilige Geist in uns!“ Wir hören diese Botschaft und jubeln. Denn wo der Heilige Geist, da ist göttliches Leben, Teilnahme an der göttlichen Natur; wo der Heilige Geist, da ist göttliche Schönheit und Freude, da ist der Himmel. Die hl. Katharina von Siena betrachtete einmal mit großer Rührung die Liebe des Heilandes. Sie konnte nicht begreifen, daß er für seine armseligen Geschöpfe so viel tun und leiden konnte. Da erschien der Heiligen der Herr und zeigte ihr die Schönheit einer Seele, den Gnadentempel des Heiligen Geistes, mit den Worten: Siehe, ist es nicht der Mühe wert, für etwas so Schönes zu leben, zu leiden, zu sterben?

„Der Heilige Geist in uns!“ Diese Gottesgabe vom Firmungstag ist ein Reichtum, himmelhoch über allen Reichtümern; das ist Freude über allen Freuden; das ist der Himmel auf Erden. Mit St. Paulus können wir im Heiligen Geiste jubelnd sagen: „Wir sind betrübt und doch immer fröhlich; wir sind arm und doch viele bereichernd; wir sind ohne Besitz und doch alles besitzend“ (2 Kor 6, 10).

„Der Heilige Geist in uns!“ Wir hören dies und bangen. Wer kann uns Bürge sein, daß wir die Gottesgabe des Firmungstages nie mehr verlieren werden? Das ist das einzige Unglück auf Erden, den Heiligen Geist zu verlieren, das Gottesgeschenk vom Firmungstag durch die schwere Sünde von sich zu werfen. Das ist der Anfang der Hölle auf Erden. Läufet die Totenglocke dem Gefirmten,

aus dem der Heilige Geist wieder ausgezogen ist; er ist ein entweihter Tempel, ein Ort des Verfalls und der Verwilderung; ein wandelnder Leichnam, ein gähnendes Grab. Einmal war er ein Paradies, jetzt eine Wüste. Einmal war er Gottesträger, jetzt Verräter an Gott.

Der Firmungstag der Pfingsttag unseres Lebens. Er war der große Tag unserer Apostelweihe, der Tag unserer Sendung, wo wir ausgesandt wurden, um für Christus Zeugnis zu geben. Der Firmungstag war der Tag unserer Weihe zum allgemeinen Priestertum. Am Firmungstag sind wir zu Aposteln Jesu Christi bestellt worden.

Am Taufstag wurden wir einmal als Bausteine in das Reich Gottes eingefügt, am Firmungstag aber zu Baumeistern Gottes gerufen, um auch andere in das Reich Gottes einzubauen. Seit der großen Stunde unserer heiligen Firmung rufen die Firmungsgnaden jahraus jahrein durch unser Innerstes: „Ihr seid ein königliches Priestertum, ihr sollt die Wundertaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Reich gerufen hat“ (1 Petr 2, 9).

Sollen Firmungstag und Firmungsgnade uns vergeblich rufen? Tausendmal nein! Laßt die Gesalbten des Herrn nicht allein die Schlachten Gottes schlagen! Laßt sie nicht einsam stehen auf dem heißen Kampfplatz der Welt, wo um Gottes Reich und Gottes Rechte gestritten wird.

Der Firmungstag der Tag unserer Berufung zum Apostelamt. Singet einen Jubelpsaln, ihr Jungen und ihr Alten, ihr dürft Mitapostel der Apostel sein. Die Geweihten des Herrn rufen wie mit Feuerzungen in die Reihen der Gläubigen: Kommet zu uns und helfet uns! Die Priester, vorab in den Großstadtverhältnissen, sind mit unmittelbarer Seelsorge überlastet. Da dürfen wir nicht untätig die Hände in den Schoß legen. Am meisten werden wir erreichen durch unser Gebet und durch unser gutes Beispiel, durch ein Christentum der Tat. Ein Licht sollten wir sein für die vielen Brüder und Schwestern, die vom Weg der Wahrheit abgeirrt sind. „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter. Dann leuchtet es allen im Hause. So leuchte euer Licht vor den

Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 14). Die Stunde hat geschlagen, wo alle, die Christi Namen tragen, denen das Siegel des Heiligen Geistes am Firmungstag in die Seele gezeichnet wurde, zu Bekennern und Aposteln werden müssen.

Laienapostel an die Front! Seht ihr nicht die vielen Suchenden? Wir können ihnen durch Wort und Beispiel Führer sein. Seht ihr nicht die vielen Irrenden und Verirrenden? Wir müssen ihnen Licht und Wegweiser sein durch Gebet und Opfer. Seht ihr nicht die nach Wahrheit Hungernden? Wir müssen ihnen in Liebe das Brot der Wahrheit reichen.

Christen! Viele glauben nicht mehr an eine Übernatur; sie bekennen nicht mehr zum Vater im Himmel, sie glauben nicht mehr an den Erlöser Jesus Christus, sie spotten des Heiligen Geistes; feurige Laienapostel müssen sie durch ein Leben nach dem Glauben eines Besseren belehren.

Der Firmungstag der Pfingsttag unseres Lebens, der Tag der christlichen Heldenweihe.

Wenn wir von der Gottesgabe des Firmungstages schweigen wollten, dann müßten die Blätter der Geschichte des katholischen Christentums von ihr reden. Jedes Heiligenleben ist eine Feuerzunge, die erzählt vom Heldentum des Glaubens, geübt und gelebt im Heiligen Geiste. Jedes Martyrerggrab ist ein Denkmal christlichen Heldentums. Jedes goldedechte, treu katholische Leben ist ein Gnadenwunder des Heiligen Geistes, ein lautes, lebendiges Echo vom Firmungstag.

Die Geschichte der Kirche, das Leben der katholischen Heiligen ist ein einziger lauter Pfingsthymnus, ein durch die Welt dringendes Te Deum laudamus auf das Wirken des Heiligen Geistes. Horchet! Alle Sprachen der Welt klingen und singen mit in diesem Hymnus. Alle Zeiten und alle Zonen haben ihren Beitrag gegeben. Für tausend Beispiele ein einziges aus neuester Zeit. Es war drüben in Parras in Mexiko. Fünf Mitglieder der katholischen Jugendorganisation waren festgenommen worden, weil sie für die katholische Sache die Waffen ergriffen haben sollten. Als man sie zum Friedhof führte, bemerkte einer der Soldaten, daß unter den Gefangenen ein Knabe von erst 15 Jahren war, schön wie ein Engel. Der Soldat hatte Mitleid mit ihm, wollte ihn retten und schickte

ihn mit einem Auftrag in die Stadt, um ihm eine Gelegenheit zu entfliehen zu geben. Wie staunte der Soldat, als er den Knaben im Augenblick der Hinrichtung zurückkehren und sich neben seine vier Gefährten stellen sah. Verwundert fragte ihn der Soldat: „Hast du nicht gemerkt, daß ich dich in die Stadt sandte, um dich zu retten?“ „Freilich“, entgegnete der junge Held, „aber wenn meine Freunde sterben müssen, weil sie katholisch sind, dann bin ich genau so schuldig wie jene, und will das gleiche Los mit ihnen teilen.“ So starben diese jungen Glaubenshelden, Herolde der Gottesgabe vom Firmungstag. Gott selber ruft durch den Mund des Papstes in den großen Ernst der Zeit: Gefirmte, ihr seid ein königliches Priestertum! Wachtet auf! Nehmet teil am Apostelamt der Kirche! Haltet lebendig die Gnadengaben Gottes, die in euch sind durch die Handauslegung des Bischofs! Es geht um die Zukunft des Christentums, um das Leben und Sterben des christlichen Abendlandes. Herolde des Heiligen Geistes können und müssen es retten. Der kommende Firmungstag ruft uns alle beim Namen. Wir kommen und sprechen unser: Ecce adsum! Siehe, ich komme! Amen.

## Der Gefirmte ein Wegbereiter Jesu Christi.

Bereitet den Weg des Herrn (Mt 3,3).

Der Freidenker Stewart Chamberlain (Grundlagen des 19. Jahrhunderts) hat ein wahres Wort gesagt, wenn er schreibt: Die Geburt Christi ist das wichtigste Datum der ganzen Menschheitsgeschichte. Keine Schlacht, kein Regierungsantritt, keine Naturerscheinung, keine Entdeckung besitzt eine Bedeutung, die mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte. Eine fast zweitausendjährige Geschichte beweist dies.

Christus ist das Wunder aller Wunder. Für Christus gibt es keinen Erfaß. Und doch, wie merkwürdig, so oft der Name Christi erklingt, stimmen nicht nur Liebe und Dankbarkeit ihre Harfen zum frohen Lob- und Danklied, dann stehen die Geister des Liberalismus und Materialismus auf und rufen: Weg mit Christus! Christus ist das große Unglück der Welt! Eine neue Adventsnacht brütet inmitten christlicher Völker. Zum Kampf für Christus hat der Firmungstag uns einmal bestellt, zu Aposteln Jesu Christi uns

geweiht. Ein opferbereites, mutiges Ja müssen die Gefirmten zum Ruf des Christusbanners sagen, von dem die Worte leuchten: *Bereitet den Weg des Herrn! Lebendige Pfingstkerzen müssen wir als Gefirmte sein, die Licht strahlen ins Dunkel der Zeit. Pfingstglocken müssen wir werden, welche die Frohbotschaft von der Erlösung in die suchende, zweifelnde, an aller Wahrheit verzweifelnde Menschheit tragen. Pfingstprediger müssen wir werden wie ein Petrus am Pfingsttage, um alle zu Christus zu rufen. Das Größte und das Wichtigste ist, dem Herrn die Wege zu bereiten.*

Nur Feuer kann zünden; nur lebendiger Glaube kann Wunder wirken. Nur Kämpfer voll Mut und Heldennut können Sieger werden. Nur Apostel können das Angesicht der Erde erneuern. Nur Apostel können Wegbereiter sein für Christus, nie und nimmer ein müdes, krankes Alltagschristentum, nie und nimmer ein mutloses, feiges und laues Gewohnheitschristentum. Wegbereiter des Herrn müssen Pfingstgeist in sich tragen, müssen Menschen der glühenden Christusbegeisterung sein.

Aber diese Christusbegeisterung bleibt ewig ein Traum, ein frommer Wunsch, wenn wir nicht und solange wir nicht das Gottesgeschenk des göttlichen Glaubens in seinem ganzen Adel und Reichtum, in seiner Schönheit und Herrlichkeit kennen und schätzen. Brüder! Die Hand aufs Herz! Lebt und jubelt in uns dankbare Freude über die Gottesgabe des christlichen Glaubens? Oder ist uns unser Christentum eine Selbstverständlichkeit geworden, die wir gleichgültig hinnehmen wie das Brot, das wir essen, wie das Kleid, mit dem wir unsern Leib bedecken, wie die Luft, die wir atmen?

Christen! Das wäre das größte Unglück, das uns begegnen könnte. Unser Christentum ist das größte Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Darum betet die allerseeligste Jungfrau, mit frohem Wissen um Christus und seine Lehre, um Christus und seine Erlösung und Gnade, mit jubelnder Seele ihr Magnifikat über das jüdische Gebirge hin (Lk 1, 49). An mir hat Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist. Darum schreibt St. Paulus an die Christengemeinden in Rom und Korinth: Ich danke meinem Gott immerdar um euretwillen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus verliehen wurde. In ihm seid ihr an allem reich geworden, an aller Lehrgabe und an aller Erkenntnis (1 Kor

1, 4 ff.; Röm 1, 8 ff.). Darum bekennt der heilige König Ludwig IX. von Frankreich freudig: „Die drei Handvoll Wasser meiner Taufe sind mir kostbarer als meine Königskrone.“

Unser christlicher Glaube ist das größte Wunder der Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Wie? Was ist dieser Glaube?

Unser Glaube ist Feuer vom Himmel. Christus hat es auf die Erde gebracht, und was will er anders, als daß es brenne (Lk 12, 49). Unser christlicher Glaube ist eine Gotteskraft für jeden, der glaubt (Röm 1, 16), ein Gottesquell des ewigen Lebens, dessen Wasser übersprudelt ins ewige Leben (Jo 4, 4). Unser christlicher Glaube ist Friede und Freude im Heiligen Geiste (Röm 14, 17), göttliches Licht, göttliche Klarheit und Wahrheit im armen sterblichen Menschenleben. Durch und mit unserem Glauben haben wir den Geist der Kinderschaft Gottes empfangen, indem wir rufen: Abba! — Vater! Wenn wir aber Kinder Gottes sind, dann sind wir auch Erben Gottes, Miterben Christi (Röm 8, 14). In unserem Glauben sind wir frohgemut (2 Kor 5, 6). Arm und doch viele bereichernd, besitzlos und doch im Besitze von allem (2 Kor 6, 10).

Christen! Wenn wir doch die Gabe Gottes erkennen würden (Jo 4, 10), ob wir nicht mit St. Paulus in allen Lebenslagen jubeln könnten: Ich bin voll des Trostes, überreich an Freude bei all unserer Trübsal (2 Kor 7, 4).

Wenn wir doch die Gabe Gottes erkennen würden! Im christlichen Glauben nehmen wir teil an den Reichtümern Gottes, an Gottes Wissen und Wunderkraft, an Gottes Herrlichkeit und Leben. Lassen wir doch die Christusfernen — das tausendstimmige, schmerzliche Klagelied des Erdenleides singen! Christusgläubigen geziemt ein anderes Lied, das Danklied der Freude: Wir rühmen uns der Drangsale (Röm 5, 3). Beten wir für die, die nichts mehr wissen wollen von Christus. Lebendiges Christentum faltet die Hände und betet: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zuschanden werden. Der Christusglaube kennt das Gotteswort: „Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, segnet, die euch fluchen, und betet für die, die euch verleunden“ (Lk 6, 27). Besser ist, Unrecht leiden, als Unrecht tun. Den Katholiken verpflichtet das Apostelwort: Vergeltet niemals Böses mit Bösem (Röm 12, 7). Lassen wir andere vor dem Tode zittern; der Christusglaube grüßt und segnet den Tod und spricht mit St. Pau-

lus: Sterben ist mein Gewinn; ich wünsche, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein (Phil 1, 21).

Das Größte auf Erden ist, dem Herrn die Wege zu bereiten. Nur Christusbegeisterung kann Christus die Wege bereiten in einer christusmüden, christusfernen Welt.

Die Christusbegeisterung fordert das mutige Reden über Christus. Ich glaube, darum rede ich (2 Kor 4, 13). So sagt der Apostel Paulus. Wir glauben, und darum müssen wir reden. Unser Firmungstag war unser Weihetag zum königlichen Priestertum. Er hat uns gerufen, die Wundertaten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen (1 Petr 2, 9). Nicht nur die geweihten und gesalbten Diener des Heiligtums, — wir alle, die wir auf Christus gekauft sind, die wir seit dem Firmungstag das Siegel des Heiligen Geistes an der Seele tragen, sind zu Predigern des Evangeliums geweiht. Wir alle müssen mit St. Paulus sprechen: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige (1 Kor 9, 17).

Ist das zuviel verlangt? Die Jünger der Heilsarmee stehen an allen Straßenecken und bieten Brosamen an vom Tische des Herrn, und wir, die wir in die Schule dessen gerufen sind, der gesprochen hat: Ich bin die Wahrheit? (Joh 14, 6.)

Die Freidenker und Materialisten des vorigen Jahrhunderts haben der Menschheit verkündet: Es gibt keine Übernatur, es gibt kein Jenseits, keinen Himmel und keine Hölle, es gibt keine Sünde mehr. „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Engeln.“ Sie haben sich die erdenklichste Mühe gegeben, die christliche Wahrheit aus dem Felde zu schlagen. In Büchern und Zeitschriften trugen sie diese Botschaft unter die Menschen. Mit Hohn und Spott haben sie die Anhänger des christlichen Glaubens verfolgt. Und sie haben so durch ihre Lügen und Verleumdungen bei vielen Menschen den Glauben untergraben.

Die Christusbegeisterung fordert das mutige Reden über Christus. Zur Anklage und zum Gerichte wäre uns am Taufstag das Bild Christi in die Seele gezeichnet worden, umsonst wären wir am Firmungstage zur Teilnahme am Priestertum der Kirche gerufen und geweiht worden, wenn uns das Heilandswort nicht Gottesbefehl wäre, von dem es für Gefirmte keine Dispens geben kann: Was ich euch im Finsternen sage, das kündet im Licht; was ich euch

ins Ohr geflüstert, das predigt auf den Dächern (Mt 10, 27). Fürchtet euch nicht vor denen, die wohl den Leib, nicht aber die Seele töten können! Fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann (Mt 10, 28). Der Firmungstag hat uns allen einmal ins Lebensbuch die Worte Jesu Christi hineingeschrieben: Wer immer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist (Mt 10, 32).

Die Stunde des Wortes für Christus hat geschlagen. Wir hätten noch nie die Botschaft der Wandlungsglocke ganz verstanden: Er hat euch geliebt und sich ganz für euch dahingegeben (Gal 2, 20), Vergegenwärtigung der Opfertat Jesu Christi von Golgotha, wenn wir nicht wie mit Feuerzungen von dem Wunder der heiligen Wandlung sprechen könnten, sei es gelegen oder ungelegen. Wir hätten noch nie die ganze Segensmacht der Beicht erfahren, wenn die Liebe Christi uns nicht drängte, Verirrten und Verlorenen den Weg zum Beichtstuhl zu zeigen. Wir hätten noch nie erkannt, was die Weisheit und die Liebe Gottes im Priestertum und Papsttum der Kirche gegeben hat, wenn wir nicht immer wieder eine Lanze für die Priester der Kirche brechen wollten, für die Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Christi (1 Kor 4, 1).

Das Größte auf Erden ist, dem Herrn die Wege zu bereiten.

Freilich, Ruhm und Ehre bringt dies bei den Menschen nicht, wohl aber sehr oft Schmach, Verachtung, Hohn und Spott. Der Wüstenprediger Johannes ist Zeuge. Im Felsen schloß Machärus hat er unter dem Schwerte sein Ende gefunden. Die Apostel sind Zeuge dafür. Sie haben ihr Wort und Werk für Christus mit ihrem Blute besiegelt.

Christen! Was bedeutet Menschenlob und Menschenehre? Was bedeuten Hohn und Spott, wenn das Gewissen, wenn das unauslöschliche Merkmal des Gefirmten gebieten: Gehe hin und künde! Unser Firmungscharakter gebietet im Namen des Heiligen Geistes: Kämpfe den guten Kampf mit apostolischem Eifer und dir wird hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die dir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird (2 Tim 4, 7). Amen.

## Die erste Wandlung.

Jesus nahm Brot und segnete es und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib (Mt 26,26).

Als zur Zeit der Kreuzzüge die christlichen Völker des Abendlandes auszogen, das Grab des Herrn den Händen der Ungläubigen zu entreißen, geriet der heilige König Ludwig von Frankreich in die Gefangenschaft des Sultans von Soria. Alles ward aufgeboten, den gefangenen König zu befreien. Eine Riesensumme sollte bezahlt werden. Indes der Sultan verlangte ein Pfand; und dieses Pfand sollte eine konsekrierte Hostie sein. Der Sultan von Soria hatte gesehen, wie die Christen mit der Ehrfurcht von Engeln vor dem heiligen Geheimnis sich niederwarfen und wie des Königs blaßes, leidensvolles Antlitz dabei von wunderbarer Andacht wie von leuchtendem Himmelsglanz verklärt ward. Solch frommen Ernst, solch tiefe Andacht hatte sein Auge zuvor noch nie gesehen. Er sagte sich: Das muß ein hohes Gut sein, das Menschenherzen in solch ergreifender Weise fesseln und begeistern kann. Das war ihm Pfand genug für des Königs Lösepreis.

Der Sultan hatte recht. Die konsekrierte Hostie ist das Höchste und Heiligste, was katholische Christen ihr eigen nennen. Sie ist Seele und Sonne der katholischen Kirche, ihr Lebensquell und Lebensgeheimnis. Ewig gesegnet von Himmel und Erde bleibt die Stunde, da Christus dieses Kleinod seiner Kirche gegeben hat! Im Angesicht des Todes hat er es ihr gereicht. Mit heiliger Ehrfurcht ziehen wir im Geiste hinein in die erste Kirche der Christenheit, in das Gönaculum auf Sion, in den Saal des letzten Abendmahls des Herrn, und harren der ersten Wandlung, dieser ewig denkwürdigen, ewig gnadenreichen Stunde im Leben Jesu Christi. Der Evangelist Matthäus hat sie verewigt mit den Worten: Jesus nahm Brot und segnete es und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Die erste Wandlung war geschehen. Ihr Geheimnis laßt uns betrachten!

Die erste Wandlung ist eine Stunde voll namenlosen Ernstes im Leben des Herrn; sie ist umrahmt von den unheimlichen Schatten des Todes. Noch ein paar Stunden, und ein haßerfülltes, undankbares Volk wird rufen: Uns Kreuz mit ihm! Uns Kreuz

mit ihm! (Mt 23, 21); und ein schwacher Richter wird den Stab brechen über dem Haupte des Gerechten und sagen: So nehmt ihn denn und kreuziget ihn!

Die erste Wandlung ist eine Stunde banger, schaurigster Todesnähe, quälender Todesgewißheit: Die Todesangst von Gethsemane, die Schande und Schmach, die auf der Burg Antonia seiner harren wird, die Gottverlassenheit am Kreuz stehen vor des Heilandes Augen. So finster und unbarmherzig hat der Tod noch keinen Menschen angeblickt. Die unheimlichen Schatten des nahenden Todes rufen dem Heiland der Welt ins Ohr und ins Herz: Nun sprich dein letztes Wort! Tu deinen letzten Willen kund! Mach dein Testament!

Wer das Glück hat, das Cönaculum auf Zion mit leiblichem Auge zu sehen, das heute eine mohammedanische Moschee geworden ist, möchte wohl am liebsten die Wände dieses Heiligtums darauf hin ansehen, ob nicht die Worte, die der Heiland hier gesprochen: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib“, sichtbare Spuren in ihnen zurückgelassen. Christi wahrer Leib und Christi kostbares Blut — das ist die Gottesgabe der großen Stunde im Abendmahlsssaale, das Gottesgeschenk der ersten Wandlung.

Wer ruhig denkt, kann nimmer zweifeln. Selbst gewöhnliche Menschen lügen im Angesicht des Todes nicht. Wird der Vater seine Kinder betrügen, wenn er im Tode von ihnen Abschied nehmen und ihnen zum Andenken noch das Liebste und Beste, das Letzte und Teuerste geben will? Nie kann der Vater im Leben seine Kinder belügen; seine Liebe zu den Kindern wehret es ihm; diese will sie ja nur zum Glücke führen. Saget, wird er sie dann betrügen, wenn er im Angesicht des Todes ihnen den Scheidegruß gibt? Wer wollte glauben, daß Christus uns betrügen könne? Gewiß kein vernünftiger Mensch! Soll am Worte Christi gezweifelt werden, dann zweifelt auch an seinen Wundern, zweifelt an seinen Ermahnungen und Belehrungen, zweifelt an seiner Auferstehung; zweifelt an seiner Gottheit, an seiner Existenz, zweifelt an seiner Kirche, gebt euch dem öden Unglauben hin und zerstört damit den eigenen Seelenfrieden und jede frohe Hoffnung!

Christus soll getäuscht haben! O dann heißet die Apostel Toren, arme, betrogene Menschen! Umsonst haben sie ein Leben voll Unterweisungen gelebt, umsonst den Martertod gelitten und mit ihnen

Tausende, die den Heiland noch persönlich gekannt haben. Dann ließ sich ein Paulus für ein Wahngebilde schlagen, in Kerker und Banden werfen; dann litt er für eine Täuschung Verfolgungen und Hohn, diese Feuerseele, dem die Welt eine glänzende Zukunft verhieß. Katholische Kirche, dann bist du in deinem Fortbestand bis zur Gegenwart das allergrößte Rätsel, das die Weltgeschichte kennt.

Ist die erste Wandlung Täuschung, dann heißt jene Stunde im Abendmahlsaal nicht mehr Gottesstunde, dann heißt sie Stunde der Lüge, Morgenstunde des furchtbarsten Götzendienstes; jedes katholische Gotteshaus ist dann eine steinerne Lüge; jeder katholische Priester eine lebendige Unwahrheit; wir alle arme, betrogene Toren, wandelnd in Finsternis und Todeschatten; heute noch unerlöst.

Undächtige! Genug des Zweifels! Die erste Wandlung ist un-  
leuchtet von der Sonnenklarheit und Sonnenhelle der Wahrheit. Nenn mir ein Wort, unzweideutiger, klarer, majestätischer als dieses Wort: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib! Will ich die Wucht und Wahrheit dieser Worte leugnen, dann muß ich auch die Sonne am Himmel leugnen, mag sie noch so glühend ihre Strahlen auf mich niedersenden; die gewaltigen, ragenden Alpenberge muß ich leugnen, mögen sie sich auch noch so majestätisch aus dunklen Tannengründen zum Himmel heben. Geliebte! Ist das vernünftig? Nein! Den Stolz laßt ruhig zweifeln und fragen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? (Jo 6, 52.) Häresie und Irrtum laßt murrend rufen: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören? (Jo 6, 60.) Den Unglauben laßt immer kopfschüttelnd an dem Altar vorüberziehen!

Undächtige! Wir haben bessere Zeugen. Die Elemente hör' ich im Abendmahlsaal für die erste Wandlung Zeugnis geben: Sie hör' ich sagen: Er konnte in Kana Wasser in Wein verwandeln; warum sollte er nicht Brot in seinen heiligen Leib und Wein in sein heiliges Blut verwandeln können? Er konnte dem Sturm und dem Meere gebieten. Warum soll er nicht der Substanz des Brotes gebieten können, seinem eigenen Wesen Platz zu machen?

Wir haben bessere Zeugen. Die Natur seh' ich im Abendmahlsaal; sie staunt, aber sie leugnet nicht. Sie betet demütig an. Wie oft ist sie selber Zeuge und Gegenstand des Wunders der Verwandlung geworden! Sie sieht, wie die Raupe zum Schmetterling

wird; — Wandlungswunder der Natur. Sie gewahrt, wie die Nahrung im Leibe in Blut und Kraft sich wandelt; — Wandlung der Natur; sie sieht, wie der Weinstock Regenwasser in der Sonnenwärme in Wein wandelt, wie die Blüte zum Apfel wird; — Wandlung der Natur. Wir haben bessere Zeugen. Ich seh' im Abendmahlsaal das Leid stehen; tausendköpfig und klagend steht es dort und ruft: Der mit seiner Gottesmacht mich in Tausenden von Kranken und Bekümmerten beschworen hat, der kann auch Brot und Wein verwandeln. Warum zweifelt ihr? Selbst der schweigende Tod fängt zu reden an und fragt: Warum zweifelt ihr? Der Heiland vom Abendmahlsaal hat mit seinem Gottesworte mich bezwungen und mir meine Beute entrisen; werden seinem Wort nicht auch Brot und Wein gehorchen müssen! Selbst die Geister der Hölle seh' ich bei der Pforte zum Abendmahlsaaale stehen; knirschend hör' ich sie rufen: Wär es doch Täuschung, was er sagt, was er gibt; aber niemals hat er gelogen; wir haben es erfahren, wir mußten es zugestehen: er ist der Sohn Gottes (Lk 8, 28); was er spricht, ist Wahrheit; was er gibt, ist Leben; wir aber sind im Tode.

Auf den Knien huldigt ihr, ihr glücklichen Apostel, ihr freudigen Zeugen der ersten Wandlung! Horchet, was euer Meister spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Voll Demut betet ihr euer Kredo! Der Heiland hat seine Verheißung eingelöst: Das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (Jo 6, 51).

Kommet alle, die ihr guten Willens seid, sinket in die Knie und betet an: die Ewige Wahrheit spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Kommt, ihr Völker vom Aufgang und Niedergang, werdet Zeugen der ersten Wandlung und sinket in die Knie und betet an: Gottessohn reicht euch das Testament seiner Liebe!

Himmel und Erde, Engel und Menschen, kommt in den Abendmahlsaal, werdet Zeugen der ersten Wandlung und betet an; das größte Wunder geschieht. Die ewige Wahrheit spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib!

Wer kann noch zweifeln!

Im Geben offenbart sich die Liebe. Nicht alles, was sich Liebe heißt, ist Liebe. Liebe ist Opfer und Tat. Wer an die Gottesgabe der ersten Wandlung nicht glauben kann, der hat noch niemals die

Liebe des göttlichen Herzens gesehen. Das göttliche Herz Jesu ist ein Feuerherd der Liebe.

Diese Heilandsliebe soll zum Abschied nichts anderes reichen als ein Stücklein Brot zum Andenken? Wer es glauben kann, der glaube es! Aber dann wird das ganze Heilandsbild ein Käsejäckchen. Wer kann es deuten? Nein, nein, der die Kinder in Liebe gesegnet, der die Kranken voll Erbarmen geheilt, der die Toten voll Mitleid erweckt, der seine Arme voll Mitgefühl nach allen Mühseligen ausgestreckt und gerufen: Kommet her zu mir, ich will euch erquickern (Mt 11, 28), der sehulichst darnach verlangt hat, mit der Bluttaufe getauft zu werden (Lk 12, 50) zum Heile der Welt, der soll in der Stunde, in der die Seinen Großes von ihm erwarten, nichts hinterlassen als ein Stücklein Brot! Wer es glauben mag, der glaube es! Aber dann heißet Christus nicht mehr den guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe, und nicht mehr den barmherzigen Heiland, dessen Leben Liebe ist und Erbarmen!

Die Liebe steht im Abendmahlsaal schöner als ein Engel vom Himmel und ruft: Glaubet und betet an! In der ersten Wandlung feiert die Heilandsliebe ihren schönsten Triumph!

Das Gottesgeschenk der ersten Wandlung ist die heilige Eucharistie. Mit zitternder Hand hat die Kirche in jener denkwürdigen Stunde den Herrenleib in Empfang genommen. Katholische Christenheit, mit Glauben und Liebe trag ihn durch die Jahrhunderte! Die Eucharistie ist dein höchstes Gut, dein kostbarster Juwel, dein Reichtum in des Lebens und der Zeiten Armut und Not, dein Trost in Leid und Kummer, deine Hoffnung in der Nacht des Todes. Das Gottesgeschenk der ersten Wandlung ist das Geheimnis ewigen Lebens. Amen.

### Die Stimme des Opferaltares.

An Brand- und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen; da sprach ich: Siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen, o Gott, wie in der Buchrolle von mir geschrieben steht (Hebr 10, 6—7).

Die größte Stunde in der Menschheitsgeschichte ist die Opferstunde Jesu Christi auf Golgotha. Von ihr geht Licht und Leben und Segen aus nach rückwärts und vorwärts. Sie ist die Triumphstunde der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe, in der sich Christus

als Lösegeld für alle dahingegeben hat (1 Tim 2, 6). Kein Wunder, wenn die Sonne beim Opfertode Jesu Christi sich verfinsterte, gleichsam erschauernd über dieses Wunder der Liebe, wenn die Felsen sich spalteten, als müßten sie ihren Mund öffnen, um dem Heiland der Welt ihre dankbare Huldigung darzubringen für diese Hingabe in Not und Tod; wenn der Vorhang im Tempel zerriß, um der Welt zu sagen, daß der Alte Bund mit seinen vorbildlichen Opfern für immer vorbei sei und der Neue Bund der Gnade seinen Anfang nahm.

Das ist das Große und Wunderbare an der Stunde des Opfertodes Jesu Christi am Kreuze auf Golgotha, daß sie kein Ende mehr hat. Sie hat ihre Verewigung gefunden im Opfer unserer Altäre. Wir haben einen Opferaltar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, die der Stifftshütte dienen (Hebr 13, 10). Der Opferaltar ist unser wahres Kalvaria, beschienen von der Sonne der Erlöserliebe Jesu Christi in der Todesstunde am Kreuze, umweht von der Opferliebe des Heilandes am blutigen Karfreitag, umflungen von dem Bekenntnis des göttlichen Opferlammes: Siehe, ich bin gekommen, deinen Willen zu erfüllen (Hebr 10, 7).

Der Opferaltar, unser Kalvaria: Da und dort der gleiche Opferpriester Jesus Christus; da und dort die gleiche Opfergabe, der Leib des Herrn, der für uns hingegeben wird, das Blut Jesu Christi, das für uns und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Da und dort die gleiche Hingabe an den Willen des Vaters. Ganz von selbst wird der Opferaltar zu einer Kanzel, die von Hingabe redet, zu einer Schule, in der man Hingabe lernt.

Das Höchste und Heiligste, was Menschen geben können, ist die völlige Hingabe an den Willen Gottes. Hingabe ist Seele und Wesen der wahren Heiligkeit. Wie könnte sonst St. Paulus den Erlöser schon beim Eintritt in diese Welt sagen lassen: Opfer und Gaben verlangst du nicht, aber einen Leib hast du mir geschaffen, an Brand- und Sühneopfern hast du kein Wohlgefallen, da sprach ich: Siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen, o Gott (Hebr 10, 6).

Christi Leben ist Hingabe an den Willen des Vaters. Er entäußerte sich und nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich und im Äußeren als ein Mensch befunden (Phil 2, 7). Wunder der Hingabe Jesu Christi! Über das Haus von Nazareth hat

er die Worte geschrieben: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist (Mt 2, 49). Hingabe an den Willen des Vaters! Auf der Höhe seines messianischen Lebens und Wirkens hören wir Christus sagen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat (Hebr 4, 34). Sein Leben ist Hingabe, eine kostbare Kette von stillen Opfern der Hingabe an den Willen des Vaters. Hingabe ist die Blut seines Herzens, das Feuer seines Willens, die Leidenschaft seines Lebens. Horcht! Was hören wir heraus aus dem Schweigen des Gartens Gethsemani, aus des Heilands bitterster Todesnot? Das Bekenntnis der Hingabe: Mein Vater, nicht mein Wille, sondern der deinige (Mt 26, 39). Wie lautet das Nachtgebet seines messianischen Lebens und Wirkens? Es ist vollbracht!

Der Tod Jesu Christi am Kreuze ist das krönende Ende dieser Hingabe. Der Ruf vom Kreuz: Es ist vollbracht (Jo 19, 30) ist der grandioseste Siegesruf, den die Welt je gehört. Er kündigt allen Zeiten und Menschen: Freut euch! Christus hat sich selbst für euch dahingegeben, um euch von aller Ungerechtigkeit zu erlösen (Tit 2, 14).

Das ist die Botschaft der Wandlungsglocke: Kommt und erschauert, beim Opferaltar erlebt ihr die Vergegenwärtigung des Opfergeheimnisses von Kalvaria! Kommt und seht in des Priesters Händen den Opferleib Jesu Christi, der für uns dahingegeben wird, und im Kelch das Opferblut, das für uns und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden (Mt 26, 27). Alle Gebete, die Priester und Volk beim heiligen Opfer beten, alle Lesungen, die zur Verlesung kommen, sollen die Herzenssaiten der Gläubigen stimmen und vorbereiten auf die große, Himmel und Erde versöhnende Hingabe Jesu Christi. Kern und Seele des heiligen Messopfers ist das große Geheimnis der Hingabe Jesu Christi an den Willen des Vaters. Sein Leben, sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung, seine Erniedrigung, sein Triumph, alles erscheint wieder auf dem Altar, und zwar nicht nur etwa in der Erinnerung, nicht nur wie im Bilde, sondern wahrhaft und wirklich. Laut ruft es jeden Tag die Wandlungsglocke in den Lärm des Weltgetriebes hinein: Still! Still! Das Wunder der Selbsthingabe Jesu Christi an den Vater, der nicht im Glanze seiner Herrlichkeit, sondern in namenloser Erniedrigung bei uns erscheint, ist uns als Opfer gegen-

wärtig. Sooft wir dieses Geheimnis feiern, verkünden wir den Tod des Herrn (1 Kor 11, 26).

Der Opferaltar eine Schule, in der wir die Hingabe lernen. Selbst die Steine reden beim heiligen Messopfer. Der Altarstein sagt es allen, die hören können: Hingabe ist das Herz, die Wurzel und der Kern alles Großen, Edlen und Heiligen in der Menschheit. Christus das Haupt der opfernden Gemeinde, auf dem Altar, des geheimnisvollen Leibes, dem wir als Glieder angehören. Das Messopfer ist nicht Einzelofer, sondern Gemeinschaftsopfer Jesu Christi und der durch die Opfergesinnung mit ihm vereint begnadigten Gliedern. Wir sind nie mit offenem Ohr beim Messopfer um den Altar gekniet, wenn wir die Stimme der Wandlungsstille nicht gehört haben: Strebt als begnadigte Glieder am Leibe Christi tiefer und tiefer hinein in die Opfergesinnung Jesu Christi! Laßt die Opfergesinnung zur Opfertat werden! Strebt empor zur Höhe des wahren Christuslebens, zur restlosen, selbstlosen Hingabe! Sprecht das opferbereite Ja, ich gebe Liebe um Liebe, Leben um Leben, ja, mich selbst will ich hingeben an den, der sich selbst und alles, was er sein eigen nannte, zuerst uns zum Opfer gebracht hat.

Das Messopfer, eine Hochschule des Opferlebens. In ihr lernen wir uns selbst zu opfern, das Höchste, was Christen lernen können, Nachfolge Jesu Christi in Tat und Wirklichkeit; das Heiligste, was es gibt zwischen Himmel und Erde, das stille, erhabene Ja zur persönlichen Opfertat im Geiste des Heilandes von Kalvaria, die hehre und heilige Opferbereitschaft, die Zeugnis gibt für Christus im täglichen unblutigen und darum fast noch schwereren Martyrium als dem Martyrium der blutigen Hingabe. Das heilige Messopfer ruft und führt uns hinein in die Gemeinschaft des Lebens und Sterbens Jesu Christi, damit wir im mystischen Tode mit ihm begraben werden, so daß für uns die Welt gekreuzigt ist und wir der Welt (Gal 6, 14). An der Opferflamme auf dem Altar entzündet sich das heilige Opferfeuer in unseren Herzen. Die rechte Feier des heiligen Messopfers ist nichts anderes als die Mithingabe mit Christus an den Willen des Vaters. Glauben wir nicht, daß es das Wichtigste beim heiligen Opfer sei, ein gutes Gebetbuch mitzubringen. Das Kostbarste ist die Opfergesinnung. Wichtig mag es sein, bestimmte Gebete zu sprechen, etwa in Übereinstimmung mit den vom Priester gebeteten liturgischen Gebeten; wichtiger ist

selbstlose, reiflose Einstimmung in die Christushingabe beim heiligen Opfer: Siehe, o Gott, ich komme, deinen Willen zu erfüllen. Ob nicht das arme Mütterlein in der letzten Bank des Gotteshauses, das den Rosenkranz beim heiligen Messopfer betet, aber mit opferbereiter, großer, tiefer Opfergesinnung der heiligen Messe sich einfügt, mehr getan hat als andere, die oberflächlich die Messgebete des Priesters ohne jede Opfergesinnung mitgesprochen haben?

Die Seele und der Segen des Besuches des heiligen Messopfers ist die rechte Opfergesinnung. Das Ziel und die Aufgabe des Besuches des Messopfers nennt uns der Apostel, wenn er sagt: Seid so gesinnt, wie es Christus war (Phil 2, 5). Christi Hingabe muß unsere Hingabe werden! Christi Opfer unser Opfer. Unser Messopferbesuch ein Mitopfern, eine Mithingabe mit Christus an den Vater, so führt das heilige Messopfer zur Gleichförmigkeit mit Christus, zum Hineinwachsen in Christus. Die Teilnahme am Messopfer wird höchste sittliche Tat, größtes asketisches Werk, größte Verherrlichung Gottes. Ob nicht Gottes Engel staunend und dankbar über solche Besucher des heiligen Opfers hinrufen: Heil euch! Ihr seid der Ruhm des christlichen Volkes, ihr seid die Ehre Gottes, die Hoffnung der Kirche, die Rettung der Sünder.

Jedes Messopfer ist eine große, unverdiente Gnade, aber auch eine ernste Verantwortung, eine heilige Sendung. Der Tag, an dem wir die Vergegenwärtigung des Opfers Jesu Christi auf Golgotha mitgefeyert haben, sollte keine Klage hören aus unserem Munde, kein Zammern unseres Herzens über Sorgen und Enttäuschungen des Alltags und des Lebens, wohl aber zehn- und zwanzigmal das erhabene Christusgebet: Mein Vater, dein Wille geschehe! Der schönste Segen dieser heiligen Stunde ist und bleibt der Entschluß: Jeder Akt des Tages sei Hingabe an den Willen Gottes und der ganze Tag ein froher, heiliger Nachklang des Christusgebetes: Siehe, o Gott, ich komme, deinen Willen zu erfüllen. Amen.

### Unser größtes Kleinod.

Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben, das alle Süßigkeit in sich enthält (Gebet der Kirche).

Wie ist doch der katholische Glaube so schön! Vater, wenn ich doch auch katholisch wäre! So rief vor 14 Tagen laut ein prote-

stantisches Kind, als die Fronleichnamsprozession an ihm vorüberzog. Das war der Ruf der Unschuld, die das göttlich Große und Schöne der katholischen Gottesverehrung nicht leugnen und hassen kann; das war das Bekenntnis einer unentweiheten Menschenseele, die noch nicht durch Vorurteile und Irrtümer vergiftet ist. Ja, meine Leueren! Laßt dem unverbildeten, edlen Menschenherzen die Wahl zwischen der warmen, feierlichen, begeisterten Gottes-huldigung der katholischen Kirche und dem eintönigen Choral des kalten, öden, nichtkatholischen Gotteshauses, — und es wird laut bekennen müssen: wie ist doch der katholische Glaube so schön! Wenn ich doch katholisch wäre!

Geliebte! Das ist die Macht der Wahrheit; keiner entzieht sich ihr ganz; das ist die magnetische Kraft der heiligen Eucharistie; mit himmlischer Zaubergewalt wirkt sie auf alle. Wie ist doch der katholische Glaube so schön! Geliebte! Das ist in dieser Fronleichnamsoktav der Jubelruf und Dankruf aller fünf Weltteile. Über Länder und Meere hinweg reichen sich die Glieder der streitenden Kirche die Hand, sinken voll Glaube, voll Freude, voll Liebe vor dem hochwürdigen Gott auf die Knie und beten: Brot vom Himmel hast du uns gegeben, das alle Süßigkeit in sich enthält.

Gottlob! Wir sind katholisch. So klingt es jubelnd vom alternen Europa hinüber in die neue Welt; so widerhallt es von der neuen Welt zur alten zurück. Gottlob! Wir sind katholisch! Wie ist es doch so schön, katholisch zu sein! Voll Begeisterung stimmen wir alle unser Tantum ergo sacramentum an. Lasset uns voll Ehrfurcht preisen dieses erhabene Sakrament! Es ist das größte Kleinod unseres Glaubens.

Wir haben die Liebe verloren. Einmal war sie Königin in christlichen Landen; — und jetzt entthront und entrechtet, fast wie eine feile Dirne verachtet, fast wie eine Missetäterin verkannt und verstoßen. Und doch ist die Liebe die schönste Tochter des Himmels.

Heilige Liebe! Gut bist du wie eine Mutter; wenn die Mutter geht, wird es Nacht und finster im Hause. Liebe, hehr und herrlich bist du wie ein Engel; wenn Engel sich verabschieden, dann stellen die Dämonen sich ein. Liebe, erhaben bist du wie eine Königin; wer die Hand gegen eine Königin erhebt, der beschwört Aufruhr und Empörung herauf. Liebe, segensreich bist du wie die Sonne. Neh-

met der Welt die Sonne, und alles Leben erstirbt. Liebe, du bist der lebendige Widerschein Gottes, der Himmel im Tränental.

Undächtige! Das ist das größte Unglück der Welt, wenn sie die Liebe nicht mehr kennt, und die Liebe nicht mehr schätzt; das ist der Fluch der Welt, daß sie die Liebe verachtet. Das Wort ist in Erfüllung gegangen: Die Liebe vieler wird erkalten (Mt 24, 12). Wer kann es verstehen! Alle verachten die Liebe, und doch schreien alle nach ihr. Die Völker haben die Liebe verjagt; sie wollen einander nicht mehr Bruder und Schwester sein; und doch können sie ohne Liebe nicht leben; unsere ganze Zeit ist ein Schrei nach Liebe.

Die Armut ruft: Gebt mir Liebe, oder ich muß am Leben verzweifeln! Durch Krankenstuben geht der schmerzliche Schrei: Gebt mir Liebe; oder nehmt mir das Leben; ohne Liebe ist es nicht wert mehr, daß es gelebt wird! Durch die Büros und Arbeitsstätten hallt die Bitte: Versagt uns doch die Liebe nicht; auch in uns schlägt ein Herz, das für die Liebe geschaffen, für die Liebe empfänglich ist; auch in uns lebt eine unsterbliche Seele, mit dem Verlangen nach Sonnenschein und Glück; — oder wir wollen das Joch der Arbeit von uns werfen und den Tag der Geburt verfluchen. Durch die gottfernen, unglücklichen Massen des Volkes, die nicht mehr glauben, nicht mehr beten, nicht mehr hoffen können, geht still wie das Säuseln von Frühlingswinden und dann wieder gewaltig wie Sturmesbrausen der Ruf: Gebt uns Liebe; nur Liebe kann uns retten; sonst nichts mehr, das Menschenherz ist für die Liebe geschaffen.

Geliebte! Sehnsüchtiger als der Grashalm nach Licht verlangt, und das kranke Kind nach der Mutter, und der Strom nach dem Meer, und das lechzende Erdreich nach Regen, verlangt das Menschenherz nach Liebe. Aber wo finden wir diese heilige Liebe, diese schönste Frucht vom Baum des Christentums? Vielleicht im Leben der Christen, deren Seele gerötet ist vom Blute Jesu Christi? Ach, wie oft lohen dort die unheimlichen Feuer des Hasses! Vielleicht in den christlichen Familien, in denen das Kreuz über dem Tischdeck hängt? Ja, eine Heimat der Liebe sollen sie sein; aber wie oft sind sie eine Hölle des Zankes und des Hasses. Vielleicht in den Vereinen, für die man so gern Geld und Gesundheit opfert! — Ach, wären sie doch nicht so oft Stätten der Zwietracht und des

Haders! Vielleicht in den Parlamenten der christlichen Völker? Ach, wie oft sind sie Stätten des unerquicklichen Parteihaders!

Wo finden wir diese heilige Liebe?

Geliebte! Die ehrwürdige Insel der Liebe mitten im wogenden, brandenden Meer des Hasses ist die Gotteswelt der heiligen Eucharistie. Auf dem Himmelsboden des allerheiligsten Sakramentes wächst die heilige Liebe. Dort öffnet sich eine Hochschule der Liebe. Selig alle, die kommen, um Liebe zu lernen. Dort brennt der Feuerherd der Liebe. Heil allen, die an ihm sich erwärmen! Dort öffnet sich die Heimat der Liebe. In ihr werden die vielen ein Herz und eine Seele. Gott, der uns gemacht, der uns alles gegeben hat, Jesus, der für uns gelitten hat, ist hier. Dort wird das Pfingstwunder immer wieder neu: alle hört man eine Sprache sprechen.

Saget Eucharistie, und ein Glaube betet sein Kredo. Saget Eucharistie — und ein Feuer loht in allen Herzen. Saget Eucharistie und ein Tantum ergo kommt von allen Lippen. Die heilige Eucharistie ist das Band der Einheit. Die eucharistischen Weltkongresse sind Zeugen dafür. Im Zeichen der heiligen Eucharistie gibt es keine Standesunterschiede mehr, alle sind Brüder und Schwestern! Nicht mehr Reiche und Arme; — der Reiche wird nicht besser beschenkt als der Arme. Alle sind reich. Wer am meisten liebt, ist der Reichste geworden; nicht mehr alt und jung; — alle sind Kinder Gottes; — nicht mehr Gebildete und Ungebildete; — alle haben die Salbung des Heiligen Geistes empfangen. Sie wissen alles (1 Jo 2, 20); alle ehrwürdige Tischgenossen Gottes. Im Zeichen der Eucharistie gibt es keine Völkerarten mehr, verschieden durch Sprache, Rasse, Sitten und Gebräuche; alle sind Glieder der einen Gottesfamilie geworden. Wer die Parteien einen will, wer die Stände versöhnen will, wer die Völker verbrüdern will, der fache, wo immer es Gelegenheit gibt, das Feuer der Liebe zum eucharistischen Heiland an. Wahrlich! Nicht nur einmal im Jahr, jeden Tag sollte man die geweihte Hostie durch die Straßen unserer Städte und Dörfer tragen; jeden Tag der hassenden Welt mit dem Hinweis nach dem hochwürdigen Gut zurufen: Siehe da das Band der Liebe! Die eucharistischen Weltkongresse sagen es uns allen: Stellt nur die heilige Eucharistie in den Mittelpunkt des Betens und des Lebens in der modernen Welt, und dann kommt morgen und übermorgen wieder — und ihr werdet andere,

bessere Menschen finden, andere, bessere Völker: vorher waren sie voll Kälte und Hader; — jetzt voll Versöhnlichkeit und Friede; das wirkt die heilige Eucharistie. Vorher voll Selbstsucht; — jetzt voll Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Das wirkt die heilige Eucharistie. Vorher voll Haß und Groll, dann voll Harmonie und Einigkeit. Das wirkt die heilige Eucharistie.

Geliebte! Was ist das für eine ehrwürdige, ruhmreiche Fronleichnamsprozession vom Abendmahlsaal auf Sion bis zu den großen eucharistischen Weltkongressen der Gegenwart! Zuerst ist's eine kleine Schar, elf Männer im ersten Glück der ersten Liebe zum wunderbaren Brot vom Himmel; — aber immer grandioser und erhabener wird das Schauspiel. Männer kommen und Frauen ohne Zahl, Jünglinge und Jungfrauen kommen; ganze Völker kommen und schließen sich an; alle fünf Weltteile kommen und singen jubelnd: Brot vom Himmel hast du uns gegeben, das alle Süßigkeit in sich enthält. Und sie alle kehren wieder zurück ins Leben; andere Menschen sind sie geworden, Helden voll Mut und Kraft, Riesen in einer Welt voll von Zwergen. Das wirkt die heilige Eucharistie. Sie ist das Geheimnis der Kraft.

Geliebte! Schon das Bewußtsein der Nähe Gottes macht stark. Soll der Genuß der Himmels Speise schwache Menschen nicht in Helden wandeln können? O wie selig ist doch Gottes Nähe! Als das Volk Israel durch die Wüste zog, wollte Furcht und Schrecken die Israeliten befallen. In leichten Zelten wohnten sie, und Nacht und Schauer waren nahe, doch da schauten sie auf die Feuer säule; und dann wußten sie, daß Gott bei ihnen war. Das Bewußtsein der Gottesnähe gab ihnen Licht und Mut in der dunkelsten Nacht der Wüstenwanderung.

Geliebte! Beim Altar loht die Feuer säule des Neuen Bundes. Beim Altar wächst ein Geschlecht von Helden. Als der Patriarch Jakob im fremden Lande sein Haupt auf hartem Stein zum Schlummer niederlegte, da sah er im Traum den Himmel offen; und frohlockend rief er aus: Siehe, das ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels; wahrlich, mein Gott ist hier (Gn 28, 17). Voll Mut und Vertrauen stand er auf und ging seinen Opferweg weiter. Die Nähe Gottes hatte ihn stark gemacht. Beim Altar ist unser Bethel, der Ort der Gottesnähe, dort sehen wir Gottes Engel auf- und niedersteigen; dort hören wir die himmlischen Geister

ihre Jubellieder singen; dort finden wir das Geheimnis unserer Kraft. Habt ihr Zweifel?

Geliebte! Was ist doch für ein Heldentum geboren worden aus der Kraft der Himmelspeise! Die Märtyrer der Kirche sind uns Zeugen. Schwache Menschen ziehen als Helden hinab in die blutige Arena; ihr Herzblut weihen sie freudig dem König. Jubelnd sterben sie für den, der im heiligen Liebesmahle sie gestärkt hat.

Die christlichen Jahrhunderte sind Zeugen. Wie im Chore rufen sie: Durch die heilige Eucharistie hat das Christentum die Welt und die Hölle besiegt. Der Siegeszug wird nimmer enden; er wird weitergehen, bis die Stunde kommt, wo die Sonne ihren Glanz verliert und die Sterne vom Himmel fallen, und die Elemente donnernd ineinanderstürzen.

Zeuge ist mir das Leben. Ich wäre blind, wenn ich es nicht sehen könnte, wie gerade die Edelsten und Besten ihren Mut und ihre Kraft aus dem Tabernakel holen. Zähllet mir die braven Jünglinge, die vom Altar ihren heiligen Priesterberuf geholt haben, und Feuer und Eifer zum heiligen, heißen Kampf gegen Welt und Fleisch. Zähllet mir, wenn ihr es könnt, die edlen Jungfrauen, die ihre sieghafte Kraft zur Reinheit aus dem Tabernakel bekommen haben! Zähllet die Männer und Frauen, die im Zeichen der heiligen Eucharistie Wunder des Opfermutes und der Pflichttreue getan! Fraget die barmherzige Schwester, wo sie Kraft empfängt, um freudig wie ein Engel Tag und Nacht, ihrer selbst vergessend, von Krankenbett zu Krankenbett zu gehen. Sie zeigt zum Altar und betet: Brot vom Himmel hast du uns gegeben, das alle Lieblichkeit in sich enthält. Fraget den Missionar, der opferfreudig seine Heimat verläßt, um auf weltfernen, einsamen Posten seine Kraft und sein Leben zu opfern im Dienste armer Heiden: Wo hast du die Kraft geholt zu diesem großen, heroischen Opferleben? Er betet: Brot vom Himmel hast du uns gegeben, das alle Lieblichkeit in sich enthält. Immer noch wiederholen sich vor dem Tabernakel die stillen, trauten Nikodemusnächte. Vor dem Tabernakel erlebt die Seele ihre schönsten Taborstunden, ihre seligsten Gnadenstunden, wie sie einer Maria beschieden waren zu den Füßen des Meisters im Hause von Bethanien. Vor dem Tabernakel ist die heiligste Blut entbrannt, die höchste Kraft entstanden, welche die Welt ge-

schaut. Dort geschahen zu allen Zeiten die Wunder sittlichen Heldentums und der Heiligkeit.

Das christliche Mittelalter kennt eine tiefe Legende. Hoch oben in einem gewaltigen Gebirge, unendlich hoch über dem Jammer und den Leidenschaften der Menschen steht eine wunderbare Burg, Mont Salvat genannt. In dieser Burg wird ein blendendes Heiligtum aufbewahrt, ein Kelch, geschnitten aus einem einzigen Edelstein. An jedem Karfreitag fliegt vom Himmel eine Taube nieder und legt in den kristallinen Kelch eine weiße Hostie; und siehe, der Kelch beginnt wie im Himmelsfeuer zu erglühen und leuchtet in ungezählten Farben. Das ist der heilige Gral, der Kelch mit dem heiligen Sakrament. Als Wächter für diesen heiligen Gral sind viele edle Ritter bestellt. Diese Ritter bleiben ewig jung. — Kein Schwert verwundet sie; keine Krankheit befällt sie; goldene Seligkeit umhüllt und überschüttet sie, solange sie dem heiligen Grale dienen. Wenden sie sich aber vom heiligen Grale ab, zu Niedrigkeit und Sündenlust, dann ist mit einem Schlag ihr Glück dahin: es welkt ihre Jugend; Feinde bedecken sie mit Wunden; in dumpfer Verworfenheit sterben sie tausendfach den Tod der Verzweiflung.

Christen! Ihr kennt die Wirklichkeit. Ihr kennt Mont Salvat; ihr kennt die Gralsburg. Dort ist sie, beim Tabernakel. Ihr kennt den heiligen Gral; es ist der goldene Kelch mit den weißen Hostien. Ihr kennt das freudige Gralslied: *Tantum ergo sacramentum!* Tausendmal haben wir es gesungen, voll Freude, voll Glück, voll Dankbarkeit. Das Gralslied werde zum Gralschwur: Gottlob, wir sind katholisch; bis zum Tode wollen wir es bleiben! Wir haben Christus im Sakrament. Jesus, dir leb ich; Jesus, dir sterb ich; Jesus, dein bin ich tot und lebendig. Amen.

## Die Segnungen der heiligen Eucharistie.

Es werden essen die Armen und satt werden und den Herrn loben, die ihn fürchten; ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit (Ps 21,27).

Triumph der Liebe Gottes — das ist die Fronleichnamswache und das Fronleichnamsgeheimnis. Himmel und Erde halten voll Ehrfurcht und Bewunderung den Atem an bei der Frohbotenschaft

über die Königsgabe der Liebe Jesu Christi. Die Weisheit Gottes hören wir es vom Himmel zur Erde rufen: Auf die Knie! Größeres konnte ich nicht mehr ersinnen; die heilige Eucharistie ist das Wunder aller Wunder. Die göttliche Allmacht hör' ich sagen: Mit der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes am Gründonnerstagabend habe ich mein ganzes unendliches Können erschöpft. Schönere Welten konnte ich schaffen; herrlichere Himmel könnte ich geben; aber im Wunder des Abendmahlsaaes habe ich mein Höchstes und Letztes gegeben. Die göttliche Liebe höre ich jubeln: Stimmet an das schönste Danklied, das ihr singen könnt, das lauteste Preislied; im allerheiligsten Sakrament darf ich bei euch bleiben als Gott und Mensch zugleich, als Emanuel, als Gott der Nähe, — euer Tröster in eurem Leide, euer Helfer in der Not, euer Licht im Dunkel der Welt, eure Wegzehr und eure Hoffnung im Sterben!

Wir können es verstehen, wenn ein heiliger Pfarrer Vianney von Ars hinzeigend nach dem stillen Tabernakel bisweilen ausrief: Wenn wir wüßten, wie der Heiland uns liebt, wir würden sterben vor Freude; ich glaube nicht, daß es Herzen gibt, die so hart sind, ihm die Liebe zu versagen, wenn sie sehen könnten, wie sehr das Herz Jesu sie liebt.

Geliebte! Wenn eine Woche im Jahre den Klagen und Sorgen des Alltages Schweigen gebietet, dann muß das die Fronleichnamswochen sein. In der kalten, finsternen Christusferne mögen sie jammern über die Ungunst der Zeit, über die Sorgen des Lebens, unter Gottes Augen, beim Herzen Jesu jammert man nicht; da jubelt man. Die heilige Eucharistie ist eine Quelle der Freude, ein Geheimnis der Kraft, eine Bürgschaft des ewigen Lebens.

Es gibt eine alte Erzählung von der Mutterliebe, die zu berichten weiß, daß einst eine Mutter mit ihrem Kinde bei einem Schiffbruch auf eine einsame Insel verschlagen wurde. Schon hatte die Mutter das letzte Stücklein Brot, das sie in ihrer Tasche gerettet hatte, dem Kind gereicht; und nun hatte sie nichts mehr, womit sie den hungernden Knaben hätte nähren können. Schon ist die Not aufs höchste gestiegen. Was tut da die Mutterliebe? Sie öffnet sich selbst eine Ader und mit ihrem eigenen Blut stillt sie den Hunger und den Durst ihres Kindes. Da will es der Zufall, daß ein Schiff an der Insel landet. Es findet die Mutter im Sterben liegend und das Kind hungernd und schreiend neben der todbleichen

Mutter. Ein paar Stunden später — und die Mutter war tot und ward auf der Insel begraben. Das Kind wurde gerettet und wurde groß. Wenn man ihm dann später erzählte von seiner Mutter Liebestat, dann rief der Sohn in heiliger Sehnsucht nach der Mutter: O Mutter, Mutter! könnte ich dich doch noch einmal wiedersehen! könnte ich dir doch noch einmal danken für deine große, große Liebe!

Geliebte! Diese Erzählung aus alter Zeit ist Alltagswahrheit und Wirklichkeit im allerheiligsten Sakrament. Jeden Tag ruft die Wandlungsglocke von den Türmen unserer Kirchen: Sehet den Leib Jesu Christi, der für euch hingegeben wird! Sehet das Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden! Es werden essen die Armen und satt werden und den Herrn loben, die ihn fürchten; ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit. O daß doch ein Engel vom Himmel käme und für Augenblicke wenigstens die verhüllenden Schleier von dem alles überragenden Wunder der Liebe Gottes hinwegheben würde; — und wir schauten mehr als nur ein stilles Bethel, über dem der Himmel sich aufgetan, und mehr als einen Lator voll Glück und Seligkeit; dessen Herrlichkeit ja nur eine kurze Stunde dauerte; wir schauten ein Herz voll Liebe, auftauchend aus einem Flammenmeer der Liebe, von einer Dornenkrone umgeben, von einem Kreuze überragt. So hat die hl. Margaretha Mlacoque das liebeglühende Herz des Heilandes im allerheiligsten Sakramente geschaut. Daß wir doch vor dem Altare hören könnten mit dem Ohr der Cherubim! Wir vernähmen ein göttlich trautes: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken! (Mt 11, 28.) Siehe die Wohnung Gottes bei den Menschen! (Offb 21, 3.) Wahrlich, wer im Sonnenland und Wunderland des allerheiligsten Sakramentes nicht herzensfroh und glücklich wird, den laßt uns bedauern; denn wo ein Altar steht mit einem ewigen Lichtlein, da öffnet sich ein Himmel im Tränental, das Haus und die Heimat der Liebe Gottes, durchrauscht von Quellen der Freude, deren Wasser übersprudeln ins ewige Leben.

Lasset sie toben, die Stürme des Lebens; — Christus ist bei uns, der dem Sturm und den Wogen geboten und gesprochen: Vertraut, ich habe die Welt überwunden! (Jo 17, 33.)

Lasset sie lasten, lasset sie drücken, die Sorgen des Lebens; Chri-

stus ist bei uns; er sagt: Wer mein Jünger werden will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden (Mt 17, 24 ff.).

Laßt sie schrecken, die Angsten des Todes; — Christus ist bei uns, der Sieger über Tod und Grab, der ruft: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er gleich gestorben ist; und wer im Glauben an mich lebt, wird in Ewigkeit nicht sterben (Jo 11, 25 ff.). Gebt nur der freudenarmen, friedlosen Welt den Glauben an das Wunder unserer Altäre und es gibt keine Tränen mehr, deren Bitterkeit sich nicht umwandeln würde in süßen Himmelsfrieden; es gibt kein Leid mehr, für das man nicht hier den einzigen, nie versagenden Trost holen könnte; es gibt keine Verzweiflung mehr, weil am Altar auch die dunkelste Nacht erhellt wird von dem Frührothschein des ewigen Tages. Es gibt keine trostlosen Menschen mehr auf der Welt; beim Altare rauschen die heiligen Quellen der Freude. Gebt der Welt den lebendigen, großen, starken Glauben an das Gottesgeschenk vom Abendmahlsaal, der wie ein Sturm aufsteht in den heiligsten Stunden unserer Seele und uns emporreißt über alles kleinliche Zweifeln und Grübeln und Sinnen — und ihr werdet ein Geschlecht von Helden sehen.

Im Sonnenland der heiligen Eucharistie sind die Helden und die Heiligen der Kirche gewachsen, die mit der Losung des hl. Paulus durchs Leben und in den Tod gegangen sind: Wer soll uns trennen von der Liebe Christi? Etwas Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? In all dem bleiben wir siegreich durch ihn, der uns geliebt hat (Röm 8, 35). Der beste Erdenfreund, hundertmal der einzige, der die Treue nicht bricht, der mächtigste Bundesgenosse, der sicherste Führer durchs Tal der Tränen, über den Kampfplatz des Lebens ist der Heiland im Sakrament. Wer ihn mit liebendem Herzen gefunden hat, kann mit St. Paulus dem bösen Feinde, einer Hölle voll Haß entgegenrufen: Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein? (Röm 8, 31.) Die heilige Eucharistie, das Geheimnis der Kraft. Beim Heiland im Sakrament reisten die Feuerseelen, die Paulusnaturen, die das Angesicht der Erde erneuerten, die die Welt aus den Angeln hoben, die Wundertäter

der Erde, die jubelnd bewiesen: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt (Phil 4, 13).

Heilandsliebe im Sakrament, du bist Feuer, das den erdhast denkenden, strebenden, irrenden Menschen reinigt und läutert! Du gibst Kraft, die das Größte wagt, die Nachfolge Christi! Du schenkst Treue, die Heldentaten und Wunder vollbringen mag. Zieheth nur einmal hinein in den Garten Gottes und fraget: Woher der Mut der Martyrer, die jubelnd in den Tod gegangen? Die Kirche stärkt sie am Altare durch die heilige Eucharistie. — Geheimnis der Kraft!

Woher die blendend weiße Reinheit der Jungfrauen, dieser Engel im Fleische? Die Kirche nährt sie am Altare mit der heiligen Eucharistie. — Geheimnis der Kraft!

Woher die heilige Caritas der Opferseelen, die als Priester im Laiengewande nichts suchen als Gott und die Seelen, retten, was sich retten läßt, suchen, was sich suchen läßt, Hungrige speisend, Nackte bekleidend, Fremde beherbergend, Zweifelnden recht ratend, Betrübte tröstend. Die Kirche erneuert täglich ihre Liebe am Altar in der heiligen Eucharistie. — Geheimnis der Kraft!

Es war im Jahre 1524, da wurde Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, beim Rückzug von Mailand in der Schlacht von Casia von einer Kugel tödlich getroffen. Er sank vom Pferde mit den Worten: Herr Jesus, ich sterbe. Nun verlangte er einen Priester zur Beicht, aber es war keiner zu finden. Wie nun dem sterbenden Ritter den letzten Wunsch erfüllen? In diesem Augenblick erinnerte er sich, daß der Knopf seines Schwertes die Gestalt eines Kreuzes habe. Daher befahl er seinen Knappen, sein Schwert vor ihm in den Boden zu stecken, damit es wie ein Kreuz vor ihm stehe. Und nun stand er da, im Angesichte des Feindes, an einen Baum gelehnt, die Augen starr auf das Kreuz gerichtet, die Hände fromm zum Gebete gefaltet. Drei Stunden lang stand er da, bis er den Geist aufgab. So starb der Ritter ohne Furcht und Tadel, das Gesicht ruhig und mutig den Feinden zugekehrt. Die Liebe des Gekreuzigten war sein Trost und seine Kraft.

Christen! Wenn wir uns oft dieser heiligen Gottesmahl nahe, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten vor den Feinden unseres Heiles, besonders vor unserer eigenen bösen Begierlichkeit. Das Brot der Starken wird uns stark machen im Kampf mit unseren

Leidenschaften. Den Blick voll Vertrauen auf Christus, können wir rufen: Wandle ich auch mitten im Todesschatten, ich fürchte kein Unheil, denn du, o Gott, bist ja bei mir. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Beim Altar wird die Heilandsbotschaft von Kapharnaum nicht still: Wer von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (Jo 6, 51).

In der Kraft dieses geheimnisvollen Brotes werden wir wie Elias wandern bis zum heiligen Berge Gottes, auf dem Sion leuchtet, die Ewige Stadt, bis zu den ewigen Hügeln, den Wohnungen Gottes; wandern durch die Gefahren der Jugend, über Viper und Basilisken dahinziehend und niedertretend Löwen und Drachen (Ps 90, 13); wandern durch die Kämpfe des Lebens stark wie Ambrosius und Augustinus; — zur Weisheit des Verständnisses der Worte Christi und zur Weisheit des Dienstes Gottes. Die heilige Eucharistie ist die Bürgschaft ewigen Lebens. Die Glocken des Kommuniontags klingen jubelnd und freudig wie Osterglocken, die von Auferstehung und ewigem Leben reden, wie ein lauter, lebendiger Widerhall des Friedensgeläutes der himmlischen Welten. Unheimlich dunkel ist die Nacht des Todes; — selbst Heilige zogen zitternd und bangend in diese Nacht hinein. Das ewige Licht, das Zeugnis gebend von dem unter der Brotsgestalt gegenwärtigen Gott vor dem Altare brennt, wandelt diese Nacht in die Tageshelle der Hoffnung aufs ewige Leben. Wer dieses Brot isst, wird in Ewigkeit leben (Jo 6, 58).

Weit ist der Weg zur Heimat der himmlischen Unsterblichkeit; der Tabernakel reicht Wegzehrung und Brot auf die Reise zu den Wohnungen Gottes. Die Heiligen der Eucharistie sind zahlreich wie die Sterne am Himmel, die größten im Himmelreiche: Jeder ein Zeuge für die Worte des Psalmisten: Es werden essen die Armen und satt werden und den Herrn loben, die ihn fürchten; ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit.

Der edle Protestant Lavater schreibt: Wenn ich den Glauben an die Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakrament hätte, Tag und Nacht stände ich nicht mehr von den Knien auf vor dem Altare. Brüder! Wir haben den Glauben an das Geheimnis der heiligen Eucharistie. Leben wir alle — alle aus diesem Glauben? Der Altar

will Antwort haben. Die Kommunionbank will Antwort haben. Das Gotteshaus will Antwort haben. Wie lautet sie? Wie lautet sie? Amen.

## Die heilige Messe, der Triumph der Liebe Jesu Christi.

Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten, zum Thron der Gnade,  
damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu ge-  
legener Hilfe (Hebr 4, 18).

Die Seele des katholischen Gotteshauses ist der Altar. Ist das Gotteshaus ein heiliges Kanaan, durch das Christus zieht, dann ist der Altar der geheimnisvolle Labor: Ist das Gotteshaus ein Paradies, verschont vom Leid und der Not der Welt, dann steht beim Altar der Baum des Lebens. Ist das Gotteshaus ein unerschöpfliches Goldland, von der Liebe Gottes erschlossen, dann liegt beim Altar die stille, unversieglige Goldader. Ist das Gotteshaus der Himmel im Tränental, dann steht beim Altar der Thron der göttlichen Liebe. Er ist die heiligste Stätte, welche die Sonne bescheint.

Wer sich dem Altare naht, der nahe nicht anders als mit dem Ruf der Verwunderung: Wie furchtbar ist dieser Ort! Nichts anderes ist hier als Gottes Haus und die Pforte des Himmels (Gn 28, 17).

Nehmet dem Gotteshaus den Altar und ihr entadelt und entwertet es; es ist wie ein Leib ohne Seele, wie ein Himmel ohne Sonne, wie ein Bach ohne Wasser. Beim Altar liegt das himmlische Diamantensfeld, von Gottes Engeln mit Ehrfurcht gehütet. Dort schlägt die Lebensader katholischer Glaubensstreue und katholischen Jugendlebens. Mit dem gottgeschenkten Geheimnis des Altars, der heiligen Messe, steht und fällt der Katholizismus. Die Wandlungsglocke ist die laute Heroldin der Liebe des göttlichen Herzens Jesu. Sie verkündet die Erneuerung der Großtat der Heilandsliebe von Kalvaria. Wie oft ist ihr Lied ein Klagelied: Wenn doch auch du die Gabe Gottes erkennen würdest! (Jo 4, 10); ein inniger Flehruf: Öffne, o Herr, ihre Augen, daß sie erkennen die Wunder deines Gesetzes (Ps 18, 18). Immer ist die Wandlungsglocke eine freudige Einladung an die Gläubigen, in die lichte, reiche Welt der Liebe und Gnade Jesu Christi zu kommen. Die heilige Messe ist der Triumph der Liebe Jesu Christi.

Wenn Worte weinen könnten, dann müßte das Wort Liebe Tag und Nacht überlaut weinen; wie ein verachtetes Kind geht sie bittend durch die Lande und wird abgewiesen. Die Menschheit will nicht mehr an Liebe glauben; sie hat die Liebe bluten und sterben sehen; aber sie schaute mit den Augen des Hasses und hat Haß gewonnen; sie wollte Kampf und Zwietracht und hat Unfriede und Streit erlebt; im Zeichen des Hasses steht die Welt. Der Haß feiert seine Feste. Die Besten hört man fragen: Gibt es wirklich keine Liebe mehr auf Erden?

Geliebte! Menschenliebe mag sterben, wie der Leib des Menschen stirbt, die Wandlungsglocke ruft in die Welt: Es gibt eine andere Liebe, die nicht stirbt, die Heilandsliebe von Golgotha. Sie feiert fort und fort ihre Triumphe auf dem Altar bei der heiligen Messe. Die heilige Messe ist die Verewigung der Christusliebe, die nicht sterben kann.

Geliebte! Wer die Heilandsliebe, die in der heiligen Messe sich offenbart, verwerfen will, der erhebt seine Hand gegen den unsterblichen und unsichtbaren Gott selbst. Gottes Hand, die im Abendmahlsaal den Altar gebaut, die ihn mit den unverwischlichen Zügen beschrieben hat: Tut dies zu meinem Andenken! (Lk 23, 19), schützt dieses Geheimnis der Liebe; sonst wäre es schon längst von der Erde verschwunden; Hölle und Welt haben gerade ihm den schwersten Kampf angesagt; eitles Loben! Irrtum und Haß sind gegen den Altar Sturm gelaufen; sie haben nichts vermocht. Wer zählt all die Feinde, die im Laufe der Jahrhunderte aufgestanden sind mit der Losung: Laßt uns den christlichen Altar zertrümmern! Sie alle sanken in den Staub; der Altar steht. Dreihundert Jahre wüteten die römischen Cäsaren gegen Altar und Messopfer; zeitweilig mußte die Heilandsliebe von Golgotha sich flüchten in die unterirdischen Gänge der Katakomben; aber die Kaiser, die dem Gotteskinde in der Hostie nach dem Leben strebten, starben; die Liebe, die nicht sterben kann, stieg wieder ans Tageslicht.

Es kam die Völkerwanderung; wie grollende Wasserfluten Mauern und Dämme durchbrechen und ganze Landstriche verwüsten, so überflutete diese das morsche Römische Reich. Tausende mochten fürchten um die christliche Religion, mit Bangen hinschauen nach dem Altar und der heiligen Messe. Ganze Völker wurden

zertreten und verschwanden vom Erdboden; aber himmelhoch über den Fluten der Völkerwanderung schweben Hostie und Kelch. Da steht die Heilandsliebe, die nicht sterben kann!

Vor vierhundert Jahren richtete die Kirchenspaltung in Deutschland ihre ganze Wucht gegen den Altar. Mit Gewalt sollte das Volk vom Altar hinweggerissen werden; die Wandlungsglocke sollte für immer verstummen. Die Heilandsliebe von Kalvaria ließ sich nicht verjagen; sie blieb; und heute nach vierhundert Jahren? — Nenn mir die Stadt, die nicht einen Altar hätte und den Klang der Wandlungsglocke vernähme. Das ist die Heilandsliebe, die nicht sterben kann!

Geliebte! Verleumder stellten sich hin vor die Portale der Gotteshäuser und verleumdeten; Lästterer kamen und lästerten mit dem Haffe Belials; Lügner kamen und logen wider das Geheimnis der Liebe Gottes; die Lästterer verstummten; die Lügner sind nicht mehr; die heilige Messe wird jeden Tag auf allen katholischen Altären gefeiert. Jeden Morgen verkündet die Wandlungsglocke der Welt: So sehr hat Gott die Menschen geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingibt (Jo 3, 16). Zweifler ziehen vorbei am katholischen Gotteshaus und schütteln den Kopf beim Klang der Wandlungsglocken; ganze Legionen von Lauen und Kalten gehen vorbei ohne Teilnahme, ohne Verständnis; ganze Heere von Spöttern gehen vorbei; sie haben die Sprache der Wandlungsglocken verlernt, welche die Schule sie einmal gelehrt hat, weil das Elternhaus sie nicht gesprochen hat; die Zeitsprache des Hasses, die Weltsprache des Diesseitsgeistes klingt ganz anders als die Gottesprache der Liebe, die der kinderfrohe Glaube beim Klang der Wandlungsglocke vernimmt. Zwei Drittel unserer Großstadtkatholiken verstehen die Sprache der Wandlungsglocke nicht mehr. An die Stufen des Altars möchte man sich werfen und rufen: Verzeihe ihnen, o Herr, sie wissen nicht, was sie tun! Das Volk versteht diese Liebe nicht mehr; aber die Heilandsliebe bleibt; das ist die Liebe, die nicht sterben kann, verachtet, verspottet, zurückgewiesen, und doch stets stark, lebendig, heilend.

Geliebte! Nach Sühne ruft die kleinste Sünde; nach Buße schreit die kleinste Schuld; wenn aber die Sünden zu Bergen sich türmen, wenn die Schuld groß geworden wie das Weltmeer, wenn ganze Völker im Schlamm der Sünde unterzugehen drohen, christ-

liche Völker, die Gottes Liebe einmal bis zum Himmel erhoben, — wer will dann noch von Versöhnung sprechen?

Geliebte! Der katholische Altar spricht von der Sühne dessen, der die Versöhnung geworden ist für die Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt (1 Jo 2, 2). Die Liebe des Heilandes auf dem Altar bei der heiligen Wandlung ist das große Sühneopfer. Wäre diese versöhnende Liebe unseres Gottes und Heilandes nicht, ob nicht die Welt schon lange unter dem Drucke der Sünden untergegangen wäre? Der hl. Leonhard ruft aus: Ich für meinen Teil glaube, daß ohne die heilige Messe die Welt bereits zugrunde gegangen wäre, weil sie das Gewicht so vieler Sünder nicht mehr hätte ertragen können.

Horchet! Die Einzelsünden, wie Wasser hineingetrunknen, rufen ihr unheimliches Wehe, Wehe; die Familiensünden, die Familien in ihrem Heiligsten, in ihrer Wurzel treffend, rufen nach Rache und Strafe. Die Völkersünden schreien zum Himmel und fordern die strafende Hand Gottes heraus. Riefe nicht der Altar mit der Stimme der Heilandsliebe von Kalvaria noch viel lauter um Erbarmen und Gnade, dann müßten wir verzweifeln. Die heilige Messe trägt das Kreuzesopfer mit seinen Früchten hinein in die Gegenwart, in jedes Land, in jede Stadt, in jedes Dorf, in jede Familie, in jede Seele.

Wenn die Wandlungsglocke diesen Triumph der versöhnenden Heilandsliebe verkündet, dann erschauert ihr Steine des Heiligtums; auf dem Altar wird jene Liebe erneut, die am Kreuze zur Versöhnung geworden ist für die Sünden der Welt. Die Sonne schaute einmal diese Liebe; und sie verhüllte voll Verwunderung und Staunen ihr Angesicht; die Felsen von Kalvaria waren Zeugen dieser Liebe und sie spalteten sich vor Ergriffenheit; der Tod hörte von dieser Liebe, und er kam aus den Gräbern, um schweigend und staunend diese Liebe anzubeten. Der ganze Alte Bund sah diese Liebe und der Vorhang des Tempels zerriß: Das war das Wandlungsgebet der alten Welt: Jesus, sei mir gnädig, Jesus, sei mir barmherzig, Jesus, verzeih mir alle meine Sünden! Die Liebe, die damals Sonne und Felsen bezwang und den Vorhang öffnete, der sie vom Volke schied, ist nicht ermattet; sie leuchtet und glüht heute noch ungeschwächt auf den Altären; ist sie freilich auch verborgen, so wissen wir doch ihre allbezwingende Macht.

Wenn die Wandlungsglocke läutet, wie mit Feuerzungen in die Welt ruft: Mit Zuversicht tretet hinzu zum Thron der Gnade, damit ihr Barmherzigkeit erlangt und Gnade findet zu gelegener Hilfe, auf dem Altar opfert sich die Liebe, die versöhnt, — dann klingt dieses Läuten wie eine Frohbotschaft an die Familien, und wären sie hundertmal entweiht und vergiftet: Beim Altar ist eure Hoffnung, euer Heil, die Liebe, die versöhnt. Den Judasseelen noch möchte sie sagen: Hoffnung und Vertrauen! Beim Altar ist euer Leben, die Liebe, die versöhnt. Sie ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Mt 19, 16).

Wenn die Wandlungsglocke nicht mehr läuten würde in unserem Volke, dann müßten wir die Wehklage Rains anstimmen: Meine Schuld ist zu groß, als daß ich Vergebung erlangen könnte (Gn 4, 13). Beim Altar küssen sich Gerechtigkeit und Friede (Ps 84, 10).

Die Liebe will glücklich machen.

Geliebte! Wann ist die Mutterliebe am glücklichsten? Nicht wahr, wenn sie Freude und Segen gegeben! Wann hat die Freundesliebe sich bewährt? Nicht wahr, wenn sie Beweise ihres Wohlwollens geschenkt. Die Liebe will begnadigen. Wenn die Liebe eine Leidenschaft hat, dann ist es die Leidenschaft, wohlzutun und zu erfreuen; das ist die Leidenschaft der Heilandsliebe, die auf dem Altar sich opfert. Durchziehet das ganze Heilige Land und fraget die Armen! Sie erzählen von dieser Liebe. Fraget die Sünder! Sie preisen diese Liebe. Fraget die Kranken! Sie rühmen diese Liebe. Fraget die Entrechteten und Verleumdeten! Sie singen das Hohe Lied dieser Liebe.

Geliebte! Diese gebende Heilandsliebe feiert ihre schönsten Triumphe in der heiligen Messe; dort wartet sie, die Hände gefüllt, mit den Gaben vom Kalvarienberg; sie will sie uns geben. Dort wartet sie und ruft durch die Wandlungsglocke: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken (Mt 11, 28). Sie wartet auf Sünder, um ihnen Veröhnung und Frieden zu geben; sie wartet auf Gerechte, um ihnen Gnaden zu reichen, daß sie noch gerechter werden.

Geliebte! Soll ich die Heiligen des Himmels zu Zeugen anrufen? Sie zeigten nach dem Altar als dem Geheimnis ihrer Heiligkeit. Die edlen, großen Seelen im Reiche Jesu Christi zeigen nach dem Altar und rufen im Chore voll Freude und Dankbarkeit:

Dort rauscht die Quelle unserer Kraft. Ziehet durch alle Welten und laßt euch erzählen von den Wundern und Großtaten der begnadigenden Heilandsliebe, von den Trauernden, die dort Trost gefunden, von den Schwachen, die dort gestärkt wurden, von allen ungezählten Seelen, die dort den Ruf zur Heiligkeit vernommen und die Kraft zum Heiligwerden empfangen haben!

Geliebte! Werden sich nicht alle hindrängen zu den Altären, um die Gottesgaben der Heilandsliebe entgegenzunehmen! Werden sie nicht aus jedem Hause hineilen, um aus den Quellen des Heilandes zu schöpfen und wieder zu schöpfen? Wird nicht der Altar Sonntag für Sonntag das große Ziel sein für alle katholischen Christen? Werden nicht auch am Werktag voll heiliger Sehnsucht alle, die Zeit haben, zur Feier der heiligen Messe sich einfinden, um dort Licht zu finden für das Dunkel der Tages- und Lebensfragen und Trost für das herbe Erdenleid? Mein Gott! Ich sehe sie nicht, die Tausenden, zeiget sie mir! Für das große Wunder der Liebe und Gnade hat man so wenig Verständnis und Zeit, um eine halbe Stunde zu erübrigen. Bei etwas gutem Willen wäre es schon möglich, eine halbe Stunde früher aufzustehen und so das ganze Tagewerk mit dem heiligen Opfer zu beginnen und zu heiligen, unsere Opfer mit dem Opfer Christi zu vereinigen. Auf diesem kleinen Opfer wird bestimmt der Segen Gottes ruhen.

Wie viele verstehen nicht mehr, was die heilige Messe ist! Klagend und wehklagend möchte man mit dem Klang der Wandlungsglocke so manches Mal zum Himmel rufen: Heiland, dein Volk versteht und erwidert deine Liebe nicht mehr! Alle könnten reich werden; und sie wollen arm bleiben; alle könnten Trost finden und Hilfe; und sie verzichten darauf; alle könnten Kinder des Segens werden; sie bleiben lieber Kinder des Fluches.

Im Tempelhof zu Jerusalem stand einmal der greise Priester Simeon vor dem Heiland der Welt und sprach: Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung (Lk 2, 34). Christen! Vom Altarstein seh ich die Worte leuchten: Ich bin zum Falle und zur Auferstehung. Zum Falle ist er den Kalten und Gleichgültigen; zur Auferstehung den Treuen, die das Wunder von Kalvaria beherzigen.

Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu gelegener Hilfe! Amen.

## Die erste Priesterweihe.

Lut dies zu meinem Andenken! (Lk 22,19.)

Wann ist der katholische Priester am größten? — Vielleicht dann, wenn er die Taufschale in der Hand, das reinigende und heiligende Taufwasser über das Haupt des Täuflings gießt und das sündige Kind Adams zum Kinde Gottes weiht? Das ist eine große Stunde in des Priesters Leben; — doch die größte ist es nicht.

Wann ist der katholische Priester am größten? — Vielleicht dann, wenn er im heiligen Bußgerichte seine Hand über den reinigen Sünder erhebt und in Gottes Namen sagt: Ich spreche dich los von deinen Sünden? Das ist eine Stunde ganz erhabener Art; doch die größte ist es nicht.

Am größten ist der katholische Priester am Altar bei der heiligen Wandlung. Die Wandlungsgewalt ist größer selbst als die Schöpfermacht, die am ersten Schöpfungstag gerufen: Es werde! Sie erneuert die Wunder von Bethlehem und von Kalvaria. Wir verstehen es, wenn ein heiliger Pfarrer Vianney von Ars in einer Katechese ausrief: Wenn der katholische Priester wüßte, was er ist, er müßte sterben vor Schauer und Schrecken über die Macht, die ihm gegeben ist. Wir begreifen es, wenn ein hl. Franz von Assisi sich niemals zum Priester weihen ließ mit der Begründung: Ich bin zu arm und zu schwach, um des Priesters Macht und Verantwortung zu fragen.

Geliebte! Die Wurzel dieser Priestermacht liegt im Abendmahlssaal in den Worten des Herrn: Lut dies zu meinem Andenken! Das Cönaculum in Jerusalem sah die erste Priesterweihe auf Erden. Dort ist der Segens- und Sonntag des katholischen Priestertums morgenfroh und göttlichschön aufgegangen. Laßt uns heute das Geheimnis jener großen Stunde betrachten! Die erste Priesterweihe war die Übertragung göttlicher Vollmachten und die Verewigung göttlicher Liebe.

Die erste Wandlung im Cönaculum zu Jerusalem zeigt uns den Heiland auf der Sonnenhöhe seiner gebenden und opfernden Erlöserliebe. Die erste Wandlung hat eine neue Welt ins Dasein gerufen, die Gnadenwelt und Segenswelt der heiligen Eucharistie. Sooft in dieser Wunderwelt göttlicher Liebe der Leib des Herrn

gegessen und das Blut des Herrn getrunken wird, soll der Tod Jesu Christi verkündet werden, bis er wiederkommt (Mt 26, 29).

Geliebte! Wie soll das geschehen? — Vernehmet die Antwort aus Christi Mund! Seine Antwort ist das Wort an die Apostel: Tut dies zu meinem Andenken! Ja, horchet und staunet! Mit der Übertragung der Wandlungsgewalt hat Christus die Apostel emporgehoben bis zu den schwindelnden Höhen seiner Gottesmacht und Gottesliebe. Das war die erste Priesterweihe.

Als Christus die Apostel zu Priestern weihte, schlug auf der Weltenuhr eine große Stunde; Himmel und Hölle horchten auf; die Menschheit horchte auf. Voll Freude und Dankbarkeit mochten die Apostel ihr Magnifikat anstimmen. Großes erlebten sie einmal in der Stunde ihrer Berufung, da der Herr zu ihnen sprach: Folget mir nach; — weit größeres im Abendmahlsaale. Groß waren sie, da sie im Namen des Herrn Kranke heilten und böse Geister beschworen; größer jetzt im Abendmahlsaal. Groß waren sie auf des Labors Höhen, wo sie Zeugen der Verklärung Christi geworden; größer jetzt, da der Herr spricht: Tut dies zu meinem Andenken! Jetzt hat der Heiland sich restlos und selbstlos in ihre Hände gelegt; ihnen die Vollgewalt über seinen Leib und sein Blut gegeben. Um ihr Haupt leuchtet das Diadem göttlicher Macht und Würde. Wer faßt die Priestermacht und Priesterwürde der Apostel!

Mit Stolz nennt die Weltgeschichte die Tage großer Schlachten und Siege; mit stiller Ehrfurcht spricht sie von der Gründung der Weltreiche der Assyrer und Babylonier, der Römer; mit Bewunderung erzählt sie von den Heldentaten ihrer Großen; heißt sie schweigen, wenn das Evangelium zu erzählen beginnt von der Stunde der ersten Priesterweihe. Himmelhoch steht sie über allen großen Stunden der Weltgeschichte; da Christus zu seinen Aposteln sprach: Tut das zu meinem Andenken!

Größer sind sie geworden als die Patriarchen; auch diese wurden einmal mit Würde und Ehre umkleidet, von Gott selbst in die Heilspläne der Vorsehung eingeführt; im Abendmahlsaal hat sich Gottes Sohn vorbehaltlos und restlos in der Apostel Hände gelegt.

Größer sind sie als die Propheten des Alten Bundes; — auch sie waren Männer der Auserwählung; seine Worte hatte Gott einst auf ihre Lippen gelegt; vor Könige und Fürsten und die Völker

der Erde sollten sie diese tragen. Den Aposteln hat Gottes Sohn sich selbst gegeben mit Gottheit und Menschheit.

Sie sind größer an Macht als des Himmels Cherubim und Seraphim. Vor Gottes Thron sollen diese knien und anbeten; Gottes Boten sollen sie sein. Den Aposteln aber ward die Macht über den Leib und das Blut Jesu Christi gegeben. Was hätte er noch Größeres ihnen geben sollen und hat es ihnen nicht gegeben; jeder einzelne ist ein Wunder der Allmacht Gottes geworden. Was ist doch dem gebrechlichen, sündigen Menschen anvertraut! Solche Macht konnte nur Gottes Allmacht verleihen; denn hätte endliche Macht solches anvertraut, würde es mißbraucht; nur der Schutz Gottes kann so Großes in so gebrechlichen Händen genügend schützen. Wir sehen im Geiste diese wandelnden Wunder der Liebe Jesu Christi aus dem Abendmahlsaal kommen und möchten voll Verwunderung fragen: Wie kann ein solches Wunder möglich sein? Wie können sterbliche Menschen Brot und Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandeln?

Geliebte! Nur der Gedanke an die Macht und Liebe Gottes kann diese Frage beantworten, und dieses Wunder erklären. Diese Macht befahl dem Petrus einmal, auf dem Wasser zu wandeln; und er geht über das Wasser wie über Felsgrund (Mt 14, 29). Diese Macht befahl den Krankheiten zu weichen, die Kranken wurden gesund. Sie gebot den Toten: Kehret ins Leben zurück! und sie gehorchten; sie gebot dem Wasser: Werde Wein! und das Wasser gehorchte; diese Gottesmacht befiehlt den Aposteln im Abendmahlsaal: Tut dies zu meinem Andenken; und fortan wandeln sie Brot und Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi. Geliebte! Das war ein Befehl, wie er nicht einmal den Engeln gegeben wurde; das war die Übertragung einer Macht, über die Himmel und Hölle staunen mögen. Der Geber aller Gnaden hat sich in der Apostel Hände gegeben.

Tut dies zu meinem Andenken! Höret dieses grandiose Weihewort der Priesterweihe, ihr glücklichen Apostel, und staunet und fraget: Sind wir denn nicht Kinder des Staubes, Söhne einer kurzen Stunde; wie sind wir nun auf einmal hineingestellt in die erhabenen Welten göttlicher Macht und Größe, an Macht überragend selbst Gottes Engel!

Tut dies zu meinem Andenken! Hört es, ihr christlichen Jahr-

hunderte, und danket: Der Heiland vom Abendmahlsaal will bei euch bleiben bis ans Ende der Zeiten. In der Gestalt von Brot und Wein hat er sich in der ersten Priesterweihe in der Apostel Hände gegeben.

Tut dies zu meinem Andenken! Er hat uns die tröstliche Verheißung gegeben: „Seht, ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Zeiten“ (Mt 28, 20). Der Heiland vom Gründonnerstag ist und bleibt bei seiner Kirche; darum ist sie die Vermittlerin aller Wahrheit, wovor der Irrtum immer wieder wie eine dunkle Wolke vor der Sonne zerfließt.

Geliebte! Mit dieser Priestermacht ausgestattet ziehen die Apostel in die Welt hinaus, allen Gemeinden, allen Völkern es sagend: Es halte uns jedermann für Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes (1 Kor 4, 1). Den Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft mit dem Blute Christi, und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Teilnahme am Leibe des Herrn (1 Kor 11, 16).

Und Völker kommen um Völker und sie verharren in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete (Apg 2, 42).

Wer die Wandlungsgewalt der Kirche antastet, der schlägt ihr mehr als das Auge aus dem Angesicht; er reißt ihr das Herz aus der Brust; er vergeht sich an Christus, der seiner Kirche das Priestertum gegeben hat, da er gesprochen: Tut das zu meinem Andenken!

Die erste Priesterweihe ist die Verewigung göttlicher Liebe, die Triumphstunde der Heilandsliebe. In der Wandlungsgewalt des Priesters ist Christus und sein Leben, Christus und seine Gnade, Christus und seine Liebe in der Kirche festgehalten bis ans Ende der Welt. Der Apostel sagt uns das mit den Worten: Sooft wir das Brot der Wandlung essen und den Kelch der Wandlung trinken, sollen wir den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt (1 Kor 11, 26).

Geliebte! Der Heiland mag seine Himmelfahrt halten von der Höhe des Ölbergs aus, Priesterhände und Priesterlippen halten ihn durch die Wandlungsgewalt auf Erden fest.

Ein Petrus und ein Johannes mögen ihr Haupt zum Todeschlaf niederlegen, die Priestergewalt, mit der sie Brot und Wein verwandelt, sinkt nicht mit ihnen ins Grab.

Geliebte! Wo immer ihr einen rechtmäßig geweihten Priester seht, da sehet ihr das lebendige, sichtbare Echo des Heilandswortes im Abendmahlsaal: Tut dies zu meinem Andenken! Da seht ihr ein Wunder der Gnade, einen ganz geheimnisvollen Mann.

Wohl ist auch er Staub vom Staub der Erde; aber gleichwohl ragt er himmelhoch über alle Erdengrößen empor. Wohl ist auch er ein sündiger Mensch; vielleicht so manchmal mit mehr Erdenstaub belastet als gottesfürchtige, fromme Laien; aber gleichwohl ist er ein Erwählter der Gnade und Liebe Gottes. Die geweihte Priesterhand trägt hundertmal mehr in sich als die Hand, die die Stigmata Christi trägt; in ihr hat die Liebe Jesu Christi sich eine Wohnstatt gebaut zum Stammen der Engel und Menschen.

In der Wandlungsgewalt des katholischen Priesters hat die Heilandsliebe sich unsterblich gemacht. Laßt mich frohlockend die Botschaft vom Abendmahlsaal in alle Welten rufen: Christus bei uns bis ans Ende durch des Priesters Wandlungsgewalt!

Heil euch, ihr Kinder! Des Priesters Wandlungsgewalt stellt den göttlichen Kinderfreund in eure Mitte, damit er euch segne. Heil euch, ihr Kranken! Des Priesters Wandlungsgewalt schenkt euch den göttlichen Freund der Siechen und Heimgesuchten, dessen Wort ewig nicht verklingen soll: Kommet, ich will euch erquicken (Mt 11, 28).

Heil euch, ihr Verlorenen und von der Welt Aufgegebenen! Des Priesters Wandlungsgewalt gibt euch den wieder, der gekommen ist, um zu retten, was verloren war (Lk 19, 10).

Heil euch, ihr Sterbenden! Des Priesters Wandlungsgewalt stellt den in eure Mitte, der von sich sagt: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, fürchte dich nicht! Ich war tot, aber siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt (Apg 1, 18).

Geliebte! Ich höre sie wohl, die Zweifelreden: Dieses Wort ist hart; wer kann es hören (Jo 6, 60), sind nicht auch Priester sündige Menschen! Gewiß! Das leugnet keiner. Vor jeder Wandlung bekennt sich der Priester vor der ganzen Gemeinde als Sünder. Aber soll ich deshalb an des Priesters Wandlungsgewalt zweifeln? Geliebte! Dann muß ich auch zweifeln an der Apostel Priesteramt; wurde nicht Judas nach der Priesterweihe zum Verräter? Hat nicht Petrus nach der Priesterweihe seinen Meister dreimal

schimpflich verleugnet? Haben nicht nach der Priesterweihe alle ihn treulos verlassen? Das ist der Triumph der Heilandsliebe: Ein Priester mag dem Laster verfallen sein; Christus gehorcht ihm; er mag das Priesterkleid ausziehen und hassen, was er einst geliebt, spricht er mit der Absicht Brot und Wein zu verwandeln die geheimnisvollen Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; dann ist Christus da; — allerdings Christus in des Judas Hand.

Der katholische Christ mag sich freuen bei aller Trübsal — er mag hoffen im Leide — er mag noch jubeln im Sterben; des Priesters Wandlungsgewalt stellt den Heiland an seine Seite. In Kerker und Banden mag er schmachten; ist ein Priester dort und ein Altar, wird die Stätte der Trübsal zum Himmel. Selbst in der Nacht des Leids und der finsternen Not ist der katholische Christ glücklich, wenn ein Priester da ist und ein Altar, dann ist er froh; er wohnt ja in der Heimat der Liebe Gottes.

Wie reich ist doch das katholische Christentum in seinem Priestertum! Wer gedenkt des Wunders der Wandlung und erschauert nicht! Wer sieht den Priester am Altar und befeht nicht oft und innig und fromm für die Priester um würdigen Wandel, um den notwendigen Nachwuchs, wohl wissend, daß der Priester nach den Eltern des Christen größter Wohltäter ist! Der katholische Altar ist das unsterbliche Kalvaria, das geheimnisvolle Sönaculum, umleuchtet und umrauscht von dem Heilandswort: Tut das zu meinem Andenken!

Die Wandlungsglocke ruft: Wenn ihr doch die Gabe Gottes erkennen wolltet! Christen! Erkennen wir sie? Schätzen wir sie? Amen.

## Das Kommuniongebot Jesu Christi.

Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Jo 6, 53).

Die Welt vor Christus schrie nach einem Erlöser. Und dieser Heiland ist gekommen und hat die Welt erlöst. Aber in den letzten Jahrhunderten sind ungläubige liberale Philosophen aufgetreten, die von Christus und seiner Kirche nichts wissen wollten und ihn in Wort und Schrift bekämpften. Aber sie haben der Menschheit

das Glück nicht gebracht. Im Gegenteil. Viele sind von ihrem Glauben abgefallen und ganz unzufriedene, unglückliche Menschen geworden, nur auf den Umsturz bedacht. Wenn diese Freidenker der Welt das Heil bringen wollten, hätten sie eine andere Sprache reden müssen, die Sprache der Liebe, des Erbarmens, der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Sprache lebendigen Christentums. Denn das Christentum hat uns den Heiland der Welt gebracht, er hat uns den richtigen Weg zum Heile und zur Rettung der Welt gezeigt, er konnte es, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wir brauchen darum nicht zu verzweifeln an unserer Zukunft. Mitten unter uns steht ein Nothelfer, von Gott der Welt zur Rettung gegeben — und wir kennen ihn nicht. Sein Name ist Katholizismus. Wenn wir ihn kennen würden in seinem innersten Wesen, das weltweite Liebe ist und Teilnahme am göttlichen Leben, ein Stück Himmelslicht und Gotteskraft; wenn wir wüßten, was es heißt: „katholisch sein“, wir würden jubeln und weinen vor Freude; wir würden aufrecht dastehen in Sturm und Kampf mit unseren Leidenschaften und Trieben.

Katholizismus ist Felsgrund unter den Füßen; ein Sinken und Versinken gibts da nicht. Katholizismus ist Licht für alle Rätsel des Lebens; da gibt es kein Verirren in Nacht und Finsternis. Katholizismus ist ein bißchen Himmelsglück im Tränental. So fand man es geschrieben auf dem Arbeitstisch des berühmten Baseler Konvertiten Dr. Speiser, als man ihn vom Schlaganfall betroffen tot nach Hause brachte: kein größerer Reichtum, kein größerer Schatz, keine größere Ehre, kein größeres Gut auf dieser Erde als der katholische Glaube.

Katholizismus ist Gesundheit für die Kranken, Ruhe für die Müden, Quelle reinsten Wassers für die Durstigen, Brot für die Hungrigen, Kraft für die Kämpfer, Krone der Sieger.

Katholizismus ist Liebe, weil Gott die Liebe ist, der ihn gegeben, der ihn beseelt und erhält, der in der heiligen Eucharistie wahrhaft und wirklich in ihm lebt. Das Sonnen- und Lebensgeheimnis der katholischen Kirche ist das Geheimnis unserer Altäre. Am Fuße der Altäre steht die Kirche seit der denkwürdigen Stunde vom Abendmahlsaal, das höchste Kleinod hütend; dort steht sie, die Schlüssel zum Tabernakel in der Hand, das Christuswort auf den

Lippen: Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Jo 6, 54), allen Zeiten und allen Welten das Kommuniongebot Jesu Christi verkündend.

Über Menschenleid und Menschennot mag die Zeit ihr Klage-  
lied singen, sie singt es in allen Sprachen der Welt. Von Menschenohnmacht und Menschenschwäche laßt die Elemente erzählen. Sie erzählen davon in Erdbeben und Überschwemmungen und in Katastrophen aller Art. Unser katholischer Glaube singt stehend an den Stufen der Altäre ein anderes Lied: es klingt freudig wie ein Magnifikat; es klingt dankbar wie ein gewaltiges Te Deum. Es klingt jubelnd hinein in das Klage-  
lied der Welt wie ein Hymnus auf Menschenwert und Menschenwürde, auf Menschenadel und Menschengröße; wie ein lauter Mahnruf: faltet die Hände und betet: Was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest, oder was ist das Menschenkind, daß selbes du heimsuchest; nur wenig hast du ihn gestellt unter die Engel, hast ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt und hast ihn gesetzt über deiner Hände Werk (Ps 8, 5).

Nein, Geliebte! Fast bis zu den Engeln hinauf hat Gott uns erhoben. Minuisti eum paulo minus ab Angelis. Engeln ist es gegeben, Gott schauend zu genießen; — wir dürfen unsern Gott und Heiland empfangen in der heiligen Kommunion. Noch mehr! Wir müssen ihn empfangen: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Jo 6, 53). Nicht nur ein Wunsch göttlicher Liebe will uns zu Tischgenossen unseres Gottes machen; ein strenges Gebot macht dieses uns zur Pflicht.

Saget mir, was sollen wir mehr bewundern an diesem Gebote, Gottes Herablassung und Liebe oder unsere Erhebung und Ehre? Keines von beiden ergründen und begreifen wir.

Bewundert immer das Geheimnis von Bethlehem — bis zu schwindelnden Höhen göttlicher Liebe führt uns dieses hinauf —; in Bethlehem haben Gottheit und Menschheit Vermählung gefeiert.

Wunder von Bethlehem, am Tische des Herrn wirst du wiederum neu! Kommunion ist Vermählung Gottes mit der Seele. Die Kommunion gebietet uns des Heilandes Liebe.

Staunet über des Zachäus Glück, in dessen Haus Christus Einkehr gehalten hat! Aber beneidet ihn nicht! Nichts Geringeres geschieht in der heiligen Kommunion. Christenseele, am Tisch des Herrn wirst du zur Wohnung Gottes bei den Menschen (DffB 21, 3). Die Kommunion gebietet des Heilandes Liebe.

In Ehrfurcht verneiget euer Haupt vor dem stillen Cönaculum auf Sion! Dort hat sich der göttliche Heiland seinen Jüngern zur Speise gereicht. O gönnet den Aposteln ihr Glück! Die Stunde im Abendmahlsaal wird neu am Tisch des Herrn. Die Kommunion gebietet uns die Liebe des Heilandes.

Wahrlich! Wer die Eucharistie nicht kennt und wer das Kommuniongebot nicht versteht, der kennt auch die Liebe Gottes nicht. Im Kommuniongebot feiert sie ihre erhabensten Triumphe. Da zeigt sie ihre schönsten Züge, da reicht sie ihre kostbarste Gabe. An der Kommunionbank will sie alles mit uns teilen: Christi Verdienste sollen uns gehören; aus seiner Fülle empfangen wir Gnade über Gnade. Christi Freude unsere Freude. Jubelnd mögen wir beten: Übervoll von Freude bin ich bei all meiner Trübsal (2 Kor 7, 4). Christi Kraft unsere Kraft. Wegziehend vom Tisch des Herrn will ich rufen: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt (Phil 4, 15). Christi Adel wird unser Adel. Nicht mehr Knechte wird er uns heißen, sondern Freunde. Christi Leben unser Leben! Frohlockend dürfen wir es sagen: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir (Gal 2, 20). Die Kommunion befiehlt uns des Heilandes Liebe: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm, der hat das ewige Leben (Jo 6, 34). O ewig unergründliche Höhe und Tiefe der Liebe unseres Gottes.

Das Kommuniongebot Jesu Christi ruft uns auf die Wege des Glückes. Geliebte! Wenn wir diese Liebe verschmähen würden! Es ladet uns zu den Quellen der Freude. Wenn wir diese Einladung verachten könnten! Es bietet uns Leben an, Seelenleben, ewiges Leben. Wenn wir dieses Angebot zurückweisen wollten! — Dann wird die Liebe sich rächen; — dann wird die Liebe drohen und richten! Geliebte! Höret nur ihr unheimliches Drohwort: Ihr werdet das Leben nicht in euch haben (Jo 6, 53). Wer bedenkt dies und erschauerte nicht!

Gewiß, meine Lieben! auch ohne Kommunion sind und bleiben wir Christen; keine Ewigkeit kann das Christenmerkmal uns von

der Seele wischen — aber tote Christen, die den Namen haben, daß sie leben, die aber tot sind (Offb 3, 1).

Die Hölle wird uns zum Bösen locken; ihr Werk wird ein leichtes sein: wir haben versäumt, das Brot des Starcken zu essen. Ungerächt läßt sich die Liebe nicht verachten.

Welt und Fleisch werden uns bedrohen; ohne Mühe werden sie Sieger sein: wir haben den Lebensbund mit Christus verschmäh't. Ungestraft läßt sich die Liebe nicht verachten.

Ja, wenn die Liebe sich rächt, dann zittert! Man braucht nur die Augen und die Ohren zu öffnen, um Zeuge der furchtbaren Gerichte der verschmäh'ten Liebe zu sein. Gehet nur hin auf die Nachtwege der Sünde, wo in Scharen verlorene Söhne und Töchter ziehen, ein umsonst gelebtes Leben hinter sich, Nacht und Verzweiflung vor sich, Enttäuschung und Gram in sich, und fraget sie alle nach dem letzten Warum ihres Elendes; — ob es nicht eine Klage und Wehklage ist, weil sie vergaßen, das Brot der Starcken zu essen. Gericht der verschmäh'ten Liebe.

Der Heiland sagte zu seinen Jüngern: „Wie die Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein Rehzweig weggeworfen, und er verdorrt“ (Jo 15, 4). Und bei der Verheißung der Eucharistie sagte er zu den Juden, die nicht an ihn glauben wollten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben“ (Jo 6, 53). Diese Worte sind buchstäblich an den Juden in Erfüllung gegangen, und sie werden an allen denen in Erfüllung gehen, die seine Liebe und Gnade in diesem heiligen Gastmahl verachten und verschmähen.

In die Tiefen der Hölle möchte ich hinabsteigen können, um die ewig Verzweifelnden, ewig Fluchenden, ewig fruchtlos Reuigen zu Zeugen aufzurufen für die Wahrheit des Gotteswortes; wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Dort sehet das Gericht der verachteten Liebe!

Gehet hindurch durch die Kirche Gottes und fraget alle Priester: Hörtet ihr je einmal an einem Sterbebett einen Sterbenden darüber Klage führen, daß er es mit dem Kommuniongebot Jesu

Christi ernst genommen? Die Antwort wird ein vieltausendstimmiges Nein sein; nur Gott allein weiß es, wie oft ich die Reue an Sterbebetten stehen sah, weinenden Auges und mit klagendem Herzen: Ach, daß ich den Ernst des Kommuniongebotes nicht erkannt habe! Nun erkenne ich ihn und nun ist es zu spät. Gericht der verachteten Liebe!

Wenn Sünde und Hölle aus Haß schweigen und nicht mehr zeugen wollten für das Kommuniongebot Jesu Christi, dann müßten die Himmel sich öffnen, um der Erde das zu sagen: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Frohlockend müßten es sagen die Legionen der Martyrer: Beim Tisch des Herrn suchet das Geheimnis des Heldenmutes.

Zubelnd müßten bekennen die Lilienscharen der Jungfrauen, die wie Engel über die Erde gegangen: daß der Staub der Sünde uns nicht beschmutzt, das danken wir der heiligen Kommunion.

Die Bekenner müßten es dankbar durch alle Welten rufen: Die Eucharistie ist das Geheimnis unserer Christustreue bis zum Tode, Kinder und Frauen, Jünglinge und Männer beschwörend: Verachtet nicht das Kommuniongebot des Herrn!

Das Kommuniongebot Jesu Christi ist in erster Linie ein Gebot für die Männer. Die Geburtsstunde des Männerapostolates schlägt in Kapharnaum, wo ein Mann auf das erstmals verkündete Kommuniongebot die Antwort gegeben: Herr, zu wem wollen wir gehen; du allein hast Worte ewigen Lebens (Jo 6, 68). Männern hat Christus die Kommunion so feierlich verheißen. In Männerhände hat er die Entscheidung gelegt; durch Petrus haben sie die Entscheidung zum Guten getroffen. Männer hat er gesandt, den Abendmahlsaal zu bereiten. Von Männerlippen wollte er zuerst empfangen werden. In Männerhände legte er die Gewalt zu tun, was er getan.

Wohl sagt man: die Frau ist das Herz der Familie; mit Recht! Heil der Familie, in der eine gute Mutter steht! Aber zehnmal Heil der Familie, in der der Vater ein Apostel ist. Der Mann repräsentiert den Willen; er hat das letzte, entscheidende Wort. Wenn der Vater das Kommuniongebot kalt und gleichgültig mißachtet, dann werden auch Söhne und Töchter nur zu bald den Weg des Vaters gehen. Ist der Vater ein Apostel, werden die Kinder

Apostelschüler sein. Wenn es gelingt, die Männertwelt durch die Ehrfurcht vor dem Kommuniongebote zu erneuern, dann werden die Familien erneuert, dann wird die Welt erneuert. Die Welt-erneuerung vollzieht sich im Zeichen des Kommuniongebotes.

Anderer laßt andere Wege zeigen aus der Tiefe zur Höhe, aus der Nacht zum Licht. In keinem anderen ist Heil und kein anderer Name ist unter dem Himmel uns Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden, als der Name Jesu Christi (Apg 4, 12). Erwartet auf uns in der heiligen Kommunion. Kommet zu Christus in der heiligen Kommunion, daß er euch erquickte und das Geheimnis eures ewigen Lebens werde! Amen.

### Die Osterkommunion.

Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (Jo 6, 51).

Der berühmte Eroberer von Peru, Francisco Pizarro hatte auf dem Weg nach dem fernen Goldlande die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden. Schon hatten seine Leute den Mut verloren; verzweifelnd am Erfolg, müde der Strapazen, rieten sie alle zur Umkehr. Schon war die Not aufs höchste gestiegen; da trat der mutige Führer in die Mitte seiner Mannschaft, zog mit dem Schwert in den Sand eine Linie von Ost nach West und rief: Höret, ihr Männer! Nördlich von dieser Linie winkt euch ein bequemes und gefahrloses Leben, aber auch Armut und Niedrigkeit, südlich davon aber drohen euch Anstrengungen und heiße Kämpfe und bittere Not; beim Gelingen aber Reichthum, Macht und Ehre. Nun wählet euren Platz! Nur zwölf Männer traten zu Pizarro hinüber und diese Ruhmesöhne erreichten ihr Ziel.

Nach einem von Gottes Liebe geschaffenen und geschenkten Goldland zeigt die Kirche jedes Jahr um die österliche Zeit mit beiden Händen hin; auch sie zieht wie ein Francisco Pizarro eine Linie und spricht ihr bitterernstes: Entweder-Ober. Entweder folgt ihr meinem Rufe zum Tische des Herrn in der Osterkommunion und ihr habet mehr als ein Goldland gefunden, den Himmel auf Erden; ihr seid geworden wie Gott; mit Gott vereinigt, von Gott gestärkt, gottbegnadigt, gottbeglückt; oder ihr bleibet fern und ihr scheidet

aus aus der Gemeinde der Heiligen und verzichtet auf die kostbarste Gabe, welche die Liebe Gottes den Menschen reichen kann.

In der Christusferne ist noch nie ein Getaufte froh und glücklich und heilig geworden. Darum ruft die Kirche in der österlichen Zeit die Gläubigen so ernst und streng an den Tisch des Herrn zur Osterkommunion.

Bei der Kommunionbank rauschen die heiligen Quellen der Freude. Kein Lied klingt so laut durch die Welt als das Klagelied über des Lebens grausame Lücke, die am liebsten alle Blüten zerpflücken und alle Freudenquellen verstopfen und alle Lebensgüter vergraben möchte. Wahrlich, das Leben ist kein Kinderpiel. Zu dreiviertel ist es Tragödie. Selbst Sonntagskinder des Glücks müssen gestehen, daß sie im Leben mehr Leid als Freude gehabt haben.

Vernehmet nur ein paar Stimmen aus dem Chöre der von der Welt selig Gepriesenen, aber vom Leben bitter Enttäuschten! Als Greis von 75 Jahren gesteht ein Goethe: In meinem ganzen Leben bin ich nicht einmal vier Wochen lang glücklich gewesen. Ein Bischof, von so vielen bewundert und angebetet, ruft unweit der Pforte der Ewigkeit aus: Freuden habe ich wenige oder gar keine gehabt; dagegen viel Sorgen und Mühen. Ein König Friedrich bekennt, als man ihn nach dem Abschluß des Friedens von Hubertusburg mit den Worten beglückwünschte: Das müsse wohl der schönste Tag im Leben des Königs sein: Nein, nein; der schönste Tag ist der, an dem man aus diesem Leben scheidet.

Die armen Reichen! Die unglücklichen Glücklichen! Die traurigen Sonntagskinder! Sie haben nicht das Goldland der Freude gekannt, das Gottes Liebe in der heiligen Eucharistie am Gründonnerstagabend den Menschen erschlossen hat. Sie haben nicht den Ruf der guten Mutter vernommen: Du sollst um die österliche Zeit die heilige Kommunion empfangen; — sonst hätte ihr Klagelied nicht so bitter geklungen. Beim Tisch des Herrn rauschen die reinen Quellen der höchsten und heiligsten Freuden, die Menschenherzen erfüllen können; den Engeln Gottes sind sie ehrwürdig und kostbar; von den Cherubim und Seraphim mit heiligem Neide betrachtet.

Singet, singet so laut ihr singen könnt, das Klagelied der Welt; das Kommunionlied ist ein Lied der Freude und des Jubels: Der

Herr ist mein Hirte; nichts wird mir mangeln; auf grüner Weide trift läßt er mich lagern und labt mich an den Wassern der Erquickung (Ps 22, 1). Hadert, soviel ihr hadern könnt, über die Launen des Erdenglückes; goldedhtes Himmelsglück jubelt beim Tische des Herrn.

Bei der Tafel Gottes erklingen die Psalmen des Friedens. Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Die Kommunionbank ist Zeuge; das Leben ist Zeuge; die Geschichte der Heiligen ist Zeuge: die sonnigsten Menschen wachsen in der Sonne der Eucharistie; die Ostermenschen, die aus dem düsteren Grabe der Verzweiflung am Werte des Lebens aufstanden sind zu einem Leben voll Jubel und Hoffnung und Freude, muß man im Gottesland der heiligen Eucharistie suchen. Soviel wahrhaft Heilige: soviel Beweise dafür. Soviel echte Freudenkünstler, soviel Zeugen dafür.

In manchen Ländern hat man schon den Versuch gemacht, die Kirchen zu schließen und den Empfang der heiligen Sakramente zu verbieten, so daß die Gläubigen nicht mehr zum Tische des Herrn hingehen und sich dort Kraft und Mut für die Nöte und Kämpfe des Lebens holen konnten. Aber damit hat man die Menschen unglücklich und unzufrieden gemacht und ihnen die wahre Freude des Lebens geraubt, so daß diese ausrufen konnten: Ihr Mühseligen und Beladenen, klaget ohne Hoffnung, ziehet trostlos, friedlos eures Weges; denn niemand ruft euch mehr zu den Quellen der Freude; rechtgeben müssen wir den unversöhnlich Grollenden und ihnen zurufen: Ihr seid im Recht; das Leben ist nicht mehr wert, daß es gelebt wird; ihr dürft ja nicht mehr trinken aus den Freudenquellen des Heilandes.

Christen! Grollet nicht dem Leben, kommet zur heiligen Osterkommunion und dann singet freudig das Osteralleluja; mit euch singen es ganze große Scharen von Heimgekehrten, die am Tische des Herrn aus verbitterten Greisen wieder morgenfrohe und lebensfreudige Kinder geworden sind; mit euch singt es einer der Großen unserer Zeit, der Dichter Dostojewski, den das Leben durch ganze Höllen von Zweifeln gezerrt, durch ganze Welten von Sorgen getrieben, durch Meere von Nöten und Qualen gezogen; und der

sich durch den Empfang der heiligen Kommunion ein Herz voll Freude und Friede bewahrt hat.

Mit Wehmut und Stolz zugleich zeigt die katholische Kirche für alle Zeiten hin nach den Glaubenshelden von Mexiko. Der Geist der blutigen Martyrerära der ersten drei Jahrhunderte, der Geist der Katakombenzeit ist in ihnen wieder neu geworden. Die Martyrer von Leon standen im heiligen Kampf in den ersten Linien. Sie haben den Namen der Katholiken Mexikos für immer unsterblich gemacht. Alle sah man am Tag des Martyriums die heilige Kommunion empfangen. „Martyrer von Leon“ — das klingt freudig und dankbar wie ein Magnifikat, gesungen von der katholischen Kirche in Mexiko. Wahrlich, hätte das katholische Mexiko die Pflicht der Osterkommunion nicht heilig gehalten wie ein ehrwürdiges Gottesgebot, ob nicht der blutige Religionskrieg entschieden worden wäre zur ewigen Schmach und Schande der Kirche in Mexiko? Mexiko ist das Land der Liebe zum heiligen Sakrament, das Land der häufigen heiligen Kommunion und darum das Land der Helden, der Feuerseelen, die ganz für Christus glühen.

Die Eucharistie ist das Geheimnis der Kraft. Die Tarcisusgestalten, dieser unsterbliche Ruhm der Kirche, die voll Todesverachtung die Qualen des Martyriums tragen, wachsen nicht auf den Vergnügungstätten, nicht auf den Tanzböden, sondern nur auf dem Gottesboden der heiligen Eucharistie.

Edelmenschen wie eine hl. Theresia vom Kinde Jesu, die so groß im Kleinen, so himmelragend im Leide, so heldenhaft im Alltag, findet man nicht in den Festsälen und auf den Tanzböden der Welt; sie muß man suchen im Himmel der heiligen Eucharistie. Sie wachsen aus dem Ostergedanken, aus dem erhabenen Kommuniongedanken: Christus lebt in mir (Gal 2, 20). Sie sind die wahrhaft Großen, die Retter der Welt, die Boten und Bringer einer neuen Zeit; immer lauter, immer gebieterischer ruft die Zeit: Führet einen heiligen Krieg! Bietet Helden auf! Auch der Schwächling sage: Ein Held bin ich (Joel 2, 9 ff.).

Ein eitler Ruf, solange viele das Gebot der Kirche nicht achten: Du sollst um die österliche Zeit die heilige Kommunion empfangen. Wir erleben die Nachtstunde der religiösen Gleichgültigkeit. Apostel müssen ihr begegnen. Apostel aber wachsen nur in der Christusnähe der heiligen Eucharistie.

Wir erleben eine unheimliche Kampfstunde mit den größten Feinden des geistigen Lebens: der Lauheit und Gleichgültigkeit. Nur christliche Helden werden Sieger sein; beim Tisch des Herrn empfangen sie Rüstung und Mut.

Wir trauern um sie und beten für die, die Christus verlassen und hinausirren in die dunkle Nacht der Christusferne, damit sie bald wieder den Weg zum Vaterhause zurückfinden. Das ist wahre, christliche Nächstenliebe, die die irrenden Brüder und Schwestern nicht verurteilt, sondern ihnen in Liebe und Barmherzigkeit nachgeht, wie der gute Hirt dem verirrtten Schäflein nachgeht, der die 99 in der Wüste läßt, um das eine verlorene zu suchen, wie der Hausvater den verlorenen Sohn voll Freuden wieder aufnimmt, um mit ihm Gastmahl zu halten.

Darum wollen wir beten für die Verirrten, damit sie nicht vor Hunger und Durst umkommen in der Wüste des Lebens, in der Christusferne. Wir wollen aber auch beten für die vielen lauen, gleichgültigen Christen, die ihrer Osterpflicht nicht mehr genügen und oft jahrelang vom Tische des Herrn fernbleiben.

Die eigentliche Pflanzstätte der Heiligkeit ist das Gottesland der heiligen Eucharistie. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Heiligkeit ist Demut. Die Kommunion schenkt den Lehrer der Demut, daß er bittend durch die Seele rufe: Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen (Mt 11, 29). Zur Heiligkeit gehört Keuschheit. Die Kommunion reicht den Liebhaber der Keuschheit. Wer wie Engel leben will, muß das Brot der Engel essen. Heiligkeit ist Barmherzigkeit und Liebe; bei der Kommunionbank lohnen die heiligen Feuer der Liebe. Heiligkeit ist Bereitschaft zum Kreuztragen; die Kommunion vermittelt sie, weil sie den reicht, der spricht: Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mt 16, 24).

Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit. Wahrlich, nennt mir ein Heiligenleben, groß in der Liebe, heldenhaft im Leide, hoffnungsfroh im Sterben, das nicht genährt und gestärkt durch die heilige Eucharistie Wunder der Tugend vollbracht hätte! Die Liebe der ersten Christengemeinden lebte von der Eucharistie. Sie verharrten im Gebete und in der Gemeinschaft des Brotbrechens (Apg 2, 49). Der Heldenmut der Katakombenchristen lebte von der

Eucharistie. Die Wunderblumen im Garten der Kirche haben zu allen Zeiten ihre ganze Schönheit entfaltet in der Sonne der Eucharistie. Die Wunder des Christentums geschahen immer im Wunderlande der heiligen Eucharistie.

Geliebte! Versteht ihr, warum die Kirche in so ernstem Tone gebietet: Du sollst um die österliche Zeit die heilige Kommunion empfangen? Blinde mögen ruhig das Sonnenlicht leugnen; sie sehen es nicht. Den Unglauben laßt mit einem kalten Nein am Gottesland der heiligen Eucharistie vorüberziehen; er hat das Auge der Seele verloren, mit dem man die Wunder der Liebe Gottes schaut. Der lebendige Glaube erlebt bei Christus im Sakrament die schönsten Feststunden und den Anfang des Himmels.

Christen! Haben wir alle diesen Glauben? Amen.

## Die erste heilige Kommunion der Bundeschluß Christi und der Kindesseele.

Bleibet in mir, ich bleibe in euch (Jo 15,4).

Weißer Sonntag — gibt es ein Fest, lieblicher und schöner als dieses Fest! Gibt es eine Feier, freudreicher und gnadenreicher als diese Feier! Augen, die längst das Weinen verlernt haben, füllen sich mit Tränen beim Anblick der glücklichen Kinderschar; — Herzen, sonst hart wie Felsgestein und kalt wie Eis, werden weich und warm; — Lippen, die längst das Beten verlernt, öffnen sich wieder zu einem stillen Vaterunser.

Meine Lieben! Warum wohl? Wer kann das Geheimnis des heutigen Tages deuten? Der Weiße Sonntag ist der Hochfesttag der Liebe. Aus himmlischen Welten lohen die Feuergarben der Liebe — aus reinen Kinderherzen schlägt die heilige Flamme der Liebe. Am Erstkommuniontag der Kinder spricht alles von Liebe. Himmel und Erde denken die Gedanken der Liebe — sprechen die Sprache der Liebe — reichen Gaben der Liebe.

Das Höchste und das Größte, was der Himmel geben kann, legt er heute in kleine Kinderherzen hinein — den König Himmels und der Erde, Gottes eingeborenen Sohn. — Das Kostbarste, was Menschen schenken können, schenken diese Kinder ihrem Gott und Heiland: die Goldgabe treuer, lebendiger Liebe. Wahrlich in eine Welt, mehr himmlisch als irdisch, mehr göttlich als menschlich hat

der heutige Festtag uns gestellt. Am Eingang dieser Welt halten Gottes Engel staunend Wacht. Durch diese Welt zieht der göttliche Kinderfreund und ruft: Bleibet in mir und ich bleibe in euch, Erstkommunion — das ist die Stunde des heiligen Bundesbeschlusses Jesu Christi mit der Kindesseele.

Ein Wunder der Liebe und Gnade Gottes schauen wir und erleben wir heute alle. Christus hält Seelenvermählung mit diesen Kindern. Nicht nur hineingetaucht werden sie in ein Meer der Gnade, und nicht nur hineingestellt in einen Himmel voll Glück und Seligkeit — jedes einzelne ein Wunder der Gnade — ein kleiner Himmel — ein Heiligtum, durch das Gottesstimmen rufen: Bleibe in mir — ich bin das Leben.

Undächtige! Wer denkt dieses Wort zu Ende und erschauert nicht! Gebt den Kindern Feuerzungen, daß sie staunend rufen: Ein Schauspiel sind wir geworden für die Welt, Engel und Menschen (1 Kor 5, 9). Diese Kinder haben den Heiland gefunden — Christus das Leben — das höhere, das göttliche, das übernatürliche Leben in der Kindesseele. Wer kann es fassen!

Schön ist das Gold, wenn es leuchtet im köstlichen Sonnenglanz — Kindesseele, tausendmal schöner ist der Glanz des göttlichen Lebens der Gnade in dir. Lieblich ist die jungfräuliche Anmut der ersten Blüten des Frühlings — Kindesseele, viel lieblicher ist der Zauber des göttlichen Lebens der Gnade in dir. Erhebend ist der Anblick der Sterne am nächtlichen Frühlingshimmel, wenn sie wie traute Engelsaugen auf die Erde niederschauen; — Kindesseele, die Reize des göttlichen Lebens der Gnade sind tausendmal schöner. Ja, gebt mir der Engel Lippen, daß ich preise den Reichtum der Kindesseele, mit der Christus Vermählung gefeiert und auch dann nur wird mein Rühmen ein armseliges Stammeln sein: Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor 2, 9).

Meine Lieben! Gottes Engel schauen diese Wunder der Liebe Gottes und staunen; Eltern und Seelsorger schauen es und flüstern: O daß doch ewig glühte, das heilige Feuer der ersten Liebe! Der König der Kindesseele schaut es und bittet: Bleibet in mir! Ach, wenn es ein eitles Bitten wäre! Ach, wenn auch nur eines von diesen Lieblingen Jesu Christi das göttliche Leben vom Weissen

Sonntag verlieren könnte! Dann wollte ich es nicht zu Ende singen das Lied der Freude, das wir heute jubelnd angestimmt — dann möchte ich hineinrufen in den lauten Festjubel: Ziehet dem Armen das Festkleid aus und das schwarze Trauerkleid an, es ist auf dem Wege zum Tode. Dem Rebzweig ist es gleich geworden, der vom Weinstock gerissen worden; — er verdorrt. Dem Gliede am Leibe ist es gleich, das vom Rumpf getrennt ward; — es stirbt; dem Stern ist es gleich, der aus der Bahn geworfen zum Irstern geworden; und jammernd möchte ich einstimmen in das unheimliche Weheklagen des göttlichen Kinderfreundes: Wehe dem Menschen, durch welchen das Argernis kommt — wer eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde (Mt 18, 6).

Darum wird die Heilandsbitte an die glücklichen Kommunionkinder: Bleibet in mir! von selber zu einem furchtbaren Christuswehe über schlafende Eltern, die die Gefahren für die Kindesseele nicht sehen und beschwören — zu einem unheimlichen Fluch über gewissenlose Eltern, die das göttliche Leben in der Kindesseele nicht hüten wie ein Kleinod aus Gottes Hand, wie eine Edelgabe der Liebe Jesu Christi — zu einer erschütternden Warnung an treulose Eltern, welche die Kinder nicht immer wieder schicken zu den Quellen des Lebens, die sprudeln im Gebet, in der Sonntagsmesse und am Tisch des Herrn. Ach, daß die Friedensengel vom Weißen Sonntag nicht einmal als Racheengel geistern um das Sterbebett von Eltern, die die Christusbitte an ihre Kinder vergessen und verachtet haben: Bleibet in mir, und ich bleibe in euch. Ich bleibe in euch. Das ist des Heilandes Bundeschwur. Welch ein Gelöbniß! Christus im Kindesleben. Meine Lieben! Der Kinder größter Reichtum, der Eltern bester Trost — nach diesen Kindern zeigt mit Stolz die Elternliebe, mit Hoffnung zeigt auf sie eine ganze Gemeinde — ein Volk und zusammen sagen sie alle: Sehet, sie sind unsere Hoffnung, unsere Freude, unser Ruhmeskranz (1 Thess 3, 19). Vor diesen Kindern mit Christus vereint, will ich voll Ehrfurcht das Haupt neigen und rufen: Sehet, Wohnzelte Gottes bei den Menschen (Offb 21, 8). Durch diese Kinderreihen klingen Heilandsstimmen — Gottesstimmen: Ich heiße euch nicht mehr meine Knechte, meine Freunde seid ihr (Jo

15, 15). Gottes Freunde und Lieblinge, teilnehmend an Gottes Allmacht und Würde — beraten von Gottes Weisheit und Güte — trinkend aus den Quellen göttlicher Freude — stehend unter Sonnen göttlicher Liebe. Mit ihnen steht Christus im Bunde — wer kann gegen sie sein? Wahrlich, um Kinder, mit dem Heiland vereint, bangen wir nicht. Wohl kennen wir das Leben — das heimtückische, grausame Leben, das so hart und unbarmherzig mit dem Kinde spricht — wohl kennen wir die Welt, die so oft mit der Bier von wilden Tieren sich auf reine Kinderherzen stürzt, um unbarmherzig zu zerreißen, was Gottes Hand und Liebe gegeben — wohl kennen wir die Hölle, die mit List und Macht das Kindesleben bedroht — denn hundertmal haben uns Kinderlippen von ihnen erzählt, die einmal so freudig ihr Magnifikat gebetet haben am Weißen Sonntag und dann so bald stehend in den Legionen der Enttäuschten, Betrogenen und Verführten, ihre bitterste Wehklage angestimmt haben. Wir haben davon so oft gelesen in müden Jünglingsaugen und Jungfrauenaugen, die einmal leuchteten wie Sterne und dann wie traurige Zeugen einer Welt, die im argen liegt, uns angestiert haben. So oft haben wir davon gelesen im Angesicht von verlorenen Söhnen und Töchtern, die auch einmal vom Weißen Sonntagsglück erzählten und dann in der Christusferne geendet haben.

Kinder mit Christus vereint sehe ich getrost in die Welt und ins Leben ziehen, um den guten Kampf zu kämpfen gegen Fleisch und Blut. Jubelnd können sie sagen: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir (Gal 2, 20); — frohlockend können sie rufen: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt (Phil 4, 13). Kinder mit Christus vereint mit Mut den Kämpfen des Lebens entgegen — mit dem Heiland im Herzen werdet ihr siegen; — mit Hoffnung in den Krieg gegen die Feinde der Seele! — mit Christus im Herzen werdet ihr triumphieren; — ohne Zagen dem Leide entgegen, dem unheimlichen Tode! — mit Christus im Herzen wird euer Sterben der Anfang des ewigen Lebens.

Jahre mögen kommen und gehen, das Leben mag nehmen, was die Welt nur geben und nehmen kann, ewig nehme es nicht das Gelöbniß der Stunde, den Schwur vom Weißen Sonntag: Jesus, dir leb, Jesus, dir sterb, Jesus, dein bin ich tot und lebendig. Amen.

## Das heilige Dpfermahl.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm (Jo 6,75).

Als der große Malerkünstler Leonardo da Vinci daran ging, sein weltberühmtes Abendmahl zu entwerfen — so wird erzählt —, malte er zuerst die Apostel an die Wand, und als er dann Christus darstellen sollte auf der Höhe seiner Erlöserliebe, im großen Augenblick der ersten Wandlung und Kommunion, legte er Pinsel und Palette weg mit dem Bekenntnis: „Ich bin zu schwach und zu sündig, um dieses Christusbild in seiner ganzen göttlichen Majestät und Liebe würdig darzustellen.“

Wochen vergingen, bis er dieses Meisterwerk seines Geistes und seines Herzens zu vollenden wagte.

Nicht anders kann die Stimmung des Predigers sein, wenn er daran geht, das Wunder aller Wunder der Liebe Jesu Christi zu schildern, das Geheimnis des göttlichen Dpfermahles vor fromm lauschenden Gläubigen zu entfalten. Dann wird sein Reden nur ein armseliges Stammeln, denn dann rührt er an die tiefsten Tiefen göttlicher Allmacht und am grandiosen Werk göttlicher Weisheit, an dem ewig unergründlichen Denkmal göttlicher Liebe. Die Kommunion ist die Krönung und Vollendung der heiligen Dpferfeier, dieser blutigernsten Vergegenwärtigung des Dpfers auf Golgotha. Die heilige Kommunion ist Seelenvermählung mit Christus, ein freudiges, gnadenreiches, wunderwirkendes Einswerden mit Christus.

Die heilige Kommunion ist die Frohbotschaft: Ihr seid eins mit Christus, der gesprochen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Jo 6, 55).

Fürwahr, ein freudiges Wissen! Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir, Christus atmet und betet, opfert und arbeitet in mir. Das Wunderbarste, was Gott in seiner Allmacht geben und wirken kann, ist das Gottesgeschenk des Abendmahlsaales, die heilige Kommunion, diese letzte und höchste Tat der unendlichen Erlöserliebe. Das Freudigste, was man sterblichen Menschen sagen kann, das Größte, was arme Adamskinder erleben können, ist die heilige Kommunion. Wo Menschen zum Dpfermahle ziehen, mögen die Him-

mel staunend sich öffnen und voll Verwunderung rufen: Sehet die Wohnung Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein, ihr Gott (Dffb 21, 1 ff.).

Die heilige Kommunion ist ein Einswerden mit Christus. Nicht nur schauen sollen wir unseren Heiland, wie die Jünger ihn geschaut, nicht nur seine Hände wie Thomas und Johannes berühren, nicht nur seine Knie umschlingen wie Maria Magdalena, in unser Innerstes sollen wir ihn aufnehmen, leben in ihm, untergehen in ihm wie in einem Meer von Schönheit, Gnade und Kraft. Jubelnd dürfen wir nach der heiligen Kommunion in alle Welt rufen: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2, 20).

Durch die heilige Kommunion sind wir eins mit Christus. Fürwahr, ein ehrendes Einssein. Wie der Vater in Christus und Christus im Vater, so ist Christus durch die heilige Kommunion in uns und wir in ihm. Das Himmelreich ist zu uns gekommen, denn was ist der Himmel anderes, als ein Einssein mit Gott, hier unter den Schleiern des Geheimnisses, dort aber von Angesicht zu Angesicht. Wie der Schwamm, ins Wasser geworfen, mit Wasser sich füllt, so wird unsere Seele in der heiligen Kommunion mit göttlichem Leben und Wesen durchtränkt. Wie das Eisen, ins Feuer gefaucht, vom Feuer durchglüht, selbst Feuer wird, so wird die Seele in der heiligen Kommunion vergöttlicht.

Durch die heilige Kommunion ist Christus in uns, ein beglückendes Wissen! Wohl heißt Mensch sein arm und hilflos sein. Durch die heilige Kommunion werden wir Teilhaber an den himmlischen, göttlichen Reichtümern Jesu Christi. Mensch sein heißt Sünder sein. Durch die heilige Kommunion nehmen wir teil am Leben Jesu Christi, an seinem Adel, an seiner Heiligkeit, an seiner himmlischen Schönheit. Freue dich und frohlocke, Wohnung Sions, denn der Hoherhabene wohnt in deiner Mitte, der Heilige Israels! (Is 12, 6.)

Die heilige Kommunion, eine sittliche Aufgabe. Wo Würde, da Bürde; wo Gaben, da Aufgaben. Die heilige Kommunion begründet ein ernstes, unerbittliches Müßen. Beim heiligen Dpfermahl mag das Christuswort durch unser Innerstes klingen, mahnend und bittend und ernst gebietend: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anderes, als daß es brenne! (Lk 12, 49.) Nach der heiligen Kommunion klingen Christusstimmen

durch unser Innerstes: Der Christussträger muß zum Christuszeugen werden, der mit St. Paulus bekennt: Die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5, 15). Kommunikanten müssen ernst machen mit dem Apostelwort: Christus ist mein Leben (Phil 1, 20). Kommunikanten müssen ganze Christusmenschen sein, Feuerbrände, die für Christus glühen, Apostel, die für Christus arbeiten und opfern, leiden und sterben, frohe mutige Ränder der Gedanken Christi. Wehe uns, wenn wir als Christusgräber von der Kommunionbank hinwegziehen würden! Dann hätten wir kostbare Talente weggeworfen und vergraben, heilige Gottesstimmen überhört, ein ernstes Gottesgebot mißachtet. Wir hätten Christus verleugnet, wie ihn einmal Petrus verleugnete in der dunkelsten Stunde seines Lebens. Wir hätten Christus verraten wie einstens Judas. Wir müssen Christusherolde sein, lebendige Christusjünger, die die Wahrheit des Evangeliums in die Welt tragen, die mit Christusgesinnung opfern und leiden. Zu einem heiligen Priestertum müssen wir werden, um durch Jesus Christus geistige, gottwohlgefällige Dpfer darzubringen (1 Petr 2, 6). In jedem Kommunikanten muß der Umwelt eine lebendige Christusoffenbarung werden. Die heilige Kommunion muß Christusmenschen bilden, denen das Apostelwort aus dem Auge leuchtet: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir (Phil 2, 20).

Kommunion ist Gnade. Wie könnte Christus sonst sagen: Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht. Ohne mich könnt ihr nichts tun (Jo 15, 5). Bei der Kommunionbank sehen wir das Geherbild des hl. Johannes auf Patmos Wahrheit und Wirklichkeit werden: Ich sah den Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt. Jeden Monat bringt er seine Frucht. Die Blätter des Baumes dienen den Vögeln zur Heilung. Der Thron Gottes und des Lammes ist in ihm und seine Knechte beten ihn an. Sie schauen sein Angesicht und tragen seinen Namen an ihrer Stirne. Nacht gibt es nicht mehr, und sie brauchen weder Fackellicht noch Sonnenlicht, denn Gott der Herr ist ihr Licht. Sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb 22, 2 ff.). Durch die heilige Kommunion sind wir eins mit Christus. Er ist uns zur Weisheit geworden, zur Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung. Wer sich darum rühmen will, rühme sich des Herrn (1 Kor 1, 30 ff.).

Kommunion ist Gnade, Dpfer und Feuer für Christus. Christus

im Herzen, mögen wir hineinrufen in eine Welt voll Versuchung und Leid, voll Mühsal und Gorge: Wer soll uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder das Schwert? In all dem bleiben wir siegreich durch ihn, der uns geliebt hat (Röm 8, 35 ff.). Wir vermögen alles in dem, der uns stark macht (Phil 4, 14).

Kommuniongnade ist Mut und Heldenkraft. Woher kommen die Engel im Fleische, die Lilien der Großstadt, die Wunder der Keuschheit mitten in einer Welt, die im argen liegt? Sie wachsen beim Tisch des Herrn. Woher kommen die Laienapostel, die Hand in Hand und Schulter an Schulter mit ihren Seelsorgern suchen, was sich suchen und finden, was sich retten läßt? Sie kommen von der Kommunionbank.

Kommuniongnade ist Hoffnung und Vertrauen. Mit froher Zuversicht kann der Kommunikant jeden Tag aufs neue mit St. Paulus fragen: Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns? Wenn Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm 8, 31 f.)

Kommuniongnade ist Leidensmut. Noch in der finstersten Morgennacht hören wir den frommen frohen Kommunikanten mit St. Paulus rufen: Wir rühmen uns der Drangsale (Röm 5, 3).

Wie wird einmal unsere Ewigkeit sein? Wird es eine Ewigkeit voll Freude und Wonne sein in den Wohnungen Gottes; wird es eine Ewigkeit voll Schrecken und Qualen sein in der schaurigen Gottesferne? Die Antwort hören wir beim heiligen Dpfermahl aus dem Munde des Königs der Ewigkeiten: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

## In der Sonne katholischen Glaubens und Lebens.

Der Thron Gottes und des Lammes ist in der Stadt Gottes, und seine Knechte beten ihn an (Offb 22,3).

Wer Eucharistie sagt, nennt das größte Wunder der Liebe Gottes; den Himmel auf Erden, die Sonne des Glaubens und die Quelle des Lebens.

Wo immer das ewige Licht vor dem stillen Tabernakel brennt im katholischen Gotteshaus, hört man geheimnisvolle Stimmen, die in alle betenden Herzen rufen: Gehet die Wohnung Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und Gott wird unter ihnen sein als ihr Gott (Dffb 21, 3). Der Thron Gottes und des Lammes ist in der Stadt Gottes und seine Knechte beten ihn an (Dffb 22, 3). Beim Tabernakel fühlt die katholische Frömmigkeit die Heimat der Seele, das Feuer vom Himmel, das uns im Innersten erweckt und begeistert, das läutert und reinigt, das erleuchtet und uns mit magnetischer Kraft in die heiligsten Tiefen der Liebe und des Lebens Jesu Christi hineinführt. Die heilige Eucharistie ist das vorzüglichste Mittel der Vollkommenheit.

Das ewige Licht kündet uns: Christus, der Sohn Gottes, ist da; in Ehrfurcht auf die Knie zu frommer Christushuldigung! Wir erleben immer eine Fest- und Weihestunde katholischer Frömmigkeit, wenn wir betend und anbetend vor dem Throne Gottes und des Lammes knien. Wir stehen im Banne der erhabenen Gottesnähe. Wie einmal Moses vor den Flammen des Dornbusches, so vernehmen wir aus der unruhig flackernden Flamme des ewigen Lichtleins Stimmen, die uns sagen: Löse die Schuhe von den Füßen, der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden (Ex 3, 5).

Der Gott der Nähe und der Liebe ist in unserer Mitte im heiligsten Sakrament. In ihm wohnt wesenhaft die ganze Fülle der Gottheit (Kol 2, 9). Christus ist wahrhaft und wirklich da, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind (Kol 2, 3). Wird nicht ganz von selbst die Stimmung des Petrus nach dem reichen Fischfang beim Gestade des Sees Genesareth auch uns in die Knie zwingen zu dem Rufe der Ehrfurcht: Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! (Lk 5, 8.) Wird uns nicht jene heilige, staunende Ehrfurcht durchschauern, die den Apostel Thomas beim Anblick der Wundmale des verklärten Meisters die Worte frommer Christushuldigung stammeln ließ: Mein Herr und mein Gott! (Jo 20, 28.)

Wie arm sind die, welche keinen Altar mehr haben, vor dem sie anbeten und Christushuldigung halten können. Noch tausendmal ärmer sind die, die einmal in der Sonne der heiligen Eucharistie gestanden und gelebt und dann den Altar verlassen haben, um nicht

mehr zu ihm zurückzukehren. In ihrem Leben ist es Nacht geworden, die Sonne ist untergegangen. Für die frommen Beten vor dem Tabernakel gelten die Worte des hl. Johannes: Sie schauen sein Antlitz und tragen seinen Namen an ihrer Stirne. Nacht gibt es nicht mehr und sie brauchen weder Fackellicht noch Sonnenlicht, denn Gott der Herr ist ihr Licht (DffB 22,4 u. 5).

Es liegt tief im Menschenherzen ein Drang anzubeten und in der Anbetung alle Kraft und Fibern hineinzutragen in den Strom des Göttlichen. Das allerheiligste Sakrament ist der Pulsschlag des mystischen Lebens in der Kirche. Hier ist Gott. Hier senkt sich der Himmel zur Erde nieder. Hier steigt die Erde zum Himmel auf. Hier begegnen sich Zeit und Ewigkeit.

Auf die Knie in frommer Anbetung, in dankbarer Freude! Beim Tabernakel stehen wir in der Atmosphäre des Himmels. Wir atmen Himmelsluft. Wir trinken Himmelslicht. Wir sind umgeben von den Heerscharen seliger Geister. Wir knien vor Christus, dem König der Ewigkeiten (1 Tim 1, 17). Christus ist da. Die Macht, die das Weltall stützt und trägt, geht vom Tabernakel aus. Die Hand, die die Geschicke der Völker geleitet von Anfang an, ist hier segnend ausgestreckt. Der Gott der Liebe ist da, dessen Freude und Wonne es ist, bei den Menschenkindern zu sein (Epr 8, 31).

Auf die Knie vor dem im Tabernakel in froher Zuversicht! Betend beim Schimmer des ewigen Lichtleins erleben wir Sonntagstunden der katholischen Zuversicht. Wir wachsen in den Geist Jesu Christi hinein, der bei uns weilt. So gewiß Christus in der Krippe weilte, die er zu seinem Thron auf Erden erwählte und dort von den Hirten und Weisen besucht und angebetet wurde, so wahrhaftig er im Hause seines Freundes Lazarus einkehrte, so sicher er von Nikodemus, der Belehrung, und von Magdalena, die Verzeihung wollte, besucht wurde, ebenso wirklich und wesenhaft wohnt er im Tabernakel unter uns, wo wir ihn besuchen und Hilfe in unseren Nöten heischen dürfen. Hier spricht die Seele mit ihm in unbegrenzter Vertraulichkeit, wie von Angesicht zu Angesicht. Nicht ist es der Herr, wie er furchtbar dem Moses einst auf Sinai erschien (Ex 33, 11). Betend vor dem Tabernakel ist der Schüler vor seinem Lehrer (Lk 10, 39), ist das Kind bei seinem Vater (Röm 8, 15), das Lämmlein bei seinem Hirten (Jo 11, 14), der Freund bei seinem Freunde (Lk 12, 4), der Bruder bei seinem Bruder (Hebr

2, 11 und Mt 28, 10), die Braut bei ihrem Bräutigam (Mt 25, 6). Freudige Zuversicht mag uns durchschauern, wenn wir knien vor dem, der gesprochen: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Mt 11, 28). Die eucharistische Frömmigkeit hat ihre eigene Note; ihre Seele ist der Heilandsgeist der Zuversicht.

Auf die Knie zur Anbetung vor dem hochwürdigsten Gut mit flammender Liebe! Beim Altare rauschen die Quellen katholischer Begeisterung. Ein geheimes Feuer geht von dem aus, der verborgen in seinem Zelte wohnt; und unsere Herzen brennen, wie sie einst brannten in der Brust der Jünger zu Emmaus bei der Gegenwart des Herrn, obgleich ihre Sinne gehalten waren und sie ihn nicht erkannten. Beim Tabernakel lohen die Feuer der göttlichen Liebe und werfen dort flammende Funken hinein in die kalten Herzen und entflammen sie zur Gegenliebe. Fragt ihr mich, wo die Lilien der Jungfräulichkeit wachsen, die sich Christus auf ewig und ausschließlich vermählen? Sie kommen vom Tabernakel. Wo kommen sie her, die Helden des Christentums, die den Mut haben, mit Jesus in der Krippe arm zu sein? Beim Tabernakel sind sie gereift. Wo kommen sie her, die Feuerbrände der Liebe, die geben und sich geben, die opfern und sich opfern im Dienste der Armen und Kranken? Sie kommen vom Tabernakel. Wo reifen die großen Opferseelen, die Heiligen, die nur eine Leidenschaft noch in sich tragen, Opferkerzen zu sein, um sich für Gott und die Ärmsten der Mitmenschen zu verzehren? Sie wachsen beim Tabernakel. Dort ist der heilige Brunnen, in den sie ihre Seelen tauchen, dort rauscht die heilige Quelle, die sie jeden Tag erfrischt und stark macht.

Das ewige Lichtlein kündet uns: Christus der Mittler ist da, kommt mit kinderfrohem Vertrauen zu ihm, wie einmal die Christen der Katakombenzeit zum eucharistischen Heiland gekommen sind. Man liest im zweiten Buche Samuel, daß die Lade des Herrn einmal im Hause des Obededom blieb, und daß der Herr um der Gotteslade willen des Obededom Haus und all seinen Besitz gesegnet habe (2 Sm 6, 12). Beim Tabernakel finden wir mehr als nur die Lade des Herrn. Wir finden den göttlichen Mittler zwischen uns und dem Vater. Er tritt für uns ein mit unaussprechlichen Genüßern (Röm 8, 2). Für den frommen Beter wird der Tabernakel zum Bethlehem und Nazareth, zum Gethsemani und Golgo-

tha, wo Christus an uns gedacht, uns geliebt, für uns gelitten, für uns sich geopfert hat. Und immer wieder sehen wir das Wort des Apostels beim Schein des ewigen Lichtes aufleuchten: Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und ein reines, in guten Werken eiferndes Volk sich zu eigen zu machen (Tit 2, 14). Im Tabernakel betet die Erlöserliebe von Gethsemani für uns. Die Erlöserliebe vom blutigen Kreuzweg sühnt für uns. Die Erlöserliebe von Kalvaria, die zum reinigen Schächer gesprochen: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Lk 23, 43), tritt rettend für uns ein. Im Tabernakel weiß die katholische Frömmigkeit den Retter, der in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten (1 Tim 1, 15), den Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat, den Sohn Gottes, in allem so versucht wie wir. Darum wollen wir mit Zuversicht hintreten zum Throne der Gnade, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade zu finden zur rechten Zeit, wenn wir ihrer bedürfen (Hebr 4, 14 ff.).

Keine Erdennot ist so groß, daß der göttliche Mittler in der Brotsgestalt nicht Erlösung erwirken könnte. Kein Leid so drückend, daß es nicht dem gütigen Mittler im Tabernakel in die allesvermögenden Hände gelegt werden könnte. Kein Sündenelend so verzweifelt, daß es nicht dem Herzen des göttlichen Hohepriesters im heiligsten Sakrament geklagt werden könnte. Kein Jammer so wehereich, daß er nicht vor den barmherzigen Helfer in der heiligen Eucharistie gebracht werden könnte mit der sicheren Erwartung auf Hilfe. Und wenn Zeitsorgen und Zeitfragen uns quälen, wir verlieren den Mut nicht. Christus im heiligsten Sakrament ist unser Mittler. Und wenn die Angste des Todes uns schrecken, wir zittern nicht, Christus im Tabernakel ist unser Mittler.

Der edle Protestant Lavater (gest. 1801) schreibt einmal: „Könnte ich an die Gegenwart Christi im Sakrament glauben, ich würde mich vor Anbetung nicht mehr von meinen Knien erheben.“ Uns ist der Glaube an den Gott der Liebe und der Nähe in die Wiege gelegt worden. Jeden Tag läuten und rufen uns die Glocken ins tiefste Herz hinein: Lasset uns voll Ehrfurcht preisen das erhabene Sakrament! Kommt, lasset uns anbeten! Amen.

## Die öftere Kommunion.

O heiliges Mahl, in dem Christus genossen, die Seele mit Gnaden erfüllt und uns ein Unterpand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird (Gebet der Kirche).

Das Geheimnis der Fronleichnamswocche ist die kostbarste Gabe der Erlöserliebe Jesu Christi. Die lebendige Verewigung des Heilandswortes: Gehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Mt 28, 20).

Der heilige Fronleichnam ist das Wunder aller Wunder. Staunend und stammelnd bekennt der große Bischof von Hippo, der hl. Augustinus, hinzeigend nach der heiligen Eucharistie: „Ich getraue mir zu behaupten, daß Gott in seiner Allmacht nicht mehr geben konnte und in seiner Weisheit nicht mehr zu geben wußte und in seinem Reichtum nicht mehr zu geben hatte als dieses heilige Sakrament“ (St. Aug. Tract, in. Joannem).

Im Geheimnis des allerheiligsten Sakramentes des Altars ist Christus der Gefangene der Liebe zu uns. Christen! Ich möchte die Feuerzunge eines Cherub haben, um dieses große Geheimnis des Glaubens geziemend preisen zu können. Ich möchte die Andachtsglut eines Seraph besitzen, um dieses Denkmal der Liebe Gottes entsprechend anbeten und verherrlichen zu können. Ich möchte die Begeisterung und Redegewalt eines Apostels haben, um die Großtat der Erlöserliebe vor meiner Gemeinde in ihrer ganzen Höhe und Tiefe entfalten zu können. All unser Reden über die Eucharistie ist nur ein armseliges Stammeln.

Was will wohl die Liebe Gottes mit diesem Wunder aller Wunder? Nicht etwa nur zur frommen Gotteshuldigung ist der heilige Fronleichnam der Kirche in die Hand gegeben; nicht nur zu stiller Ehrung und Anbetung auf die Altäre gestellt. Zur Seelenspeise war die heilige Eucharistie im Abendmahlssaal uns für alle Zeiten gereicht. Das erhabene Gotteswort: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib (Mt 26, 26) hat die Gottestafel der Liebe für immer gedeckt. Dieses Gotteswort ist und bleibt der unsterbliche Liebesruf des göttlichen Herzens Jesu: Kommet zum Gottesmahl der heiligen Kommunion!

In der österlichen Zeit ist dieser Gottesruf strenges Gebot; aber während des ganzen Jahres, jeden Sonntag, jeden Tag wird er

zu innigem Wunsch und zur herzlichen Bitte: Pfl eget die öftere Kommunion! Pfl eget, wenn es sein kann, die tägliche Kommunion!

Die öftere Kommunion schenkt der Kirche lebendige Christus-träger. Das ist der grandiose Kommuniongedanke: Christus in mir (Gal 2, 20). Die göttliche Wahrheit beteuert es uns: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm (Jo 6, 57). Mit Christus vereint, wie die Rebe mit dem Weinstock, wie das Glied mit dem Leibe, wie das Feuer mit dem glühenden Eisen, wie das Wasser mit dem gefüllten Schwamm — das ist der Wundersegen und Gottessegen der heiligen Kommunion. Soviel Kommunikanten in einer Gemeinde, soviel lebendige Christustempel, soviel wandelnde Wohnzelte des Erlösers. Soviel Kommunikanten in einer Gemeinde, soviele Herzen, in denen Christus lebt, soviel Menschenwillen, durch welche Christus wirkt, soviel ehrwürdige Opferaltäre, auf denen Christus opfert und sich opfert, lobt und dankt und bittet und sühnt. Die öftere Kommunion schenkt der Kirche lebendige Christus-träger. Von der Kommunionbank ziehend, sind wir jedesmal ein Wunder der Liebe des göttlichen Herzens Jesu, ein Schauspiel für Welt und Engel und Menschen (1 Kor 4, 9). Kommunizierend sind wir immer eine Freude für die Engel Gottes, ein Schrecken für die Geister der Nacht, noch mehr als das, ein zweiter Christus; nicht mehr wir leben, Christus lebt in uns. Die öftere Kommunion schenkt der Kirche lebendige Christus-träger. Der Kommunikant ist Lichtträger in einer Welt voll Finsternis und Todeschatten, ein Feuerbrand, in dem die Liebe Christi glüht in einer Umwelt voll religiöser Lauheit und Gleichgültigkeit in unseren eigenen Reihen. Der Kommunikant ist ein Träger und Bringer der Liebe.

Christus die Wahrheit! Der Kommunikant ein Evangelist der Wahrheit.

Christus das Leben. Der Kommunikant Lebensträger im Tale des Todes und der Gräber.

Christus ist der Sieger über Welt und Weltgeist. Der Kommunikant der siegreiche Kämpfer im Kampf gegen Welt und Hölle. Christus, die göttliche Allmacht, durch die alles gemacht worden ist, was gemacht wurde. Der Kommunikant steht im Bunde mit der Allmacht Gottes.

Gewiß! Ihm bleiben die Sorgen des Lebens nicht erspart, aber

er kann sie meistern. Christus trägt sie mit ihm. Die Sorge mag sich zentnerschwer auf seine Schultern legen; er wird nicht erdrückt von ihr und streckt nicht verzweifelnd die Waffen vor ihr. Christus in ihm, dessen Allmachtswort heute noch mit fünf Broten Tausende speisen und heute noch Kranken Gesundheit geben und Tote zum Leben rufen kann.

Die Sünde zieht in allen Formen und Gestalten durch die Welt. Christen! Kommet zur Sonntagskommunion! Kommet zur täglichen Kommunion! Und ihr werdet Christusträger, Apostel voll heiliger Furcht vor der Sünde, voll des glühenden Hasses gegen die Sünde. Kommet zur Kommunionbank! Der Christusträger wird Eiferer für die Tugend und zuletzt nichts mehr fürchten als die Sünde, über nichts mehr klagen als über eigene und fremde Fehler und Schwächen.

Der Glaube der äußerlichen Gewohnheitschriften ist in großer Gefahr. Kommet zur Kommunionbank und werdet Christusträger, Herolde des Glaubenseifers. Die öftere Kommunion schenkt der Kirche Heilige.

Jede heilige Kommunion trägt Feuer vom Himmel in die Seele hinein. Christus sagt uns: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu bringen, was will ich anders, als daß es brenne (Lk 12, 49). Wollt ihr das Eisen vom Roste befreien, legt es ins Feuer hinein, und es wird rein. Wollt ihr die Seele von dem Staub der täglichen Fehler und Schwächen befreien, bringet sie in das reinigende, läuternde Feuer der göttlichen Liebe Jesu Christi, das bei der Kommunionbank brennt.

Der Weg zur Heiligkeit geht über die öftere Kommunion.

Christen! Seid mir stille mit dem veralteten Einwand: Ich habe keine Zeit.

Wir haben Zeit, um zu den Tafeln weltlicher Freude zu ziehen; aber um zur Königstafel Gottes zu kommen, fehlt uns die Zeit.

Wir haben Zeit, uns auf das Krankenbett zu legen und ins Grab hinabzusteigen, wenn der Wille Gottes es fordert; aber wir haben keine Zeit, dem Ruf der Liebe Gottes Folge zu leisten, die in uns das größte Gnadenwunder in der heiligen Kommunion wirken will.

Der Weg zur Heiligkeit geht über die öftere Kommunion.

Seid mir stille mit der so oft gehörten Ausrede: Ich bin nicht

würdig, deshalb kann ich nicht so oft zur Kommunionbank ziehen. Es ist wahr, kein Priester und kein Bischof und kein Engel im Himmel ist würdig, seinen Gott in der heiligen Kommunion zu empfangen. Wir alle beten dreimal vor der Kommunion: O Herr, ich bin nicht würdig! Aber die heilige Kommunion will nicht Lohn sein für unser Tugendleben, sondern will Kraft und Gnade vermitteln zum Besserwerden, zum Heiligwerden.

Der Weg zur Heiligkeit geht über die öftere Kommunion. Bei der Kommunionbank sehe ich sie rauschen die Quelle des Lebens und der Heiligkeit, deren Wasser übersprudelt ins ewige Leben (Jo 4, 14). Bei der Kommunionbank sehe ich den zweiten Baum des Lebens reich besät mit den Früchten der Heiligkeit. Kommet und pflücket diese kostbaren Früchte! Der Weg zur Heiligkeit geht über die öftere Kommunion. Bei der Kommunionbank sehe ich fluten das heilige Stahlbad, dem entsteigen Opferseelen, die jubelnd mit dem Apostel sprechen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (1 Kor 15, 10). Die Heiligen der Eucharistie, die Heiligen der häufigen und täglichen Kommunion sind zahlreich wie die Sterne am Himmel. Alle Alter und Geschlechter, alle Völker und Zonen sind Zeugen dafür. Das 1. Kapitel im Leben der Heiligen aus alter und neuester Zeit ist fast immer überschrieben mit den Worten: Liebe zum Heiland im allerheiligsten Sakrament. Die Kirche hätte nie und nimmer einen hl. Tarzifius, eine hl. Agnes; wir hätten sie nicht die hl. Katharina von Siena, die große Seherin des Mittelalters, diese Beraterin der Päpste und Bischöfe, wir hätten sie nicht die Märtyrer von Mexiko, die Helden von Alkazar, die Wunder der Christustreue in allen christlichen Ländern, wenn wir die öftere Kommunion nicht hätten. Wir hätten sie nicht die jugendlichen Heiligen, Guido Fondgalland, der 1925 in Paris mit 12 Jahren als Held der Gottes- und Opferliebe gestorben, und wir hätten ihn nicht den 11½-jährigen Heini Buchniewski, der drüben in Warschau am 31. März 1928, eine reife Frucht am Lebensbaum der Kirche, gestorben ist. Wir hätten sie nicht die vielen braven Kinder in unseren Großstadtpfarreien ohne die öftere heilige Kommunion. Das ist ein wahres Wort, das der große eucharistische Papst Pius X. in die Welt gerufen, als er die Tabernakeltüren so weit aufgemacht: Die Frühkommunion und die häufige Kommunion werden der Welt heilige Kinder geben. Wir hätten sie

nicht die Opferseelen in allen Berufen und Ständen, die aus der Not eine Tugend machen, still im Leide, groß im Entsagen, heldenhaft im Ertragen, anderen noch helfend, wo sie selber Hilfe benötigten, ihren Lebensweg gehen. Die selbstlose Karitas lebt von der häufigen Kommunion; die Heiligen der Stunde sind ein Geschenk der öfteren Kommunion.

Die öftere Kommunion gibt der Kirche Erben des Himmels.

Sie ist das Unterpfand des ewigen Lebens. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage (Jo 6, 52). Das sagt Christus selber — wer könnte glauben, daß sein Leben, genährt und gespeist mit dem Brote der Engel, im Nachreich und Todesreich der bösen Geister enden könnte? Wie soll ein Christ, der täglich an der Kommunionbank fromm sein Pange lingua angestimmt hat, einmal ewig seines Gottes fluchen können? Die Heilandsliebe ist großmütig und treu. Sie lohnt Liebe mit Liebe und Treue mit Treue und Opfer mit unvergänglichen Kronen. Ein täglicher treuer Tischgenosse Jesu Christi wird doch kein Tafelgenosse Belials werden!

Von Ölbergshöhen aus rief einmal die Heilandsliebe weinend über die Stadt Jerusalem hin: Wenn doch auch du erkennen würdest, was dir zum Frieden dient, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen (Lk 19, 42). Jerusalem verharrte in der Christusferne zu seinem Unglück und Verderben. Wieder ruft Christus durch den Mund seines Stellvertreters auf Erden: Erkennet, was euch zum Frieden dient! Er ruft zur täglichen und öfteren Kommunion. Die Gottestafel ist jeden Tag gedeckt. Die Engel Gottes stehen abseits. Sie können nicht Tafelgenossen sein beim eucharistischen Mahle. Wir dürfen es; wir können es; wir wollen es. Die häufige Kommunion ist das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit. Amen.

### Die unwürdige Kommunion.

Wer unwürdig dieses Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn; der isst und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (1 Kor 11, 27 u. 29).

Zwei Cherub stehen beim Eingang zum Paradies der heiligen Eucharistie und halten Wache über diese Wundergabe der Liebe

Gottes. Der eine steht dort zur Ermutigung, der andere zur Warnung; der eine mit einer Botschaft des Segens, der andere mit einem drohenden Wehe; der eine läßt uns hineinschauen in Himmelswelten voll Licht, voll Liebe, voll Leben; der andere in eine Hölle voll Finsternis, voll Schauer, voll Schrecken. Der eine spricht über den Segen der guten Kommunion; der andere über den Fluch der unwürdigen Kommunion.

Geliebte! Dieser zweite Engel hat heute das Wort. St. Paulus hat ihm einmal gelauscht und dann das still Erlauschte in seinem ersten Brief an die Korinther warnend und drohend in alle Zeiten gerufen: Wer unwürdig dieses Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ißt schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn; der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Diese Apostelwarnung soll heute unser Predigtthema sein. Freilich, meine Lieben, am liebsten schwiege der Prediger über diese Freveltat gegen den Heiland im Sakrament; aber die Pflicht gebietet ihm zu reden, die Furcht vor dem Wehe des Gottesraubes am Tisch des Herrn gebietet zu reden; die Gefahr, auch im Heiligsten alltäglich lau und kalt zu werden, gebietet zu reden.

So sei es denn! Beim matten Schein des ewigen Lichtleins, beim Schweigen der Altäre wollen wir einen Augenblick nachdenken über die Frivolität der unwürdigen Kommunion, die fluchwürdig ist in ihrem Tun und schrecklich in ihren Folgen.

In der unwürdigen Kommunion wird der Judasverrat wieder neu. O, daß er doch selber käme — der treulose Apostel, und mit Apostelernst und mit des Apostels Hand die dunklen Schleier hinwegheben würde von dem höllenschwarzen Geheimnis des Heilandsverrates; wahrlich, wir schauten in eine finstere Nacht; wir vernähmen ein schreckliches Wehe. Er müßte sprechen von der Nachtstunde in Gethsemane, in der seine Teufelsgesinnung sich erst völlig ausgewirkt hat.

Die Nachtstunde in Gethsemane war eine Stunde abgrundtiefer Bosheit. Wir gedenken ihr, und erschauernd möchten wir fragen: Wie kann auch ein Apostel sich so vergessen? Wie kann ein Mensch, den die Liebe des Herrn aus dem Staub emporgehoben und vor aller Welt auf den Leuchter gestellt hat, so tief fallen? Wenn eine Zeder vom Libanon fällt, wenn ein Stern vom Himmel stürzt,

dann wundern wir uns und erschrecken; in Gethsemane vollzog sich ein viel entsetzlicherer Fall: ein Freund und Liebling des Herrn ist zum Verräter an seinem Meister geworden; ein Apostel ist aus Himmels Höhen in Höllentiefen gestürzt.

Finstere Nacht lag einmal über dem Garten der Todesangst; mit Laternen und Fackeln mußte das unheimliche Dunkel erhellt werden; aber noch schrecklichere Nacht lag über der Seele des Judas. Hätte er seinen Meister stille, wortlos verlassen, weil er seinen fragenden, durchdringenden Gottesblick nicht mehr ertragen konnte, wir könnten es verstehen; hätte er offen eine Empörung gegen ihn angezettelt, weil seine himmlische Lehre ihn immer lauter, unerbittlicher verdammt, wir hätten es begreifen können; aber diesen heimtückischen Verrat — wer kann ihn fassen! Das ist abgrundtiefe Bosheit. Ja, immer wieder erschüttert uns der Bericht des Lieblingsjüngers: Nachdem Judas den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus, es war aber Nacht (Jo 13, 30).

Geliebte! Nicht anders als mit Schauer und Schrecken sag ich es: Die unheimliche Judastat des höllenschwarzen Heilandsverrates sehen wir in gewissem Sinne neu werden in der unwürdigen Kommunion. Ein Judas redivivus, ein wiedererstandener Judas, das ist der Gottesräuber am Tische des Herrn.

Er liefert Christus, das Leben, dem Tod aus; Christus, das Licht, an die Finsternis; Christus, die Wahrheit, an die Lüge. Er ist schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn.

Man liest in der Geschichte der Christenverfolgungen von Kaiser Maximian, daß er mutige Glaubensbekenner mit verfaulten Leichen zusammenbinden ließ, Aug auf Aug, Mund auf Mund, Brust auf Brust, bis die Armen selber starben. Gottesraub am Tische des Herrn, nicht edler ist dein Tun!

Die unwürdige Kommunion ist eine Wiederholung der Judastat. Die Judastat ist grenzenlose Undankbarkeit.

Geliebte! Hat nicht einmal die Liebe des Meisters den Judas aus Tausenden auserwählt und ihn zu dem Vertrauten seines Herzens gemacht — und jetzt im Garten Gethsemane? Hat er ihn nicht ausgesandt, Kranke zu heilen und böse Geister auszutreiben in seinem Namen? — Und jetzt im Garten Gethsemane? War er nicht hundertmal Zeuge der Heilandsliebe und der Heilandsmacht Jesu Christi an Armen und Sündern? — Und jetzt im Garten

Gethsemane? Wurde er nicht auch einmal mit Apostelamt und Würde umkleidet wie ein Johannes? — Und jetzt im Garten Gethsemane? Ihr Bäume Gethsemanes, stimmt eure schmerzliche Wehklage an über diese lebendig gewordene Undankbarkeit des Judasverrates! Lasset den Toten bei den Toten! Ihn rühret ihr nicht mehr; ihn befehret ihr nicht mehr; weinet und klaget euer stillverhaltenes Weh hinein in das Schweigen der Nacht über die Gottesräuber am Tisch des Herrn.

Die Heilandsliebe steht dort und klagt mit dem Psalmisten: Wenn meine Feinde mir geflucht hätten, so würde ich es ertragen haben, und wenn der, welcher mich haßt, groß wider mich gesprochen hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben; aber du mein Gleichgesinnter, mein Freund, mein Liebling! Ward ihm nicht der Friedenskuß der Liebe Jesu Christi in die Seele gedrückt in der heiligen Taufe, im unaustilgbaren Christenmerkmal! Hat er nicht an Christi Brust geruht wie ein Johannes am Weißen Sonntag! Ward er nicht in die Vorhöfe des Himmels aufgenommen durch seinen katholischen Glauben! — Und jetzt hat er doch einen Bund mit Satan geschlossen gegen den Freund und Wohltäter seines Lebens. Gottes Engel mögen trauernd ihr Angesicht verhüllen; was sie schauen, ist grenzenlose Undankbarkeit. In Jesu Herz loht und lebt so viel Liebe und hier flammt der Haß der Todsünde; in Jesu Herz die Fülle des Segens — und hier der Schrei nach Fluch. Ach, warum treten die Racheengel des Herrn ihm nicht in den Weg, um sein teuflisches Tun ihm zu wehren! Geduldet euch! Gottes Mühlen mahlen langsam, langsam, aber trefflich fein; was durch Langmut er versäumet, holet er durch Strenge ein. Warum fällt nicht Feuer vom Himmel wie über Sodoma, um den Gottesräuber zu verzehren? Wartet, wartet! Gottes Mühlen mahlen langsam.

Die unwürdige Kommunion ist eine Wiederholung der Judas-tat. Diese aber ist grausame Heuchelei. Mit der Freundesmaske im Gesicht und mit der Verrätergesinnung im Herzen, so steht der Apostel des Herrn im Garten Gethsemane. Höret, was er den Henkersknechten zuruft: Den ich küssen werde, den ergreifet; der ist es! (Mt 26, 48.)

Nach außen ist Judas ein Freund des Herrn — und im Innern ein Dämon. Nach außen trägt er den Schein der Liebe — im

Innern lohen die Flammen des Hasses; das ist Judas. Nach außen noch ein Apostel — im Innern der Apostat, der seiner ganzen Vergangenheit vergessen hat; das ist Judas. Ihr Jünger des Herrn, reißet doch dem Heuchler die Maske vom Angesicht und fraget ihn: Was ist dein Beginnen? Nein, lasset den Heuchler! Ihn hat die Welt gerichtet. Die Entrüstung, mit der ihr ihn begegnet, lehret gegen den Gottesträuber am Tisch des Herrn! Was er sinnt, ist Lüge; was er denkt, ist Heuchelei; was er tut, ist Schein.

Der Gottesträuber heuchelt Liebe — und doch ist der letzte Funke von Liebe in ihm erstorben; er heuchelt Ehrfurcht; und doch ist seine Gesinnung nur Hohn und Spott. Daß doch seine lieblosen Gedanken und Worte gegen ihn auftreten und ihm sagen würden: Wie? So nahest du dich dem Gott der Liebe! Daß doch vor ihn hintreten würden seine ungebeichteten, unbereuten schweren Sünden, um ihm warnend zuzurufen: Willst du wirklich Gottesträuber werden? Daß ihn doch angrinsten die unlauteren Reden und Taten und ihn fragten: Wie? so trittst du zum Gottesmahl? Nein, daß doch Christus ihn selber fragen würde, wie er Judas gefragt hat: Freund, wozu bist du gekommen? (Mt 26, 53.) Fürchtest du nicht, daß des Judas Ende auch dein Ende sei?

Die unwürdige Kommunion ist schrecklich in ihren Folgen. Der Apostel deutet es an, wenn er sagt: Er ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Damit zeigt er mit hoherhobener Hand auf Judas und sein tragisches, trauriges Ende. Jerusalem will ewig dafür Zeuge sein. Es hat die Folgen seiner unseligen Tat geschaut.

Das Evangelium erzählt: Als Judas sah, daß Jesus verurteilt sei, da reute es ihn; er brachte die dreißig Silberlinge dem Hohenpriester und den Ältesten und sprach: Ich habe gesündigt; denn ich habe unschuldiges Blut verraten (Mt 27, 3 u. 4). Da seht die Reue des unseligen Heilandsverrates! Da seht die Verzweiflung des Gottestraubes. Sie wirft das Sündengeld in den Tempel und geht hin und erhängt sich an einem Stricke (Mt 27, 5), das ist des Judas Ende.

Der verzweifelnnde Judas geht um. Die unwürdige Kommunion läßt ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Wie oft ist er uns schon in den Weg getreten, gefolkert wie von bösen Geistern! Wie oft

haben wir ihm schon ins unruhige Auge geschaut! An der Stirne haben wir ihn gelesen, aus seiner Stimme haben wir ihn gehört, den seelischen Neuschmerz, des Judas Verzweiflungsschrei: Ich habe unschuldiges Blut verraten. Wenn sie erst redeten die einsamen Wege, die er gezogen! Sie wüßten zu erzählen von stillen Seufzern und Seelenqualen. Und wenn sie redeten die schlaflosen Nächte, sie wüßten zu erzählen von Gewissensbissen, die den Schlaf von der Lagerstätte ferngehalten.

Judas der Christusverräter geht um. Wenn ihr Eltern klagen höret über undankbare Söhne, die keine Liebe mehr haben zu Vater und Mutter, dann saget ihnen: Sehet zu, ob euer Sohn kein Judas geworden ist, der Christus verraten hat in der unwürdigen Kommunion! Wenn ihr Gattinnen klagen höret über treulose Gatten, dann saget ihnen: Sehet zu, ob euer Gatte kein Judas geworden ist, der Christus verraten hat in der unwürdigen Kommunion!

Die unwürdige Kommunion löscht die Lichter der Freude aus und läßt die Quellen des Friedens versiegen. Sie schlägt das Gewissen tot in der Brust. Sie führt auf die Höllewege des Tugendhasses und der Treulosigkeit der verachteten Elternwürde und der Apostasie.

Wenn die Beichtstühle reden dürften, wenn die Hölle reden könnte! Der Tag des Gerichtes wird einmal reden. Er wird es offenbaren, wie die unwürdige Kommunion schrecklich ist in ihren Folgen. Judas, der in Verzweiflung geendet, ist Zeuge dafür.

Von den Rachegeistern seines gefolterten Gewissens geplagt, sucht Judas Trost bei seinen Sündengenossen; er bringt ihnen das Verrätergeld zurück; doch die wollen nicht seine Tröster sein; sie lachen ihn aus und sagen ihm: Was geht das uns an? Das ist deine Sache (Mt 26, 4). Den Gottesräuber, verfolgt von Judasqualen, lasset hinwegziehen vom Tisch des Herrn, laßt ihn Ruhe und Friede suchen in der Gesellschaft der Bösen, die nehmen ihm den Stachel nicht aus dem Herzen; sie stoßen ihn noch tiefer hinein. Sie mögen ihn höhnen und spotten; das Gewissen foltert doch weiter. Und wenn es auch auf kurze Zeit schweigen wollte wie ein Gefolterter, dem man den Mund verbunden hat, bald wird es nur um so lauter aufschreien: Er ist und trinkt sich das Gericht.

Geliebte! Und das Ende? Wie oft ist es vollständiger Unglaube, um das Gewissen zum Schweigen zu bringen. Wie oft ist es Laster

über Laster! Wie oft ist es des Judas Ende! Verzweiflung an Gott und an einer Vergebung! Schreckliches Sterben! Anfang der Hölle. Gott läßt seiner nicht spotten.

Ein Gottesraub am Tisch des Herrn ist keine Kleinigkeit. An der traurigen Geschichte der unwürdigen Kommunion schreiben tausend Frevlerhände: abgefallene Priester und Mönche schreiben an ihr; Glaubensfeinde, Gottesfeinde schreiben an ihr. Ewig schreibt die Hölle an ihr: Wer unwürdig dieses Brot ist oder den Kelch des Herrn trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Der Mensch prüfe sich selbst und so esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche! Amen.

### Das Ostergeschenk des Auferstandenen.

Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Jo 20,23).

Wer „katholische Kirche“ sagt, nennt das größte Wunder der Welt, das Göttliche mitten im Menschlichen, das Überirdische mitten im Irdischen, die neue Schöpfung, die Erlösung. Was Christus für seine Zeit, das ist die Kirche für unsere Zeit; sie ist Gnade und Evangelium, Wahrheit und Geist, Kraft und Licht, Liebe und Leben. Das Reich Gottes auf Erden, die Fortsetzung des gottmenschlichen Lebens Jesu Christi in der Welt der Vergänglichkeit mit all seinen wunderbaren Eigenschaften — das ist die Kirche. Wie der Gottmensch, so vereinigt auch die wahre Kirche in sich Göttliches und Menschliches, Übernatürliches und Natürliches, Geistliches und Sinnliches, Ewiges und Zeitliches. Denn sie ist das Wirken des Heiligen Geistes, des Trösters, der am Pfingstfest im Brausen des Sturmes auf sie herniedergekommen und der durch menschliche Organe, durch das Priestertum, Wahrheit und Gnade spendet. Wie Christus das Zeichen ist, dem widersprochen wird (Lk 2,35), so ist auch die Geschichte der Kirche eine Geschichte des Kampfes.

Heiß tobte dieser Kampf im vorigen Jahrhundert. Zu einem wahren Raubzug ins Gottesland der Kirche hatten sich die Frei-

denker und Materialisten angeschickt. Ihre besten Bundesgenossen waren Haß und Lüge. Nur zu groß waren ihre Erfolge.

Die Stunde hat geschlagen, wo die berufenen Wächter des Glaubens dem katholischen Volk den ganzen Reichtum seines Glaubens entfalten müssen, damit es wieder glaubensfroh und glaubensglücklich werde und erkenne: Der einzige Reichtum, der nie vergeht, ist der katholische Glaube. Mit Posaunen möchte man in alle Häuser und Herzen rufen können: Im katholischen Glauben liegen Gottesgaben voll Segen, voll Schönheit und Frieden. Die katholische Kirche eine wahre Gottesheimat im Lande der Tränen. Irdische Reiche können vom Erdboden verschwinden; — die Kirche nicht; Länder und Völker können verarmen; — die Kirche bleibt ewig reich; sie ist ja die Heimat der Liebe und Barmherzigkeit Gottes; ihre Seele und ihr Leben ist der Heilige Geist.

Eines der schönsten Denkmale göttlicher Barmherzigkeit und Liebe ist das Bußsakrament, das geliebt und gehaßt, gelobt und gelästert, gesegnet und verschmäht wie kein zweites Sakrament im Gottesgarten der Kirche steht.

Was ist die Wahrheit über die Beicht! Ganz offen wollen wir der Frage ins Auge schauen. Wir brauchen die Antwort nicht zu fürchten. Die Beicht trägt die Male göttlicher Herkunft an der Stirne, allen erkennbar, die sehen können und sehen wollen. Sie kann ihre Geburtsurkunde vorzeigen. Der Auferstandene hat sie am Osterabend mit eigener Hand geschrieben: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Die Beicht ist das Ostergeschenk des Auferstandenen. Sie ist göttlich in ihrem Ursprung und göttlich in ihrem Tun.

Gottes Allmacht zeugt für die Beicht. Der Ehrentag und eigentliche Bewährungstag der Allmacht Jesu Christi ist der Ostertag. Ostertag und Ostertat jubeln dem Heiland frohlockend zu: Du bist der Sohn Gottes; du bist der Allmächtige. Die Beicht ist das Ostergeschenk des Auferstandenen an seine Kirche. Wer die Beicht ein Menschenwerk nennt, der hat Christus die Krone der Gottheit vom Haupte gerissen. Wenn es einen Ostermorgen gibt, wo Christus über Tod und Grab gesiegt hat, dann muß es auch einen Osterabend geben, wo er im Kreise seiner Jünger die grandiosen Worte

sprach: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Jedem, der die Göttlichkeit der Beicht leugnen will, möchte ich sagen können: Zuerst beweise mir, daß der Ostertag eine Lüge ist, und dann komm und sage: Die Beicht ist eine Menschenerfindung! Zuerst gebietet Schweigen dem Tod und dem Grab, daß sie nicht mehr rufen: Er ist auferstanden; mit seiner Gottesmacht hat er uns bezwungen — und dann will ich mit mir reden lassen. Zuerst wehret dem Felsen beim Heilandsgrab, daß er weiterrufe sein Osteralleluja: Er ist auferstanden; ich bin Zeuge seiner Gottesmacht — und dann kommet und saget: Die Beicht ist von der Lüge gestiftet; auch dann habt ihr noch Gegner. Die ganze Apostelschar hält schützend die Hand über die Beicht und ruft: Lastet nicht an ihr; sie ist des Auferstandenen Ostergeschenk! Des Heilandes Allmachtshände haben sie in unsere sterblichen Menschenhände gelegt. Selbst die Wogen des Sees Genesareth, denen er einmal mit Macht geboten (Lk 8, 22), heißen ihn den Allmächtigen. Wir haben ihr Bekenntnis gehört, wir haben ihr Credo vernommen. Ganze Heere von Krankheiten, die er geheilt, heißen ihn den Allmächtigen; sogar die Geister der Hölle, die er beschworen. Wir haben ihr Zeugnis belauscht. Ostern, der Triumphtag der Allmacht Jesu Christi.

Soll es dieser Allmacht des Auferstandenen nicht möglich sein, die Vergebung der Sünden in Menschenhände zu legen?

Neben die Allmacht tritt die Liebe, schöner und lieblicher als ein Engel vom Himmel, und spricht: Zweifelt nicht an der Göttlichkeit der Beicht! Die Liebe des göttlichen Herzens hat sie vom Auferstandenen gefordert. Die Beicht ist die Verewigung der Heilandsliebe zu den Sündern. Den Sündern hat der Sohn Gottes die Botschaft gebracht: Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Lk 19, 10).

Beliebte! Soll die Liebe Jesu Christi, die einer stadtbekanntem Sünderin Magdalena verziehen, die einer Ehebrecherin vergeben, die einem Petrus seine große Schuld nachgelassen, die einen Sichtsbrüchigen von seinen Sünden losgesprochen, die selbst einem Judas noch die Hand zur Vergebung entgegenstreckt, nicht eine Bürgschaft der Treue und der Unsterblichkeit im Lande der Kämpfe und der Sünden zurückgelassen haben? — Dann wollte ich nicht mehr beten: Du Feuerherd der göttlichen Liebe, erbarme dich unser!

Dann müßte ich hineinrufen in die finstere Nachtwelt der Sünde, durch die hundertfach der Schrei nach Vergebung und Frieden gellt, hoffet nicht auf Verzeihung; nur Gott kann Sünden vergeben; und er hat keine Vollmacht auf Erden zurückgelassen; dann muß ich zagenden, zerschlagenen Herzen, deren Sünden rot sind wie Scharlach, sagen: Weinet bis zum letzten Lebenstag! Weinet trostlos und hoffnungslos; ich kann euch die Sündenschuld nicht abnehmen; nein, nein, das Leben des Heilandes sagt: Hoffet: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Die Beicht ist das Ostergeschenk des Auferstandenen, das er aus den Schrecken der Todesangst, aus den Wehen des Kreuzestodes, aus der Nacht des Grabes mitgebracht hat, um es in die Hände der Apostel, in den Schoß der Kirche niederzulegen. Geliebte! Die Wahrheit hebt den Schwurfinger empor und zeugt für die Beicht.

Wer an dieser Gottesgabe rüttelt, der tut dem Auferstandenen ein Unrecht an; der zieht ihn der Täuschung und Lüge. Menschen mögen Rätselworte sprechen; Menschen mögen Lügenworte reden; Gotteslippen können nur die Wahrheit sagen. Wie wahr, wie unzweideutig hat der Auferstandene am Osterabend gesprochen: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Wahrhaftig, wenn ihr zweifeln wollt, dann zweifelt an der Sonne Licht, dann zweifelt an des Wassers Klarheit, dann zweifelt an des Goldes Glanz; aber ewig nicht an der Majestät des Jesuwortes, das er am Osterabend im Kreise seiner Jünger gesprochen hat. Ist die Beicht ein Menschenwerk, dann ist der schönste Stern göttlichen Erbarmens aus der Krone des Heilandes gefallen; ja, der Heiland hat aufgehört, der Wahrhaftige zu sein. Mit Christi Wahrhaftigkeit steht und fällt das Christentum.

Die Beicht ist des Auferstandenen Ostergeschenk. Sie ist göttlich in ihrem Tun. Zu dem Erzbischof Genelon von Cambrai kam eines Tages ein französischer Offizier und sagte: Schon in ein paar Tagen muß ich auf das Schlachtfeld ziehen; doch zuvor möchte ich noch beichten. Bitte geben Sie mir zuvor einen Beweis dafür, daß die Beicht von Gott angeordnet ist! Der Bischof entgegnete: Gerne, mein Herr, stehe ich Ihnen zu Diensten; doch rate ich Ihnen den kürzeren Weg an: Beichten Sie zuerst und dann wer-

den Sie um keinen Beweis mehr bitten brauchen. Besiegt durch diese Worte, kniete der Offizier vor dem Erzbischof nieder und begann zu beichten. Nicht lange ging es — und der junge Offizier vergoß Tränen der Reue, des Trostes, der Freude. Er verlangte keinen Beweis mehr für die Göttlichkeit und Nützlichkeit der Beicht. Sein Glück war ihm der beste Beweis.

Die Stunde einer guten Beicht ist immer eine Stunde jenes Friedens, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Wenn einmal im Leben, dann spürt man die segnende und tröstende, die gebende und beruhigende Hand Gottes in der Gnadenstunde einer guten Beicht. Ein Katholik, der die Beicht leugnen und lästern kann, der hat wohl noch niemals in seinem Leben gut gebeichtet, der ist noch niemals Zeuge jenes dankbaren Magnifikats geworden, das arme Sünder angestimmt haben, nachdem sie in reumütiger Beicht den verlorenen Frieden wiedergefunden haben.

Ich möchte den Beichtstühlen Zungen geben können, daß sie in die zweifelnde Welt ihr lautestes Preislied auf die Beicht hineinjubelten im Namen der vielen, die in einer guten Beicht den Glauben an den Wert des Lebens wiedergefunden haben, die im Beichtstuhl den Flug begannen aus den Tiefen finsterner Sündennacht zu den schönen, lichten Höhen der Tugend, die im Beichtstuhl die drückenden und entehrenden Fesseln Belials für immer zerrissen und mit heiligen Liebesbanden mit Gott verbunden wurden. Lasset sie nur erzählen von den Segnungen der Beicht! Nein, das Leben soll reden!

Ein schlechter Baum bringt keine guten Früchte. Aus einem Lügenwerk, einem Satanswerk kann nichts Göttliches kommen. Das Tun der Beicht ist göttlich. Laßt nur das Leben reden! Es redet von Familienglück, das Treulosigkeit und Hader in Scherben geschlagen — und das im Beichtstuhl in seiner ganzen Schönheit wiedererstand; es redet von Feindschaften, die beigelegt wurden, von schimpflich geraubter Menschenehre, die nach einer guten Beicht wieder zurückgegeben ward, von ungerechtem Gut, das wiedererstattet wurde.

Nennt mir eine Anstalt auf Erden, die solche Bürgschaft gewährt für die Erfüllung aller sozialen Lebenspflichten als die Beicht! Wo wird so ernst vor jeder Sünde gewarnt, die wie ein Krebsgeschwür am besten Mark der Gesellschaft frißt, wie in der

Beicht! Wo wird die Reinheit, diese Quelle des Lebens, so treu geschützt wie in der Beicht! Wo wird fremdes Eigentum so unerbittlich gehütet, verteidigt, wie in der Beicht!

Das Leben soll reden! Hört nur, wie es redet! Die Armut kommt, die schon voll grimmigen Hasses nach Tigerart sich auf die Besitzenden stürzen wollte — und dann in der Beicht getröstet und gestärkt voll Ergebung ruft: Ehret die Beicht: Ihr Tun ist göttlich; mir gab sie Kraft, wie ein Lamm an mein schweres Kreuz mich anzuschmiegen. Ewig will ich dem Auferstandenen danken für sein göttliches Ostergeschenk.

Not und Hunger kommen, und sie sagen, in der Beicht gestärkt und belehrt: Ehret die Beicht; uns hat sie die Verzweiflung aus dem Herzen genommen. Der Reichtum kommt und gesteht: Ehret die Beicht! Mich lehrte sie Barmherzigkeit und Liebe.

Die Demut kommt und die Wahrheit und die Keuschheit; ein ganzes Heer von Tugenden kommt; wie im Chore rufen sie alle: Ehret die Beicht; uns zeigt sie die steilen Opferwege zur Heiligkeit; uns gibt sie Kraft, diese Wege zu gehen.

Helden der Tugend kommen; die Heiligen der Kirche kommen und bitten: Ehret die Beicht; ihr Tun ist göttlich; ihr danken wir unsere Heiligkeit. Selbst der Unglaube kommt und ruft: Ehret die Beicht; ihr Tun ist göttlich. Wundert euch nicht, wenn selbst der Apostel des Unglaubens, Voltaire, ausruft: Die Beicht ist das mächtigste Mittel, um von geheimen Lastern zurückzuhalten, und wenn ein Goethe auf seinem Krankenlager stöhnt: Ach, die Beicht hätte man den Menschen niemals nehmen sollen, und wenn der Neuprotestantismus die einmal herzlos und grausam verstößene Beicht wieder in die öden, leeren Hallen der protestantischen Kirchen zurückführen will; sie fühlen das Göttliche.

Wer die Beicht schmäh't, der greift ans Herz des Lebendigen Christentums, der tastet am Christus vom Ostertag, der trifft eine Lebensader des Katholizismus. In der Beicht liegen Reichthümer der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe; in der Beicht rauschen ganze Ströme göttlicher Barmherzigkeit; Quellen des Heiles.

Saget mir, was euch die Beicht ist — und ich will euch sagen, wie es um euren Glauben und um eure Tugend steht. Wer die Beicht verachtet, der hat Gott verachtet. Keiner kann Gottesgaben

ungerächt, ungestraft mißachten. Keiner bekommt aber auch die Gnade einer guten Beicht, wenn er nicht darum bittet. Betet oft und fromm um eine gute Beicht; wie geeignet sind dazu die all-überragenden Augenblicke in der heiligen Messe bei und nach der Wandlung! Es wird gewiß kein eitles Beten sein. Amen.

## Die Beicht, ein Schutz und Hort des Familienglückes.

Wer seine Sünden verheimlicht, dem wird es nicht wohl ergehen; wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen (Spr 28,17).

Es gibt ein sinniges, tief bedeutsames indisches Märchen: Das Paradies und die Peri. Eine arme, tief gefallene Seele erschien vor Gott. Der Engel Gottes verlangte von ihr, daß sie die köstlichste aller Gaben auf Erden suche und hole, wenn sie gerettet werden wolle. Sie ging und suchte und suchte. Da fand sie einen sterbenden Krieger, der seine letzten Blutstropfen für eine heilige Sache vergoß; eine kostbare Gabe; — doch sie war nicht kostbar genug vor Gott.

Wieder ging sie zu suchen. Sie fand ein sterbendes Brautpaar. Freiwillig war die Braut mit dem pestkranken Bräutigam in den Tod gegangen. Sterbend weinte sie die letzte Träne der Liebe. Wieder hieß es: Kostbar ist diese Gabe; aber nicht kostbar genug vor Gott.

Endlich fand die Seele einen Sünder, der in bitterer Reue seine Sünden beweinte. Diese Tränen trug sie hinauf zu den Toren des Himmels, und siehe, jubelnde Chöre der Engel verkündeten es jauchzend: Das ist die kostbarste Gabe, die es auf Erden geben kann: Die Tränen der Reue und Buße.

Diese kostbarste Gabe suchen und finden Gottes Engel bei den katholischen Beichtstühlen. Über ihnen stehen die Himmel offen. Gott weiß es und manch ein Beichtvater kann es ahnen, wieviele in der heiligen Beicht die Gedanken der Heiligkeit empfangen und verwirklicht haben; wieviele in der Beicht mit brennendem Reueschmerz im Herzen die Nachtwege der Sünde verlassen und ganz andere Wege eingeschlagen haben, Lichtwege der Tugend; wieviele die Beichtstunde wie eine Stunde heiliger Offenbarung erlebt haben, in der es ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen und

sie erkannten, was die Seele ist und die Sünde, was Gott ist und das ewige Leben.

Wahrlich, das sind blinde Augen, die die Trost- und Segensquellen nicht sehen, die beim Beichtstuhl rauschen; das sind taube Ohren, die das Lob- und Danklied nicht vernehmen, das beim katholischen Beichtstuhl niemals verklingen will. Nicht Einzelstimmen nur singen dieses Lied. Es ist ein lautes, gewaltiges Chorlied, gesungen von allen christlichen Jahrhunderten. Der Schluß des Liedes ist immer der gleiche: Wer seine Sünden verheimlicht, dem wird es nicht wohl ergehen; wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.

Geliebte, ein lauter Sänger in diesem Chore ist die Familie. Sie ruft: Ehret die Beicht; denn sie ist ein Schutz und Hort des Familienglückes; sie schützt die Gattentreue; sie schärft das Elterngewissen; sie lehrt Kindertugend.

Die Beicht schützt die Gattentreue, diese heiligen starken Fundamente des Familienglückes, dieses kostbare Geheimnis des Familienfriedens.

Geliebte! Seht ihr die Treue aus der Familie ziehen, dann weinet und wehklaget über sie; die Friedensengel sind von ihr gewichen; die Himmel haben sich über der Familie geschlossen; in ihr ist es Nacht geworden; in dieser schaurigen Nacht tummeln die Geister der Hölle. Mehr als ein achtfaches Wehe saget der Familie, in der die Treue verraten wurde; sie hat ihre Absage an Gott vollzogen: Gott ist die ewige Treue. Nichts anderes ist dort als das Haus Belials und die Pforte der Hölle.

Ob diese Höllentpforte nicht viel öfter vor uns gähnt, als wir nur glauben möchten! Die Tage sind böse. Sie haben die Ehrfurcht auch vor der am Traualtar geschworenen Gattentreue verloren. Wie oft ist sie nicht mehr als nur ein eitler Wahn. Propheten der Verzweiflung stehen auf und sagen: Hoffet doch kein Heil mehr von der Familie; sie ehret ja die Treue nicht mehr.

Neden wir offen! Es ist wahr, ohne Hilfe von oben kann man auf keine Rettung und Heilung mehr hoffen. Diese Hilfe von oben ist der Familie angeboten in der heiligen Beicht. Die Beicht ist die ausgestreckte Gotteshand, die ausgestreckt ist zum Schutz der Gattentreue.

Die Beicht ist die Stunde der unbeugsamen Wahrheit. Sie ruft mit dem Eifer und mit dem Mut des Täufers am Jordan in das Gattenherz, das mit Gedanken der Treulosigkeit spielt, ihr entschiedenes: Non licet tibi (Mt 14, 4); es ist dir nicht erlaubt.

Sie redet die Sprache des Evangeliums, das im heiligen Gottesernst das Christoswort durch die Zeiten ruft: Ich sage euch, wer ein anderes Weib nur ansieht, ihrer zu begehren, der hat bereits die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Mt 8, 28).

Sie droht mit dem warnend aufgehobenen Finger des Apostels: Wisset ihr nicht, daß Ehebrecher das Reich Gottes nicht schauen werden (1 Kor 6, 9).

Die Beicht ist eine Stunde heiligen, göttlichen Ernstes. Sie spricht die Sprache der Trauungstunde, die gerufen hat: Nichts soll euch scheiden, als allein der Tod; sie stellt sich im Namen Gottes auf die Seite der armen Kinder und des nichts ahnenden, treulos verrathenen Ehegatten und sagt: Wer das Band der ehelichen Treue zerrissen hat, der ist ein Feind des furchtbar gerechten Gottes geworden, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist (Hebr 10, 31).

Geliebte! Wir leben in der Zeit der unglücklichen Ehen, weil in der Zeit der Treulosigkeit und des Ehebruchs; gingen doch in Deutschland jährlich 40000 Ehen in die Brüche; jede 24. Ehe wurde geschieden; in Berlin kam auf jede sechste Ehe eine Scheidung. Welche Ansammlungen von Unglück und Unfrieden, welchen Verlust an Volksvermögen, welches Meer von Leid und Bitterkeit schließen diese Zahlen in sich!

Tausende sehen es und fragen: Warum?

Man klagt die Nerven an, die nicht mehr die Kraft zum Widerstande haben sollen; — eitle Entschuldigung; man klagt die Noth und die Sorgen an, die nach Abwechslung und Zerstreuung, nach Sinnenfreuden schreien; traurige Ausreden! Der materialistische Zeitgeist des vorigen Jahrhunderts hat den Grund gelegt zu dieser traurigen Erscheinung.

Gottes Gesetz und Gottes Gerechtigkeit bleiben sich ewig gleich. Nein, nein, klaget die religiöse Kälte an, die den Beichtstuhl flieht und meidet; die Beicht schützt die Gattentreue; und wenn die Beicht keine Hoffnung mehr bringt, dann hoffet keine mehr!

Die Beicht schützt die Gattentreue. Wer will sagen, wie oft dort

drohende Gefahren beschworen, nahende Feinde für immer überwunden, zerrissene Treubande wieder geknüpft, entzweite Herzen wieder vereint worden sind!

Die Beicht schützt die Gattentreue. Wer will sagen, wie oft unbegründetes Mißtrauen ausgelöscht, ein aufkeimendes Unrecht ausgereutet, vertrauende Liebe wieder hergestellt, der Blick vom düsteren Flor wieder befreit wurde! Wer will es sagen, wieviel Augen voll Dankbarkeit nach dem Beichtstuhl schauen, weil dort das bedrohte Familienglück gerettet worden ist, wieviel mit freudigen Händen nach dem Beichtstuhl zeigen, weil sie dort vor dem Sprung in den Abgrund der Untreue noch zur rechten Stunde zurückgehalten wurden. Die Beicht schärft das Elterngewissen.

Geliebte! Menschen vergessen gar rasch. Ob freudige Erlebnisse, ob traurige Vorfälle; sie alle teilen das Los der Träume, sind bald vergessen, bald aus dem Sinn geschlagen. Schreibet wie mit feurigem Griffel die heiligen, ernstesten Elternpflichten noch so tief in Menschenherzen hinein, nur zu bald hat das Leben Staub auf diese Schriftzüge geworfen; sie verblässen und vergehen.

Und doch, Geliebte! Wer denkt ernst genug über der Eltern Pflichten! Elternpflichten, wie unerbittlich streng und majestätisch schaut ihr mich an aus dem Heilandswort: Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet; ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist (Mt 18, 13).

Elternpflichten, wie bitter klagend und anklagend schaut ihr mich an, aus der Jugend von heute, die Gott nicht mehr geben will, was Gottes ist, die keinen Sonntag mehr hält und keinen Kommunionstag mehr feiert!

Im Kinde schaut der Eltern Leben und Gewissen uns an. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein schlechter Baum aber kann keine guten Früchte bringen (Lk 6, 43).

Wie sollen gottlose Eltern gottesfürchtige Kinder erziehen? Wie sollen lügnerische Eltern Ehrfurcht vor der Wahrheit vermitteln können, wie sollen unkeusche Eltern Engel großziehen können?

In der Beicht ist Heil und Hilfe. Die Beicht stellt das Elternleben und die Elternpflichten ins helle, grelle Gotteslicht; auf Gottes Wagen wägt sie die furchtbar ernste Elternverantwortung; mit den Meißeln der Ewigkeit schärft sie der Eltern Gewissen; mit den Fackeln Gottes leuchtet sie hinein in die ganze Größe und

Schwere der elterlichen Aufgaben. Führet nur die Eltern zum Beichtstuhl und ihr gebet ihnen einen Berater für ihre großen, heiligen Pflichten, einen Führer durch die Sorgen und Kümmernisse des Lebens; ihr gebt ihnen Vater für das Heil der Kinder, ja Mütter, welche das Schwerste übernehmen, damit die Kinder gerettet werden; das ist wahre christliche Kindesliebe; ihr gebt ihnen einen Raphael, der sie sicher führt ins ferne Land der Ewigkeit; aus diesem Raphael reden Gottes Stimmen; sie sprechen von dem Fluch der Kindesverneinung; sie heißen Kindersegen Gottessegen; sie mahnen: Ehret das Kind; es ist ein lebendiger Gruß vom lieben Gott, ein Segen aus Gottes Hand.

Fragt mich ein Volk: Wie sichere ich mein Leben und meine Zukunft? — dann will ich ihm sagen: Kinderzulagen und Wohnungshilfe, Errichtung von Sportplätzen und Turnhallen sind gut, aber ich zeige zum Beichtstuhl und sage: Dort wird der Eltern Gewissen geschärft; und mit mir zeigen heilige Eltern hin zum Beichtstuhl und sagen: Dort haben wir die reichste Anregung für unser opfervolles Leben erhalten. Hört die Ehrfurcht vor dem Beichtstuhl in der Familie auf, dann darf man dort auch keine Ehrfurcht mehr suchen vor der Autorität; Priesterwürde, dann bist du vogelfrei; Keuschheit, dann ist's um dich geschehen; Elterngewissen, dann liegst du im argen; Kindererziehung, dann wirfst du Trauriges leisten.

Die Beicht lehrt Kindertugend.

Blutige Tränen möchte der Seelsorger bisweilen weinen, wenn er Kinder sagen hört: Mein Vater hat mich nicht zur Beicht gehen lassen. Armer, blinder Vater! Du weißt nicht, was du tust! Eine Natter ziehst du dir groß am eigenen Busen; vielleicht erkennst du es, wenn es zu spät ist.

Mein Vater läßt mich nicht beichten. Armes Kind! Was tust du noch im katholischen Religionsunterricht? Wenn kein Wunder der Gnade geschieht, wird dir bald nichts Heiliges mehr heilig sein.

Mein Vater läßt mich nicht beichten. Armes Elternhaus, du magst die Folgen selber tragen! Wenn man dem Kinde die heiligsten, größten Stunden nimmt, die es erleben kann, die Stunden der Wahrheit und der Erleuchtung, die Gottesstunde der Gnade und des Friedens, dann nimmt man die Sonne heiligen Glückes aus dem Kindesleben, das oft so wenig Sonnenblicke empfängt;

man nimmt dem Kinde das Auge, mit dem es seine ernsten, großen Kindespflichten sieht, man nimmt ihm die Samsonskraft, mit der es die Ungeheuer auf dem Weg zum innern und äußeren Glück erschlägt; — und wenn man eines Tages solche Kinder als geistige Ruinen, als Tugendleichen ins Elternhaus trägt; — dann kommt die Reue zu spät.

Ich heiße das Kinderapostolat ein Gebot der Stunde; denn nichts mehr führt die Kinder, diese Hoffnung der Eltern, diese Freude der Seelsorger, diese Lieblinge Gottes, durch die riesengroßen, wachsenden Gefahren von seiten der Hölle, der Welt und des Fleisches unverfehrt und unentweiht hindurch als die in den heiligen Sakramenten ausgestreckte Hand des allgütigen Gottes. Wenn ich schwiege, wäre ich ein Mietling geworden und hätte aufgehört ein Hirte der mir anvertrauten Herde zu sein.

Christliche Eltern! Saget mir, wann haben eure Kinder am freudigsten gehorcht? — War es nicht nach der heiligen Beicht? Wann haben sie treuer die Wahrheit hochgehalten als nach der heiligen Beicht? Wann haben sie geschwisterlicher zusammengelebt als nach der heiligen Beicht? Wann haben sie freudiger ihre kleinen Opfer gebracht als nach der heiligen Beicht? Die Beicht nimmt und schenkt die Mittel zur Heiligkeit.

Die Familie ist krank. Tausend Ärzte hat man an ihr Krankenlager gerufen. Sie haben ihre Rezepte verschrieben in Vorträgen und Statistiken, in Mahnungen und Warnungen. Keines brachte Heilung. Werft sie alle ins Feuer! Das große Heilmittel aus Gottes Hand ist die heilige Beicht. Wer seine Sünden verheimlicht, dem wird es nicht wohl ergehen; wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Amen.

## Das Bußsakrament, eine kostbare Gottesgabe.

Der Herr hauchte die Apostel an und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Empfanget den Heiligen Geist. Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Jo 20, 20—23).

Wie in helles, klares Osterlicht gestellt, wie in reinen, lautern Osterfrieden getaucht, sehen wir den 1. Sonntag nach Ostern. Er ist ein beredter Herold der Liebe und Barmherzigkeit des Auf-

erstandenen; macht er uns ja jedes Jahr zu Zeugen der grandiosen Friedensstiftung des Auferstandenen im Abendmahlsaal auf Sion, wo er sich seinen Aposteln als Sieger über Tod und Grab gezeigt und sie dann angehaucht und gesprochen hat: Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Ein unsterbliches Vergißmeinnicht des kostbaren Ostergeschenktes des Auferstandenen an die Kirche — das ist der 1. Sonntag nach Ostern. Er sah die Einsetzung des heiligen Bußsakramentes.

Staunend mögen die Apostel einmal diese erhabene Gottesmacht der Sündenvergebung aus den verkärten Händen ihres göttlichen Meisters entgegengenommen haben; denn sie wissen es wohl: Niemand läßt Sünden nach als Gott allein (Mk 2, 7). Voll Ehrfurcht und Dankbarkeit hat die Kirche dieses gottgeschenkte Recht der Sündenvergebung durch die Zeiten getragen, dem Himmel zur Freude, der Hölle zum Leide, den Sündern zum Troste, der christusfernen Welt zum Spott und zum Argernis.

Wir müßten taub sein, wenn wir es nicht hören würden, wie Vorurteile und Glaubenskälte immer lauter bei den Pforten der Kirche rufen: Weg mit der Beicht! Sie ist ein Hohn auf die Würde und Freiheit des Menschen. Weg mit der Beicht! Sie ist eine traurige Gewissensnechtung. Zerschlage die Beichtstühle! Sie hat Menschenlaune gebaut und nicht die allmächtige und barmherzige Gotteshand.

Christen! Nicht wahr, ihr versteht die Berechtigung der Frage von der christlichen Kanzel: Was ist die Beicht? Was schenkt die Beicht?

Was ist die Beicht? Der Auferstandene hat es am Osterabend für alle Zeiten gesagt: „Die Beicht ist mein Ostergeschenk an die Welt.“ Mit verkärten Erlöserhänden hat er sie der jungen Kirche als das Vermächtnis seines liebeglühenden Herzens gereicht.

Der Auferstandene durfte und konnte nicht mit leeren Händen aus der Todesnot auf Kalvaria, aus der Nacht des Grabes vor seinen Jüngern erscheinen. Er mußte seiner Kirche ein Gnadengeschenk mitbringen, eine köstliche Frucht vom Lebensbaum auf Kalvaria. Das ist das Bußsakrament, die Macht, Sünden nachzulassen und Sünden zu behalten.

Die Beicht das Ostergeschenk des Auferstandenen.

Wer die Beicht leugnet, der leugnet den Auferstandenen. Zu seinen Jüngern kommend, wollte er ihnen kein Rätselwort aufgeben, an dessen Lösung alle kommenden Zeiten sich abmühen sollten; sondern eine Stiftung der Erlöserliebe wollte er machen, voll Wahrheit und Klarheit, voll Osterlicht und Osterfriede. Diese Stiftung macht er mit den Worten: Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Mit dem Auferstandenen steht und fällt, lebt und stirbt die Beicht. Aus der Beicht leuchtet Osterlicht. Aus ihr weht Osterfriede; aus ihr jubelt Osterfreude; sie schenkt kostbares Osterglück.

Was ist die Beicht? Ein Herzstück des Evangeliums, ein Lebensquell des Christentums. Fast jedes Blatt des Evangeliums gibt uns Beweise für die Göttlichkeit des Bußsakramentes. Die Beicht ist die Verewigung der Erlöserliebe Jesu Christi zu den Sündern.

Es sage doch niemand: Ich habe die Heilige Schrift gelesen und verstanden und deshalb muß ich die Beicht verwerfen! Was sagt uns denn das Gleichnis vom guten Hirten, der dem verlorenen Schäflein nachgeht, bis er es gefunden (Jo 10, 1 ff.). Es veranschaulicht die himmelhohe, abgrundtiefe Liebe Jesu Christi zu den Sündern. Diese Heilandsliebe zu den Sündern darf nicht untergehen. Verwischet und streicht im Evangelium die Bilder einer Magdalena (Lk 7, 36 ff.), der Ehebrecherin (Jo 8), der die Schuld vergeben wurde, das Bild des Sichtsbrüchigen in Kapharnaum, der das Wort vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben (Mt 9, 2 ff.). Streicht im Evangelium das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11 ff.), das Gleichnis von der verlorenen Drachme, das mit den Worten schließt: Bei den Engeln Gottes ist Freude über den Sünder, der sich bekehrt (Lk 15, 10). Und dann kommet und saget: Weg mit der Beicht! Sie trägt nicht den Geist des Evangeliums in sich!

Wer wahrhaft evangelisch denkt, glaubt, lebt, der muß die Beicht als ein kostbares Gottesgeschenk achten und lieben.

Was ist die Beicht? Ein fortgesetztes Wunder der Barmherzigkeit des Heilandes.

Der Übel größtes ist die Schuld. In allen Sprachen schreit große Menschennot nach Hilfe. Christen! Nur die seelische Not

soll schweigen müssen! Ihr soll ewig kein Ketter und Helfer nahen? Sie soll keinem gütigen Ehr, keinem verschwiegenen, teilnehmenden Herzen sich offenbaren dürfen? Dann hat der Erlöser in die finsternste Erdennacht kein Licht gebracht und der schmerzhaftesten Wunde keinen Balsam gereicht und der größten Not keine Hilfe gegeben. Dann ist dem Sünder allein das Heilandswort nicht gesagt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Mt 11, 28). Wer will das glauben? Gewiß keiner, denn das Wort des Auferstandenen im Abendmahlsaal ist ein Gotteswort: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Was schenkt die Beicht? Sie schenkt Osterleben. Das ist ein zweites, höheres Leben; das ist übernatürliches, göttliches Leben voll Anmut und Schönheit, voll des göttlichen Friedens und der göttlichen Freude; das ist ein Erfülltein mit der ganzen Fülle Gottes (Eph 3, 19); Anfang des Himmels!

Christen! Jubelnd laßt sie alle sagen, die gut gebeichtet haben, und wären sie vorher auch Höllewege gegangen: Siehe, alles in uns ist neu geworden (DffB 21, 5). Wir waren tot und sind wieder lebendig geworden; wir waren verloren und sind wieder gefunden worden (Lk 15, 24). Wir sind geworden wie Gott. Das größte Glück, das Sterblichen zuteil werden kann, ist uns zuteil geworden; kein Auge hat es gesehen, kein Ehr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor 2, 9).

Göttliches Leben in der Seele; das ist das Geheimnis jenes unverlierbaren Friedens, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.

Was schenkt die Beicht? Sie gibt die Liebe Gottes. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen wurde (Röm 5, 5). Der Heilige Geist ist nunmehr das Leben der Seele. Er umhüllt meine Seele. Er ist die göttliche Lebendigkeit, in der meine Seele wohnt, aus der sie ihren Pulsschlag empfängt, aus der die göttlichen Lichtfluten sie durchströmen.

Christen! Die Hand aufs Herz! Wer hat nach einer guten Beicht nicht wieder frömmere gebetet, freudiger seine Pflichten erfüllt, treuer seine Berufsoffer gebracht? Die schlagendsten Beweise für die Großtaten der Liebe Gottes, die in der Beicht ihre schönsten

Triumphe feiert, stehen nicht in Katechismen und Apologien, von ihnen erzählt das Leben. Glaubet ihr, daß die katholische Frömmigkeit mit der Glut der Cherubim Gott anbeten und huldigen könnte, wenn sie nicht in der heiligen Beicht immer neues Feuer erhielte? Glaubet ihr, daß katholische Pflichttreue imstande wäre, allen Hemmungen zum Troß, aufrecht zu bleiben, wenn sie nicht in der Gnadenstunde der heiligen Beicht wie vom Gnadenregen des Heiligen Geistes immer wieder gestärkt und ermutigt worden wäre? Glaubet ihr, daß katholische Opferseelen so selbstlos und still, so großmütig und heldenhaft ihren Kreuzweg gehen könnten, wenn sie nicht in der heiligen Beicht immer wieder hineingetaucht würden in das erfrischende Stahlbad seelischer Erneuerung? Glaubet ihr, daß die Heiligen der Kirche mit so glühender Leidenschaft nach Opfern der Buße und Sühne verlangt hätten, wenn sie nicht im Gnadenlicht und Osterlicht der heiligen Beicht erkannt hätten, was sie büßend und sühnend gut machen und verdienen können für sich und für andere.

Das ist die Frucht der guten Beichte: der neue Mensch in einer neuen Welt, der Welt Gottes mit ihren neuen Gesetzen, vorab dem Gesetz der Liebe. Wer zählt die vielen, die, hinwegziehend vom Gnadenthron der Barmherzigkeit Gottes, das Apostelwort wahr machen: Erneuert euch im Geiste eures Gemütes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph 4, 24).

Mit der Abschaffung der Beicht würden die reinsten Quellen der Kraft und des Eifers verschüttet, die Schule der wahren Edelmenschen und Heiligen wäre geschlossen.

Erst im Licht der Ewigkeit werden wir einmal ganz erkennen, was die Beicht im Heilsprozesse bedeutet.

Katholisch sein d. h. den Beichtstuhl lieben, ehren, ihn immer wieder in ernstem Bußgeist aufsuchen. Der Beichtstuhl ist eine Dase des Friedens in einer Welt voll Kampf und Lärm. Glückliche, wer ihn finden kann!

Beim Beichtstuhl rauschen die Quellen der Gnade und des Trostes. Lasset uns mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers (Jf 12, 3). Amen.

## Warum beichten wir?

Bekennet einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr Heilung findet (Jak 5, 16).

Colon, einer der sieben Weisen des alten Griechenlandes, ging eines Tages hinaus aus der Stadt Athen auf einen hochgelegenen Berg. Von der Höhe des Berges aus blickte er hin auf das Häusermeer der Stadt. Da packte ihn tiefer Schmerz; im bittersten Ernste rief er aus: Ach, in den Häusern da unten wohnt so viel Unruhe und Angst und so viel Unglück. Da unten werden so viel schmerzliche Tränen geweint. Athen, du brauchst neue Kraft!

Die gleiche Klage könnte ein jeder anstimmen, der von Bergeshöhe niederschaut auf unsere Dörfer und Städte, auf die Menschen von heute mit ihrer Hast und Unruhe, mit ihrem fiebernden Hunger und Durst nach Freude und Glück. Auch ihnen könnte er zurufen: Ihr Menschen des 20. Jahrhunderts, ihr braucht neue Kraft! Die Quellen der Kraft rauschen bei Christus. Christus ist das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Absage an Christus aber ist Tod und Untergang. Je gleichgültiger die Menschen gegen Christus und seine Gnade werden, um so stürmischer müssen wir rufen: Hin zu Christus! Auf die Knie vor Christus zur Anbetung, zur Sühne, zum freudigen Dank für die Großtaten seiner Liebe und Barmherzigkeit. Und wenn einmal niemand mehr zu Christus stehen wollte, dann würden noch Legionen armer Sünder, die beim göttlichen Sünderfreund den Glauben ans Leben und an die Menschen und an Gott wieder gefunden haben, ihm die Treue halten, und sie würden wie mit Feuerzungen in die Welt rufen: Ihr Menschen des 20. Jahrhunderts, wollt ihr Ruhe für eure Seelen, so kommet zur Beicht!

Das Wort „Beicht“ scheidet die Geister. Dankbar jubelnd nennen die einen die Beicht die Offenbarung und das Wunder der göttlichen Barmherzigkeit; andere heißen die Beicht das traurige Denkmal jämmerlicher Gewissensflaverei.

Christen! Sonderbar! Fast unverständlich ist uns dieser Ruf in einer Zeit, die so laut sagte: Die Wissenschaft hat das Wort! Es lebe die Wissenschaft! Die Wissenschaft ist die erste und lauteste Apologetin der Beicht. Sie spricht ihren Segen über die Beicht. Sie ruft immer lauter, immer entschiedener: Haltet fest an der

Beicht! Schätze die Beicht! Sie ist das große, das hundertmal gesegnete Heilmittel in leiblicher und seelischer Not. Die moderne Seelenheilkunde gibt zu, daß der Mensch mit sich selber nicht fertig werden kann. Jedes tiefe Erlebnis, jedes tiefe Gefühl verlangt nach Ausdruck und Aussprache. Das Leben spricht hier eine ganz erschütternde Sprache. Wer tiefe seelische Erlebnisse in sich hineinschweigt, in sich vergräbt, der wird es bitter büßen müssen, er wird der Schwermut und vielleicht bedauerlichem Gemütsleiden verfallen. Wie hat der Volksmund diese Wahrheit so treffend zum Ausdruck gebracht: Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid.

Die Wissenschaft sagt: Der Mensch braucht Aussprache. Das gilt in besonderer Weise für seelische Konflikte und Kämpfe. Saget mir, wie viele haben diese versäumte Aussprache schwer büßen müssen und sind hineingetrieben worden in die Armee der Verbitterten, der Gestrandeten, der Verzweifelnden, der Unheilbaren, die in Nervenanstalten ihr Leben trostlos und hoffnungslos verwünschten! Die Armen, die kein Ohr gefunden haben, in das sie ihre Not hineinklagen konnten! Die Armen, die kein Herz gefunden haben, dem sie ihr heimlichstes, verborgenes Leid anvertrauen konnten. Die Armen, die keine Hand gefunden haben, die sie in Liebe zur beruhigenden, heilsamen Aussprache in einem Beichtstuhl geführt hat. Ihnen ging es wie dem kranken Kinde, das seine Mutter verloren hat.

Der Mensch muß sich aussprechen. Beachtet wohl, das sage nicht ich, das sagt die Wissenschaft, das sagt die Erfahrung, das sagt das Leben.

Der Begründer der Psychoanalyse, Georg Jung, schreibt mit großen Lettern über den Eingang jedes ärztlichen Sprechzimmers: Es scheint ein allgemeines Gesetz der Menschheit zu sein, daß jedes Geheimnis verborgener Schuld ausgesprochen werden muß, wenn der seelisch kranke Mensch gesund werden will. Er bezeichnet als die erste Phase des seelischen Heilungsprozesses das Bekenntnis, die offene Aussprache und freiwillige Aufdeckung verborgener Seeleninhalte. Die moderne Seelenheilkunde stellt sich wie schützend und schirmend vor die Beichtstühle und ruft: Lasset der Kirche die Beicht! Der Beichtstuhl ist ein Asyl des Friedens, der Beichtstuhl ist eine Stätte seelischer Erholung, der Beichtstuhl ist ein Quell

des Lebens; der Beichtstuhl ist ein Jungbrunnen der Kraft, ein Heilquell und Wunderquell kranker Seelen.

Was wollt ihr dagegen sagen, ihr Gegner des Beichtstuhls?

Das Menschheitsgewissen spricht seinen Segen über den katholischen Beichtstuhl. Wenn sich in der Vergangenheit und in der Gegenwart schon viele Stimmen gegen die Beicht erhoben haben und erheben: Weg mit dem Beichtstuhl! Er ist Schmach und Schande im Urtheil freier Menschen, dann rufen Stimmen der Vernunft und der Erfahrung aus der Nacht des Heidentums: Lasset der Kirche die Beicht! Sie war einmal unsere Sehnsucht. Der weise Plato sagt: Du darfst dein Unrecht nicht verbergen, es muß ans Licht, damit deine Seele nicht unheilbar werde. Ist das nicht ein lauter Ruf nach der Beicht? Der römische Philosoph Seneka bemerkt: Der Anfang der Gesundung ist das Bekenntnis der Vergehen. Ist das nicht ein Schrei nach der Beicht?

Wie? Spricht das Menschengewissen heute eine andere Sprache? Keineswegs! Wie wollt ihr es deuten, wenn das Kind nach der ersten Lüge erst wieder Frieden finden kann, wenn es der Mutter eingestanden hat: Mutter, ich habe gelogen. Das ist der Ruf nach der Beicht. Wie wollt ihr es deuten, wenn Verbrecher sich gegenseitig in der Stille der Gefängnisse bekannt haben, was sie getan? Das ist der Ruf nach der Beicht. Wie wollt ihr es deuten, wenn Schuldbeladene sich in das Dickicht der Wälder zurückgezogen haben, um stummen, verschwiegenen Bäumen ihre Schuld zu bekennen? Das ist der Schrei nach der Beicht. Wie wollt ihr es deuten, wenn ein ganz verrohter Vater sich abends über die Wiege seines unschuldigen Kindes beugt und ihm zuflüstert: Kind, ich bin der Mörder deiner Mutter? Das ist der Gewissensschrei nach der Beicht.

Das Leben stellt sich in strahlendem Gewand der Gerechtigkeit vor den Beichtstuhl und bekennet: Dem Auferstandenen sei tausendmal Dank gesagt für das kostbarste Ostergeschenk der heiligen Beicht. Ein lauter, dankbarer Hymnus auf den Beichtstuhl ist das Leben.

Wiediel Verzweiflung am Leben ist im Beichtstuhl beschworen worden? Gott allein weiß es. Wer will sagen, wie oft ein Kain, vom bösen Gewissen umstet von Ort zu Ort gejagt, keine Ruhe mehr finden konnte, bis er in der Beicht wieder lebensfroh und glücklich

geworden ist? Segen der Beicht! Wie oft hat eine Magdalena, wegen ihrer Sünden von aller Welt geächtet und verachtet, in der Beicht den Glauben an Gott und die Menschen wieder gefunden? Ist es Zufall oder nicht vielmehr ein Segen der Beicht, daß die katholische Kirche zweimal weniger Selbstmörder hat als die protestantische? Dürften die Beichtstühle reden, was könnten sie sagen über den Segen der Beicht? Doch die Beichtstühle müssen schweigen; aber in ihrem Namen reden die vielen, vielen, die im Beichtstuhl aus Sklaven der Sünde zu Helden der Tugend geworden. Wieviel ungerechtes Gut hat über den Weg des Beichtstuhls den Weg zurückgefunden zu seinem Eigentümer? Wie oft ist geraubte Ehre nach einer guten Beicht wieder zurückgegeben worden? Wer will es sagen, wie oft der Beichtstuhl bedrohte Unschuld beschützt und behütet hat. Wieviel Haß und Feindschaft in der Beicht ihr Ende gefunden, wieviel zerrüttete Ehen wieder in der Beicht froh und glücklich geworden?

Ich seh sie rauschen beim Beichtstuhl, die heiligen und göttlichen Quellen der Freude und des Friedens. Das Menschenherz ruft: Mehr Freude! Christen! Hin zum Beichtstuhl! Alle Erdenfreuden sind kurz und nichtig wie Rauch und Schall, solange der Druck nichtgetilgter Schuld auf Menschenherzen lastet. Wollen wir traurige Menschen froh und arme Völker glücklich machen, dann müssen wir ihnen die Ehrfurcht vor dem Beichtstuhl geben.

Die Barmherzigkeit Gottes seh ich beim Beichtstuhl stehen und in eine Welt voll Schuld und Sünde rufen: Kommet, laßt euch Friede und Versöhnung reichen vom Stellvertreter des göttlichen Sünderfreundes Jesus Christus im Gnadengericht der Beicht! In der heiligen Gnadenstunde der Priesterweihe hat der Heilige Geist wie mit feurigem Griffel jedem katholischen Priester in die Seele geschrieben: Welchen du die Sünden nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen, welchen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten. Die Beicht ist das große Gnadengeschenk göttlicher Liebe, die Verewigung der Erlöserliebe zu den Armsten der Armen, — den Sündern. Gnadenthron der göttlichen Barmherzigkeit, — das ist der Beichtstuhl. Im Beichtstuhl empfangen wir tausendmal mehr als die beste Seelenheilkunde uns spenden kann; im Beichtstuhl ist mehr als Aussprache und mehr als ein Wort des Trostes und der Aufklärung. Die Beicht gibt Befreiung von Schuld und

Sünde. Wie der nasse Schwamm die Schriftzeilen an der Schulfafel auslöscht, so werden Schuld und Sünden in der Seele ausgelöscht; die Seele tritt wieder ein in den Kreislauf des göttlichen Lebens.

Warum klingt durch die Hallen der protestantischen Kirchen der Ruf immer lauter: Gebt uns die Beicht wieder? Wenn etwas in der katholischen Religion schön und bewundernswert ist, dann ist es die heilige Beicht (Leibniz).

Christen! Unser Urteil über die Beicht steht noch aus. Was sagen wir? Fluchen wir der Beicht oder segnen wir sie? Suchen wir den Beichtstuhl auf, um Heilung zu finden, oder fliehen wir ihn wie einen Ort des Schreckens? Wer auch nur einmal gut gebeichtet hat in seinem Leben, der kann um die Antwort nicht verlegen sein. Wie lautet die Antwort? Vielleicht so: Ich habe lange, lange nicht mehr gebeichtet. Still! Der Beichtvater wird gerne helfen. Das Ja und Nein auf seine Fragen wird dir gewiß möglich sein. Vielleicht sagst du mir: Meine Schuld ist zu groß, als daß ich Vergebung erlangen könnte! Still! Hast du nie die Geschichte von der Ehebrecherin im Evangelium gelesen? (Jo 8, 1 ff.) Die selbstgerechten Pharisäer forderten die Steinigung des Weibes, Christus aber spricht: Ich will dich nicht verdammen, sündige nicht mehr! Lies die Parabel vom verlorenen Sohn, dies Hohelied der suchenden und verzeihenden Liebe Gottes. Alles hatte der Sohn verprast, alles verschwendet, alles weggeworfen, was der Vater ihm in Liebe einmal gegeben. Als Bettler kommt er nach Hause; und der Vater? Er fällt seinem Sohn um den Hals, er küßt ihn voll Freude, er sagt: Schnell, bringet das schönste Kleid, einen Ring an seinen Finger, ein Fest muß gehalten werden! Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden (Lk 15, 32). — Archias, der König der Thebaner, erhielt, als er bei einem Gastmahl saß, den Brief eines Freundes. Auf dem Umschlag standen die Worte: Sofort lesen! Ernste Dinge! Ach was, rief der König in seiner Weinlaune, ernste Dinge, die kann ich morgen noch erledigen, und er senkte den Brief ungelesen in sein Gewand. Was stand in dem Brief? „Ich beschwöre dich! Eile aus dem Hause! Dort wartet der Dölk der Menehlmörder auf dein Blut!“

Am nächsten Morgen fand man den Leichnam des ermordeten

Königs mit dem geschlossenen Brief in der Hand. Fluch und Strafe für veräumte Mahnung und Rettung! Rette deine Seele! Das ist der Ruf des Beichtstuhls. Rette sie, wenn es nothut, heute noch in reumütiger Beicht! Vielleicht ist's morgen zu spät. Es geht um dein Seelenheil. Heute noch ist der Tag der Barmherzigkeit. Bei jedem Beichtstuhl läuten die Glocken der Barmherzigkeit. Vielleicht morgen schon ist der bittere Tag der Gerechtigkeit. Kommet, wir wollen unsere Sünden bekennen und füreinander beten, damit wir Heilung finden! Amen.

### Beichte aufrichtig!

Mein Sohn, gib die Ehre dem Herrn und bekenne und gestehe mir, was du getan; leugne nicht! (Jos 7, 19.)

Als man in der Französischen Revolution das Christentum abgeschafft hatte, konnten selbst Fanatiker des Unglaubens den Segen der Religion nicht in Abrede ziehen. Geborene und geschworene Feinde der Kirche haben das Kampfschwert in die Scheide getan; sie wollten nicht mehr weiterkämpfen; die Noth des Volkes hat ihnen die Binde von den Augen gerissen und ihnen wie mit Donnerstimmen ins Ohr gerufen: Wollt ihr euer Werk nicht trostlos — hilflos — hoffnungslos in den Abgrund treiben sehen, dann gebet ihm den Glauben an die Kulturkraft der Religion wieder zurück!

Freilich, die Religion, die Heil und Rettung bringt, darf nicht Meteoren gleichen, die heute leuchten und morgen schon wieder verschwunden sind, und nicht verblässenden Sternen, die eine Zeitlang geborgtes Licht weitergeben und dann nicht mehr zu sehen sind in der finsternen Nacht. Die Religion, die Leben wecken soll, muß Sonne sein, die Eigenlicht und Eigenwärme hat, die erwärmt und befruchtet, die Nacht und Nebel zerstreut.

Katholizismus, diese Sonne bist du! denn du bist der fortlebende und fortlehrende Christus, der gesprochen hat: Ich bin das Licht der Welt; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jo 14, 8).

Katholizismus, du bist die Verewigung des Christuswortes: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. Und ihr werdet

Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht (Mt 11, 28—30).

Ein Kronzeuge für diese Wahrheit ist der Beichtstuhl. Im Beichtstuhl trinkt die Seele aus heiligen Quellen göttlicher Freude und göttlichen Friedens Gnadenwasser, die übersprudeln ins ewige Leben; dort taucht sie unter in einem Meer des Seelenfriedens; dort wird sie reich und froh und glücklich in Gott.

Der Kaufpreis, mit dem man den Seelenfrieden im Beichtstuhl kauft, ist die Aufrichtigkeit. Das erste Gebot des Beichtstuhles lautet: Beichte aufrichtig!

Die Beichtstühle fordern Aufrichtigkeit. Im Beichtstuhl ist der Priester Richter von Gottes Gnaden, belastet mit der allergrößten Verantwortung.

Das weiß jeder Beichtvater: Jedes Bekenntnis, das ich entgegennehme, wird einmal eine Rolle spielen in der Stunde des Gerichts; es wird mir zum Leben oder zum Tode sein.

Der Beichtvater ist Richter. Soll sein Richterspruch nicht ein Akt reiner Willkür und Laune sein, dann muß er den Sachbestand kennen; er muß es wissen, ob er die Sünden vergeben darf oder aber behalten muß. Darum kann die am Osterabend in die Apostelhände gelegte Macht, Sünden zu vergeben oder zu behalten, nie und nimmer mit der allgemeinen Beicht des Protestantismus in Einklang gebracht werden: Alle sprechen hier die gleiche Schuldformel. Saget mir, wer soll hier Nachlassung empfangen, wer aber nicht? Ist hier ein gerechtes Urteil möglich?

Allen ohne Ausnahme und allen ohne Unterschied die Vergebung verkünden, ob sie die Wege der schweren Sünde verlassen wollen oder nicht, ob sie die nächste Gelegenheit aufgeben wollen oder nicht, ob sie an den Ernst des Heilandswortes glauben oder nicht: Wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; wenn deine Hand dich ärgert, hau sie ab und wirf sie von dir (Mt 18, 8), heißt das nicht die Stiftung der Barmherzigkeit und Liebe Gottes in den Dienst der Ungerechtigkeit und Sünde stellen!

Der Beichtstuhl fordert Aufrichtigkeit; der Beichtvater ist Richter. Freilich, Geliebte! wir alle sind Menschen, behaftet mit dem Flucherbe des Stolzes von Adam her; für das stolze Menschenherz mag es ein Riesenopfer werden, seine Verfehlungen und

Sünden aufrichtig zu offenbaren. So beredt Menschenlippen sein können, wenn sie von Tugenden und Großthaten reden dürfen, so still und verschlossen können sie werden, wenn sie Fehler und Schwachheiten enthüllen sollen; das ist das Schweigen des Stolzes, das ist die Scham der Sünde.

Wie töricht ist doch dieses Schweigen! Die Beichtstühle sprechen ein Wehe über dieses Schweigen und rufen: Gib die Ehre dem Herrn und bekenne und gesteh mir, was du getan, und leugne nicht! Der Beichtvater ist Richter. Als einmal eine vornehme Frau bei dem großen Bischof von Genf, dem hl. Franz von Sales, ihre sehr schweren Sünden gebeichtet hatte, fragte sie ihn zum Schlusse: Was werden Sie nun von mir denken, weil ich gar so schlecht war? Der fromme Bischof antwortete: Ich halte Sie nun für eine Heilige. Das ist die Antwort des Beichtstuhls an die Aufrichtigkeit in der heiligen Beicht.

Holt Sünder aus den dunkelsten Schlupfwinkeln des Lasters und heißet sie in Reue und Aufrichtigkeit ihre Sünden bekennen — holt verlorene Söhne und Töchter, denen die Sünde ihre unheimliche Geschichte ins Angesicht geschrieben hat — holt die Verräter an heiligen Eiden und Pflichten und heißet sie aufrichtig beichten! — Was wird der Beichtvater denken? O fraget nicht! Der Heiland hat längst Antwort auf diese Frage gegeben: Ich sage euch, im Himmel wird über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt, größere Freude sein, als über 99 Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen (Lk 15, 7). Was wird der Beichtvater denken? Fraget nicht! Des Beichtvaters Verneigung vor dem mit Gott wieder- versöhnten Beichtkinde sagt es uns allen: Heil dir, du Gotteskind; an dir ist Großes geschehen! Heil dir! Ein Wunder der Gnade bist du geworden, ein Heiligtum von Gottes Gnaden, ein wandeln- der Himmel.

Der Beichtstuhl fordert Aufrichtigkeit, eine klare Angabe über Zahl und Umstände der Sünden. Der Beichtvater ist Richter.

Anders ist es, ob ich im Gotteshaus stehe, das heilig und ehrwürdig ist durch die Gegenwart des eucharistischen Gottes, oder im nächsten besten Privathaus. Anders ist es, ob ich meine Hand gegen meine Eltern erhebe, die doch Gottes Stellvertreter an mir sind, oder gegen einen Fremden, der mir wehe getan. Anders ist es, ob

die Unschuld verführt und verdorben wurde, die bisher nicht gewußt, was Gut und Böses ist, oder ob ein Sklave der Sünde zur Sünde gereizt wurde. Anders ist es, ob ich einmal ein Verräter geworden bin an heiligen Treupflichten oder aber zehnmal; ob ich einmal als Gottesräuber am Tisch des Herrn gekniet oder aber jahrelang.

Schreibet es an alle Beichtstühle hin: Beichtet aufrichtig; oder beichtet gar nicht; Gottesräuber im Bußgericht ziehen den Fluch Gottes an!

Die Beichtstühle fordern Aufrichtigkeit. Der Beichtvater ist Lehrer.

Geliebte! Das Leben stellt viele bitterernste Fragen. Die Welt ruft die Fragenden vor ihre Auskunft- und Beratungsstellen. Sie will ihnen Rat erteilen über Berufsfragen, über Rechtsfragen, über wirtschaftliche Fragen. Der Beichtstuhl ist die Auskunftsstätte über die höchsten und heiligsten Fragen, die Menschenherzen stellen können: Wie rette ich meine einzige unsterbliche Seele? Wie kann ich über die Feinde meines Glaubens und meiner Tugend Sieger werden? Wie kann ich ein Engel im Fleische bleiben mitten in einer Welt, die im argen liegt? Wie kann ich Sklavenketten der Sünde zerreißen und seelisch frei und glücklich werden? Wie kann ich heilig werden in einer Zeit, die das Wort Heiligkeit nicht einmal mehr kennt? Das sind die großen Fragen des Lebens; größere gibt es nicht; wo sie laut werden, da horchen Hölle und Himmel auf; das sind wirkliche Ewigkeitsfragen. Der Beichtstuhl ist das Lehramt, das Antwort gibt auf diese Fragen. Man sollte die Beichtstühle aus den Gotteshäusern herausnehmen können und sie hinstellen an die öffentlichen Plätze, wo die fragenden und zweifelnden Menschen sich drängen; man sollte sie hinweisen auf die großen Segnungen des heiligen Bußsakramentes, überall dort, wo gehegte und leidende, kämpfende und ringende Menschen kommen und gehen; auf die Berge hinauf sollte man die Beichtstühle stellen, wo aller Augen sie sehen, damit sie hineinrufen in die Welt mit ihren Fragen und Rätseln: Kommt in den Beichtstuhl, ihr alle, die ihr von Schwierigkeiten umgeben seid — und nirgends eine Hand, die euch stützt; im Beichtstuhl wartet auf euch ein Lehrer von Gottes Gnaden. Kommt in den Beichtstuhl, die ihr durch Labyrinth von Sorgen und Kümmernissen ziehen müßt, — und nirgends ein Fa-

den, der aus Licht führt; — im Beichtstuhl wartet auf euch ein Lehrer von Gottes Gnaden. Kommt in den Beichtstuhl, ihr Verirrten und Verlorenen, ihr Nachtwandler, — und nirgends ein Licht, das euren Weg erhellt, — im Beichtstuhl wartet auf euch ein Lehrer von Gottes Gnaden.

Ob es nicht viel weniger Gefährdete und Verlorene geben würde, wenn die von Gottes Liebe aufgestellte Beratungsstätte des Beichtstuhls vertrauensvoller aufgesucht und befragt würde! Ob es nicht viel weniger Zweifel und Verzweiflung geben würde am Glauben, wenn man den Lehrer im Beichtstuhl mehr ehren würde! Ob es so viele Verlorene und Apostaten geben würde, wenn das Lehramt der Beichtstühle mehr beachtet würde!

Warum kommt aus den kalten und öden protestantischen Kirchen immer lauter, immer dringender der Ruf: Gebt mir den Beichtstuhl wieder! Ich erreiche die Seele des Volkes nicht mehr! Ohne Beichtstuhl ist keine fruchtbare Jugendfürsorge denkbar und keine katholische, vom Himmel gesegnete Vereinsarbeit und keine wahre Familienpflege.

Das „Erkenne dich selbst und richte dich selbst!“, das schon die Älten gepredigt haben, findet im Beichtstuhl die schönste Verwirklichung. Die Fundamente am Bau eines gottsuchenden, heiligen Lebens, die Fundamente einer besseren Zukunft, eines besseren Geschlechtes muß die Demut und die Wahrheit legen. Die Beichtstunde ist eine Triumphstunde der Demut und Wahrheit.

Die Beichtstühle fordern Aufrichtigkeit. Der Beichtvater ist Arzt. Geliebte! Ist das klug, den Kranken in seinen Wunden liegen zu lassen, bis der Tod nahe ist? Nein, das heißt das Leben wegwerfen wie ein eitles Nichts. Ist das vernünftig, bei zehrender Krankheit den Arzt vom Krankenbett fernzuhalten, bis die Krankheitsstoffe den ganzen Leib vergiften haben! Wer will da noch Lebensretter sein!

Warum so viel Glaubensmüde? Warum so viel Glaubensleichen? — Weil man nicht bald genug die Wunden dem gottbestellten Arzt gezeigt, die Zweifel und Reden und Schriften dem Glauben geschlagen hatten.

Warum so viel Unglückliche, die über die schönsten Jahre des Lebens schreiben müssen: Verlorene Jahre, verloren in der Gottes-

ferne, Ankläger für die Stunde des Gerichtes! — Sie versäumen, sich dem Seelenarzt zu zeigen.

Allen Eltern möchte man sagen, seht ihr über eure Söhne den Geist der religiösen Lauheit und Gleichgültigkeit wie ein unheimliches Siechtum kommen, schicket sie zum Seelenarzt in den Beichtstuhl; für diese Krankheit gibt es keine andere Arznei, die helfen kann. Der Beichtstuhl wird Belebungs- und Kräftigungsmittel geben.

Christliche Eltern, sagt euch der unstete Blick eures Sohnes, daß ihn eine Schlange am Heiligsten verwundet hat, schickt ihn zum Seelenarzt! Von ihm wird er Mittel zur Genesung empfangen. Sonst gibt es keine Rettung mehr. Seht ihr eure Tochter am Abgrund einer sündhaften Bekanntschaft, verboten von Gott und von dem Gewissen und von der Vernunft und vom Glauben, schickt sie zum Seelenarzt! Dort winket Rettung; sonst rettet sie nichts mehr — nichts mehr. Nichts kann die göttliche Arznei des Beichtstuhls ersetzen.

Freilich, wir haben sie oft gehört, die Einwände gegen die Beicht, wir haben sie gehört aus dem Munde der selten oder gar nicht mehr Beichtenden, aus dem Munde der lauen und abgestandenen Katholiken: Die Oftbeichtenden sind auch nicht besser als wir.

Geliebte! Gott allein steht ein unfehlbares Urtheil zu über das Innenleben eines Menschen. Menschenurtheil trügt. Die Beichtstühle sagen anders: Die Oftbeichtenden kämpfen viel mutiger, fallen viel seltener. Bei häufiger gewissenhafter Beicht ist ein Ersterben des Seelenlebens kaum denkbar.

Die Beichtstühle sind Triumphstätten der priesterlichen Gutshirtenarbeit. Die Beichtstunde die heilige Stunde der priesterlichen Vaterliebe und Vaterpflege. Nie kann der Priester fruchtbarer und nachhaltiger einwirken auf die Seele als in der heiligen Beicht. Stätten des Segens und der Liebe fürchtet man nicht, sie sucht man, sie liebt man. Heilsuchern, Himmelsuchern, Heiligkeitsuchern ist der Beichtstuhl ein heiliger Ort. Daß er dies doch allen wäre — allen! Amen.

## Das Hauptgebot des Beichtstuhles.

Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirfst du, o Gott, nicht verschmähen (Ps 50,19).

Braucht der Beichtstuhl einen Verteidiger? — Ja, wenn der Menschheit größte Wohltäter einer Verteidigung bedürfen; ja, wenn Gottes Liebe und Barmherzigkeit, wenn Gottes Friede und Freude einen Anwalt benötigen; in der Beicht feiern sie ihre schönsten Triumphe.

Braucht die Beicht einen Lobredner? — Nein, so wenig wie die Sonne, die jahraus jahrein Licht und Leben, Segen und Wärme spendet; — so wenig wie der frische Wasserquell, der mit seiner köstlichen Gabe Durstige tränkt und Müde erquickt und Verschmachtende rettet; so wenig wie die christliche Liebe, die schön wie ein Engel Wohltaten spendend durch die Menschheit zieht, um Arme zu trösten, um Hungrige zu speisen und Nackte zu bekleiden und Gefangene zu erlösen.

Indes, Geliebte! Die Sonne hat ihren Feind in der Nacht; die Liebe hat ihren Feind im Haß und das Leben im Tod. Der Beichtstuhl hat seine Feinde im Irrtum und in der Lüge.

Auch der katholische Christ lebt und steht — vorab in unseren Großstadtverhältnissen — mitten drin in einer Welt voll des Irrtums und der Lüge; ihre Luft muß er atmen; sie ist voll von gefährlichen und giftigen Miasmen; ihre Sprache muß er hören: sie ist Spott und Hohn auf alle Gaben aus Gottes Hand; — nicht zuletzt auf den Beichtstuhl. Sie heißt ihn das große Beruhigungsmittel, die unheimliche Narke des Sünders. So höhnt der Geist der Welt: Ihr Katholiken, ihr braucht nur eure Sünden zu bekennen und dann dürft ihr weiter schlafen den süßen, tiefen Schlaf der Sünde; — und dann dürft ihr weiterziehen auf den Höllenwegen der Sünde, immer wieder beruhigt durch den Gedanken: Ich kann ja wieder beichten.

Wer so spricht, ist noch nie mit offenem Auge und lauschendem Herzen beim Beichtstuhl gestanden; dort hätte er andere Stimmen gehört, die ihm gesagt hätten: Ohne wahre Reue wird keine einzige Sünde vergeben.

Vier Engel stehen beim Beichtstuhl und alle vier rufen: Das

Hauptgebot des Beichtstuhls heißt: Habet Reue; ohne Reue ist keine wahre Beicht denkbar.

Der erste Engel beim Beichtstuhl heißt Dankbarkeit. Mit beiden Augen schaut er rückwärts in die Vergangenheit und dann fragt er das Beichtkind in heiligem Ernste: Sag an, was hast du dem Herrn vergolten für alles, was er an dir getan? (115, 20.) Dieser Engel der Dankbarkeit weiß so viel zu erzählen vom Vatergott droben über den Sternen, von dem jede gute Gabe kommt und jedes vollkommene Geschenk (Jak 1, 17). Mit leuchtendem Auge und wie mit feuriger Zunge ruft er: Euer zeitliches und ewiges Leben, euer leibliches und geistiges Leben ist ein Almosen aus Gottes Hand; jeden Tag und jede Stunde hat euch Gott gegeben. Wahrlich, eher zählt ihr die Sterne am Himmel und die Wassertropfen des Meeres als die Gaben, die Gottes Liebe euch gereicht für Leib und Seele.

Der Engel der Dankbarkeit beim Beichtstuhl weckt auf den Taufstag und heißt ihn reden von den Wundern der Liebe Gottes; all die Beichttage heißt er reden, wo Gottes Barmherzigkeit Gnade für Recht ergehen ließ; er gibt Zungen all den Stunden des Lebens, in denen wir die Erleuchtung des Heiligen Geistes erfahren, gleichsam Gottes Hand in unsrer Hand gespürt, damit Menschenherzen bekennen: An mir hat Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist (Lk 1, 49). Wenn sie aber stille bleiben und Gott nicht preisen wollen, der die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab (Jo 3, 16) in die Todesangst von Gethsemane, in die Schmach der Geißelsäule, in die Gottverlassenheit am Kreuz, dann mag er den Steinen des Heiligtums gebieten, daß sie ihr lautes Te Deum durch alle Welten jubeln für Menschen, die nicht danken wollen.

Der Engel der Dankbarkeit ist noch nicht zu Ende. Horcht, wie er fragt: Nicht wahr, ihr habt Gutes mit Bösem vergolten? Nicht wahr, ihr habt Gottes Wohlthaten mit Missetaten gelohnt? Horcht, wie die vergeudeteten Gnaden ihre Stimme klagend und wehklagend gegen euch erheben! Horcht, wie die verachteten Wohlthaten euch der Härte und Grausamkeit zeihen, wie die verschmähten Handreichungen Gottes eure Ankläger sind! Horcht, wie ganze Heere von Sünden von eurer Undankbarkeit reden; habet Reue: ohne wahre Reue ist keine wahre Beicht denkbar. Gebt der Reue das

Wort! Laßt sie blutige Tränen weinen! Gebt der Reue das Wort; mit David möge sie flehen: Erbarm dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Fülle deiner Erbarmung tilge meine Schuld (Ps 50, 3). Mit dem verlorenen Sohn möge sie bekennen: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen (Lk 15, 18). Gebt der Reue das Wort, die mit Petrus hinausgeht und bitterlich weint (Mt 26, 75), die mit Magdalena zu den Füßen des Heilandes Ströme von Tränen vergießt (Lk 7, 38).

Der zweite Engel beim Beichtstuhl ist die Gerechtigkeit. Er schaut und zeigt nach den Tiefen der Ewigkeit, nach den Abgründen der furchtbaren Gottesferne, aus denen der Rauch der Qualen aufsteigt in alle Ewigkeit (DffB 14, 16). Er schaut und zeigt nach der ewigen Hölle, wo Heulen ist und Zähneknirschen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mt 9, 42); und auf seinen Lippen will der Ruf nicht mehr schweigen: Gott läßt seiner nicht spotten (Gal 6, 7); in die Hände Gottes fallen ist furchtbar (Hebr 11, 30). In seiner Hand hält er Bilder so unheimlich und schrecklich, wie nur Gottes Rächer- und Richterhand sie zeichnen kann; sie predigen Gottes Gerechtigkeit und Gericht, vollzogen an einzelnen Menschen, an ganzen Völkern, an ganzen Zeiten.

In seiner Hand sehe ich das Bild der in den Fluten untergehenden Zeitgenossen Noes und unter dem Bild das Wort: Gott läßt seiner nicht spotten. In seiner Hand sehe ich das Bild des Cain, der verzweifelt, da er nach seiner fluchwürdigen Tat Gott ins schaurige Flammenauge geschaut, und unter dem Bild das Wort: Gott läßt seiner nicht spotten. In seiner Hand sehe ich das Bild des Judas, der ohne Reue stirbt — als Selbstmörder, und unter dem Bild das Wort: Gott läßt seiner nicht spotten. In seiner Hand sehe ich das Bild eines Julian Apostata und eines Voltaires, die lebend in gesunden Tagen ihres Gottes gespottet und sterbend verzweifeln, und unter dem Bild das Wort: Gott läßt seiner nicht spotten. In seiner Hand sehe ich Tausende von Sterbebettten und jedes einzelne ist unheimlich wie der Anfang der Hölle; — Sterbebettten von Menschen, die an keinen gerechten Gott im Leben gedacht und geglaubt haben, und sie alle scheinen sagen zu wollen: Gott läßt seiner nicht spotten. In seiner Hand hält er das Bild der Hölle und in ihr verfluchen so viele zähneknirschend ihr

Leben, die einmal nur halb so viel Gnaden empfangen wie wir, die einmal nur halb so viel Liebe verachtet wie wir, die nur halb so viel Sünden getan wie wir — und jetzt aus der Nacht der entsetzlichen Gottferne in namenloser, hoffnungsloser Qual ewig schreien mögen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — und als Antwort gellt es wider in schaurigem Ernste: Gott läßt seiner nicht spotten: in die Hände des lebendigen Gottes fallen ist furchtbar (Hebr 10, 31). Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider (Joel 12, 13); ohne Reue wird keine Sünde vergeben.

Der dritte Engel beim Beichtstuhl ist die Liebe. Er schaut nach der Höhe von Kalvaria, er blickt auf das Kreuz und betet: Ave crux, spes unica! Schaut doch diesen Engel der Liebe! Wer ihn nur einmal gesehen, kann sein Bild nie mehr vergessen. Er ruft in alle Sünderherzen: Kommet und höret die Botschaft des Kreuzes, die Botschaft der Liebe: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab (Jo 3, 16). Und wenn des Sünders Herz hart wie Stein und des Sünders Ohr verschlossen, dann predigt der Engel der Liebe noch den Augen des Sünders; er zeigt nach der blutigen Dornenkrone auf dem Haupt des Gekreuzigten, er zeigt nach den tausend Wunden am Leibe des Heilandes und nach dem geöffneten Herz, daß sie erzählen von des Heilandes unendlicher Liebe. Die Steine auf Kalvaria heißt der Engel der Liebe reden, die einmal gerötet wurden vom kostbaren Blute des Herrn: Kommet und bewundert diese Liebe, hoch wie die Himmel, tief wie die Abgründe des Meeres; Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ez 33, 11). Kommet und gebet Antwort auf die Frage der Liebe: Was hätte ich noch mehr für dich tun sollen und hab es nicht getan (Jf 5, 4) — und was tatest ihr für mich?

Der Engel der Liebe beim Beichtstuhl zeigt nach dem Kreuze, diesem hehren, leuchtenden Spiegel der Barmherzigkeit Gottes. In diesen Spiegel schaute der Schwächer am Kreuz und er rief in bitterem Reueschmerz und in seliger Hoffnung: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst (Lk 23, 42). In diesen Spiegel haben hineingeschaut ganze Scharen von frommen Büßern und tief erschüttert haben sie ihre Sünden beweint. In diesen Spiegel haben hineingeschaut Sünderherzen hart wie Stein, und sie wurden weich wie Wachs. Diesen Spiegel hält der Engel der Liebe

beim Beichtstuhl uns allen vor Augen und mahnt: Reue! Reue! Ohne Reue wird keine Sünde vergeben. Und wenn ich ein Herz habe, das fühlen kann, und Lippen, die reden können, dann werd ich am Fuß des Kreuzes voll Zerknirschung beten müssen: Mein Jesus, Barmherzigkeit! O Herr, laß dein Blut und deine Pein an mir doch nicht verloren sein!

Der vierte Engel beim Beichtstuhl ist die Ehrfurcht. Er blickt zum Himmel empor und er schaut die Himmel offen wie ein Stephanus und ruft frohlockend: Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor 2, 9) — und dann ruft er Himmel und Erde auf zu lauter Gotteshuldigung: Du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Allerhöchste. Die Cherubim und Seraphim fordert er auf, in den Staub geworfen ihr „Heilig, heilig, heilig!“ zu beten. Die Grundfesten der Erde ladet er ein zum gewaltigen Te Deum. Gottes allmächtiges: Es werde! hat sie ins Dasein gerufen. Alles, was Odem hat, bietet er auf, den Herrn zu loben: alle Lebewesen sind Wunder seiner Güte und Zeugen seiner Vater Sorge. Mit eherner Faust pocht er ans Sünderherz und fragt: Wie könntest du stille sein — du allein? Dann wärest du ja ein Ungeheuer und nicht ein denkender und fühlender Mensch.

Nein, ich kann und darf nicht stille sein. Wenn mein Herz für Großes schlagen will, für wen soll es dann schlagen, wenn nicht für Gott, der mit ewiger Liebe mich geliebt hat? Wenn mein Wille Diener sein soll, wem soll er dienen, wenn nicht ihm, dem König meines Lebens, dem dienen herrschen heißt? Wenn mein Leben jemand geweiht sein soll, wem soll es dann gehören, wenn nicht ihm, dem Herrn über Leben und Tod? Wenn ich reden und beten kann, was soll ich inniger und öfter rufen als: Mein Herr und mein Gott! Mein Gott und mein alles! Das ist die Botschaft der vier Engel beim Beichtstuhl: Habet Reue! Betet um Reue! Ohne Reue wird keine Sünde vergeben. Jedem Heil, der mit ihnen zu reden versteht. Sie führen aus der Sünde zur Gnade, aus dem Tode zum Leben. Wer möchte sie verachten? Amen.

## Die schweigenden Beichtstühle.

Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt (1 Jo 1,9).

Ein durch alle Welten und alle Zeiten klingender Hochgesang auf Gottes Barmherzigkeit und Liebe — das ist das Bußsakrament. Ganze Ströme von Segen und Leben gehen von ihm aus; nur Blinde sehen es nicht; nur Herzen, die im Haffe hart geworden sind wie Stein, können dies leugnen. Wahrlich, nicht die letzten und die kleinsten Beweise für die Göttlichkeit des Katholizismus sind die Beichtstühle im katholischen Gotteshaus. Ein einziges katholisches Leben, das in einer guten Beicht wieder lebensfroh und glücklich geworden ist und tugendfreudig und opfermutig, hat tausendmal mehr Beweiskraft für die Wahrheit des katholischen Kredos als das wie im Chöre von Glaubenslauheit und Glaubenshaß gerufene Nein gegen das katholische Glaubensbekenntnis.

Wer ehrlich ist und wahr, der muß es sagen: Niemals habe ich mich meines katholischen Glaubens mehr gefreut, als nach einer guten, aufrichtigen Beicht. Wenn aber ein katholischer Christ nicht mehr beichtet, dann fürchtet um seinen Glauben, fürchtet auch um seine Tugend! Ein Himmelsquell der Glaubensfreude, eine Gotteschule der Tugendliebe hat er verlassen und verloren.

Die Flucht vom Beichtstuhl — das ist die Flucht aus einer Dase des Friedens und der Gottesnähe in eine Wüste voll Kampf und Hader, von den Quellen des Lebens und der Freude auf finstere Nachtwege voll Finsternis und Todeschatten. Wahrlich, voll Verwunderung möchte man fragen: Wie kommt es doch, daß die Beichtstühle nicht Tag und Nacht umlagert sind von Menschen, die Frieden und Trost brauchen, die wieder einmal von Herzen freudig und glücklich werden möchten?

Geliebte! Laßt mich die Antwort sagen! Wenn das Bekenntnis nicht wäre! Warum kommen so viele so selten, so ungern, höchstens der Not gehorchend, nicht dem eigenen Drang? — Wenn das Bekenntnis nicht wäre! Oh, die leidige Furcht vor dem Beichtstuhl! So mancher, der mutig und unerschrocken, ohne Furcht und Bangen im Kugelregen des Schlachtfeldes gestanden, begann zu zittern beim Gang zum Beichtstuhl. Törichte Furcht! Wer fürchtet den

Freund und Wohltäter? Wer geht Propheten des Heiles und des Lebens aus dem Wege? Der Beichtstuhl ist unser Freund — einen besseren gibt es nicht; er kann trösten, wo Menschenlippen nicht mehr trösten können; er spricht von Hoffnung, wo ganze Welten schon ihr kaltes: Verzweifle! gerufen; er hat Friedensgaben, wo keine Erdenmacht mehr helfen kann, und dieser Freund kann schweigen. Die Beichtstühle schweigen wie das Grab, wie Gott selber schweigt über Geheimnisse, die man ihm anvertraut. Über die schweigenden Beichtstühle ein kurzes Wort.

Die schweigenden Beichtstühle im katholischen Gotteshaus bedeuten ein Kapitel der Ehre und des Ruhmes für die katholische Kirche. Die unantastbare Schweigepflicht des Beichtvaters macht den Beichtstuhl zu einem ehrwürdigen Ort, zu einer Stätte wahrhaft himmlischen Friedens. O du heiliges, göttliches Schweigen des Beichtstuhles, auf den Knien sei von uns gesegnet, begrüßt!

Die Welt mag über Geheimnisse plaudern wie über feilen Straßenklatsch, sie mag die Pflicht zu schweigen mit Füßen treten und höhrend sich lustig machen über verschwiegene Lippen, der Beichtstuhl bleibt seinem Lebensgrundsatz treu: Ich will schweigen wie das Grab, wie der Tod; ich will schweigen wie die Ewigkeit; wie dieser das Reden verwehrt ist, so ist es auch mir verwehrt.

Wer wehrt denn dem Beichtstuhl das Reden?

Das Naturgesetz gebietet ihm Schweigen. Es sagt ihm: Über das Heiligste und Intimste, was ein Menschenherz nur offenbaren kann, redet man nicht; das wäre eine Verletzung ganz elementarer Menschenpflichten, heiliger Gewissenspflichten.

Wer wehrt dem Beichtstuhl das Reden? Ihm hat Gott das Reden verboten, wie er es den Engeln des Lichtes verboten hat, die in Menschenseelen schauen und in Menschenseelen lesen können.

Mit drohend erhobener Hand sagt ihm die Kirche: Schweige! Ein Verräter an heiligsten Priesterpflichten müßtest du sein, wenn du das Schweigen brechen wolltest.

Wie Cherub mit feurigem Schwert steht die christliche Liebe beim Beichtstuhl, diesem Paradies des Friedens, diesem Himmel im Lande des Leidens, und fleht: Ich bitte dich, schweige; die Offenbarung der Herzensgeheimnisse wäre ein Hohn auf das Gebot der Liebe; schweige, schweige um der Seelen willen, die sich dir

anvertraut haben. Würdest du reden, dann stelltest du die Stiftung göttlicher Barmherzigkeit in den Dienst und Gold der Hölle.

Wer wehrt dem Beichtstuhl das Reden? Der Gedanke an die Priesterehre! Dem Priester, der das Beichtgeheimnis brechen könnte, müßte man sagen: Bruder, der schönste Stern ist aus deiner Krone gefallen; heute noch ziehe dein Priesterkleid aus; ein Verräter darf doch nicht Priester sein. Horch! Rufen nicht Stimmen wie die unheimlichen Stimmen eines ganzen Heeres von Racheengeln durch dein Inneres: Du gehst auf Judaswegen: in dem verratenen Sünder hast du deinen Meister verraten.

Nein, nein, nicht des Priesters Ankläger sind die Beichtstühle — sein Ruhm und seine Ehre sind sie. Sie preisen des Priesters Verschwiegenheit durch alle christlichen Jahrhunderte hindurch. Durch die Jahrhunderte will ich ziehen und die Feinde der katholischen Beicht beschwören: Nenn mir den Priester, der sein Beichtgeheimnis verläßt hat! Redet doch, redet! — Sie schweigen. Keinen Namen können sie mir nennen.

Durch alle Länder möchte ich eilen und in alle Städte und Dörfer es rufen: Nenn mir einen Verräter im Priesterkleid, der das Beichtgeheimnis gebrochen hat! Redet doch, redet! — sie schweigen. Hineinziehen möchte ich in die Reihen der Glaubensfeinde, der Apostaten von gestern und heute, und ich möchte ihnen sagen: Lästert nur ruhig weiter über die Beicht; ihr kennet sie nicht. Von Blinden verlangt niemals ein Loblied auf die Schönheit des gestirnten Himmels; niemals haben sie diese Schönheit geschaut. Aber wenn ihr es könntet, nenn mir den Namen des Priesters, der sein Beichtgeheimnis verläßt hat! Sie müssen schweigen; sie können ihn nicht nennen. Geliebte! Laßt mich offen reden! Kein Priester wird das Beichtgeheimnis brechen, die Schweigepflicht über die Geheimnisse des Beichtstuhles ist die kleinste Priesterpflicht, das leichteste Priesteropfer.

Gewiß, die Kirchengeschichte kennt traurige, schwarze Kapitel über Priesterärgernisse; sie erzählt von Priestern, die vergessen haben, was sie in der großen Stunde der Priesterweihe geworden sind, die das Laster umarmt, aus Engeln zu Teufeln geworden sind, wandelnde Lügen, gähnende Gräber; aber selbst im traurigsten Kapitel erzählt sie uns nichts von Priestern, die ihr Beichtsigel gebrochen hätten.

Fürchtet nicht um die Offenbarung des Beichtgeheimnisses: Die Beichtstühle geben keine Erlaubnis zum Reden.

Aber, höre ich Hunderte fragen, geben wirklich die Beichtstühle keine Erlaubnis zum Reden, wenn durch Offenbarung des Beichtgeheimnisses ein großes Übel verhütet, wenn eine ganze Gemeinde, schon dem Untergang geweiht, gerettet werden kann? Geliebte! Der Priester muß schweigen; er muß in Gottes Namen die Gemeinde zugrunde gehen lassen.

Wenn ein Beichtvater sein eigenes Leben durch ein einziges Wort, das er in der Beicht gehört, vor dem Tode bewahren könnte, er darf das Wort nicht sagen; er muß sein Leben opfern. Die Schweigepflicht hört nimmer auf.

Vor etwa 30 Jahren wurde zu Baltimore in Amerika ein katholischer Priester zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, weil ihm nachgewiesen worden war, daß er Wertpapiere eines verstorbenen Bankiers bei sich hatte. Diesen Bankier hatte er zuvor mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Das Gericht nahm an, daß der Priester den Sterbenden bei Spendung der Sterbesakramente bestohlen habe. Bei der Gerichtsverhandlung verweigerte der Priester jede Auskunft, wie die Wertpapiere in seinen Besitz gekommen seien; er erklärte nur, er sei kein Dieb. Zwei Jahre später mußte ihn das gleiche Gericht unter tiefem Bedauern über das ungerechte Urteil freisprechen. Es hatte sich herausgestellt, bei der Durchsicht der Notizbücher des verstorbenen Bankiers, daß dieser eine Person um die genannte Summe betrogen hatte. Nun war kein Zweifel mehr möglich, daß der sterbende Bankier im Angesicht des Todes dieses Geld dem Priester zwecks Wiedererstattung übergeben hatte.

Der Beichtstuhl gibt keine Erlaubnis zum Reden. Er heißt den katholischen Priester in alle Welt es rufen: Nehmt mir das Auge aus dem Angesicht! Wer will es leugnen, ihr habt viel gefordert: Ich will es geben, wenn die Not es heischt; aber fordert nicht von mir, daß ich das Beichtgeheimnis breche! Nehmt mir die Zunge aus dem Munde; ich weiß, sie bedeutet mehr als mein halbes Leben; aber ich will sie geben, wenn dadurch nur eine Seele gerettet werden kann; aber ewig will ich schweigen über Geheimnisse, die der Beichtstuhl mir anvertraut. Nehmet mir meine Rechte! Traurig will ich ohne sie durch mein Leben ziehen; nein, nehmet mir das Leben, wenn ein höheres Gut es fordert, das Leben ist der Güter

höchstes nicht; aber um keinen Preis möchte ich die Ehre opfern, über die Beichtgeheimnisse wie ein Grab geschwiegen zu haben.

Die Beichtstühle schweigen, wie die Ewigkeit schweigt. Sie schweigen über alles, was das Beichtkind beschweren oder Haß gegen das Sakrament erzeugen könnte; vorausgesetzt, daß das Beichtkind kam, um eine Beicht abzulegen und die Lossprechung zu erhalten. Aber was dann, wenn es feststeht, daß der Beichtstuhl nur aufgesucht wurde, um den Beichtvater zu täuschen oder zu verhöhnern oder zu bestehlen ohne Gedanken, ein Sakrament zu empfangen? — Der Beichtstuhl schützt den Beichtenden im Namen der Gerechtigkeit und Liebe, wenn freilich auch der nur zum Spott Beichtende diesen Schutz vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit nicht beanspruchen darf (Capello, de censuris, p. 189).

Ein ernstes und lautes: Schweiget! ruft der Beichtstuhl aber auch allen jenen ins Ohr und ins Herz hinein, die mit oder ohne ihre Schuld von dem Sündenbekenntnis wissen. Gerechtigkeit und Liebe müßten jeden der Grausamkeit zehren, der zufällig beim Beichtstuhl vernommene Sünden eines Beichtenden weiterfagen würde; der Beichtstuhl heiße ihn einen Verräter heiliger Geheimnisse.

Loren alle, die in falscher Scham nicht aufrichtig beichten! Aus dem Schweigen der Beichtstühle sollen sie ihre Anklage und ihr Gericht vernehmen! Menschen kann man belügen; Gott kann keiner täuschen; in die Hände Gottes fallen ist furchtbar.

Die Beichtstühle schweigen. Unaufrichtigkeit in der Beicht ist eine Verwegenheit; sie mag sich einmal furchtbar rächen, wenn die Flammensonne der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Gerichtes in die Hölle der verschwiegenen Sünden hineinleuchtet — und nirgends mehr ein Beichtstuhl, dem man seine Noth anvertrauen kann; — nirgends mehr ein Priester, dem man seine Sünden sagen kann. Verzweiflung, dann hast du das Wort! Nun stimme deine Wehklage an; Berge, fallet über uns, Hügel, bedeket uns!

Die schweigenden Beichtstühle sind die ausgestreckte Hand der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, die Verewigung der Heilandsliebe zu den Sündern und Verlorenen. Bei den Beichtstühlen liegen die Schlüssel zum ewigen Leben. Die Beicht zeigt die Opferwege zur Heiligkeit; sie führt auf Lichtwege zum Himmel.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. Amen.

## Die Lehre vom Ablass eine Freudenbotschaft für das Sünderherz.

Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein (Mt 16,19).

Der Übel größtes ist die Schuld. Die Farben dieser Welt sind nicht düster und schwarz genug, um das Nachtbild der Sünde zu zeichnen; aus dem finsternen Wehereich der Hölle sollte man sie holen können. Keine Menschenzunge ist so wortgewaltig und beredt, daß sie imstande wäre, ernst und erschütternd genug vor der Sünde zu warnen.

Wer den ganzen unheimlichen Fluch der Sünde nicht begreifen kann, lasse sich belehren von einem armen, unglücklichen Opfer der Sünde, das das Brandmal der Sündenfolgen an der Stirne trägt und unter dem Weh und Fluch der Sünde nicht mehr froh werden kann. Wollt ihr Beispiele haben? Das Leben kann Tausende anführen. Horchet, wie es ruft: Siehe jener Bettler, der jetzt der Gemeinde zur Last fällt; er war einst Student, machte die ersten neun Jahrgänge mit Auszeichnung durch, dann aber verfiel er der Trunksucht und sein Verstand wurde vom Alkohol verdüstert, seine Hand begann zu zittern. Er könnte ein hoher Beamter sein, wenn er seine von Gott gegebenen Talente benützt hätte; jetzt bettelt er und lebt auf Gemeindeunkosten. Das ist die Folge der Sünde. Siehe jener Trinker! Er hat am Morgen seinem Weibe mit erhobenen Händen versprochen, daß er frühzeitig und nüchtern heimkommen werde. Jetzt wankt er auf der Straße dahin, ein Spott der Kinder. Das ist die Folge der Sünde. Siehe jenen Wüßling: Er verrät sein Weib und hat die Achtung seiner Kinder verloren. Er besitzt Geld und Ansehen bei seinen Mitmenschen, soweit das Geld Ansehen verleihen kann. Er kann sich alle Vergnügungen erlauben, aber von seiner fluchwürdigen Leidenschaft kommt er nicht los und an ihr wird er noch zugrunde gehen; denn der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht. Das ist die Folge der Sünde. Und soll ich die Wirkungen des Stolzes, der Hoffart näher schil-

dern, die oft so folgenschweren Untaten des Zähorns, die Rainsünde, den Neid? Es ist nicht zuviel gesagt: Der Mensch wird durch die Sünde zur Ruine, er trägt die Zeichen seiner Untaten schon im Gesichte und altert frühzeitig. Ja, die Irrenhäuser würden zum großen Teile entvölkert, wenn die Sünde ausgeschaltet werden könnte, die Krankheiten würden auf einen geringen Teil zurückgeschraubt, wenn nur jene uns belasteten, die nicht wir selbst oder unsere Mitmenschen uns auflegen. So die Wirkungen der Sünde auf Erden. Was aber wartet ihrer nach dem Tode? Die Verdammten in der Hölle mögen es uns künden. Saget mir doch, was ist die Sünde und welches sind ihre Folgen? Was werden sie antworten? Die göttliche Wahrheit hat für sie die Antwort längst gegeben. Ewiges Heulen und Zähneknirschen, — das ist der furchtbare Nachklang der schweren Sünde (Mt 8, 12) an dem Ort der Qual, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mt 9, 44). Könnte doch die Hölle nur für eine Viertelstunde eine verdammte Seele freigeben, daß sie vor aller Welt bekenne, was die Sünde nimmt, was die Sünde bringt? Wahrlich, das müßte ein bitteres Weinen und Wehklagen sein über Sündenfolgen und Sündenstrafen, so schmerzlich und jammervoll, wie man auf Erden nie ein Klagen vernommen hat; ja ein Schrei so voll Verzweiflung, so markdurchdringend, daß man ihn niemals vergessen könnte. Und Sündensucht und Sündenekel müßten die Frage auf alle Lippen legen: Gibt es denn kein Licht und keinen Trost für die bange, drückende Nacht der Sündenfolgen? Gibt es nicht heilenden Balsam für Wunden, welche die Sünde geschlagen? Gibt es nicht ein Asyl des Friedens und des Heiles, wo die sündenmüde Seele wieder froh und freudig wird von der Last der drückenden Sündenschuld?

Der katholische Glaube gibt die tröstliche, freudige Antwort auf diese Frage. Er zeigt hin nach den Beichtstühlen und betet: Ich glaube an die Nachlassung der Sünden und im Namen der unsterblichen Gutmilthenliebe Jesu Christi verkündet er: Wenn eure Sünden rot sind wie Scharlach, sollen sie weiß werden wie Schnee und wenn sie rot sind wie Purpur, sollen sie weiß werden wie Wolle (Is 1, 18).

Und noch hat er nicht die ganze Frohbotschaft ans Sünderherz ausgerichtet. Der katholische Glaube verkündet das gottgeschenkte

Recht der Kirche, auch Sündenstrafen zu vergeben, die nach vergebener Sünde noch zurückgeblieben sind.

Dieser Nachlass der Sündenstrafen nach vergebener Sünde erfolgt durch den Ablass. Die katholische Lehre vom Ablass ist eine Frohbotschaft ans Sünderherz.

Das Kapitel vom Ablass ist für den Nichtkatholiken hundertmal ein Stein des Anstoßes, eine Torheit und ein Argernis. Wenn Irrglaube und Unglaube zur Anklage gegen die katholische Kirche aufstehen, dann zeigen sie gern hin nach der Lehre vom Ablass und rufen im Chore: Ihr Katholiken habt den Geist Jesu Christi verleugnet und sein Erbe verlassen; ihr habt das Gotteseerbe der Wahrheit Jesu Christi mit Menschenerfindungen vermischt. Die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen widerstrebt dem Evangelium; die Lehre vom Ablass ist Menschenerfindung, ein Evangelium dieser Welt und nicht ein Wort aus Gottes Mund und nicht eine Gabe aus Gottes Hand.

Geliebte! Ist das wahr? Ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen ein Unrecht und eine Sünde gegen den Geist Jesu Christi, ein Einfügen von Steinen dieser Erde in den Gottesbau der christlichen Wahrheit?

Ein bitterernster Vorwurf! Ist er Wahrheit, katholische Kirche, dann hast du dich geirrt; dann will ich dein Kredo nicht mehr weiter bekennen!

Was ist Wahrheit?

Meine Lieben! Ich will die Antwort nicht selber geben! Das Evangelium soll sie geben! Christus soll es uns selber sagen, ob die Kirche das Recht hat, Sündenstrafen nachzulassen, die nach vergebener Sünde noch übrig bleiben? Und er hat auch die Antwort längst gegeben. Er hat das Recht, Ablässe zu erteilen, dem ersten Papst feierlich in die Hand hineingelegt in der denkwürdigen Stunde von Cäsarea Philippi, da er zu Petrus sprach: Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.

Das war die feierliche Schlüsselübertragung an den ersten Papst zum Schatzhaus der Gnade. Das ist die Urkunde, durch Gottes Autorität selbst gesiegelt, sie lautet: Du bist zum unbeschränkten Verwalter gesetzt über das neue Reich der Gnade und Liebe! Keinem bist du Rechenschaft schuldig. Ja! das war die kurze, bün-

dige Übertragung aller Gottesrechte und der ganzen unendlichen Gottesmacht über arme Sünderherzen an Petrus.

Wer möchte das leugnen? Wen könnte die Vollmacht von Cäsarea Philippi wundernehmen? Der folge mir im Geist in den Abendmahlsaal auf dem Sionsberg in Jerusalem! Dort wird er noch Größeres schauen. Schon war die Oster Sonne über der heiligen Stadt untergegangen. Angstvoll harren die Apostel im Cönaculum der Dinge, die kommen sollen. Auf einmal findet sich der Auferstandene in ihrer Mitte. Er grüßt sie: Friede sei mit euch! Er zeigt ihnen die Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich, als sie den Herrn sahen. Abermals sprach Jesus zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach: Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten (Jo 12, 19). Himmlich schön leuchtet das grandiose Gottesgeschenk des Auferstandenen auf in den zitternden Händen der Apostel. Die wahrhaft göttliche Macht über die Sünde war ihnen übertragen worden. Von der Sünde und der ewigen Strafe sollen sie das arme Sünderherz befreien können; von der Hölle sollen sie den Sünder retten können; aber über zeitliche Sündenstrafen soll ihnen keine Gewalt gegeben sein? Wer möchte das glauben?

Soll es wirklich mit Christi Geist unvereinbar sein, von zeitlichen Sündenstrafen Befreiung zu gewähren?

Fragen wir einmal die alte Kirche! Was sagt sie uns? Sie ruft ein lautes „Nein“; die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen ist nicht gegen den Geist Jesu Christi und nicht gegen den Geist der ganzen Heiligen Schrift. Sonst hätte auch ein Apostel Paulus gefehlt, da er einmal einem reinigen Korinther den Rest der Bußstrafe nachgelassen und ihn wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen (2 Kor 2, 11). Die Martyrerkirche der ersten Jahrhunderte hätte gefehlt, die einmal die in der blutigen Verfolgung unter dem Kaiser Decius vom Glauben Abgefallene wieder in die Kirche aufgenommen auf die Fürbitte der Blutzengen des Herrn, die in den Gefängnissen litten, und im Hinblick auf das Verdienst ihres Martyriums. Dann klaget doch die Kirchenvorsteher der alten Zeit an, die beim Herannahen einer neuen Christenverfolgung

den Büßern im Hinblick auf besonderen Bußeifer Ablass erteilten. Dann haben alle christlichen Jahrhunderte gefehlt. Alle ohne Ausnahme haben in dem Ablass eine Art Losprechung von zeitlichen Sündenstrafen gesehen.

Meine Lieben! Versucht man es, die Lehre vom Ablass zu streichen aus dem Credo der katholischen Kirche, dann müßten Sünderherzen rufen: Lasset doch der Kirche den Ablass; denn sonst haben wir keine Bürgschaft mehr für die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen, die nach vergebenen Schuld oft noch so drückend und drohend auf uns lasten! Das ganze Fegfeuer müßte bitten: Lasset der Kirche den Ablass; sonst würden hundert Trost- und Heilsquellen versiegen, die im Ablass von der Erde ins Fegfeuer fluten und die christliche Liebe und Dankbarkeit, die im Ablass in Treue Liebesgaben reichen aus dem großen reichen Schatz der Verdienste Jesu Christi und der Heiligen zum Troste, zur Erquickung, zur Erlösung, würden einen Todesstoß bekommen. Die Heiligen des Himmels müßten warnen: Lasset der Kirche den Ablass! Uns war er ein köstliches Hilfsmittel zum ewigen Leben, ein steter Prediger der Buße, ein treuer Führer auf dem Opferweg der aus dem Glauben geübten guten Werke; — ganz zu schweigen davon, daß wir ohne Ablass die Verbindung verloren hätten mit der alten Kirche, die in ihren strengen, oft jahrelangen Bußübungen den Glauben an die zeitlichen Sündenstrafen, diese Wunden und Nachwehen der vergebenen Sünde, als etwas ganz Selbstverständliches hingegenommen und für das Freinwerden von diesen zeitlichen Sündenstrafen schwere Opfer gefordert hat.

Geliebte! Versucht es einmal und nehmet der Kirche das Recht, Ablässe zu verkünden, — und der Unglaube wird triumphieren und frohlockend rufen: Ihr Toren, um eines der besten Mittel zu einem innerlichen, weltabgewandten, Gott zugekehrten Leben habt ihr die Kirche beraubt. Haben doch selbst Freidenker den sittlich-religiösen Wert der Ablässe anerkannt. Der Gottesleugner d'Alambert sagt vom Jubiläumsablass 1775: Er hat die Revolution um 20 Jahre verzögert. Der Apostel des Unglaubens, Voltaire, erklärt: Noch einen solchen Ablass, und um die Philosophie des Unglaubens ist es geschehen. Die Lehre vom Ablass eine Frohbotschaft fürs Sünderherz!

Diese Frohbotschaft kündet nicht nur Vergebung der zeitlichen Sündenstrafen; sie stellt auch ernste Forderungen.

Ganz mit Unrecht hat man der katholischen Kirche den Vorwurf gemacht, sie fördere durch die Ablässe die Werkheiligkeit und ertöte den Geist der wahren Innerlichkeit und gesunden Frömmigkeit. Wer das sagt, der kennt die Lehre vom Ablass nicht aus dem Katechismus der Kirche, sondern höchstens aus einer Tendenz- und Schmähschrift, der es nicht darum zu tun ist, der Wahrheit Zeugnis zu geben, sondern die Wahrheit zu entstellen; sonst müßte er wissen, daß der Ablass ein lauter Weckruf zur Innerlichkeit ist. Der Ablassprediger ist in erster Linie Bußprediger. Es gibt keinen Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen ohne Opfer der Buße und des Gebetes.

Wenn die Kirche Ablässe verkündet, verlangt sie immer zuerst Beicht und Kommunion, Gebet und Kirchenbesuch; — ein ernstes „los von der Sünde!“ — dann erst bietet sie Befreiung von Sündenstrafen an. Für immer heißet im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit den Irrglauben schweigen mit dem Vorwurf, die katholische Ablasslehre fördere die Veräußerlichung des Zugenlebens und zeitige eine pharisäische Werkheiligkeit! Verglichen mit dem Fundamentalsatz des Protestantismus: „Der Glaube allein macht selig“, der die alle Schuld und Strafe restlos tilgende Kraft des Glaubens allein ohne Werke der Buße verkündet, ist die katholische Ablasslehre, die für den Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen aufrichtige Buße und Werke der Frömmigkeit fordert, ein nur kleiner Nachlaß. Der vollkommene Ablass des Irrglaubens, der nur den Glauben allein zur Voraussetzung hat, mutet uns an wie ein Freipaß mit unübersehbaren Folgen, wie eine Freikarte ins Himmelreich, die durch nichts als nur durch den Unglauben verloren gehen kann.

Christen! Lasset ruhig alle spotten über den Ablass, die diese Frohbotschaft ans Sünderherz nicht kennen und wären es selbst laue und abgestandene Katholiken! Katholisch ist es, der Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen sich zu freuen; katholisch ist es, wenn immer möglich, die im Ablass ausgestreckte, mit Verdiensten Christi und der Heiligen gefüllte Mutterhand der Kirche zu ergreifen. Die Sterbestunde wird einmal Dank wissen; das Fegfeuer wird Dank wissen.

Loren laßt spotten über den Ablass! Wahre christliche Weisheit spottet nicht. Sie sucht voll Heilsbegier nach Möglichkeiten,

Ablässe gewinnen zu können. Jede heilige Kommunion ist eine solche Gelegenheit, wenn man aufschauend zum Kreuz das Gebet spricht: „Siehe, o guter und süßester Jesus...!“ und nach der Meinung des Heiligen Vaters z. B. fünf Vaterunser und den Glauben betet. Der Allerseelentag ist eine solche Gelegenheit, wo man nach guter Beicht und Kommunion so oft einen vollkommenen Ablass gewinnen kann, als man die Kirche besucht und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet. Der Rosenkranz, der Kreuzweg, die vielen religiösen Vereine sind solche Gelegenheiten, die man benützen sollte.

Bin ich der Liebe Gottes würdig oder des Hasses Gottes schuldig? Das ist die bitterernste Frage, die am Sterbebette geistert, — einmal auch um unser eigenes Sterbebett geistern wird. Menschenlippen können keine sichere Antwort geben. Nur Gottes Augen können Herz und Nieren durchforschen (Ps 7, 10). Ein heiliger Trost wird es aber einmal sein in der bangen Todesfurcht, ein lichter Hoffungsstern in der Nacht der Sterbekammer, zu wissen: Ich habe mein Leben lang im Ablass Nachlassung von zeitlichen Sündenstrafen gesucht; ich habe auch Ablässe den armen Seelen gegeben und den Worten vertraut: Gebet, so wird euch gegeben werden (Lk 6, 38).

Völliges Freisein von Sündenstrafen ist Heiligkeit, das sichere Unrecht aufs ewige Leben. Selig, die reinen Herzens sind; sie werden Gott schauen (Mt 5, 8). Amen.

## Was ist der Jubiläumsablaß?

Ihr schöpft mit Freuden Wasser aus den Quellen des Erlösers und sprecht an jenem Tage: Preiset den Herrn und rufet an seinen Namen! Verkündet bei den Völkern, was er vollbracht! Gedenket, daß erhaben ist sein Name! (Jf 2, 3—4.)

Ein Jubellied katholischen Frohsseins und Reichseins geht über die Erde. In dankbarer Erinnerung an die Gottestat der Erlösung auf dem Felsenhügel von Golgotha vor 1900 Jahren hat der Statthalter Christi die Schatzkammern der Gnade weit, weit aufgemacht und für die katholische Welt einen Jubiläumsablass ausgeschrieben.

Wie mit Prophetenstimmen ruft er hinein in die Christenheit: Kommet und schöpft mit Freude Wasser aus den Quellen des Heilandes und sprecht an jenem Tage: Preiset den Herrn und rufet an seinen Namen! Verkündet den Völkern, was er vollbracht hat! Gedenket, daß erhaben ist sein Name!

Freudig pocht die Jubiläumsbotschaft des Heiligen Vaters an alle Sünderherzen: Tu auf, tu auf, o Sünderherz; Gott will bei dir einkehren, und wenn deine Sünden rot sind wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee; wenn sie rot sind wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle (Jf 1, 18).

Tröstend pocht sie an düsteren Sterbekammern: Hoffet! Ihr werdet nach dem Tode bei Christus im Paradiese sein (Lk 23, 43).

Erbarmend klopft sie an die Pforten des Reinigungsortes: Es naht eure Erlösung! Der Jubiläumsablaß kann den armen Seelen zugewendet werden. Christus geht durch die Welt und bietet wie mit blutigen Erlöserhänden allen, die guten Willens sind, die Gaben der Erlösung an. Wir hören die Botschaft und fragen: Was kündet uns der Jubiläumsablaß? Was fordert er? Was schenkt er?

Wenn der Papst den Jubiläumsablaß verkündet, so ist das immer eine Botschaft der Freude. Diese Botschaft versichert uns: Kommt und schöpft aus den Quellen des Heilandes! Ihr seid nicht mehr Kinder des Zornes, ihr seid Lieblinge Gottes; um einen teuren Preis seid ihr erkaufte aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans; nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit dem kostbaren Blut Jesu Christi (1 Petr 1, 19). Wahrhaftig! Mit dem Blick aufs Kreuz dürfen wir sagen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt (Jb 19, 25). Er hat sich als Lösegeld für alle dahingegeben (1 Tim 2, 6). Im Jubiläumsjahr redet das Kreuz noch lauter und ruft wie mit feurigen Zungen in die Welt: Menschenkinder, vergesset es nicht! Ihr habt die Erlösung durch Christi Blut, die Vergebung der Sünden (Kol 1, 13). Werdet froh der größten Gottestat der Welt- und Menschheitsgeschichte, des Opfertodes Jesu Christi am Kreuze!

Wir sind durch Christi Blut Erlöste. Darum kein trostloses, hoffnungsloses Jammern mehr über das sündige Erbe von Adam! An uns hat Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist (Lk 1, 49).

Wir sind Erlöste, darum kein Bangen mehr vor Verdammnis

für die, welche mit dem Ja des Geistes, des Herzens und des Willens zu Christus stehen! Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns? Wenn er seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles andere schenken? Wer soll Anklage erheben gegen Auserwählte Gottes? Gott ist es, der sie für gerecht erklärt. Wer soll sie verdammen? Christus Jesus, der gestorben, mehr noch, der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt, er ist es, der für uns Fürsprache einlegt (Röm 8, 32 ff.).

Wir sind Erlöste. Darum keine Verzweiflung mehr in der Nacht des Todes! Das Sterbekreuz in unserer Hand versichert es uns; daß wir sterben, um ewig zu leben.

Wir sind Erlöste, darum kein Bangen mehr vor Tod und Verdammnis. Christus hat uns durch sein Blut erlöst. Darum ist das Jubiläumsjahr ein Weltprotest gegen den Wahnglauben der Erlösung durch eigene Kraft. Durch unsere Andern rollt sündiges Adamsblut; in unserem Blut glüht das Feuer der bösen Luft. Jeden Tag spüren wir es und möchten mit dem Apostel rufen: Ich nehme in meinen Gliedern ein anderes Gesetz wahr, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht. Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem todbringenden Leibe? (Röm 7, 23 ff.) Nur Christi Blut kann uns Erlösung geben, und deshalb jubelt der Apostel in seinem Brief an die Epheser: In Christus besitzen wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden dank dem Reichtum seiner Gnade, die er samt aller Weisheit und Einsicht auf uns überströmen ließ (Eph 1, 7 ff.).

Was fordert der Jubiläumsablaß? Er ist ein Weckruf zur Buße. Der ganzen Welt läutet der Heilige Vater die Misereerglocke der Buße. Mit dem Ernste des ersten Papstes ruft er den Menschen und Völkern ins Herz hinein: Tuet Buße und bekehret euch, damit euch eure Sünden vergeben werden (Apg 3, 19).

Des Papstes Stimme ist die Stimme der bedrängten Kirche, die wie eine Gefesselte durch die Völker geht und nach Freiheit ruft; sie fleht: Buße! Buße! Buße! Nur Buße kann ihr Rettung und Freiheit geben.

Des Papstes Stimme ist die Stimme des bedrohten Friedens unter den Völkern der Erde. Er bittet: Buße! Buße! Nur durch

Buße kann der dauernde Völkerrfriede der Gerechtigkeit erkaufte und errungen werden.

Er spricht die Sprache der Missionare in den Heidenländern. Nur der Geist der Buße kann die Fackel des Evangeliums in die Lande tragen, über denen noch Finsternis und Todesschatten liegen. Das Jubiläumsjahr ist ein Notschrei und Hilferuf der Heidenvölker: Kommet zu uns und helfet uns durch Dpfer des Gebetes und der Buße! Wie ein Alpdruck und wie ein Argernis für die katholische Welt ist die Tatsache, daß es heute noch eine Milliarde Heiden auf Erden gibt.

Der Papst läutet die Bußglocke. Er ruft zur Buße, zur Abwehr der Gottlosenbewegung. Wie mit Luzifer im Bunde, geht der Gotteshafß durch die Welt. In allen Ländern feiert er Siegesfeste. Nur Büsserscharen, Katholiken der Tat und des Lebens, halten die Gottlosenbewegung auf; nur goldedchter, christlicher Bußgeist kann ihn überwinden; Worte nicht mehr, Wallfahrten nicht mehr, Demonstrationen nicht mehr, Proteste und Feuerreden nicht mehr. Nur der Geist der wahren Buße kann sie überwinden.

Die Jubiläumsglocke ist eine Bußglocke. Sie läutet das ganze Jahr am Morgen und Abend die Mahnung in die Christenheit hinein: Betend, arbeitend, schweigend, leidend, mutig und selbstlos Dpfer bringend leistet würdige Früchte der Buße (Mt 3, 8). Sie läutet hinein in die Hütten der Armut: Lasset die Armut ein Dpfer der Buße sein! Sie ruft hinein in Spitäler und Krankenhäuser: Lasset die Schmerzen und Leiden der Krankenstuben Buße sein! Sie läutet hin über die stillen Wege zum Gotteshaus und Tisch des Herrn: Kommet im Geiste der Buße: Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr allesamt zugrunde gehen (Lk 13, 5).

Wir haben nur so viel lebendiges Christentum, als wir Bußgeist haben. Einmal hat Johannes der Täufer die Bußglocke geläutet am Jordan: Tuet Buße, das Reich kommt (Mt 3, 2). Mit der Bußglocke hat er das Reich Gottes eingeläutet. In bitterernster Zeit läutet der Heilige Vater die Bußglocke. Michael und Luzifer streiten miteinander; es geht um nichts anderes als um die Zukunft oder den Untergang des christlichen Abendlandes.

Die Bußglocke des Papstes klingt durch die dunkle Nacht der Zeit. Wird sie die Schläfer wecken? Wird sie Schwache und Mutlose begeistern? Wird sie alle zur Buße rufen? Christen!

Saget es mir und ich will euch sagen, ob wir morgen ein christliches Volk sein werden oder das Gegenteil. Kommet und schöpft mit Freude Wasser aus den Quellen des Heilandes! Ich kann es nicht glauben, daß ein wahrer Katholik, ob Mann, ob Frau, ob Jungmann oder Jungfrau, das Jubeljahr vorübergehen läßt, ohne den Jubelablaß gewonnen zu haben.

Was schenkt der Jubiläumsablaß?

Der Heilige Vater läutet die Pfingstglocke der Gnade und bietet im Jubiläumsablaß den Nachlaß aller Sündenstrafen an. Das Jubiläumsjahr sagt allen, die den Ablaß gewonnen haben: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheilt, ihr seid gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesus Christus und im Geiste unseres Gottes (1 Kor 6, 11). Erben Gottes seid ihr und Miterben Jesu Christi (Röm 8, 17). Ein Schauspiel seid ihr der Welt und Engeln und Menschen (1 Kor 4, 1). Frei seid ihr von allen Sündenstrafen.

Christen! Das ist die Freude aller Freude, das ist das Glück allen Glückes, das ist der Himmel auf Erden.

Wer den Jubiläumsablaß gewonnen hat, bete freudig sein Magnifikat! Der juble hinein in die Sorge des Lebens, in die Arbeiten und Mühen des Berufes, in die Ängsten des Todes sein dankbares: Te Deum laudamus! Er trägt den Himmel in der Seele, er hat den Geist der Kindshaft empfangen, in dem er ruft: Abba, Vater (Röm 8, 15). Jedes Pfarrkind möchte ich fragen: Ist es zuviel verlangt, in deiner Pfarrkirche zwölf Kirchenbesuche zu machen an einem oder an verschiedenen Tagen, um der Jubiläumsgnade teilhaftig zu werden? Ist es zuviel verlangt, in frommer Erinnerung an die Erlösung durch Jesu Leiden und Sterben vor dem Hochaltar fünf Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater zu beten nach der besonderen Meinung des Heiligen Vaters? Ist es zuviel verlangt, vor dem Missionskreuz dreimal den apostolischen Glauben zu beten mit dem Zusatz am Schluß: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die ganze Welt erlöst? Ist es zuviel verlangt, vor dem Muttergottesaltar sieben Ave Maria zu beten und einmal den Bittruf anzuschließen: Heilige Mutter, drück die Wunden, die dein Sohn für mich empfunden, tief in meine Seele ein? Ist es zuviel verlangt, am Schluß der Kirchenbesuche noch einmal zum Hochaltar zu ziehen und den apostolischen Glauben zu beten?

Wer dieses Opfer scheut, der hätte nicht erfaßt, was Erlösung ist durch Christi Opfertod, er wüßte nicht, was die Rettung der Seele wert ist, der wüßte nicht, was Sünde ist und Gerechtigkeit Gottes. Wem das zuviel des Opfers ist, der frage einmal die Verewigten, wie schwer der kleinste Fehler wiegt auf der Waage Gottes, der komme und horche, wie die armen Seelen bitten: Erbarmt euch unser, erbarmt euch unser; die Hand des Herrn hat uns getroffen (Jh 19, 20). Und er wird gerne den Ablass den armen Seelen zuwenden.

Christus geht durch die Welt als Erlöser und Heiland, der seiner Kirche die Gewalt gegeben, zu binden und zu lösen (Mt 16, 19). Er ruft durch die christlichen Gemeinden: Erkennet, was euch zum Frieden dient (Lk 19, 42). Welches wird unsere Antwort sein? Wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht! (Hebr 3, 8.) Amen.

### Das Krankensakrament.

Friede sei diesem Hause und allen, die in ihm wohnen!  
(Gebet der Kirche.)

Die Krankenstube ist ein gefürchteter Ort; keiner zieht gerne hinein; denn dort erleben wir die Lage, von denen man sagt: Sie gefallen mir nicht (Pred 12, 1).

Die Krankenstube ist ein ehrwürdiger Ort: Der Feuerofen des Herrn, wo Menschen geprüft und geläutert werden; eine Heils- und Tugendsschule, wo man die höchste Weisheit lernt, zu erkennen, daß alles Eitelkeit ist außer Gott lieben und ihm allein dienen; sie ist die Werkstatt Gottes, wo man sich in der Kunst üben kann, zu denken, zu wollen, zu leben wie die Heiligen des Himmels.

Wahrlich! Wenn die Welt Heilige sucht, reiche, reife Seelen, weist sie in Krankenstuben! Krankenstuben sind Gärten des Heiligen Geistes, wo die wahren Kinder Gottes wachsen und reifen; das sind ganz denkwürdige Sonnen- und Leidensplätze, weltfern und ewigkeitsnah; in diese fallen Strahlen aus göttlichen Welten nieder; da fühlt man den Flügelschlag der Ewigkeit; da hört man Stimmen fern vom Lärm des Alltags, die sagen: Vergesst nicht, daß des Menschen Leben Armut ist und Not und Hinfälligkeit!

Geliebte! Wer es nicht glauben will, daß des Menschen Macht

Dhnmacht ist und des Menschen Wissen Stückwerk und des Menschen Glück ein eitler Traum, den führt hinein in Krankenstuben, daß er lausche den Klagen, die dort laut werden, und daß er sehe die Tränen, die dort fließen, daß er acht habe auf die finsternen Gedanken und Versuchungen, die wie feindliche Heere die Krankenstube bedrohen, und er wird es nicht mehr bezweifeln. Völl Besorgnis wird er fragen: Gibt es nicht einen Helfer in dieser großen, drückenden Not? Gibt es nicht ein Licht für diese dunkle, düstere Nacht? Gibt es nicht einen Bundesgenossen für diese Zeit der furchtbarsten Kämpfe?

Undächtige! Der katholische Glaube sagt ein lautes, freudiges „Ja“, die Stunde der Krankenölung ist die große Gnadenstunde und Troststunde des göttlichen Krankenfreundes. Mit Ehrfurcht öffne man ihm die Krankenstube! Er bringt Gaben aus der Hand Jesu Christi. Ihm singe man jubelnd das lauteste Benediktus! Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! (Lk 19, 38.)

Wenn der göttliche Krankenfreund kommt, richtet die Krankenstube, richtet das Krankenherz!

Wenn der göttliche Krankenfreund kommt, richtet die Krankenstube! Wenn der Herr über Leben und Tod kommt, dann ist keine Zeit, eitle Alltäglichkeiten zu sprechen! Dann schlägt eine große Stunde in der Krankenstube. Es ist mehr als nur Vorübergang des Herrn; die gnadenreiche, trostreiche Besuchsstunde des großen, mächtigen Helfers in jeder Not ist gekommen. Völl Freude und Ehrfurcht mögen des Priesters Lippen beten: Friede und Freude sei diesem Hause und allen, die in ihm wohnen! Dann mögen Gottes Engel still betend und anbetend wie im Flüstertone rufen: Völl Ehrfurcht sinket auf die Knie, mit dem Blindgeborenen am Weg nach Jericho zu rufen: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich unser! (Mt 9, 27.)

Wenn der göttliche Krankenfreund kommt, dann ist der Krankenstube Heil widerfahren; zum Gastzimmer des Königs der Ewigkeiten ist es geworden, zum ehrwürdigsten Heiligtum, zum Himmel im Lande des Leides und der Tränen. Wahrlich! dann paßt für die Krankenstube nicht mehr das staubige Alltagskleid; dann lege man ihr Festschmuck an! Sie ist zum Gotteshaus geworden. Die Stunde der Krankenölung ist die heilige Feierstunde der Krankenstube. Festlich sei ihr Gewand!

Der weiß gedeckte Tisch in der Krankenstube ist der Altar in diesem Heiligtum. Fromme Hände haben ein Krucifix auf diesen Altar gestellt und rechts und links vom Krucifix zwei Leuchter mit geweihten Kerzen; daneben steht ein Teller mit Baumwolle und etwas Salz und ein Gefäß mit Weihwasser und ein Glas mit gewöhnlichem Wasser auf dem Tisch; vor dem Altar soll der Knieschemel nicht fehlen, auf dem der Priester den göttlichen Krankenfreund anbetet.

Das ist die Ausstattung der Krankenstube, wenn der göttliche Krankenfreund kommt.

Mit welcher Sorgfalt und Umsicht hat einmal in guter alter Zeit die katholische Mutter ihrer Tochter beim Abschied vom Elternhaus die Kleinodien für den Altar der Krankenstube mitgegeben! Diese durften bei den Brautgaben nicht fehlen; sie bildeten einen wichtigen Teil der Aussteuer. Mit Stolz zeigte die glückliche Braut hin auf diese Schmuck- und Zierstücke für die Krankenstube.

Meine Lieben! Ist das auch heute noch so? Auch in unseren Großstadtverhältnissen? Ist das heute noch allgemein so auf dem Lande? Gott sei Lob und Dank! Hundertmal „Ja“; es ist noch so in guten katholischen Familien. Aber Gott sei es geklagt! Tausendmal „nein“; es ist nicht mehr allgemein so. Tausende denken bei der Gründung einer Familie nicht mehr an die Lage der Krankheit, die vielleicht schon gar so bald kommen werden, sicher aber über kurz oder lang kommen müssen; sie wollen leben; wäre es möglich, ewig leben auf Erden und glücklich sein; dem Gedanken an die Krankenstube gehen sie aus dem Weg.

Wenn dann Krankheiten kommen und Todesfälle — sie bleiben nicht aus — und wenn der göttliche Krankenfreund kommt, um seinen Krankenbesuch zu machen, dann ist die Krankenstube so arm, so öd, so leer, so kalt: kein weißes Tuch für den Hausaltar ist da; kein Kreuz im Haus und keine geweihte Kerze! — Die Armen! Ja, zeiget mir die Krankenstube beim Kommen des göttlichen Krankenfreundes und ich will euch sagen, welcher Geist im Hause lebt; ob der Geist des Glaubens und der Gottesfurcht oder der kalte frostige Geist der Welt und der Weltliebe.

Die Eltern laßt uns ehren, die ihre Töchter anhalten, noch in der Schule oder in freien Stunden nach der Schulentlassung die

Ausrüstung für den Altar der Krankenzstube zu fertigen. Das ist die entferntere Vorbereitung auf die Tage der Krankheit, auf den Besuch des göttlichen Krankenfreundes.

Wenn der göttliche Krankenfreund kommt, richtet des Kranken Herz!

Für den göttlichen Krankenfreund sind die Himmel nicht rein genug. Eine Forderung der Billigkeit ist es, daß auch des Kranken Herz beim Empfang der heiligen Ölung ein kleiner Himmel sei, prangend im lichten Schmuck der Gnade.

Fürwahr ein trauriges Wagnis und ein Frevel müßte es sein, im Stande der bewußten schweren Sünde die heilige Ölung zu empfangen; und sollte es nicht mehr möglich sein, vor dem Empfang des Krankensakramentes das Herz in der heiligen Beicht zu reinigen, dann muß im Namen der Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente verlangt werden, daß die Seele durch vollkommene Reue von der schweren Schuld befreit werde. Nicht erloschen darf das Leben der Seele sein, wenn die Hand des göttlichen Krankenfreundes die Gnadensaat der heiligen Ölung in die Seele streut; sonst kann sie nicht aufgehen und Früchte tragen für die bitteren Wehestunden der Krankheit, für die furchtbare Scheidestunde des Todes, für die ernste Entscheidungsstunde des Gerichtes. Ist die Seele aber erst rein von schwerer Schuld, dann Heil ihr! Eine Braut des göttlichen Krankenfreundes ist sie geworden; ihr Freund und ihr Lieb- ling. Jetzt besteht kein Grund mehr zum Fürchten und zum Bangen. Laut und freudig mag sie ihr Te Deum singen in der düsteren Krankenzstube! Der Heiland ist gekommen.

Jetzt hat der Glaube das Wort! Er rufe voll Vertrauen sein inniges: Herr, hilf mir (Mt 14, 30); deine Macht ist grenzenlos, deine Lieb unendlich groß!

Jetzt hat die Hoffnung das Wort. Sie bete: Herr, wenn du willst, kannst du mich gesund machen (Mt 8, 2).

Jetzt hat die Liebe das Wort! In frommen Stoßgebeten sache sie an das Feuer der Liebe zum göttlichen Krankenfreund; sie rufe ihn voll Vertrauen beim Namen: Mein Vater, wenn es möglich, laß diesen Kelch an mir vorübergehen; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige! (Mt 26, 39.) Jesus, dir leb ich; Jesus, dir sterb ich!

Jetzt hat die Ergebung in Gottes heiligen Willen das Wort! Gefroßt lege der Kranke seine lebenslose in die Hand des göttlichen Krankenfreundes! Das sind die gütigen Hände des besten Freundes; die reichen Hände des größten Wohltäters; die allmächtigen Hände des unendlichen Gottes.

Christliche Seele! Nun habe Mut und Vertrauen! Der göttliche Samaritan ist da; er führt den Kranken in die himmlische Herberge. Der göttliche Steuermann hat das Lebensschifflein bestiegen; er leitet es den himmlischen Gestaden entgegen. Nun Mut und Ergebung! Der göttliche Krankenfreund hält Wacht um den Kranken. Laßt sie schmerzen, die Peinen der Krankheit, wer tröstet besser als er! Laßt sie ängstigen, die Schauer des Todes! Wer beschwört sie sicherer als er! Laßt sie drohen, die Feinde der Seele! Wer vertreibt sie erfolgreicher als er! Horchet! Schon rufen die Engel des Herrn: Friede sei diesem Hause und allen, die in ihm wohnen!

Der Schauer und der Schrecken voll mag die Krankenstube sein, wenn der göttliche Krankenfreund den Zutritt nicht erhält, ein unheimlicher Ort an der Grenzscheide zwischen Zeit und Ewigkeit. Ist er aber gekommen, der göttliche Krankenfreund, im Krankensakrament, dann Heil dem Kranken! Heil dem ganzen Hause! Beiden ist Heil widerfahren. Die Krankenstube ist eine Pforte des Himmels geworden.

Den göttlichen Krankenfreund in die Krankenstube rufen durch Einladung des Priesters zur Spendung der heiligen Sakramente — das ist Offenbarung der schönsten Gottesliebe und der lebendigsten Nächstenliebe; es ist ein wichtiges, heiliges Apostolat. Wer es üben kann, der übe es! Amen.

## Die Würde des Priesters im Lichte des Glaubens.

Es halte uns jeder für Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes! (1 Kor 4,1.)

Was ist der katholische Priester? —

Ich will die Antwort nicht selber geben; jeder Priester ist Partei. Der Glaube muß es sagen. Ihn wollen wir fragen: Was sagst du uns über des Priesters Würde? Was ist der Priester an seinem Weihetag? Was ist der Priester in seinem Wirken?

Was ist der Priester an seinem Weihetag?

Geliebte! Ein Mensch wie alle anderen Menschen auch; auch er ist wandelnder Staub; auch er ist der Sohn einer kurzen Stunde; ein sündiges Geschöpf, wie jeder andere Sterbliche das unheimliche Flucherbe von Adam in seinem Busen tragend, wie alle anderen gezeichnet mit dem Male des Todes, die Luft dieser Welt atmend, das Brot dieser Welt essend, die furchtbare Möglichkeit in sich tragend, entweder ein Heiliger oder ein Teufel zu werden.

Auch die Handauslegung des Bischofs, die Priesteramt und Priesterwürde vermittelt, und die Salbung und Weihe der Hände mit Chrysam und die Übertragung der grandiosen Vollmacht, das heilige Opfer zu feiern für die Lebendigen und die Toten, hat ihm vom Erbe Adams nichts abgenommen, wenn sie ihn auch himmelhoch über jede Erdenmajestät und Erdenmacht hinausgehoben hat und ihn in die erhabene Welt göttlicher Würde und Macht hineingestellt hat.

Du ewig denkwürdiger Tag der heiligen Priesterweihe, was tust du Großes an armen Adamskindern! Menschenzungen können es ewig nicht schildern. Dir möchte man Feuerzungen geben können, daß sie in alle Welten es rufen könnten: Kommet und schauet den Gesalbten des Herrn; ein Wunder der Gnade ist er, ein ganz geheimnisvoller Mann! Kommet und lauschet seinem dankbar freudigen Magnifikat: Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heiland; denn an mir hat Gott Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist (Lk 1, 47 u. 49). Kommet und schauet den Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes! Ein Schauspiel ist er geworden für Welt und Engel und Menschen (1 Kor 5, 9).

Wahrhaftig! Der Priester ist an seinem Weihetag ein Wunder der Gnade. Des Priesters Seele, für ewig gezeichnet mit dem unaustilgbaren Priestermerkmal, klingt freudig wider von dem Wort des Herrn: Nicht Knechte nenn ich euch; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Freunde hab ich euch genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt (Jo 15, 15 ff.). Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Jo 20, 21).

Der Priester ein Wunder der Gnade. Selbst die Engel des Himmels mögen die Großtaten der Liebe Gottes bewundernd, stau-

nend stehen vor dem Priester des Neuen Bundes am Tage seiner heiligen Weihe und rufen: Seht, wie ihn Gott mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt hat! (Hebr 2, 7.) Denn im Priesteramt feiert die Erlöserliebe Jesu Christi ihre schönsten Triumphe. Darum ruft der hl. Augustinus aus: Priester des Herrn, dir ist eine Macht gegeben, wie sie nicht einmal einem Engel gegeben ist. Kein Engel kann durch ein einfaches schlichtes Wort Brot in den Leib Jesu Christi verwandeln und alle Engel zusammen können nicht von einer einzigen Sünde lossprechen. Ein hl. Chrysostomus sieht den Priester in der Mitte zwischen Gott und den Menschen stehen. Der Priester ein Wunder der Gnade. Die sichtbare Verewigung der Erlöserliebe Jesu Christi.

Horchet! Durch den Priester ruft diese Heilandsliebe in die Familien und in die Schulen, überallhin, wo frohe Kinderherzen schlagen und klare Kinderaugen leuchten: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich! (Mt 19, 14.) Durch den Priester beteuert sie dem Sünderherzen: Im Himmel wird über einen einzigen Sünder, der Buße tut, größere Freude sein als über neunundneunzig Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen (Lk 16, 7). Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ez 33, 11). Durch den Priester lehrt sie uns die Wahrheit, ein Gut, das wir erst recht schätzen sollten in den heutigen Tagen, wo Hunderttausende und Millionen nur deshalb zugrunde gehen, weil sie die Wahrheit nicht besitzen.

Durch den Priester spricht sie jeden Morgen über Brot und Wein die ganz großen Gottesworte vom Abendmahlsaal: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Bundes, das für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden (Mt 26, 27), und reicht den Gläubigen Christi Leib und Blut zum Genuße.

Meine Lieben! Wer das höchste Ziel erstreben will, das Menschen suchen können, den heißet Priester werden! Wer eine Würde sucht, die der wahre Widerschein der Würde Jesu Christi ist, den heißet hinziehen zu den Stufen des Altars. Niemand ist größer und glücklicher auf Erden als ein glücklicher katholischer Priester. Hinter ihm steht von der Weihestunde an der ewige Hohepriester und ruft: Wer euch hört, der höret mich, und wer euch verachtet,

der verachtet mich (Lk 10, 16); er sagt es dem Priester zum Trost, wenn all sein Mahnen vergeblich; er sagt es dem Priester zum Frieden, wenn Verleumdung und Schmähung sein Anteil ist.

Mit dem Priester will Christus alles teilen: seine Würde, seine Macht, seine Autorität. Der Priester ist ein zweiter Christus. Darum sagt die hl. Theresia: Wenn ich einem Engel und einem Priester zugleich begegnen würde, würde ich zuerst den Priester grüßen und dann erst den Engel.

Was ist der Priester in seinem Wirken?

Er ist ein Freudenträger und Freudenspender. Priesterwirken ist Freude. Das ist eine Freude zu heilig, als daß sie sich schildern ließe; zu tief, als daß sie sich ergründen ließe; zu still und bescheiden, als daß sie sich beim Namen nennen ließe. Sie läßt sich nur ahnen.

Priesterwirken ist Freude. Ganze Meere von Freuden rauschen um den Altar. Die Wandlungsfreuden sind ein Stück himmlischer Freuden; kein Menschenherz kann sie fassen; kein Cherub und kein Seraph kann sie verstehen. Sie nimmt teil an der göttlichen Unendlichkeit.

Priesterwirken ist Freude. Der Beichtstuhl ist eine Stätte der Freude. Die Freuden, die der Priester auf diesem Gnadenthron der Barmherzigkeit Gottes erlebt, sind tausendmal größer als alle irdischen Freuden. Im Bußgericht kann er Sündenketten zerreißen, Sündennacht verschrecken, Verwundete heilen, Verzweifelte trösten, Verlorene wiederfinden, Tote zum Leben erwecken. Der Beichtstuhl hat sich so oft als Heilmittel gegen Selbstmord, Verzweiflung, Ehescheidung und andere ähnliche grauenhafte Schäden erwiesen.

Andächtige! Versteht ihr nun das Heilandswort: Im Himmel wird über einen einzigen Sünder, der Buße tut, größere Freude sein als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen (Lk 15, 7).

Priesterwirken ist Freude. Keine Kinderherzen dem Heiland erschließen und seiner göttlichen Gnade, die Gottesfaat der Gnade und Wahrheit in unentweihete Kinderseelen streuen, das Bild Gottes immer lichter und schöner in die Kindesseele zeichnen, — soll das nicht ein Glück sein, würdig eines Engels im Himmel!

Noch so laut und noch so bitter mögen Totenkammern erzählen

von Menschenleid und Menschennot, noch viel lauter reden sie von seligen, heiligen Priesterfreuden. Oder soll das keine Freude sein, Sterbende zu trösten mit göttlichem Troste im letzten Leide, Sterbende zu stärken mit Gaben göttlicher Liebe im letzten Kampf, ihnen Wegzehr und Reisefkost zu geben für die letzte Reise in die Ewigkeit!

Was ist der Priester in seinem Wirken?

Ein Träger der schwersten Verantwortung. Als der hl. Chrysostomus zum Priester geweiht wurde, rief er aus: Ich brauche jetzt viel tausend Fürbitter, damit ich am Tage des Gerichts nicht in die äußerste Finsternis geworfen werde. Priesterwirken ist furchtbare Verantwortung.

Ich kann es begreifen, wenn heilige Priester nie anders als zitternd in den Beichtstuhl gingen, wohl wissend, daß jede Beicht, die sie hören, einmal eine Rolle spielen werde am Tage des Gerichtes. Aus seiner Hand werden die Seelen, die ihm anvertraut sind, gefordert werden. Sie wachen über die Seelen ihrer Untergebenen und müssen einmal Rechenschaft geben (Hebr 13, 17).

Ewig streift der Priester nicht mehr ab das unauslöschliche Merkmal vom Weihetage; ewig wälzt er nicht von sich seine große Verantwortung; sie geht mit ihm durchs Leben wie sein Schatten; sie geht mit ihm vor Gottes Gericht. Christen! betet, betet für die Priester! Betet für die lebenden Priester, daß sie ihrer Verantwortung nicht vergessen! Betet für die toten Priester, daß die Folgen ihrer schweren Verantwortung ihnen nicht gar zu lange die ewige Heimat verschließen.

Wir können es verstehen, wenn Heilige sich weigerten, die Priesterweihe sich geben zu lassen. Ein hl. Chrysostomus verbarg sich, als man ihn zum Priester weihen wollte. Ein hl. Augustinus hat nur der Not gehorchend sich dem Bischof zur Weihe gestellt. Ein hl. Franz von Assisi hat sich die Weihe niemals geben lassen.

Das ist des Glaubens Antwort auf die Frage: Was ist der katholische Priester?

Christen! Saget mir, wie denket, wie redet ihr über das Priestertum? Stille, stille soll sich jedes die Antwort selber sagen! Amen.

## Was ist der katholische Priester?

Sonach halte man uns für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes! (1 Kor 4,1.)

Jedes Jahr, wenn die neugeweihten Priester mit dem Feuer der ersten Liebe im Herzen vom Weihealtar hinwegziehen, und begleitet mit der lilienweißen Albe des Priestertums voll Freude und Himmelsglück zum erstenmal zum Opferaltar hinziehen, geht die Frage durch das katholische Volk: Was ist denn der katholische Priester?

Allen Fragenden möchte man zur Antwort geben: Kommet und werdet einmal Zeugen der großen Gnadenstunde der Priesterweihe mit ihren inhaltsreichen Gebeten, mit ihren ergreifenden Zeremonien und ihr werdet es ahnen, was es heißt, katholischer Priester zu sein, und werdet euch gedrungen fühlen, zu rufen: Katholischer Priester, du bist ganz hineingetaucht in die von den ewigen Bergen kommenden Heilsfluten der Gnade und Liebe Gottes, erwärmt und durchglüht vom Pfingstfeuer des Heiligen Geistes! Katholischer Priester, du bist ein ehrwürdiges Gefäß der Gnade, ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes, du bist Sendbote Christi an die Welt. Wir sehen jedes Jahr die neugeweihten Priester herausziehen aus der Himmelswelt und Wunderwelt göttlicher Allmacht und Liebe, mit der Stola der priesterlichen Macht angetan; sie kommen, um Boten der göttlichen Wahrheit zu sein, um Spender der Gnade zu werden und Führer zu den Höhen der Heiligkeit.

Wir sehen sie mit Freuden kommen und möchten fragen: Wie wird die Welt sie aufnehmen?

Wer will von der Welt Liebe und Verständnis erwarten für den katholischen Priester? Sie hat ja kein Verständnis für die Welt der Übernatur. Was ist ihr Gott und die unsterbliche Seele? Eine eitle Wahndee! Was ist ihr Gnade und Tugend? Einbildung und weiter nichts! Was ist ihr Himmel und Hölle? Eine entsetzliche Menschheitstäuschung! Alles Werte ohne Inhalt, alles Münzen, die außer Kurs gesetzt sind; alles Märchen, über die man lacht!

Der katholische Priester ist der Anwalt und Prediger der Übernatur. Darum ist Christi Los des Priesters Los. Einst kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm und fiel

vor ihm nieder, um ihm eine Bitte vorzutragen. Er fragte sie: „Was willst du?“ Sie antwortete ihm: „Laß meine beiden Söhne in deinem Reiche den einen zu deiner Rechten und den anderen zu deiner Linken sitzen.“ Jesus entgegnete: „Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde“ (Mt 10, 22). Der Jünger ist nicht über dem Meister. Wenn es einmal an dem ist, daß die Welt den katholischen Priester versteht, dann hat die Welt entweder sich zu Gott bekehrt oder aber der Priester hat sich von Gott und seinem Berufe abgekehrt und der Welt und ihrem Geiste sich zugekehrt.

Christen! Lasset euch sagen, wer Ehre und Anerkennung vor den Menschen sucht, der darf nicht katholischer Priester werden. Sein Leben würde eine einzige große Enttäuschung sein.

Wie? Lohnt es sich dann überhaupt, Priester zu werden? Waren sie nicht Loren — die Weihenandidaten, die sich am Tag der Priesterweihe durch Handauflegung des Bischofs zum Priester weihen ließen? Tausendmal nein! Heil ihnen! Ewig Heil ihnen! Sie haben den besten Teil erwählt, der nie mehr von ihnen soll genommen werden (Lk 10, 42). Heil ihnen! Ihnen ist das Los gefallen aufs lieblichste (Ps 116, 6). Ein lautes Benediktus laßt uns ihnen singen! Gepriesen seien sie alle, die da kommen im Namen des Herrn! (Lk 19, 30.)

Die christusgläubige Welt weiß, was der katholische Priester ist, was sie am Priester hat, was sie dem Priester schuldet.

Was sagt sie vom katholischen Priester? Sie sagt von ihm, was unsere heilige Mutter, die Kirche Gottes, von ihm sagt. Sie sieht in ihm den Stellvertreter Gottes, den Gesalbten des Herrn, den Gesandten des Allerhöchsten. Sie nimmt ihn auf wie einen Boten Gottes, wie Christus selber (Gal 4, 14). Sie ruft ihm ehrfurchtsvoll zu: Katholischer Priester, du bist Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes! (1 Kor 4, 1.) Von des Priesters Stirne sieht die katholische Welt die erhabenen Gottesworte leuchten: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Jo 21, 21).

In des Priesters Hand sieht sie die goldenen Schlüssel für die Welt der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade, die widerhallt von der Osterbotschaft des Auferstandenen: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet,

denen sind sie behalten (Jo 20, 22). Bekleidet in das Gewand der Macht und Majestät Jesu Christi selber, sieht sie den Priester am Altare stehen, das Opfer von Golgotha Tag für Tag vergegenwärtigend, dem Auftrag des Heilandes folgend: Tut dies zu meinem Andenken! (Lk 22, 19.) Als Boten des Heiles und als Prediger der Wahrheit sieht sie den Priester auf der Kanzel stehen, mit der Autorität Gottes lehrend und mahnend, warnend und richtend und tröstend. Zu jedem von ihnen ist gesagt: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe (Mt 28, 18). Wer sie hört, hört Christus; wer sie verachtet, verachtet Christus (Lk 10, 16).

Wahrhaftig, auf den Zinnen der Ewigkeit müßten wir stehen, wollten wir sagen können, was der katholische Priester ist.

Ein hl. Diannes von Ars ruft aus: O wie groß ist der Priester, erst im Himmel wird man einmal seine erhabene Würde verstehen; begriffe man sie auf Erden, so müßte man sterben, nicht vor Schrecken, sondern aus Liebe! Der katholische Priester ist die Liebe des göttlichen Herzens Jesu in Person.

Nur dunkel ahnen können wir, was der Priester ist. Zuerst müßte man wissen, was unsere heilige Mutter, die Kirche, ist, was Gott selber ist; man müßte wissen, was das allerheiligste Sakrament des Altars ist, dessen Dienst der Königsdienst des Priesters ist, was die Seele ist, dieses ehrwürdige Ackerfeld des priesterlichen Wirkens, was die Sünde ist, die er vergeben darf, was die Gnade ist, die er spendet, um dann sagen zu können, was der Priester ist.

In des Priesters Hand liegen Zeit und Ewigkeit. Er ist Wächter auf der Brücke, die Zeit und Ewigkeit verbindet; er ist Fährmann, der unseren Lebenskahn hinübergeliehet an die Gestade der Ewigkeit. Wohl dem, den er geleiten darf an die lichten Gestade des ewigen Zion!

Katholischer Priester, auch von dir kann man sagen: Du bist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel (Lk 2, 34). Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er fällt, den wird er zermalmen (Mt 21, 44).

In dem Reich, in dem der Priester als König herrscht, geht die Sonne nicht unter, die Sonne der Liebe, in deren Licht Kranke ge-

sunden, Bekümmerte getröstet werden, Tote zum Leben erstehen. In diesem Reiche vollziehen sich die erstaunlichsten Wunder des Himmels und der Erde: Da werden Menschen zu Engeln; Engel steigen herab von Himmelshöhen und wandeln unter uns Menschen wie Brüder. Es ist das große weite Reich der göttlichen Liebe. Kommet, ihr neugeweihten Brüder, und wirket die Wunder der göttlichen Liebe an armen, nach Erlösung und Liebe schreienden Menschen!

Christen! Bittet den Herrn dieses Reiches, daß er Arbeiter in den Weinberg sende! (Mt 9, 38.) Amen.

### Die Vorbereitung auf die Ehe.

Wir sind Kinder der Heiligen und dürfen uns nicht verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen (Job 8, 6).

Wer ist des Menschen bester Freund? — Ohne Zweifel der heilige Glaube. Wie er raten kann, so kann eines Menschen Weisheit nicht raten; wie er trösten kann, so können eines Menschen Lippen nicht trösten. Aus ihm spricht göttliche Weisheit; er redet im Namen des Herrn. Er ist ein Prophet der göttlichen Liebe.

Geliebte! Am lautesten redet er dann, wenn es um Lebensglück und Ewigkeitsglück geht, wenn Fluch oder Segen für ganze Generationen in Frage kommen. Und das ist immer der Fall, wenn sich zwei Menschen die Hand zu dem heiligen Werk der Familiengründung reichen; da redet der katholische Glaube mit Donnerstimmen, am liebsten möchte er Alarmsignale geben, um Träumende und Schlafende aufzuwecken, damit sie fragen und erkennen, was ihnen zum Frieden dient.

Wehe, wenn in diesen Tagen Fleisch und Blut die einzigen Berater sind! Sie führen auf gefährliche Wege. Wehe, wenn die Vernunft und erfahrene Eltern und Seelsorger nicht gefragt werden; das ist so oft der Anfang des Unglücks. Wehe, wenn da nur den Leidenschaften Gehör geschenkt wird, deren Rat ist unheimlich wie der Rat von Dämonen. Sie heucheln Liebe und Leben; und unter der Maske grinst der Haß und der Tod. Sie versprechen Glück und Zufriedenheit; — und was sie bescheren, ist Enttäuschung. Sie reden von Treue; und doch ist der Leidenschaft Treue nur ein eitler Wahn.

In den Tagen der Vorbereitung auf die Ehe muß der Glaube Berater sein; das Gewissen muß zum Worte kommen; Vernunft und Leben müssen reden. Mit eindringlicher Stimme sagen sie den Brautleuten: Ihr seid Kinder der Heiligen und dürft euch nicht verbinden wie die Heiden, welche Gott nicht kennen. Die Vorbereitung auf die Ehe ist eine heilige Zeit; entweiht sie nicht; es ist eine wichtige Zeit; nützet sie gut!

Die Vorbereitung auf die Ehe ist eine heilige Zeit. Die unentweihte Bekanntschaft ist etwas Gottgewolltes und Heiliges, weil die Vorbereitung auf ein Sakrament.

Meine Lieben! Eine Ehe eingehen, ohne sich näher zu kennen, das wäre eine Verwegenheit, wie ein Spielen mit dem Lebensglück.

Beim Vorhaben, eine Ehe abzuschließen, stehen zwei Menschen in den Vorhöfen des Heiligtums von Gottesgnaden; die Trauungsstunde will es erschließen. Sie stehen an den Stufen des Opferaltars, ihr heiliges Staffelngebet zu beten zum Opferamt des Familienlebens; die Trauungsstunde wird sie die Stufen des Opferaltars hinaufführen zu oft blutig ernstem Offertorium.

Geliebte! Dieses Stufengebet hat etwas Ehrfurchtgebietendes. Die Himmel stehen offen, wenn sich zwei Menschen nach reifer Überlegung, einem edlen Zug des Herzens folgend, Treue versprechen und halten, beraten und gesegnet von wohlmeinenden Eltern, Irdisches und Himmlisches ins Auge fassend, innerhalb der Grenzen der Ehrbarkeit, die Gottes Hand im sechsten Gebot gezogen, die Gottes Stimme im Gewissen beachten und ehren heißt, in weise beschränkter Zeit, vor Gott und Vernunft sich fragend: Werden wir eine edle, brave, solide Familie gründen können und uns ergänzen im Charakter, im Arbeitsleben, im Kulturleben, im Familienleben.

Die Vorbereitungszeit auf die Ehe ist eine heilige Zeit; entweiht sie nicht! Brautleute sind auf dem Wege zu einem Sakrament. Wer ein Sakrament empfängt, bereitet sich vor. Wer zur Beicht geht, bereitet sich vor; er fürchtet den Fluch einer unwürdigen Beicht. Wer zum Tisch des Herrn hintritt, bereitet sich vor; er hütet sich vor der Sünde; er will nicht als Gottesräuber den Leib des Herrn empfangen. Wer das Sakrament der Ehe empfangen will, bereite sich auch vor; wohl bedenkend: Wir sind Kinder der

Heiligen und dürfen uns nicht verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen!

Oder am Ende doch? — Geliebte! Ich will die Entscheidung nicht selber geben. Der katholische Glaube soll sie geben! Das Leben soll sie geben! Der Traualtar soll sie geben!

Hörchet! Wie sie in ernstem Tone fragen: Wenn es um Wohl und Wehe ganzer Geschlechter geht, ist da Leichtsinm am Platze? — Jugendtorheit mag dies meinen. Die Erfahrung sagt anders: Wege der Sünde führen nie und nimmer in ein Paradies des Glückes, sondern unfehlbar in eine Hölle der Enttäuschung; denn Gott ist gerecht, er straft die Sünde. Er belohnt sie nicht.

Ist da Leidenschaft am Platze? Fleisch und Blut mögen ihr alle Rechte einräumen, das Gewissen sagt anders: Unterdrücke die Lust zur Sünde und herrsche über sie! (Gn 4, 7.)

Ist da Sünde erlaubt? Der Geist der Welt mag dies bejahen. Der Geist Gottes sagt hundertmal „nein“: Wenn unter Brautleuten die Hölle gähnt, weil sie schwarze Nachtwege der Sünde gehen, erwarte doch niemand, daß sich über ihnen die Himmel öffnen zum Segnen und zum Beglücken. Wie sollen sich Brautleute, die als Feinde Gottes den Weg zum Traualtar gehen, der Freundschaft und des Segens Gottes würdig machen?

Die Vorbereitung auf die Ehe eine heilige Zeit; entweihet sie nicht!

Wer hätte noch nichts von dem Bologneser Glas gehört! Als Zierstück und Kleinod steht es auf den Tafeln der Könige, leuchtend wie ein Juwel aus himmlischen Welten. Doch erfährt es nur den kleinsten Schaden, dann stürzt es wie von unsichtbaren Händen zererschlagen in lauter Staub zusammen. Bräutliche Jugend — da sieh deines Lebens Schicksal und Los! Ein Kleinod bist du voll Würde und Schönheit; wenn aber verleßt, sinkst du in Trümmer zusammen! Bräutliche Jugend, ein ganz hehres Heiligtum bist du; wehe der Hand, die das Heiligtum schändet! Sie ist die Hand eines Frevlers. Bräutliche Jugend, eine köstliche Rose aus göttlichen Gärten bist du, von Gottes Hand selber gepflanzt, von Gottes Engeln sorglich gehütet; wehe dem Menschen, der sie knicken kann! Er müßte vor Gottes Fluch sich fürchten.

Die Vorbereitung auf die Ehe eine wichtige Zeit; nützet sie gut! Mit Recht sagt die edle Gräfin Hahn-Hahn (Nirwana Bd. 1,

G. 328): „Die Ehe ist eine furchtbar ernste Sache, die furchtbar schwere Pflichten mit sich bringt, Pflichten, die du erst dann erkennen wirst, wenn es dir nicht mehr möglich ist, zurückzutreten und die dein ganzes Leben und dein ganzes Wesen an eine Kette legen, die du nicht fragen könntest, wenn sie nicht in der Hand Gottes ausliefe.“ Von keinem anderen Werk gilt in so ausnahmsloser Sicherheit das Wort: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ wie von der Vorbereitung auf die Ehe.

Versuchet es einmal, dem kranken Baum durch neue saftige Zweige neues Leben, eine neue Krone zu geben, ist der Baum an der Wurzel krank, dann ist alles umsonst. Ihn rettet ihr nicht mehr. Versuchet es und zieret ein wankendes Haus mit dem schönsten Siebelschmuck, mit Bildern der edelsten Kunst, ist das Fundament brüchig, ihr haltet seinen Sturz nicht auf. Ist die Familie in der Wurzel krank, war die Zeit des Brautstandes eine Sündenzeit, hoffet nicht auf volles Eheglück! Es fehlt das Geheimnis des wahren Glückes: gegenseitige Hochachtung. Es fehlt das Recht, Gottes reichen, ungetheilten Segen für die Heiligung der Kinder, die man hofft, zu erwarten. Die Sünde im Brautstande entweihet schon die ersten Blutstropfen, die sie ihrem Kinde, ihrem Liebsten, geben. Sie entweihet des künftigen Kindes Anlagen und Vorzüge und Eigenarten. Das Gesetz der Vererbung liegt drohend und warnend auf jedem Ehe- und Familienleben.

Geliebte! Schreibet es an alle öffentlichen Plätze, saget es allen, die unter keiner Kanzel mehr sitzen und kein Gewissen mehr achten: Wenn ihr eine Familie gründen wollt, dann erlebet ihr eine wichtige Zeit; ihr bauet an dem Haus, in dem ihr euer Glück finden wollet; wenn aber Gott das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergeblich (Ps 121, 1). Wenn ihr eine Familie gründen wollt, pflanzet ihr den Garten, in dem ihr lustwandeln und die köstlichen Früchte seliger Freuden und wonnigen Friedens ernten wollt; auf den Gefilden von Sodoma aber sucht ihr umsonst einen Paradiesesgarten; nur Sodomsäpfel findet man dort, die von außen wohl schön anzusehen sind, die im Innern aber Moder und Asche bergen. Wenn ihr eine Familie gründen wollt, dann sammelt ihr den Kaufpreis, mit dem ihr das Familienglück erkaufen wollt; nur unentweihete Hände können ihn finden und entrichten; Verräterhände erwig nicht.

Ein Geheimnis des künftigen Familienglückes ist die Ehrfurcht der Brautleute gegeneinander. Der Gatte soll trotz der innigen Lebensgemeinschaft in seiner Gattin etwas wissen und fühlen, wovor er Ehrfurcht haben muß; das ist die sittliche Unantastbarkeit. Die Frau ehrt und achtet im Manne die Willenskraft und Charakterseite. Diese geht verloren durch die Sünde im Brautstande.

Die Zeit der Vorbereitung auf die Ehe ist eine wichtige Zeit; sie ist wichtig auch für die Eltern der Brautleute. Ihnen möchte man sagen können: Jeden Tag erinnert eure Kinder daran, daß die Zeit der Bekanntschaft die Entscheidung bringt für ein ganzes Leben, oft genug für ganze Generationen, für Ewigkeiten; saget ihnen: Die Zeit, die ihr erlebet, ist namenlos ernst! Ruft ihnen das Wort eines Oskar von Redwitz über den Ehestand in die tiefste Seele hinein (Amaranth III):

Er ist kein flüchtiger Liebestraum,  
 Oh, er ist ernst, wie nichts auf Erden,  
 Er macht die Welt zum Himmelreich,  
 Wenn wir uns fromm und treu erfassen;  
 Er macht das Leben Höllen gleich,  
 Wenn Treu und Glauben wir verlassen.

Ob nicht tausend unglückliche Männer und Frauen am Elterngrab fluchend anstatt segnend stehen, mit geballter Faust ein ganz entsetzliches Wehe rufend: Wehe euch, ihr Eltern, ihr hattet Augen und sahet nicht; ihr hattet einen Mund und redetet nicht; ihr hattet ein Herz und liebtet nicht; sonst hättet ihr es mir sagen müssen, daß die Zeit der Bekanntschaft eine wichtige Zeit ist, die man gut nützen muß; ihr hättet es sagen müssen: Vorsicht! Eine Bekanntschaft mit sechzehn bis achtzehn Jahren ist wie das Spiel von Kindern, die mit Feuer spielen; in der Regel endet es nicht gut. Wahre Liebe ist nicht Leidenschaft, sondern Hochschätzung und Opfergesinnung. Ihr hättet fragen müssen: Habt ihr wirklich die Absicht, miteinander zum Traualtar zu ziehen? Meint ihr es ernst mit der Ehe, oder wollt ihr euch nur amüsieren? Wenn ja, dann um Gottes willen, um der Ehre willen, um der Tugend willen Schluß! Um ein Linsenmus, um eine Stunde eitler Lust verkauft man nicht Königskronen, verschachert man nicht sein ganzes Lebensglück. Ihr hättet mich

fragen müssen: Wie denkt der Erwählte deines Herzens über Gott und Religion? Ihr wußtet es ja, daß man im Ehestand mehr als sonst des Gebetes und der Hilfe Gottes bedarf (Kaiserin Maria Theresia an ihre Tochter Maria Christine); wie besucht er das Gotteshaus? Wie ist er im Elternhaus? Wer kein guter Sohn war, wird auch kein guter Gatte sein. Glaubt er an die ernstesten heiligen Pflichten gegen seine Eltern und Geschwister? Denn nur dann wird er auch an die Pflichten in der Familie glauben. Ihr hättet mich mahnen müssen: Kind, sieh dich um in der Arbeitsstätte, im Büro des Mannes, der um dich wirbt! Der Wahn ist kurz, die Reue lang.

Die Vorbereitung auf die Ehe ist eine wichtige Zeit, eine Entscheidung für die Zeit, oft auch für die Ewigkeit; nützet sie gut! Ehret die Jungfrau, wie man eine Königin ehrt, die am Traualtar ihrem Bräutigam sagen kann: Siehe, ich schenke dir ein unentweihbares Herz; mein schönster Brautkranz ist die Jungfräulichkeit; meine kostbarste Brautgabe ein engelreines Herz.

Ehret den Bräutigam, wie man den Sieger ehrt nach heißem Kampf, der das Gottesgebot des Brautstandes hochgehalten hat! Ihm mögen Gottes Engel sagen: In deiner Zier und Schönheit fange an, bringe siegreich vor und herrsche (Ps 44, 5).

Beweinet Brautleute, wie man Tote beweint, die mit entweihbarem Herzen am Traualtar knien; das Geheimnis des Glückes haben sie verloren; wartet nur; nicht lange wird es gehen, und sie werden enttäuscht und betrogen aus einem unglücklichen Eheleben schreien: Gebt uns Gelegenheit, uns noch einmal auf die Ehe vorzubereiten, besser als das erstemal, Gott vor Augen, die Tugend im Herzen! Auf Sumpf und Sünde kann man kein glückliches Familienleben gründen. Nicht Schönheit, nicht Reichtum, nicht Stand und Beruf sind Bürgen eines glücklichen Ehelebens, wohl aber ein mit Gott verlebter Brautstand.

Was der Mensch sät, das wird er ernten; wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleische Verderben ernten (Gal 6, 7). Der Brautstand ist die Zeit der Ausfaat. Wer Tugend sät, wird Glück ernten. Amen.

## Die Glaubenseinheit in der Ehe.

Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube  
(1 Jo 5,4).

Im deutschen Campo Santo in Rom steht ein prunkvoller Grabstein. Unter ihm ruht die irdische Hülle des edlen Kardinalbischofs Mermillod von Genf. An diesem Grabstein stehen die inhaltsreichen Worte: dilexit ecclesiam, er liebte die Kirche. — Wahrlich, das schönste Lob, das man einem Katholiken ins Grab nachrufen kann! Es klingt wie die Seligpreisung eines reichen, frommen, heiligen Lebens, das gelebt ward aus der Licht- und Segensfülle des katholischen Glaubens. Es klingt wie ein Echo des Wortes des großen Bischofs von Hippo, des hl. Augustinus: Es gibt keinen größeren Reichtum, keinen kostbareren Schatz, keine höhere Ehre und kein größeres Vermögen als den katholischen Glauben (sermo 384).

Katholischer Glaube, du bist das einzige Licht im Dunkel der Zeit, — ein Morgenlicht der Hoffnung und des Lebens. Katholischer Glaube, du allein bist Ordnung und Harmonie; du allein bist Liebe und Einigkeit; du allein bist Klarheit und Treue. Katholischer Glaube, du allein bist Leben, wachsendes, schwellendes, jubelndes Leben; du bist die größte Gabe göttlicher Liebe, das kostbarste Geschenk aus himmlischen Welten.

Der Apostel der Liebe rühmt die Kostbarkeit des Glaubens, wenn er sagt: Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Geliebte! Engeln des Himmels sollte man dieses Kleinod anvertrauen, daß sie es hüten mit heiliger Treue; Heiligen sollte man es in die Obhut geben; diese wissen, was sie ihm danken. Wundert euch nicht, wenn die Kirche mit der bangen Sorge um den Glauben beim Traualtar steht und die Brautleute fragt: Wollt ihr und könnet ihr den katholischen Glauben in der Ehe hüten, wie man himmlische Kleinodien hütet? Er ist euer größtes Glück. Nur die im Glauben einige Ehe kann getrost die Bürgschaft übernehmen. Die Glaubenseinheit ist der Eltern höchstes Glück und der Kinder größter Segen.

Glaubenseinheit in der Ehe ist der Eltern höchstes Glück. Steht an dem Treuband, das die Trauungsstunde um zwei Menschenherzen legt, geschrieben: Einig im Glauben; Ein Geist, Ein Glaube,

Eine Taufe (Eph 4, 14), dann läutet freudig die Festglocken am Hochzeitstage! Die ganze Kirche freut sich mit. Im Wichtigsten und Heiligsten besteht Einigkeit.

Beide Gatten beugen anbetend das Knie vor dem eucharistischen Heiland; beide bezeichnen sich mit dem Kreuzeszeichen, wenn der Priester ihren Lebensbund segnet; beide beten das eine Vaterunser und Ave Maria um den Segen des Himmels für das neue Leben.

Die Glaubenseinigkeit in der Ehe ein großes Glück: zwei Herzen — aber ein Schlag; es ist der Schlag des wuchtigen und erhabenen: „Ich glaube an eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Zwei Menschenwillen — aber eine Macht, die sie treibt und führt, — die Großmacht des katholischen Glaubens; zwei Menschenwege — aber ein Ziel: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ (Jos 24, 15), wir wollen beten und arbeiten, leiden und opfern, leben und sterben aus und für die großen Gedanken und Ideale des katholischen Christentums! Bei der glaubenseinigen Ehe mögen Gottes Engel voll Freude Trauzengen sein; der himmlische Vater erklärt den Bund für gültig.

Glaubenseinheit in der Ehe der Eltern höchstes Glück. Mit Recht schreibt der Dichter Julius Sturm an seinen Sohn: „Nur im Glauben findet des Menschen Geist Genügen und nur der religiöse Mensch ist der glückliche.“ Ja, selbst Goethe gesteht: „Der Glaube ist ein häuslich-heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen gibt, woraus man in Tagen der Not einzelnen ihr Bedürfnis reicht. Hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen selbst“ (Sprüche in Prosa). Aber nur auf dem Boden der Glaubenseinheit wächst dieser glück- und kraftspendende Glaube.

Durch die glaubenseinige Ehe sprudeln Himmelsquellen der Freude. Geliebte! Das katholische Kirchenjahr ist dieser Freudenquell. Wie rein und stark und frisch ergießt er sich in die katholische Familie! Wenn die Kirche an den hohen Feiertagen ihre Festglocken läutet, dann wachen in der katholischen Familie Stimmungen auf voll Freude und Seligkeit, wie sie keine Macht auf Erden wecken kann; dann steht sie in den Vorhöfen der triumphierenden Kirche und ist glücklich.

Der katholische Heiligenkalender stellt jeden Tag eine Lichtgestalt aus himmlischen Welten in die katholische Familie hinein, die bittend und mahnend ruft: Seid meine Nachahmer, wie ich ein

Nachahmer Jesu Christi bin! (1 Kor 11, 1); auch ihr müßt heilig werden! Beichttage und Kommunionstage sind immer Tage ganz besonderer Gottesliebe und Seelenglückes; sie weihen das ganze Haus zu einem Heiligtum, zu einem stillen Bethanien, wo Christus Einkehr gehalten hat. Glückliche Familie!

Glaubenseinheit in der Ehe der Eltern höchstes Glück. Im katholischen Gotteshaus tut sich ihnen ein stilles Asyl auf, ein Ort der Gottesnähe und der Gotteshilfe, ein Himmel im Erdental. O seliges Wissen! Lasset ruhig über sie kommen die Enttäuschungen des Lebens, wie unheimliche Sturzwellen über sie hereinbrechen, sie bewahren die Ruhe; sie ziehen zum eucharistischen Heiland ins Gotteshaus. Dort vernehmen sie Tag und Nacht das Echo des tröstenden und beruhigenden Heilandswortes: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken (Mt 11, 28). Lasset sie immer von Sorgen schwarz wie die Nacht und schwer wie Bergeslast zu Boden gedrückt werden; sie jammern nicht trostlos; sie ziehen Hand in Hand zum ewigen Licht im Gotteshaus; das tröstet sie und sagt ihnen im Namen Jesu: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Mt 28, 20).

Laß dich selig preisen, glaubenseinige Ehe! Für beide Gatten steht im Gotteshaus der Beichtstuhl, dieser Gnadenthron der Barmherzigkeit und Liebe; dort suchen und finden beide Belehrung über ihre großen heiligen, beim Traualtar übernommenen Pflichten; dort empfangen beide Gnade und Kraft zur Erfüllung ihrer ersten schweren Aufgaben. Gott weiß es, und manch ein Beichtvater kann es ahnen, wie viel Licht und Segen, wie viel Gnade und Opfermut aus dem Beichtstuhl in die glaubenseinige Ehe sich ergießt. Andersgläubige beneiden uns darum.

Für beide ist der Tisch des Herrn gedeckt; beide mögen dort Vermählung feiern mit ihrem Gott und Heiland und dann frohlockend in alle Welten rufen: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2, 20). Glaubenseinige Familie, festgewurzelt im Glauben an das Sonnengeheimnis des Altarsakramentes, laß dir gratulieren, du bist eine Heimat der Zufriedenheit und des Friedens, ein Eden der reinsten Freuden; zwei Elternherzen und vier Elternhände schöpfen und holen Segen und Gnade aus den heiligen Quellen, die sprudeln beim Hochaltar, am Sonntag, wenn es sein kann, auch am Werktag.

Glaubenseinige Ehe, dich grüße und segne ich wie ein ehrwürdiges Heiligtum, in dem die kostbarsten Güter des Lebens so wohl geborgen sind! Tag und Nacht möchte man ihr zujubeln: Heiliger Glaube, Himmelstaube, mit den Schwingen licht und rein; Engeltreu uns mitgegeben in die Welt, den Schmerz hinein; Heiliger Glaube, du wirkst Wunder in der Welt so wunderleer; Ohne dich, wie ist das Leben und wie ist der Tod so schwer! (Frz. Mfr. Muth, Waldblumen.)

Glaubenseinigkeit in der Ehe ist der Kinder größter Segen. Es ist eine Binsenwahrheit: Was man nicht hat, kann man anderen nicht geben; wofür man nicht glüht, dafür kann man andere nicht begeistern.

Seliebte! Das heilige Feuer katholischer Glaubensfreude brennt nur dann unbedroht und rein und stark, wenn vier Elternhände es hüten und schüren, wenn beide Eltern mit einem Herzen voll Glaubenseifer und Glaubensstreue in die Kinderherzen rufen, ja hineinvererben und darin zur zweiten Natur machen: Kind, dein größter Reichtum im Leben und Sterben ist dein katholischer Glaube! Dein größtes Unglück wäre Schiffbruch im Glauben.

Von der Elternsorge hängt alles ab. Umsonst hat Gott seine Engel zum Glaubenschutz an des Kindes Seite gestellt, wenn nicht vereinte Elternsorge ein heiliges Schutzengelamt am Kindesglauben übt. Umsonst wurden sie in der Firmung zu Aposteln des Glaubens geweiht, wenn nicht beide Eltern das Apostolat des lebendigen Eifers im Glauben üben.

Dieses Schutzengelamt am Kindesglauben seh ich verbürgt in der glaubenseinigen Familie: sie ist die Heimat der reinsten und reichsten Elternliebe. Ihr glücklichen Kinder der glaubenseinigen Familie! Wie warm, wie treu, wie innig ruhen der Eltern Hände an eures Lebens größten Freudentagen segnend auf eurem Haupte! Voll aufrichtiger Teilnahme mag die Elternliebe rufen: Kind, deine Freude ist auch deiner Eltern Freude; dein Glück ist auch deiner Eltern höchstes Glück.

Die glaubenseinige Ehe der Kinder größter Segen, eine Hochschule der katholischen Glaubensfreude. In ihr laßt uns den Bekennerglauben suchen, der keine Feigheit kennt und keine Menschenfurcht, der aus der Gottesfurcht lebt, der mit dem Martyrerbischof Paschian voll Stolz und Freude bekennet: Christ ist mein Name;

Katholik mein Beinamen! In ihr wollen wir den Heldenglauben suchen, der mutig ohne zu klagen seine Opfer bringt, und wären sie Schmach und Verachtung, und wären sie selbst der Tod.

Die Kirchengeschichte ist eine einzig lange Ehrengeschichte dieses Heldenglaubens. Im Jahre 1900 brach in China eine blutige Christenverfolgung aus; besonders war es die fanatische Sekte der Boxer, die es sich zur Aufgabe stellte, das verhaßte Christentum völlig auszurotten. In einem Christendorf waren alle wehrfähigen Männer den bedrängten Glaubensgenossen eines entfernten Dorfes zu Hilfe geeilt. Nur die Greise, Frauen und Kinder waren im Dorfe zurückgeblieben. Die Boxer kamen in das wehrlose Dorf. Ein Kind von acht Jahren sieht da vor seinen Augen den Großvater, die Großmutter, die Mutter und einen Bruder eines qualvollen Todes sterben. Nun kommt die Reihe an das Kind. Man sucht es mit allen Mitteln zum Abfall zu bewegen. Das Kind schweigt. Auf einmal erhebt es sein Köpfchen und verlangt in die Pagode geführt zu werden. Vor dem Götzenbild ruft es: Gebt mir ein wenig Weihrauch! Es nimmt ihn, schleudert ihn dem Götzen ins Angesicht. Alsdann wendet es sich zu den Henkern mit den Worten: Ich will zu Vater und Mutter. Die Boxer, wütend über die erfahrene Enttäuschung, nageln das Kind mit hölzernen Nägeln an die Türe der Pagode. Ohne Schmerzenslaut, ohne Träne haucht es nach langem Todeskampf seine Seele aus. Da steht eine Edelfrucht der glaubenseinigen Ehe!

Gelingt es nicht mehr, die glaubenseinige Ehe zur Kegelehe zu machen, in einer Zeit voll Glaubenskälte und Gleichgültigkeit, dann verzweifelt an dem Bestand des katholischen Christentums in unserem Volke! Umsonst bauen wir Kirchen, umsonst geben wir den Kindern Religionsunterricht; umsonst ist alles Reden über den Segen der Sonntagsmesse, über die Gnaden der häufigen und täglichen Kommunion, wenn das Elternhaus nicht wie mit einer Zunge die gleiche Sprache redet.

Geliebte! Suchen wir Jünglinge und Jungfrauen, im Glaubensleben, im Tugendleben wohl geborgen durch die Liebe zur Gottesmutter Maria, dann müssen wir in Familien ziehen, wo Vater und Mutter gemeinsam das Ave Maria beten. Suchen wir Katholiken voll Liebe zum eucharistischen Heiland, dann müssen wir Familien aufsuchen, wo Vater und Mutter voll Ehrfurcht das Knie

beugen vor dem Heiland im Sakrament. Suchen wir Christen, des Vertrauens voll auf das göttliche Herz Jesu, diesen Feuerherd der Liebe, dann müssen wir an Familientüren klopfen, wo Vater und Mutter die Verheißungen des göttlichen Herzens kennen und an sie glauben. Der siegesfrohe, sieges sichere Glaube, der Sektengeist und Irrglaube, ja die Welt überwindet, hat dort seine Heimat gefunden, wo man im Chore das katholische Kredo betet.

Der Sieg der Wahrheit über den Irrtum, der Sieg des Glaubens über den Zweifel und die Verzweiflung ist dann besiegelt, wenn die glaubenseinige Ehe die Kegelehe in unserem Volke geworden ist, wenn die katholische Glaubensfreude in der Familie ihre heilige, sichere Heimat gefunden hat. Daß doch die Stunde nicht ferne wäre! Sie kündete uns den Morgen des kommenden Tages. Amen.

### Keine glaubensverschiedene Ehe!

Wer gibt meinen Augen Wasser und meinem Haupte eine Quelle der Tränen, daß ich Tag und Nacht beweine das Unglück der Erschlagenen meines Volkes? (Jer 9,1.)

Das Eheproblem ist zum Lebens- und Todesproblem unseres Volkes geworden. Wer dafür kein Verständnis hat, der denkt und fühlt nicht zeitgemäß; er hat kein Herz und keine Liebe für sein Volk; des Volkes größte Not ist die Not der Familie.

Wer gering denkt von der Ehe, der denkt und empfindet nicht mehr christlich; die Ehe ist eine heilige Gottesstiftung, von Christus selber geadeht und hoch geweiht.

Wer die Ehe schmäh't, hat Gott geschmäh't; sie ist eine Offenbarung der Gedanken göttlicher Weisheit und Liebe. Könnten wir mit der Zunge eines Seraph die Erhabenheit und Würde der Ehe preisen, auch dann noch müßten wir gestehen; was wir über dieses Geheimnis sagen können, ist nicht mehr als nur ein armseliges Stammeln.

Über die Wichtigkeit und Würde der Ehe hat Christus selber eine nicht zu überhörende Predigt gehalten. Der hl. Johannes hat sie uns in seinem Evangelium verewigt (Jo 2, 1 ff.). Es war zu Kana in Galiläa. Bei einer Familiengründung trat er zum erstenmal öffentlich als Messias auf. Dort wirkte er sein erstes Wunder.

Dort offenbarte er seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Der Tag einer Familiengründung ist ein Festtag und Freudentag, der im Himmel mitgefieiert wird.

Ist dies wirklich wahr? Ist der Hochzeitstag immer und unter allen Umständen ein Freudentag? Daß doch dem so wäre! Aber er ist hundertmal ein Trauertag, wo Tränen am Plage sind so gut wie am Sterbetag, wo man das Gotteshaus und den Altar am liebsten in die schwarze Farbe der Trauer hüllen möchte.

Meine Lieben! Das ist immer der Fall, wenn eine konfessionell gemischte Ehe geschlossen wird. Da ruft der heilige Glaube hinein in den Jubel des Hochzeitstages: Wer gibt meinen Augen Wasser und meinem Haupte eine Quelle der Tränen, daß ich Tag und Nacht beweine das Unglück der Erschlagenen meines Volkes!

Undächtige! Es sei ferne von mir, ein Wort der Anklage über die bereits geschlossenen konfessionell gemischten Ehen zu sagen und Steine hineinzuworfen in Familien, wo die Gatten im Glauben getrennt sind; das wehrt mir mein Priesteramt; denn Priesteraufgabe ist es, zu trösten und zu segnen; das verbietet mir der Geist der Liebe, der keine Dispens gibt. Am liebsten schwiege ich über die konfessionell gemischte Ehe; aber mein heiliges Amt gebietet mir zu reden; meine Kirche gebietet es mir; das Leben gebietet es mir. Im Chore rufen sie alle: Du mußt es sprechen, das ernste Wort der Warnung vor der konfessionell gemischten Ehe. Ich will dieses Wort nicht selber sprechen. Die Kirche soll es sagen! Das Leben soll es sagen!

Was sagt die Kirche über die konfessionell gemischte Ehe?

Sie ruft mit hoch erhobenen Händen in alle katholischen Familien hinein: Um Gottes willen keine Mischehe! Sie setzt mein Leben, meine Zukunft aufs Spiel. Sie kann zu einem wahren Attentat auf meine Existenz in der Familie werden.

Geliebte! Das ist blutiger Ernst; das ist bittere Wahrheit. Schlagt nur auf die Mischehenstatistik und leset! Da leset ihr ganz erschütternde Zahlen. In Deutschland hat die Kirche jedes Jahr den Verlust von ganzen Legionen von Mischehen zu buchen. Hört ein paar Zahlen!

Im Jahre 1919 waren es 4397 konfessionelle Mischehen, die für die katholische Kirche verloren gingen. Rechnet man für das

erste Jahr ein Kind aus diesen Ehen, dann beträgt der Gesamtverlust mehr als 8600 Seelen. In Stuttgart wurden im Jahre 1920 883 konfessionelle Mischehen geschlossen; davon nur 281 mit katholischem Charakter. Das bedeutet für die katholische Kirche in Stuttgart einen Verlust von 602 Familien in einem einzigen Jahr.

Geliebte! Wer bedenkt diese unheimlichen Zahlen und versteht nicht der Kirche erschütternde Wehklage: Wer gibt meinen Augen Wasser und meinem Haupte eine Quelle der Tränen, daß ich Tag und Nacht beweine das Unglück der Erschlagenen meines Volkes?

Wer will es ihr verübeln angesichts dieser traurigen Erfahrungen, wenn sie laut und warnend ihre Stimme erhebt und als besorgte Mutter erklärt, daß alle nicht vor dem katholischen Pfarrer geschlossenen Mischehen nicht nur schwer sündhaft, sondern vor dem Richterstuhl der Kirche null und nichtig sind.

Die vor dem nichtkatholischen Religionsdiener geschlossene Mischehe ist für den katholischen Teil wie eine Absage an die Kirche, ein Verrat am Glauben, ein Argernis für die Glaubensgenossen, eine herzlose Grausamkeit gegen die eigenen Kinder und die ganze Nachkommenschaft. Ja, in alle nicht katholisch geschlossenen Mischehen möchte man rufen: Ihr seid Totengräber der katholischen Kirche; ihr schlaget der Braut Jesu Christi Todeswunden. Wie hat die Kirche das um euch verdient?

Wer will von der Kirche verlangen, daß sie schweige? Der verlangte von ihr die Selbstaufgabe; der forderte von ihr die Unterschrift unter das eigene Todesurteil; denn sie weiß es — die Erfahrung hat es ihr gesagt —, daß die Nachkommenschaft aus gemischten Ehen schon in der dritten Generation oft protestantisch, öfter noch aber ungläubig ist.

Ich verstehe die Wehklage der heiligen Kirche; ich verstehe den Gram ihrer Seele; in ihrer Hand liegt das kostbare Glaubenserbe Jesu Christi; von Ungezählten wird es wie ein eitles Nichts verachtet; das Leben heißt uns die Schuld auf das Konto der Mischehe schreiben. Aber die Schatzkammern der Gnade Jesu Christi ist sie gesetzt; was sie bindet, ist auch im Himmel gebunden; was sie löset, ist auch im Himmel gelöst (Mt 18, 18); so viele verschmähen diese Gnaden; — die konfessionelle Mischehe trägt die Schuld daran. In ihrer Mutterhand sehen wir die Schlüssel zum Himmelreich; Tausende wenden sich treulos von ihr ab; die Misch-

ehe trägt die Schuld daran. In ihrer Obhut stehen die heiligen Sakramente; durch sie vermittelt sie allen, die guten Willens sind, Leben und Segen aus den Quellen des Heilandes; ganze Armeen bedenken es nicht; die Mischehe trägt die Schuld daran.

Für die von der Kirche Geschiedenen gibt es keine Firmung mehr, die stärkt zum heiligen Kampf des Glaubens; kein Bußsakrament mehr, das Trost gibt und Frieden den von Schuld belasteten Herzen; für sie wird kein Tisch des Herrn mehr gedeckt, daß sie gespeist und erquickt werden mit dem Brod der Engel, mit dem Wein, aus dem Jungfrauen sprossen; für sie gibt es kein Krankensakrament in der furchtbaren Entscheidungsstunde des Todes. Katholische Kirche, du wärest nicht Mutter deiner in der weltweiten Gemeinschaft der Rechtgläubigen lebenden Kinder, wenn du nicht klagen und wehklagen wolltest über die Armen! Ja, klage nur, klage: Wer gibt meinem Auge Wasser und meinem Haupte eine Quelle der Tränen, daß ich Tag und Nacht beweine das Unglück der Erschlagenen meines Volkes? Dein bitterstes Klagelied über die durch die Mischehe dir geschlagenen Wunden singe jahraus jahrein vor der katholischen Jugend, die in den Jahren der Entscheidung steht, vor den katholischen Eltern, die vor Gott die Verantwortung für ihre Kinder tragen! Frage die Eltern, die so leichten Herzens ihr Ja zur konfessionell gemischten Ehe sagen: Wisset ihr auch, um was es geht in der Mischehe? Ist euch euer Glaube nicht mehr wert? Bitte und beschwöre die Eltern: Hütet im Hause eine echt katholische Familientradition, so daß die Kinder es wissen: Meinem Vater und meiner Mutter darf ich nicht mit einer gemischten Bekanntschaft kommen; das wäre ein Bruch mit dem Geist des Hauses, mit meiner Erziehung, mit der Vergangenheit unseres ganzen Geschlechts.

Elternliebe, die Augen auf! Eure Kinder sind und bleiben eure Kinder und ihr habt vor Gott und eurem Gewissen die Verantwortung für sie; und knüpfen Kinder trotz alledem eine gemischte Bekanntschaft an, dann versaget ihnen ruhig und bestimmt die Einwilligung. Schwache Liebe und Nachgiebigkeit wäre ein Fluch, der fortzeugend Böses muß gebären. Festigkeit und Entschiedenheit aber ist ein Segen. Siegt die Festigkeit der Eltern nicht, dann klaget mit der Kirche: Wer gibt meinen Augen Wasser und meinem Haupte eine Quelle der Tränen, daß ich Tag und Nacht beweine das Unglück der Erschlagenen meines Volkes?

Was sagt das Leben über die konfessionell gemischte Ehe? Antwort: Um Gottes willen keine Mischehe! Sonst geht von Anfang an ein Riß durch die Familie; in der Hauptsache sind die Ehegatten getrennt.

Saget mir immer, es gibt doch auch glückliche Mischehen.

Ist es wahr? Gibt es restlos glückliche, gemischte Ehen? Ist das überhaupt möglich? Dann hätten sie mich getäuscht, die Tränen in Männeraugen, die ich ungezählte Mal geschaut in gemischten Ehen, die nach außen den Eindruck von durchaus harmonischen Ehen gemacht und die mir doch sagen wollten: Ach, könnte ich doch nochmal an den Scheideweg des Lebens treten! Könnte ich doch noch einmal zum Traualtar ziehen; ich ginge gewiß keine gemischte Ehe mehr ein.

Können konfessionelle Mischehen restlos glücklich ausfallen? Dann hätten mich betrogen die Klagen, die ich hundertmal gehört habe: Ach, daß ich meinem Vater nicht gefolgt, daß ich meiner Mutter keinen Glauben geschenkt habe! Der Wahn ist kurz, die Reue lang; in alle Herzen möchte ich es schreien können als die bitterste Erkenntnis meines Lebens: Keine gemischte Ehe! Keine gemischte Ehe!

Kann eine Mischehe restlos glücklich sein? Dann hätte mich getäuscht der bittere Gram, die nagende Verzweiflung in manchem Angesicht, die mir sagen wollten, daß die Versprechungen, die vor der Ehe gemacht wurden, schändlich mißachtet wurden; und nun sehe ich meinen Glauben, des Lebens höchstes Gut, der Sterbestunde einzigen Trost, so gering geschätzt und verachtet.

Kann eine konfessionelle Mischehe restlos glücklich sein? Wagte der katholische Teufel ein volles Ja auf diese Fragen zu sagen, dann wäre es ihm noch nie klar geworden, was der katholische Glaube im Leben bedeutet, was der nichtkatholische Ehepart entbehren muß.

Kann eine Mischehe restlos glücklich sein? Hört doch die Wehklage des Lebens, in die Tausende einstimmen: Wir leben unter einem Dach; aber im Wichtigsten sind wir durch ganze Welten voneinander geschieden; wir ziehen beide einen Lebensweg; aber im Heiligsten reden wir zwei ganz verschiedene Sprachen: ihre Laute klingen für das Ohr und für das Herz wie die Laute einer unbekannt Fremdsprache.

Uns drücken die gleichen Sorgen; uns heben die gleichen Freuden; aber wenn es gilt, Kraft zu erbitten, um die wachsende Sorgenlast tragen zu können, wenn beide ein Herz und eine Seele vor einem

Altar sich niederwerfen sollten zum gemeinsamen Bittgebet: Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde! Dann betet jedes sein eigenes Vater-unser, dann geht jedes seinen eigenen Weg, jedes sucht sein eigenes Gotteshaus auf. In der Hauptsache sind wir geschieden.

Der Katholik bezeichnet sich mit dem Zeichen des Kreuzes; das Kreuzzeichen ist ihm ein ehrwürdiges Sakramentale; dem Protestanten aber ein Anstoß, im besten Fall noch eine nichtsagende Zeremonie. Dem Katholiken ist Maria ein heiliger Name, weil der Name der Mutter Jesu Christi; Maria zu Ehren betet er den Rosenkranz; Maria zum Preise betet er dreimal im Tag den Engel des Herrn; Maria zu loben ziert er den Maialtar. Der Protestant hat hierfür kein Verständnis.

Der Katholik geht in die Schule der Heiligen; jedes Heiligenfest schließt sie ihm auf. Dem Protestanten ist sie eine verschlossene, unbekannte Welt.

Der Katholik zieht auf stillen Wegen der Liebe und Treue hinüber in die andere Welt, zu den Portalen des Reinigungsortes, auf den Lippen das innige Flehgebet: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Er weiß es ja: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (2 Makk 12, 46). Der Protestant nimmt Anstoß daran. In der Hauptsache sind beide geschieden.

Das kostbarste Kapital, das zwei Brautleute in die Ehe mitnehmen können, ist ein lebendiger Glaube. Ein Webestand mag der Ehestand sein; ein Opferleben mag am Traualtar beginnen, um Eheleute, die mit einem Herzen und einer Seele das katholische Credo beten, aus dem katholischen Glauben leben, bange nicht! In ihrem katholischen Glauben haben sie einen Tröster für alle Kümernisse des Lebens, einen Berater in allen Anliegen, einen Bundesgenossen im Kampfe, einen Freund und Anwalt im Sterben.

Wer möchte diesen Reichtum missen? Das wäre ein gefährliches Wagnis. Amen.

## Die Ehe ein Sakrament.

Dieses Geheimnis ist groß; ich sage aber in Christus und in der Kirche (Eph 5,32).

Es war droben in Schleswig-Holstein, der Heimat des bekannten Rembrandtdeutschen; da feierte jung und alt an einem Winter-

tag weit draußen auf dem vereisten Meer ein Fest. Eine Frau allein war zu Hause geblieben. Plötzlich sah diese Frau in unheimlicher Wetterwolke schnell dahereilenden Sturm und Lawetter anziehen. Was tun? Sie war sich klar darüber: Wenn es nicht gelingt, den Volksscharen draußen auf dem Meer ein Warnungszeichen zu geben in der drohenden Gefahr, dann sind sie alle rettungslos verloren. Aber was soll das Warnungssignal sein, das sie ihnen geben kann? Sie ist schnell entschlossen. Sie steckt ihr kleines Wohnhäuschen in Brand. Warnend, drohend, bittend leuchten die auflohenden Feuergarben hinaus auf das vereiste Meer. Wie vom Himmel gewarnt eilte die Menge der Feuer säule zu und rettete sich so vom Untergang. Die Eine war in der Stunde der Not für alle eingetreten.

Eine Notstunde ganz bedrohlicher Art erleben wir alle, und zwar nicht nur eine einzelne Gemeinde, sondern ganze Völker sind vom Untergang bedroht. Es geht um die Quelle der Volkskraft, um die Keimzelle des Völkerlebens; es geht um die Familie.

Der Familie Sterben ist der Völker Sterben; der Familie Rettung ist der Völker Rettung. Es täte wahrlich not, auf allen Höhen Brandfackeln anzuzünden, damit alle, die sehen können, sie sehen müssen und alle, die hören können, ihren Warnungsruf vernehmen, der ernst wie ein Prophetenruf in die Zeit hineinklingt: Rettet die Familie!

Die Familienfrage ist zur Lebens- und Todesfrage der Völker geworden. Das Eheproblem ist das größte Problem der Zeit. Wer die Menschen für dieses Problem interessieren und begeistern kann, dem ist Großes gelungen. Der Seelsorge allergrößte Gegenwartsaufgabe ist die Belehrung der Gläubigen über die Wichtigkeit und die Bedeutung der Ehe. Die Wertung der Ehe ist der beste Gradmesser für den sittlichen Tief- oder Hochstand eines Volkes. Mit der von Christi Gotteshand dargereichten Fackel katholischer Weltanschauung wollen wir die Frage beleuchten: Was ist die Ehe? Der Glaube gibt die Antwort: Die Ehe ist eine Gottesstiftung, ein Sakrament.

Die Ehe ist ein gnadenreicher Bund.

Das ist der katholischen Kirche erstes Wort über die Ehe. Sie ruft es doppelt so laut und doppelt so ernst in das Gewissen der Menschen. Wir erleben die traurige Stunde der unglücklichen

Ehen, die unheimliche Stunde der Ehescheidungen und Ehewirren. Früher war es nicht so. Wer mag wohl der Schuldige sein?

Wer ist der Schuldige an diesem Unheil? So viele Kinder höre ich es fragen, die jeden Tag Zeugen des fluchwürdigsten Elternhaders sind. Wer hat die Ehe ihrer Weihe und Würde entkleidet und den Menschen den Glauben an die Gnaden der Ehe geraubt? So viele von Leid und Schmerz zerrissene Frauenherzen und Männerherzen, traurige Opfer der Verzweiflung, höre ich fragen. Gebt mir Antwort! Nenn mir seinen Namen; und ich will die Fäuste gegen ihn ballen und ihm ein lautes Wehe sagen im Namen der Tausende, die in trostloser Seelenqual ihr Leben vertrauern und verfluchen.

Geliebte! Der Schuldige ist der Geist der Welt, der stets verneint, was Gott bejaht; dieser hat der Ehe, dieser hehren Königin von Gottes Gnaden, die in der Werkstatt des Heiligen Geistes gefertigte Krone vom Haupt gerissen und sie ihrer göttlichen Weihe und Würde entkleidet. Einen Großteil der Schuld trägt der unselige Geist der liberalen Aufklärer und Ehereformer, die nichts mehr wissen wollten von einem Sakrament der Ehe und sie als ein rein weltliches Geschäft ansahen im Gegensatz zur katholischen, goldbedeckten evangelischen Lehre über die Ehe: „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage aber in Christus und seiner Kirche.“

Die Reformation hat die Ehe verweltlicht und sie gestrichen in der Reihe der sieben Sakramente; sie hat sie hinausgestoßen aus dem Lichtreich göttlicher Barmherzigkeit und Gnade und laut in alle Welt hinausgerufen: Die Ehe ist ein rein weltlich Ding, ein Vertrag wie jeder andere von sterblichen fehlbaren Menschen geschlossene Vertrag. Das war eine wahre Hiobsbotschaft für die Ehe: nichts Göttliches, Himmlisches sollte sie mehr sein, nicht mehr eine Mitteilung göttlicher Gnaden, nicht mehr ein Anrecht auf göttliche Hilfe. Aus himmlischen Höhen ist sie in das Alltägliche herabgesunken.

Geliebte! Diese Verweltlichung der Ehe war der Anfang vom Ende, der Todesstoß ins Herz der von Christus so hochgeadelten Ehe. Das war das Betreten der abschüssigen Bahn, die im Abgrund der Ehrfurchtslosigkeit vor dem Heiligen und Göttlichen der Ehe enden mußte. Der Schaden kam erst voll zum Durchbruch, als die Genußsucht, der irdische Sinn den Menschen die Fähigkeit

zur opferwilligen Liebe nahm. Mit Recht aber sagt der edle Graf Friedrich Stolberg: Ehrfurcht oder Geringschätzung des ehelichen Bundes entscheidet über die Sittlichkeit der Völker („Die Büchlein der Liebe“).

Meine Lieben! Urteile ich vielleicht zu hart? Daß doch dem so wäre! Aber die Vernunft gibt mir recht. Das Leben gibt mir recht. Ist die Ehe nicht mehr der gnadenreiche Bund, sondern ein rein weltlich Ding, wozu soll dann die Vorbereitung auf die Ehe dienen? Wozu soll man dann mit Gott und seinem Gewissen, mit wohlmeinenden Eltern und Seelsorgern zu Räte gehen? Verträge kann man ja wieder lösen. Ist die Ehe kein gnadenreicher Bund, werden die Brautleute nicht mehr von Gott verbunden, zusammen geheiligt zu einer heiligen Einheit, wozu dann zum Traualtar ziehen? Dann ist der Gang zum Traualtar und der Traufegen nur eine schöne religiöse Zeremonie.

Geliebte! Der Katholizismus ist der einzige Retter in der Not. Er predigt die göttliche Würde und Weihe der Ehe, die Ehrfurcht vor dem Sakrament der Ehe. Er sagt es den Brautleuten; er sagt es den Eheleuten: Die Ehe ist ein gnadenreicher Bund.

Die Ehe ist ein heiliger Bund, und nicht ein rein weltlich Ding. Beim Eheabschluß am Traualtar wirkt Gott mit. Das Ja der Trauungsstunde klingt in himmlischen Welten wider. Wenn zwei Menschen beim Traualtar stehen, dann dringt ihr Gelöbniß bis zum Throne Gottes empor.

Die Stunde der Trauung ist eine heilige Stunde so gut wie die Taufstunde, in der Priesterhände Wasser über das Haupt des Täuflings gießen und der Täufling ein Kind des göttlichen Wohlgefallens wird; und so gut wie die Stunde der Priesterweihe, in der des Bischofs Hände auf dem Haupt des Priesteramtskandidaten ruhen und ihm göttliche Würde und göttliche Vollmachten übertragen. Die Ehe ist ein heiliger Bund, mehr himmlisch als irdisch, mehr göttlich als menschlich. Dieses Geheimnis ist groß in Christus und in der Kirche.

Wenn zwei Menschen am Traualtar knien, stehet voll Ehrfurcht still und staunet! Ihr sehet ein heiliges Bethel, wo Gottes Engel auf und nieder steigen; ihr schaut ein stilles Kana, wo Christus zum erstenmal seine Herrlichkeit geoffenbart (Jo 2, 11); — da ist Christus dabei; ein heiliger Bund wird geschlossen; ein Abbild des

Bundes Christi mit seiner Kirche soll es sein; da treten Gottes Worte in Kraft: Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen (Mt 19, 6). Gottes Hände legen heilige, in der Werkstatt des Heiligen Geistes gewobene Bande um zwei Menschenherzen.

Die Ehe ist ein heiliger Bund. Wer über sie anderes denkt als Gedanken der Ehrfurcht und Verwunderung, der hat Gottes Liebe und Weisheit beleidigt. Wer von der Ehe anders spricht, als man von einem Wunderwerke Gottes spricht, das zur Hälfte nur auf dem Boden dieser Welt steht, mit der anderen Hälfte aber in himmlische Welten hineinragt, der hat ein Kleinod aus Gottes Hand in den Staub und Schmutz der Erde geworfen.

Die Ehe ist ein heiliger Bund. Wer die Ehe anders beginnt als mit dem Gottessegnen des Traualtars, der leistet freventlich Verzicht auf Gottes Hilfe; der handelt wie ein Mensch, der Gott versucht.

Der Katholizismus ist der Anwalt und Retter der Heiligkeit der Ehe; er ist der Schutzengel der Ehe. In Christi Namen hält er die Hand über die Ehe und ruft: Tastet nicht an der Ehe; denn sie ist ein Werk göttlicher Weisheit und Liebe!

Die Ehe ist ein unauflöslicher Bund. Die liberalen Ehereformer haben der Ehe ihre heilige Weihe genommen, die nichts mehr wissen wollen von einem Sakrament der Ehe. Nun ist sie ein Kind des veränderlichen, wandelbaren Menschenwillens; des gottverliehenen Adels der Unauflöslichkeit beraubt. Die Ehestatistiken reden eine erschreckende Sprache. Im Jahre 1926 fanden in Berlin 35 000 Eheschließungen statt und 10 000 Ehescheidungen. Selbst Taube müssen das Jammerlied hören, das aus diesen Zahlen zum Himmel dringt. Wieviel Verwünschungen und Flüche der Eheleute gegeneinander! Wieviel Leiden der armen Kinder! Jüngst sprach eine Frau, deren Mann vor kurzem verstorben war, zu mir die Klage: Meine Zukunft ist zerbrochen. Und sie hatte ihren Mann so gut als möglich gepflegt und er war mit Worten des Dankes und des Segens von ihr geschieden. Wenn hier schon die Zukunft zerbrochen ist, was wird wohl in jenen Häusern der Fall sein, wo die Scheidung mit dem Makel und dem Vorwurf der Schuld belastet ist! Glaube denn jemand, daß der Vorwurf des Gewissens immer vor einem verstockten Sinne Halt mache und daß er nie Macht

habe, durchzudringen bis zu den Tiefen der Seele? Von allen Unglücksfällen sind doch jene die schwersten, die aus eigener Schuld erwachsen sind.

Die modernen Ehereformer erklären die lebenslängliche Ehe für eine unerträgliche Zwangsjacke; sie heißen sie eine Lüge, ein Unglück, ein Unrecht gegen die freie Persönlichkeit. — Immer lauter und stürmischer fordern sie das unbegrenzte Recht auf Ehescheidung. Sie schaufeln am Grabe der christlichen Ehe.

Geliebte! Nicht sie allein; horchet! Ruft nicht der Irrglaube in alle Häuser, wo enttäuschte und verbitterte Ehegatten ein- und ausgehen: Kommet zu mir, ich will euch freimachen; die Ehe ein rein weltlich Ding; weltliche Verträge kann man wieder lösen. Rufen nicht die modernen Sekten in ihrer größten Zahl: Kommet zu uns, wir machen euch frei! Die Ehe ist kein Gotteswerk. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Preisgabe des Evangeliums.

Meine Lieben! Eben deshalb muß der Ruf und muß das Zugeständnis falsch sein. Ist die Ehe lösbar, wenn auf den Eheabschluß eine Enttäuschung folgt? Wenn ja, wer will dann den Ehebund noch achten? Er ist auf Sand gebaut, auf den Flugand menschlicher Stimmungen und Irrungen, oft der Leidenschaften, und nicht mehr auf den Felsgrund des heiligen Willens Gottes. Ehe, dann bist du ein reines Menschenwerk; keine Spur von Gottesweihe haftet mehr an dir; dann will ich die Ehe nicht mehr ehren; denn wer möchte auch Menschenlaunen ehren, die heute ja sagen und morgen schon das „ja“ bereuen! Wer möchte Menschenwillkür achten, die heute Treue schwört und morgen den Schwur wieder bricht!

Mit dem Evangelium Jesu Christi in der Hand, ruft die katholische Kirche in alle Ehwirren und in alle Eheirungen: Wer in der Ehe nicht mehr an die Unauflöslichkeit glaubt, der hat den Geist des Evangeliums verlassen; denn dieses sagt: Wer sein Weib von sich entläßt und eine andere heiratet, bricht die Ehe, und wer die vom Manne Geschiedene heiratet, bricht die Ehe (Lk 16, 18). Sie ruft mit ehernem Ernst am Traualtar ins Herz der Brautleute: Nichts soll euch scheiden als allein der Tod!

So war es im ersten Jahrhundert: so ist es noch im zwanzigsten Jahrhundert. Als im Jahre 405 der Bischof von Toulouse den Papst Innozenz I. fragte, wie er es mit solchen halten solle, die

bürgerlich geschieden seien und sich wieder verheiraten wollen, gab der Papst die kurze, bündige Antwort: Sie sind wie Ehebrecher zu behandeln! So war damals die Anschauung!

Hinter der katholischen Kirche stehen die Kinder und rufen: Dank dir! Denn wehe uns, wenn Elternlaunen Ehen schließen und lösen könnten!

Hinter der Kirche stehen die Ehegatten und rufen: Dank dir! Du allein sprichst die Sprache der Sorge für uns. Als die junge dänische Prinzessin Ingeborg nach wenigen Monaten ehelichen Lebens von König Philipp August von Frankreich verstoßen worden war und nun ganz verlassen dastand in einem Lande, dessen Sprache sie noch nicht gelernt, rief sie unter Tränen immer nur das eine Wort: Kom! Kom! Der Papst, die Kirche sollte ihr helfen. Sie hatte nicht umsonst gerufen. Die Kirche schützte ihre Rechte gegen den mächtigen gekrönten Wollüstling.

Hinter der katholischen Kirche steht die menschliche Gesellschaft und ruft: Dank dir! Du allein bürgst für meinen Bestand. Wer seinen heiligsten Schwur leichtsinnig gebrochen hat, dem kann es wohl nicht viel Gewissen machen, ein Unrecht zu tun, wo es Vorteil bringt. Auf Treue und Glaube beruht die menschliche Gesellschaft und das ganze menschliche Leben. Wo das Wort nicht mehr gilt und der Eid nicht mehr geachtet wird, hört die Ehre auf und die Redlichkeit. Die menschliche Gesellschaft zerrottet sich in Banden (Zahn, Deutsches Volkstum, S. 204).

Diese Unerbittlichkeit der Kirche gegen die Forderungen der Ehe-reformer gereicht ihr zur höchsten Ehre; das ist ein hellleuchtender Stern in ihrer Krone; ein Beweis dafür, daß sie und keine andere die wahrhaft evangelische Kirche ist. Ihr allein sind Wort und Geist des Evangeliums heilig.

Ein Anwalt von Gottes Gnaden steht ihr treu zur Seite. Dankbar singt er sein Loblied auf die Kirche durch die Jahrhunderte. Er singt er sein Loblied auf die Kirche durch die Jahrhunderte. Er wird es singen durch alle Zeiten bis ans Ende der Tage. Dieser von Gott bestellte Anwalt ist die Ehe. Ihr einziger Retter und Ehrenretter ist der Katholizismus. Amen.

## U n h a n g.

### In der Schule der Heiligen.

Nehmet mich zum Vorbild, wie ich meinerseits Christus zum Vorbild habe (1 Kor 11,1).

Ist das Leben wert, gelebt zu werden? — Ja, wenn es heilig ist; sonst aber nicht! Die Welt zieht die letzten Folgerungen aus diesem Satze. Als das heidnische Rom den Glauben an seine Götter völlig eingebüßt hatte, begann man mit dem größten Leichtsinne mit seinem Leben zu spielen und es wie eine eitle Glasperle wegzuworfen. Der Selbstmord wurde eine gewisse Festlichkeit. Man berief seine Freunde, plauderte in aller Ruhe mit ihnen, während man sich vom Arzte die Pulsader öffnen ließ.

Geliebte! Welches ist dann die Lebensauffassung des Gläubigen, des Christen? Der Apostel Paulus gibt die Antwort mit den Worten: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Die Kirche hat es uns schon am Taufstag bei den Kirchenportalen gesagt, da sie uns den Namen eines Heiligen beigelegt, einen Heiligen uns zum Vorbild, zum Wegweiser und Führer zum Himmel und zur Heiligkeit gegeben.

Andächtige! Was schließt denn diese Heiligung in sich?

Antwort: Gottesliebe und Nächstenliebe; denn das ist das Hauptgesetz des Christentums.

Geliebte! Wie will die Kirche diese Heiligung erzielen?

Durch vertrauensvollen Aufblick zum Heiligen, den der Taufstag uns zum Vorbild gegeben.

Bei den Kirchenportalen gab uns die Kirche den Namen eines Heiligen. Durch alle Lebenstage soll dieser Name rufen: Auch du mußt heilig werden! Andere haben es auch vermocht. Sie haben es dir vorgemacht und unterstützen dich durch ihre Fürbitte.

Wir haben im Namenspatron ein Tugendbeispiel, das wir nachahmen müssen. (Man wähle für die Kinder einen Patron, über

dessen Leben Näheres bekannt ist, und bespreche dies zuweilen mit den Heranwachsenden!)

Kennen wir das Leben unseres Namenspatrons? Haben wir uns in frommer Lesung in sein Kämpfen und Ringen, in sein Streben und Leiden und Sterben in stillen Stunden vertieft? Wir haben in ihm einen Fürbitter im Himmel. Mit Macht laßt uns diesen Trostgedanken in die modernen Familien rufen: Gebt doch euren Kindern die Namen von Heiligen und nicht einen Namen aus dem modernsten Roman! Stellt einen ganzen Jünger aus der Schule Jesu Christi an seinen Lebensweg, daß er ihm Licht sei in dunkler Lebensnacht und Bundesgenosse in jedem Kampfe und Führer zu den Höhen der Heiligkeit, daß er ihm leuchtendes Tugendideal sei, zu dem er täglich in frommem Gebet mit seinen Anliegen und Sorgen gehen kann. Mit der Beilegung des Namens eines Heiligen wollte die Kirche uns die weite, große, lichte Welt ihrer Heiligen aufschließen und uns einladen, gerne still betend und betrachtend in dieser Lichtwelt zu weilen, die Liebe und Verehrung zu den Heiligen zu pflegen. Darum gibt sie uns in den Legenden Lebensbeschreibungen der Heiligen in die Hand. Steht eine solche in unserer Hausbibliothek? Steht bis heute noch keine dort, katholischer Christ, dann erwirb eine solche und lies in ihr oder laß vorlesen!

Die Kirche zeigt uns die Bilder der Heiligen. Christliche Eltern! Fraget eure Kinder, welche Heiligenbilder sich in unserem Gottes Hause befinden! Jedes Heiligenbild ist ein Weckruf zur Tugend und Heiligkeit, ein lebendiges Echo des Apostelwortes: Nehmet mich zum Vorbild, wie ich meinerseits Christus zum Vorbild habe (1 Kor 11, 1). Viele, auch kirchliche Bilder, werden in unseren Tagen in den Museen aufgestellt. In Museen mag man ihre Schönheit bewundern; aber ihr angemessenster Platz ist die Familienstube und das Gotteshaus. Da bekommen die Heiligenbilder Feuerzungen, die zum Gebete, zur Nachfolge rufen und mahnen.

Andächtige! Mit Wehmut spricht die Geschichte von Zeiten, wo die Kirche mit ungeheuren Kämpfen das Recht sich wahren mußte, Heiligenbilder in ihren Gotteshäusern aufzustellen und ihren Gläubigen zur Erbauung darzubieten. Nicht anders als mit Schmerz erinnert sie sich der Bildstürmerei der griechischen Kaiser. Mit brennender Scham und bitterem Weh gedenkt sie der Un-

vernunft der Reformation, die im blinden Haß die kostbarsten Heiligenbilder ins Feuer geworfen hat.

Beliebte! Die Kirche gab uns den Namen eines Heiligen, daß wir beim Empfang der heiligen Sakramente um die Fürbitte der Heiligen beten sollen, bei diesem großen, wichtigen Werk. Manche Katholiken haben den rühmlichen Brauch, vor der heiligen Beicht zum hl. Petrus zu beten oder zur hl. Magdalena oder zum Schächer Dismas, um reumütig und gut zu beichten, vor der heiligen Kommunion den hl. Stanislaus oder den hl. Moysius oder den hl. Paschalis anzurufen, um mit ihrem Glauben und mit ihrer Liebe den eucharistischen Heiland in die Seele aufzunehmen. Für den treuen Katholiken wird das fromme Gebet zur Mutter Gottes eine Selbstverständlichkeit sein. Man lerne während der Versuchung fromm zu ihr zu beten, und wir sind des Sieges gewiß. Wievielen hat sie die Unschuld gerettet! Jubelnd mag durch die Reihen der Heiligen das Danklied auf „Maria Hilf“ klingen.

Andächtige! Wie kernig und fromm betet doch die Kirche zu den Heiligen! Die Gebete im Meßbuch der Kirche, das der Priester am Altare benützt, sind wahre Muster und Meisterwerke des Gebetes. Man geht nicht leicht zu weit in der Verehrung der Heiligen. Warum fördert denn die Kirche die Wallfahrtsorte? Warum empfiehlt sie religiöse Vereine und Bruderschaften? Warum weiht sie Kapellen und Altäre zu Ehren bestimmter Heiliger? Warum stellt sie einzelnen Staaten und Ländern und Diözesen ihre eigenen Patrone vor Augen? Warum empfiehlt sie schwere Anliegen, Leiden und Krankheiten und Todesgefahr den Heiligen Gottes?

Sie weiß eben, was die Heiligen für uns Menschen auf Erden bedeuten. Die Kirche verbindet uns auf das engste mit den Himmlichen in der Gemeinschaft der Heiligen. Wir haben Anteil an ihren Verdiensten, die im Kirchenschatz niedergelegt sind.

Beliebte! Das Wort der Kirche über die Heiligen ist ein wahrhaft trostreiches Wort. Wie arm sind jene daran, denen der Irrtum die Verbindung mit den Heiligen entzogen hat! Wir sind glücklich, der Gemeinschaft der Heiligen anzugehören, sie unsere Brüder und Schwestern nennen zu dürfen. Wird es uns nicht ein Herzensbedürfnis sein, geistig vereint mit den Heiligen jeden Tag im Gebete vor Gottes Thron zu treten und in Demut und Dankbarkeit Anbetung zu halten.

In der Schule der Heiligen wachsen die Heiligen. Der Segen unserer Heiligenverehrung sei der tägliche Entschluß: Ich will heilig werden. Wie im Chore mögen die Heiligen des Himmels ihre Antwort geben: Du kannst heilig werden! Wir konnten es auch! Amen.

## Kirche und Kultur.

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles übrige wird euch zugegeben werden (Mt 12,31).

Die Kirche Christi bedeutet als der auf Erden fortlebende Christus ein mutiges, entschiedenes „Nein“ gegen alle Schein- und Firnikultur; sie sagt unerbittlichen Kampf an aller seelenlosen, gottlosen, materialistischen Diesseitskultur. Ihr Grundsatz ist das Christuswort: Suchet zuerst das Reich Gottes; aber sie spricht ihr freundiges „Ja“ zu jeder wahren Kultur. Sie schätzt und pflegt und liebt sie wie ihre eigene liebste Tochter. Die Kirche ist durchaus kulturbejahend, kulturfördernd, kulturschaffend. Die Kulturgeschichte der christlichen Zeitära ist das ehrendste Ruhmesblatt der ganzen Kirchengeschichte.

Die Kirche ist die eigentliche Kulturträgerin der Welt.

Ihre größte und kostbarste Gabe an die Welt ist die Familie. Das Heiligtum der Familie ist das wichtigste Feld ihrer Arbeit und Sorge. Die Kirche hat auf Mann und Frau die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten gelegt; sie hat Mann und Frau unlöslich verbunden mit dem in der Werkstatt des Heiligen Geistes gewobenen Gnadenband und Treueband, von dem die Gottesworte leuchten: Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen (Mt 19,6).

Die Kirche hat der Frau das Sklavenkleid ausgezogen und sie zur Königin im Hause gekrönt. Die Kirche hat die Frau aus dem Abgrund der Verachtung herausgeholt und hat eine Frau zur Würde der Muttergottes erhoben. Christliche Frau! Was du geworden bist, das bist du allein durch die Lehre und Gnade und das Gebot der Kirche geworden. Wahrhaftig! Wo man die Kirche ächtet und knechtet, versinkt die Frau wieder zur Hetäre und Dirne herab. Wenn der Mann der Kirche den Rücken kehrt, müssen wir ihm sagen: Dein Tun ist bitteres Unrecht und grenzenlose Un-

dankbarkeit; die Kirche gab dir am Traualtar eine Krone aufs Haupt und ein Zepter in die Hand. Die Kirche hat dich zum König der Familie ausgerufen.

Wenn die Frau von der Kirche sich los sagt, so ist das frivoler Selbstmord an ihrer eigenen Würde und Ehre. Ihre größte Wohltäterin hat sie verlassen, die Retterin ihrer Ehre, die Beschützerin ihrer Schwäche, die Verteidigerin ihrer Rechte, den beredten Anwalt ihrer Kinder.

Die Kirche ist die unerbittliche Schützerin und Retterin, das Heil und die Hoffnung des vom Zeitgeist und Weltgeist gefürchteten, hundertmal verneinten, so oft schon im Mutter Schoß grausam ermordeten Kindes.

Hörcht! Hört ihr nicht den Not schrei und Angst ruf der Kinderwelt: Lasset uns die Kirche! Lasset uns die Kirche! Ihr Leben ist unser Leben. Ihr Sterben unser Untergang.

Was war das Kind in der antiken Welt? Ein reines Nichts; weniger als feile Ware, rechtlos wie ein Tier im Stall; wehrlos der Laune und Willkür des Vaters überlassen. Die Liebe zum Kinde, die Ehrfurcht vor dem Kinde sind eine Forderung und Gottesgabe der Kirche. Der Kirche sind die Kinderstuben ein ehrwürdiges Bethlehem, über dessen Eingang die Christusworte geschrieben stehen: Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf. Wer einem Kinde Argernis gibt, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde (Mt 18, 6).

Ist Familienforge, Familienpflege nicht allerwichtigste Kulturarbeit?

Die Kirche ist die erste Kulturträgerin der Welt. Sie hat die Arbeit zum Gebet und Gottesdienst geweiht. Einmal war es anders. Im alten Rom und Hellas war die Arbeit Schande und Schmach, Beschäftigung für Sklaven, nicht würdig der Freien; der Stifter der Kirche hat die Arbeit geadehlt. Er war selber Arbeiter und eines Arbeiters Pflegesohn; nur dadurch hat die Kirche die alte, verkommene Welt erneuert, indem sie diese zur Arbeit erzog. Heute noch beginnt sie in den Missionen ihre Missionstätigkeit nicht damit, daß sie die Indianer und Hindus beten lehrt, sondern damit, daß sie ihnen Sinn und Verständnis für die Arbeit gibt.

Die Kirche ist die ehrwürdigste Kulturträgerin der Welt.

Man hat versucht, Kirche und Wissenschaft in Gegensatz zu einander zu bringen, die Kirche zur Feindin der Wissenschaft zu stempeln. Damit hat man ihr bitteres Unrecht getan. Hatte nicht die Kirche schon in den ältesten Zeiten ihre philosophisch geschulten Apologeten? Namen wie Augustinus, diese Leuchte am Himmel der Menschheit, wie Athanasius, Thomas von Aquin und ungezählte andere, werden immer der Ruhm und die Ehre der katholischen Kirche bleiben. blieb nicht selbst zur Zeit der Völkerwanderung, wo alle Musen ruhten, so manches Kloster eine stille Insel und eine bergende Arche der Wissenschaft? Waren es nicht die Päpste, die in den Unversitäten neue Bildungszentren ins Leben riefen? Nein, nein, Kirche und Wissenschaft schließen sich nicht aus, sie gehören zusammen wie Mutter und Kind.

Die Kirche ist die erste Kulturträgerin der Welt! Man frage sich einmal, was aus den Völkern Europas geworden wäre, wenn nicht die Kirche ihnen den Segen des Kreuzes gebracht hätte?

Ins Große und Gewaltige, ja ins Ungeheure hinein ging die Arbeit der Kirche, wo es sich darum handelte, Bildung und Wissen ganzen Völkern und Ländern zu vermitteln. Ist nicht die Kirche es gewesen, welche die barbarischen Völker Europas gezügelt und erzogen hat?

Wer ist über die Länder des Mittelmeeres gewandelt mit segnenden Händen, als die morsch gewordene alte Welt zusammenbrechen wollte unter der wilden Springslut der nordischen Germanenstämme? Die Boten der Kirche sind es gewesen. Wer hat den Weg gefunden in die Täler des Rheins und der Donau entlang und in die endlosen, nebelumspunnenen Waldmoore Germaniens, um Licht zu bringen denen, die in Finsternis und Todes Schatten saßen? Die Boten der Kirche sind es gewesen. Wer ist hinaufgedrungen zum hohen Norden, wo die Eisschollen an den verschneiten Küsten Norwegens und Islands und Grönlands klirren? Die Boten der Kirche sind es gewesen und darunter der Größten einer, Ansgar, der Apostel des Nordlandes.

Wer ist einmal, mit den Segnungen des Kreuzes und den Segnungen der Kultur in Händen, zu den Angelsachsen gewandert? Ein Augustinus mit seinen heldenhaften Gefährten! Wer durch die mitteldeutschen Stämme? Ein Bonifatius! Wer kann von der Kultur des frühen Mittelalters sprechen, ohne die Mönche von

St. Gallen oder von Fulda zu nennen mit ihrem großen Abte Sturm und von Corvey und von so vielen klingenden Namen, die in den Ruhmesbüchern der Kirche stehen, aber auch in den Geschichtsbüchern der Menschheit nicht minder? Daneben wird in nicht weniger leuchtenden Lettern geschrieben stehen, was die Missionare und Missionarinnen der Gegenwart leisten, die heldenmütigen Männer und Jungfrauen, die zugleich mit den Schätzen der Religion auch die Schätze der Kultur zu wilden und halb-wilden Völkern tragen.

Die Kirche die größte Kulturträgerin der Welt! Das waren Mönche, die im Mittelalter die Meisterwerke heidnischer Philosophen und Geschichtsschreiber abschrieben und so jene immer noch wundervollen Trümmer von dem Torso der alten Kultur, den Barbarenhände zerschlagen hatten, retteten und der Nachwelt überlieferten. Vom Kultursegen der Kirche sprechen heute noch die Schulen, die ehemals von Klöstern und Pfarreien und Domkirchen errichtet und unterhalten wurden.

Kirche und Kultur gehören zusammen. Wie mit ehernen Stimmen gebieten Schweigen den Feinden der Kirche die unsterblichen Kunstwerke der christlichen Baukunst, die wie steinerne Lieder, wie nach oben tragende Gedichte heute noch auf den Beschauer wirken. Stehen nicht die Dome in Köln und Straßburg, die herrlichen Dome in Freiburg und Ulm, in Wien und Mailand und die Peterskirche in Rom mit ihrer ragenden Riesenkuppel wie Wunder der Kunst, wie Ehrendenkmal der Liebe zur Kunst in der heutigen Welt?

Rufet und führet die Feinde der Kirche hinein in die ehrwürdige Welt der bildenden und malenden Kunst, heißt sie dort stehen mit offenen Augen und staunen und schauen, ob sie nicht für immer schweigen mit dem Ruf: Die Kirche die Feindin der Kultur? Namen wie Lionardo da Vinci, Raffael und Michel Angelo und Corregio und Canova und hundert andere strafen sie Lüge. Saget mir, ihr Lasterer der Kirche, wer hat der Welt die meisten und bedeutendsten Entdeckungen gegeben? Waren es nicht treue Söhne der Kirche, so oft Priester und Mönche? Nur ein paar Beispiele! Wer gab uns den Magnet und Seekompaß? Der Diakon Flavio Gioje ums Jahr 1300. Wer gab uns die Stimmlleiter? Die Musikregeln? Die Harmonie? Ein Mönch Guido von Arezzo. Wer gab

uns das Schießpulver? Der Franziskanermönch Berthold Schwarz. Wer entdeckte das System des Weltbaues? Der Domherr Copernikus von Frauenberg. Wer hat Deutschlands Urwälder ausgerodet, seine Sümpfe ausgetrocknet, seinen Ackerbau betrieben? Die Benediktiner- und Zisterziensermönche. Der Weg der Kirche ist ein Gegengeweg durch die Jahrhunderte.

Darum wollen wir der Kirche, als unserer größten Wohltäterin, stets dankbar sein und treu bleiben.

Fest soll mein Taufbund immer stehn,  
 Ich will die Kirche hören,  
 Sie soll mich allzeit gläubig sehn  
 Und folgsam ihren Lehren.  
 Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad  
 In seine Kirch' berufen hat.  
 Nie will ich von ihr weichen.